



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Jerm. 4255/3

## theß=Ordnung.

itglied, welches ein Buch entlehnt, ist  
stens nach Verlauf von 14 Tagen zurück-  
en Werken um Verlängerungsfrist nach-

igt, wird durch den Vereinsdiener zur  
hat hiefür eine Mahngebühr von 10 ♂.

... glied, welches Bücher in ruinosem oder  
ide zurückstellt, hat den verursachten Schaden  
daher zum Ertrag des Ankaufspreises des  
en des Einbandes anzuhalten. Ein  
dritte Personent nicht unstatthaft.

...boten dürfen nur gegen schriftlichen  
bezw. der Herrschaft, Bücher ausge-

1352

SBR069026324186



Digitized by Google

Gesammelte  
Gedichte

von

Friedrich Rückert.

1852

[163]



Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Gauerländer.

1843.

678/467

# Inhalt

## des dritten Theiles.

---

Seite		Seite	
<b>I. Neue Lieder.</b>			
April — Mai 1832. (1 — 33.) . . .	1	Die Grillen . . . . .	47
<b>II. Neue Lieder. Herbst 1832.</b>			
Die Schwanenlieder . . . . .	19	Begnugung . . . . .	47
Das Haus im Walde . . . . .	19	Nachgenuss . . . . .	48
Bei Sonnenuntergang . . . . .	20	Kinderinn . . . . .	51
Der Köhler . . . . .	21	Wirklichkeit und Bild . . . . .	51
Die Windschiefe . . . . .	21	Welt und Ich . . . . .	54
Windstille . . . . .	22	Die ostindischen Blumen . . . . .	55
Die Winde im Dienst der Sonne . . . . .	23	Der ostindische Vogel . . . . .	55
Die hohle Weide . . . . .	25	Neuseeländische Kultur . . . . .	58
Waldbühne . . . . .	26	Die hörnerträgerinnen . . . . .	59
Herbstfarben . . . . .	29	Bär und Hyäne. (Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.) . . . . .	60
Die Herbstsonne . . . . .	29	Weltordnung . . . . .	62
Herbsthoffnung . . . . .	30	Güterzergeschlagung . . . . .	62
Abschied . . . . .	30	Kletter - Unterricht . . . . .	63
Ersatz . . . . .	31	Die beiden Fuhrleute. (Drehsage.)	64
Hainbuchenlaube . . . . .	32	Der vermauerete Schatz . . . . .	65
Heimfahrt . . . . .	33	Die Rache der Schwalbe . . . . .	67
Im Reisewagen . . . . .	35	Lohn der Freigebigkeit . . . . .	68
Die Ferienreise . . . . .	36	Die brüderliche Theilung . . . . .	69
Hermes = Hausrath . . . . .	39	Die Frübbohnen . . . . .	70
Lange Fäden . . . . .	40	Das Bienengejumme. (Ein Eh- stande = Idyll) . . . . .	70
Herbsthauch . . . . .	40	Ein Seufzer . . . . .	71
An den Schenken . . . . .	41	Die Sonne des Herbstes . . . . .	72
Wohnlichkeit . . . . .	42	Septembermai . . . . .	72
Am See . . . . .	43	Entschuldigung des Persönlichen	73
Bewölkung . . . . .	43	Ewiger Frühling . . . . .	73
Beruhigung . . . . .	43	Die Spätreose . . . . .	75
Der unerfüllte Wunsch . . . . .	44	Sonnenpalast . . . . .	75
Das Ganze, nicht das Einzelne . . . . .	44	An Pomona . . . . .	76
Versäumnis und Uebereilung . . . . .	45	Zur Ehre der Gans. (Kirch- weihlied.) . . . . .	77
Das Angemessene . . . . .	45	Einladung aufs Land . . . . .	77
Glosse . . . . .	45	*	

Seite	Seite
Entschuldigung und Einladung	79
Bedingte Einladung . . . .	79
Reizende Beschränkung . . . .	81
Schusters Leisten . . . .	82
Die Dorfschulkinder . . . .	83
Der Paradiesbach . . . .	85
Mein Baum . . . .	87
Mein Park . . . .	89
Die Zwergengänge . . . .	92
Der Storch . . . .	94
 III. Januar und Februar 1833.	
Zum Neujahrschmaus . . . .	95
Zum heiligen Dreikönigstage .	96
Thomastag . . . .	97
Die Fensterbilder . . . .	98
Guten Abend! . . . .	99
Der patriarchalische Schmaus .	100
Winterzwiespalt . . . .	100
Der Halbrock . . . .	101
Bom letzten Gericht . . . .	102
Aussichten . . . .	102
Aus der Kinderstube . . . .	103
Die nickende Mutter . . . .	104
Poetische Gedern . . . .	105
Der Sprachgarten . . . .	106
Die beiden Lenen. (Zu den Jugenberinnerungen im zweiten Bande der gesam- melten Gedichte.) . . . .	107
Neue Kindheit . . . .	108
Bleib auf Erden . . . .	109
Masse und Geist . . . .	110
Belehrungsseifer . . . .	110
Ur - Etymologie . . . .	111
Urteutonen - Ursprache . . . .	111
Sanskrit - Etymologien . . . .	113
Indischer u. griechischer Mythos	114
Die Götter Griechenlands . . .	115
Ausgleichung . . . .	116
Aeschylus von Heinrich Voss .	117
Winternachgenuß . . . .	118
Die Teufelsbrücke. (Aus Hebel's Schätzklein.) . . . .	119
 Empfehlung des Landbüchlein	
Alte Profezeiung . . . .	120
Winterspaziergang . . . .	120
Winterklage . . . .	121
Vorschrift . . . .	122
Lebenskunst . . . .	122
Dorfkirchgang . . . .	122
Schlummerlied . . . .	123
Mathesis . . . .	123
Der kritische Dreifuß . . . .	124
Künstlich-scherzhafte Trinkreime.	124
Die Klanggeister . . . .	125
Der Räthselmann. (Abfälle von Hariri's Räthselma- ken.) . . . .	127
Zimmerfrühling . . . .	136
An die Jungen . . . .	137
Die zwei Seiten . . . .	138
Reminiscenz. 1. 2. . . .	138
Hippokrene . . . .	139
Die Winternachtigall . . . .	139
Text - Erweiterung . . . .	140
Zu den zahmen Xenien . . . .	141
Der Dichter der Nibelungen	141
Die hebräischen Accente . . .	142
Kalte Andacht . . . .	143
Das Meer der Hoffnung . . .	143
Reim und Entfaltung . . . .	143
Oberfläche und Tiefe . . . .	144
Die Vermittler . . . .	144
Winter - Perchten . . . .	145
An den Dichter . . . .	145
Am Sebastianstage . . . .	146
Traum und Wachen . . . .	146
Die Bücher . . . .	147
An Crinius . . . .	148
Neuer Muth . . . .	148
Großes aus Kleinem . . . .	149
Welt - und Lehrgebäude . . .	149
Stark und schwach . . . .	150
Frühlingstruf . . . .	151
Raiman und Jaguar . . . .	151
Der Condor . . . .	152
Lebensmelodie . . . .	152

Seite		Seite	
<b>IV. Mai bis Juli 1833.</b>			
<b>Die gesammelten Lieder. 1 — 66.</b>	154	Fahrszeit und Himmelsgegend . . . . .	310
<b>V. Herbst 1833 in Neuseß.</b>		Herrnspiel . . . . .	310
<b>1 — 108 . . . . .</b>	191	Der süße Wahnsinn . . . . .	311
<b>VI. Spätherbst 1833.</b>			
<b>Die ausgehende Lyrik . . . . .</b>	260	Das Erwachen . . . . .	311
<b>Der Schenkwirth und seine Gäste . . . . .</b>	260	Palast und Hütte . . . . .	311
<b>Die deutsche Stadt . . . . .</b>	261	Der alte Anfänger . . . . .	312
<b>Besitz des Dichters . . . . .</b>	263	Berehlte Ziele . . . . .	312
<b>Der Abendländer im Morgenland . . . . .</b>	264	Bedürfnis . . . . .	312
<b>Die Sonnenflecken . . . . .</b>	265	Weltauffassung . . . . .	313
<b>Sonne und Mond im Jahr 1833. . . . .</b>	266	Verbetene Ehre . . . . .	313
<b>Spaziergang - Unterhaltungs-</b>		Abweisung . . . . .	313
<b>gen. 1 — 5. . . . .</b>	267	Der Zeichenbedürftige . . . . .	314
<b>Haarverlust . . . . .</b>	269	Gefahr des Lobes . . . . .	315
<b>Verlust und Gewinn . . . . .</b>	270	Die düstern Lüchter . . . . .	315
<b>Die Wünsche . . . . .</b>	271	Gewissheit . . . . .	316
<b>Die Früchte und die Traube . . . . .</b>	272	Selbst . . . . .	316
<b>Die Blumenbettler . . . . .</b>	273	Abschiedssonett . . . . .	317
<b>Spaziergang - Müde. 1 — 3. . . . .</b>	274	Witz und Gefühl . . . . .	317
<b>Ausdruck der Empfindung . . . . .</b>	275	Der lobselige Kritiker . . . . .	317
<b>Fußkreise - Erinnerungen. 1 — 19. . . . .</b>	275	Nachempfindung bei früheren	
<b>Der Hahnenkampf. (Nach</b>		Gedichten . . . . .	318
<b>Fischart u. Aristophanes.) . . . . .</b>	286	Die neue Rebekka . . . . .	319
<b>Die drei Wanderer. (Idyll aus</b>		Zurückgezogenheit . . . . .	319
<b>den Weinleseliedern.) . . . . .</b>	289	Einladung auf Weihnachten . . . . .	320
<b>Der Brief an die Mutter . . . . .</b>	292	Geselliger Verkehr . . . . .	321
<b>VII. November 1833.</b>			
<b>Ruhm und Schande . . . . .</b>	299	Einsicht und Mitgefühl . . . . .	321
<b>Die hausbackene Poesie . . . . .</b>	300	Der Sonnenblick . . . . .	321
<b>Anorbnung . . . . .</b>	300	Ansicht von der Lichtseite . . . . .	322
<b>Die kleinen Lieder . . . . .</b>	301	Vergleich . . . . .	322
<b>Die Stellung . . . . .</b>	302	Das Unbewußte . . . . .	322
<b>Unterhaltung . . . . .</b>	302	Der Bratenwender . . . . .	323
<b>Aufklärung . . . . .</b>	303	Messerchen und Gäbelchen . . . . .	324
<b>Vortschritt . . . . .</b>	303	Die geschossenen Böcke . . . . .	324
<b>Im Reisewagen . . . . .</b>	304	Ermunterung zum Briefwechsel . . . . .	325
<b>Die Gisfahrt . . . . .</b>	307	Calderon und seine Bearbeiter . . . . .	328
<b>Raucher - Weisheit . . . . .</b>	308	Nonum prematur in annum . . . . .	326
<b>Chasel . . . . .</b>	309	Denksprüche . . . . .	326
<b>Spaziergang im Sturm . . . . .</b>	309	Reisegesellschaft . . . . .	327

\*\*

Seite		Seite	
Befehlung . . . . .	330	Belehrung . . . . .	350
Tagwerk . . . . .	330	Die Richtschnur . . . . .	351
Winterarmuth . . . . .	331	Der Genuss der That . . . . .	351
Die Schranken der Leiblichkeit . . . . .	331	Denken und Handeln . . . . .	351
Die Dichter . . . . .	332	Trost für's Unterlassene . . . . .	352
Der trübe Tag . . . . .	332	Führmannsbrauch . . . . .	352
Die Wintertage . . . . .	332	Die Ruhet . . . . .	352
Hülfseleistung . . . . .	333	Mäntelchen . . . . .	353
Kleines Frauenlob . . . . .	333	Der Popanz . . . . .	353
Versverrete Wege . . . . .	334	Kleine Stückchen . . . . .	354
Kleindest und Grötest . . . . .	334	Abhülfe . . . . .	354
An die chinesischen Lieder . . . . .	335	Bedenken . . . . .	354
Neuer Lebenplan . . . . .	335	Orientalische Freigebigkeit . . . . .	355
An das Feuer . . . . .	336	Erwartung . . . . .	355
Der gute Freund . . . . .	336	Der Winterbau . . . . .	356
Um Herde . . . . .	337	Die Wintertracht . . . . .	356
Sheilnahme . . . . .	337	Ein Tag . . . . .	357
Mein Ofen . . . . .	337	Hühnchen und Hähnchen. (Chinesisch.) . . . . .	357
Die vermissste Sonne . . . . .	338	Vorbilber . . . . .	358
Der Sonnenblick . . . . .	339	Empfehlung der Ueberschuhe . . . . .	359
<b>VIII. December 1833.</b>			
Neugriechenland . . . . .	339	Die Welt und ihre Plagen . . . . .	359
Dabei bleibt es . . . . .	342	Der Vatertname . . . . .	360
Anmaßung und Bescheidenheit . . . . .	342	An die lärmenden Kinder . . . . .	361
Rath und That . . . . .	342	Der unbequeme Schnee. 1 – 3. . . . .	361
Unbefriedigung . . . . .	342	Zweideutigkeit . . . . .	362
Lebenswürze . . . . .	343	Die Mause an einen Dichter . . . . .	363
Das Wehtun . . . . .	343	Die Duplette . . . . .	363
An * * . . . . .	344	Neuheit. Variationen. 1 – 3. . . . .	363
Lob und Ladel . . . . .	344	Ehre um Ehre. (Chinesisch.) . . . . .	363
Die Tollen . . . . .	344	Begränzung . . . . .	364
Nußen der Selbstbekennnisse . . . . .	344	Für die Neugierigen . . . . .	364
Weltkampf . . . . .	345	Eigennutz . . . . .	364
Orientalisches Loblied. (Nach dem Persischen des Envert.) . . . . .	346	Eigennutz der Liebe . . . . .	365
Erregung . . . . .	346	Nachtwache . . . . .	365
Die Weintraube . . . . .	347	Der Nachtsturm . . . . .	367
Die Titel . . . . .	347	Die Gelehrten . . . . .	368
Weltpolizei . . . . .	348	Die christliche Kritik . . . . .	368
Die verwinkelten Ursachen . . . . .	348	Die Verdammenden . . . . .	369
Das Roos des Schönen . . . . .	349	Das Fundament . . . . .	370
Der Winterspaziergang . . . . .	349	Zu Goethes Geheimnissen . . . . .	370
An die Leibgeber . . . . .	350	Das Musterleben . . . . .	370
		Goethes letztes Wort . . . . .	371
		An einen Kunstjünger . . . . .	371

	Seite		Seite
Die Schranken des Geistes . . . . .	372	Bur Silberhochzeit des Königs von Bayern . . . . .	389
Das Feld des Instinktes . . . . .	372	Die fünf Ursachen. (Nach dem Lateinischen.) . . . . .	391
Der dumme Streich . . . . .	372	Antwort auf eine Anfrage . . . . .	391
Gefälligkeit . . . . .	373	Briefe des Brahmanen. 1 — 9. . . . .	391
Boses Gewissen . . . . .	373	Der Schatten . . . . .	393
Der laue Winter . . . . .	373	Wintersonne . . . . .	394
Des Riesen Schwert . . . . .	374	Reine Freude . . . . .	394
Blinder Eifer . . . . .	374	Die Wahl . . . . .	394
Die Grabschaft . . . . .	375	Bestechung . . . . .	394
Die Ueberzeugungen aus dem Alt-deutschen . . . . .	376	Das Gelalle . . . . .	395
Die Poesie beim Feste . . . . .	377	Goethe und Zelter. (Beim Lesen ihres Briefwechsels.) 1. 2. . . . .	395
Trinkspruch zu griechischem Wein von der Insel Patmos . . . . .	377	Weder kalt noch warm . . . . .	395
Das Abgemachte . . . . .	378	Der dumme Streich . . . . .	396
Martyrthum . . . . .	378	Die Vorsicht . . . . .	396
Das Drohende. 1. 2. . . . .	379	Als sich der Tod meiner Kinder bejähzte . . . . .	397
Erwartete Antwort . . . . .	379	Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern. 1-10. . . . .	397
Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten . . . . .	380	Der Kinder Geburtstagswunsch an ihre Mutter. 11. . . . .	402
Verspäteter Schlag . . . . .	380	Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern. 1 — 4. . . . .	402
Wiedergehn . . . . .	381	Zu den Poesien von Karl Barth, Vorwort . . . . .	404
Lied der Nachrückenden . . . . .	381	Die Eltern an die Jüngeren . . . . .	405
Alt und jung . . . . .	381	Zweierlei Klagen . . . . .	405
Das Leben ein Gesang . . . . .	382	Unglück des Verstandes . . . . .	406
Die weggeräumten Lieder . . . . .	382	Das Feuer von 1837. . . . .	406
<b>IX. 1834 — 1837.</b>			
Auf entlaubten Fluren . . . . .	383	Improvisirt 2. Juni 1837. . . . .	406
Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte . . . . .	383	Grabinschrift. (Neuseß d. 10. October 1837.) . . . . .	407
Eine Umwandlung von Unmuth und Kleinmuth . . . . .	384	<b>X. Maillieder in sechs Büchern. 1838.</b>	
Desgleichen . . . . .	384	<b>Erstes Buch.</b>	
Lebensplane . . . . .	385	An die kleinen Lieder . . . . .	408
Entweder Oder . . . . .	385	Am Bach . . . . .	408
Winterleben . . . . .	385	Rückblick . . . . .	408
Herbstblumen . . . . .	386	Am Churfreitag . . . . .	409
Die Gestalten des Gutes . . . . .	386	Gründonnerstagfeier . . . . .	409
Stillstand . . . . .	386	Zwischen Erd' und Himmel . . . . .	410
Fahrt auf dem Strom am Herbst-abend . . . . .	387	Alt und neue Welt . . . . .	410
Memnon und Mammon . . . . .	387		
Die eingesangene Nachtigall . . . . .	388		

	Seite		Seite
Das zugemachte Buch . . . . .	410	An den Hahn . . . . .	428
Schnelle Aussöhnung . . . . .	411	Der Schmetterlingsjäger . . . . .	429
Die Gespielen . . . . .	411	Pythia . . . . .	429
Kenzversöhnung . . . . .	411	An die Gefühlvollen . . . . .	429
Brieschen . . . . .	412	Gegen Verarmung . . . . .	429
An die Schwalbe . . . . .	412	Die Herrschaft des Geistes . . . . .	430
Altes und Neues . . . . .	412	Trieb nach oben und unten . . . . .	430
Liederkleben . . . . .	413	Dankgefühl . . . . .	430
An den Pfau . . . . .	413	Was willst du mehr ! . . . . .	431
Abendheimgang . . . . .	414	<i>Zweites Buch.</i>	
Anfangen und Aufhören . . . . .	414	Die Neuvermählten . . . . .	431
Himmelschlüssel . . . . .	414	Der Kranz der Mutter . . . . .	431
Rosen und Lilien . . . . .	415	Frühlingsträume . . . . .	432
Abendfeier . . . . .	415	Mein Reich . . . . .	432
Das Paradies . . . . .	416	Beim Begießen . . . . .	432
Die verschönte Flur . . . . .	416	Die Störung . . . . .	433
An die Musen . . . . .	417	Die Laftanie . . . . .	433
Der Bronnen . . . . .	417	Der Teppich des Bettlers . . . . .	434
Die schöne Aussicht . . . . .	417	Biene und Hummel . . . . .	434
Trost im Regenwetter . . . . .	418	Das Blüthenreis . . . . .	434
Des Vogels Tagwerk . . . . .	419	Der Empfindliche . . . . .	435
Der Übergang . . . . .	419	Der Wettermacher . . . . .	435
Die Lücke des Glaubens . . . . .	419	Die Bequemlichkeiten . . . . .	435
Der Vorhang . . . . .	420	Die Mutterkinder . . . . .	436
Das Prachtgewand . . . . .	420	Frühlingslied . . . . .	436
Das Haus der Gnade . . . . .	420	Am Bach . . . . .	436
Entschlossenheit . . . . .	421	Zwischen Mond und Sonne. 1. 2. . . . .	437
Zwischen Tannen und Birken .	421	Gilfengang . . . . .	438
Welt und Wald . . . . .	421	An den Mond . . . . .	438
Mailich . . . . .	421	Betrachtung . . . . .	439
Die geschälte Buche . . . . .	421	Der reckende Kukul . . . . .	439
Nicht zu licht und nicht zu dicht .	422	Der Sprung der Jahreszeiten .	440
Die Christbescherung . . . . .	423	Singen und Springen . . . . .	440
Das Haubgärtchen . . . . .	423	Musterung . . . . .	440
Das Schlängelchen . . . . .	424	Zum Tischdrucken. (11. Mai.) .	441
Der Mutter Stube . . . . .	424	Das Gleichgewicht . . . . .	441
Grasemückchen . . . . .	424	Die Wolle . . . . .	442
Das schlafende Leib . . . . .	425	Naturkunst . . . . .	442
Die Eltern . . . . .	426	Das Vogelschießen . . . . .	443
Der Maienbronnen . . . . .	426	Festfreude . . . . .	443
Der Känguruß . . . . .	426	Die gestellten Gäste . . . . .	444
Die Fledermaus . . . . .	427	Maientanz . . . . .	444
Welt und Waldgedränge . . . . .	427	Thermometer und Barometer .	445
Das getrocknete Blumenglöckchen	427		

	Seite		Seite
Die vierte Bitte . . . . .	446	Uebernehmung . . . . .	462
Mancherlei . . . . .	446	Begränzung . . . . .	463
Unbedeutendes . . . . .	447	Die Wahnbilder . . . . .	463
Brief . . . . .	447	Verschiedene Bahnen . . . . .	463
An einen Ueberschwenglichen .	447	Auf nichts zu rechnen . . . . .	463
Vertrauen . . . . .	448	Schiffahrt . . . . .	464
Der Buchfink und die Nachtigall	448	Das verborbene Fest . . . . .	464
Ein Fliegel . . . . .	449	Enge und Weite . . . . .	464
Im Mondchein . . . . .	449	Die Arbeit . . . . .	465
Doppelglanz . . . . .	449	Selbstgefühl . . . . .	465
Unterm Einschlafen . . . . .	450	Die alten Meugkeiten . . . . .	465
Der eigene Garten . . . . .	450	Nothwendig zu lesen . . . . .	465
Stiefmütterlich . . . . .	450	Gesellschaft . . . . .	466
Absertigung . . . . .	451	Das Geburtstagsgeschenk .	466
Der Schmuck der Freundin	451	Lausch . . . . .	467
Ueberwundene Scheue . . . . .	451	An die Kleingebliebenen .	468
Der wohlverbrachte Tag . . . . .	452	Singen . . . . .	468
Maienmilde . . . . .	452	Gruß und Kuß . . . . .	468
Frühhauch . . . . .	452	Zahlenkunde . . . . .	468
Frühling, Freub' und Friede .	453	Bildung . . . . .	469
Gruß . . . . .	454	Kunstfleiß . . . . .	469
Neugeboren . . . . .	454	Der Teppich . . . . .	469
Der Feiertag . . . . .	454	Der Vorarbeiter . . . . .	470
Weg und Ziel . . . . .	454	Die Bäume des Ruhmes .	470
Der Goldblatt . . . . .	455	Blumen pflückend . . . . .	471
Entfaltung . . . . .	455	Das Waldgehege . . . . .	472
Einladung . . . . .	455	Der takiloße Kukuk . . . . .	472
Lenzschauer . . . . .	455	Kunstfäre . . . . .	473
Lenzgebrauch . . . . .	456	Die Gartenbänke . . . . .	473
Aufgegebene Endreime . . . . .	456	Gestörtes Verständnis . . . . .	473
<b>Drittes Buch.</b>			
Auferstehn . . . . .	457	Erlkanter Irrthum . . . . .	473
Der Vorläufer . . . . .	457	Das Lob . . . . .	474
Der April an den Mai . . . . .	458	Der Drosselschlag . . . . .	474
Schöne Maiennacht . . . . .	458	Bergisheim nicht . . . . .	474
Neuer Muth . . . . .	459	Das Reich der Poesie . . . . .	475
Was der Dichter braucht . . . . .	459	Das Lachen . . . . .	475
Frühlingsgeister . . . . .	460	Kunst und Natur . . . . .	475
Einmal Eins . . . . .	460	Die Kleinigkeiten . . . . .	475
Zwischen Welt und Einsamkeit	461	Der Stern des Lebens . . . . .	476
Der Widerspruch . . . . .	461	Zu einem unterdrückten Gedichtchen	476
Die Leidenschaften . . . . .	462	An die Brüder . . . . .	477
Mai im Mai . . . . .	462	Tyrannen . . . . .	477
		Verwünschung . . . . .	477
		An die Nachtigall . . . . .	478

Seite		Seite		
Der Tagvogel . . . . .	478	Spiel . . . . .	492	
Der Dienst der Poesie . . . . .	478	Der Allauftaende . . . . .	493	
Des Dichters Freude am Gedicht	479	Der Schöpfung Auge . . . . .	493	
Matthiessen . . . . .	479	Naturbetrachtung im Regenwetter	493	
Kukus Betrug . . . . .	479	Abendstille . . . . .	495	
Bekränzung . . . . .	479	Wegweiser. 1 — 3. . . . .	495	
Glosse . . . . .	480	Das Erfreuliche . . . . .	496	
Das Schwabenalter . . . . .	481	Der Kulturverächter . . . . .	496	
Heiter . . . . .	481	Bunte Blätter . . . . .	496	
Dankbarkeit . . . . .	482	Herz, was willst du weiter . . . . .	497	
Aufgegebenes Lob des Abend- rothes . . . . .	482	Windstille . . . . .	497	
Des Alters . . . . .	483	Die Blumen an ihren Pfleger . . . . .	498	
Das Ungenügende . . . . .	483	Waldhimmel . . . . .	499	
Die Johannistriebe . . . . .	483	Spaziergang im Regen . . . . .	499	
Der Dorfdeimann . . . . .	483	Bitterkeit . . . . .	500	
Die Rose . . . . .	484	Lebensglück . . . . .	500	
Die Wiese . . . . .	484	Der Stern der Hoffnung . . . . .	501	
Der Haushalt der Welt . . . . .	484	Zimmerblüthen . . . . .	501	
<b>Viertes Buch.</b>				
Die Monatsrose . . . . .	485	Gnad' und Dank . . . . .	501	
Auszuhalten . . . . .	485	Die Reisen . . . . .	502	
Die Zeitungsläppchen . . . . .	485	All-Liebe . . . . .	502	
Verschiedene Kränze . . . . .	486	An die Natur . . . . .	503	
Auf dem Spaziergang . . . . .	486	Der Festtag . . . . .	503	
In d. R. 1. 2. . . . .	486	<b>Fünftes Buch.</b>		
Im Vorübergehn . . . . .	487	Die Frühlingsgruft . . . . .	504	
Der Nashornläfer . . . . .	487	Singvögel und Geier . . . . .	504	
Zur Confirmation . . . . .	488	Vogelnest und Menschenhaus . . . . .	504	
An die Schwalbe . . . . .	488	Freude am Leben . . . . .	505	
Hausbau . . . . .	488	Fernste und Nächste . . . . .	505	
Die Nachknospen . . . . .	489	Kreislauf und Fortschritt . . . . .	505	
Gegen das Pfingsttrommeln	489	Bücher und Blumen . . . . .	506	
Vorwürfe . . . . .	489	Lied und Gebet . . . . .	506	
Für den Beifall der Welt	490	Eindruck und Ausdruck . . . . .	506	
Lagesliteratur . . . . .	490	Verschiedne Wirkung . . . . .	507	
Die Unempfänglichen . . . . .	490	Vielleichtig . . . . .	507	
Gegen Eigenbesitz . . . . .	490	An Goethe. (Widmung von Rostem und Subrab.) . . . . .	507	
Jahresmelodien . . . . .	491	Zu Rostem und Subrab . . . . .	507	
An den Schatten . . . . .	491	Hebenleben . . . . .	508	
Das Schöpftrad . . . . .	491	Berufsgefühl . . . . .	508	
Unterbrechung . . . . .	492	Beifall . . . . .	509	
Feier . . . . .	492	Schule . . . . .	509	
		Text und Noten . . . . .	509	

	Seite		Seite
Fruchtbare Entwicklung . . . . .	509	Temperatur . . . . .	524
Ausgleichung der Widersprüche . . . . .	509	Die Blüthen und die Käfer . . . . .	524
Ein Wort Neander's . . . . .	510	Nachtrag . . . . .	525
Historische Kritik . . . . .	510	Die Jahreszeitenvermischung . . . . .	525
Das rechte Wunder . . . . .	510	Widerruf . . . . .	526
Das mündliche Wort . . . . .	510	Denkzeilen . . . . .	527
Goldwort und Kristallwort . . . . .	511	Winter- und Sommerstudien . . . . .	527
Das Blumenstöckchen . . . . .	511	Auf Abwegen . . . . .	527
Böß und Gut der Welt . . . . .	512	Entschuldigung . . . . .	527
Lebensfreudigkeit . . . . .	512	Der Bach und die Blumen . . . . .	528
Sehnsucht, Lieb' und Glaube . . . . .	513	Vom Bücherkaufen . . . . .	528
Ruhen der Arbeit . . . . .	513	Die eingebildete Nachtigall . . . . .	528
Werth des Kunstwerks . . . . .	513	Am Waldbach . . . . .	528
Sonne und Wolke . . . . .	514	Die störenden Gesichter . . . . .	529
Die Poësie im Gedränge . . . . .	514	Ausweichung . . . . .	529
Bis dat, qui cito dat . . . . .	515	Waldandacht . . . . .	530
Der Segen der Bettlerin . . . . .	515	Der Schütz an den Hörer . . . . .	530
Ausschließung . . . . .	515	Anregung . . . . .	531
Neue Hoffnung . . . . .	516	Beim Kranzflechten . . . . .	531
Theilnahme . . . . .	516	Blüth' und Frucht . . . . .	531
Der Herr des Gartens . . . . .	516	Frühlingsgruß . . . . .	531
Lokkaufung . . . . .	516	Das Tannenreis . . . . .	532
Der Spiegelkäufer . . . . .	517	Herz und Welt . . . . .	532
Die verborbene Gärtnerfreude . . . . .	517	Fern und nah . . . . .	532
Das verrathene Nest . . . . .	517	Das Glockenband . . . . .	533
Abendraut . . . . .	518	Licht und Schatten . . . . .	533
Goethe's Zauber . . . . .	518	Rosen und Dorne . . . . .	534
Das belauschte Lied . . . . .	519	Gram und Grimm . . . . .	534
Die ungesuchten Lieder . . . . .	519	Lasträger . . . . .	534
Das Abendlied vom Thurme . . . . .	519	Heimgang . . . . .	534
Schlaf ein, mein Herz . . . . .	520	Die tröpfelnden Bäume . . . . .	535
Maileben und Tod . . . . .	520	Das Auskommen . . . . .	535
Die Buchtmeister . . . . .	521	Einkünfte und Auskünfte . . . . .	535
Traumlicht . . . . .	521	Willkommen . . . . .	536
Das Glück des Dichters . . . . .	522	Vergleichung . . . . .	536
<b>S e c o n d   B u c h.</b>		Zu Lessing's Denkmal . . . . .	536
Die falsche Schöne . . . . .	522	Deutschlands Anerkennung . . . . .	536
Ausforderung . . . . .	523	Kritik und Politik . . . . .	537
Ermuthigung . . . . .	523	Marschall Mai. (Parodie von Marschall Neu.) . . . . .	537
An die Bienen . . . . .	523	Abschied an den Mai . . . . .	538
An die Physiker . . . . .	524	Schlussrede . . . . .	538



# I. Neue Lieder.

April — Mai 1832.

1. Ein Schreibstäfchen im Busen  
Gieng ich in den Frühlingswald;  
Euch, mir lang' entwöhnte Mäuse,  
Sucht' ich auf und fand euch bald.  
In die Tafel auf den Knieen  
Schrieb ich, was mir gab ein Hauch;  
Und ich wähnt' es mir verliehen  
Von dem nahen Blüthenstrauch.  
Doch aus meiner Tafel wittert  
Mich ein anderer Odem an,  
Welke Blumen, halbzerknittert,  
Die ich jüngst dort eingethan,  
Als zu meiner Kindheit Fluren  
Mich der vor'ge Herbst geführt,  
Wo ich den verwehten Spuren  
Frühen Glückes nachgespürt.  
Ja, so bist du nun gealtet!  
Nicht der Frühling, der nun blüht,  
Nur ein längst verblühter waltet  
Dir nachduftend im Gemüth.
2. Wenn der Frühling seine  
Schöpfungsmelodien  
Durch die stillen Haine  
Läßt mit Brausen ziehn;  
Läßt mich gehn, verloren  
In sein ew'ges Lied,  
Das von meinen Ohren  
Ird'sche Klänge schied.  
Keinen Freund und Trauten  
Such' ich, der mir spricht;  
Denn aus Menschenlauten  
Tönt das Räthsel nicht.  
Selbst das Unschuldplappern  
Meiner Kinder stört;  
Lieber Storches Klappern  
Hätt' ich noch gehört.

Ober Laubgewühle

Zu des Windes Wehn,  
Oder was ich fühlē,  
Ohn' es zu verstehn.

Großes Allgemeines

Spricht aus der Natur,  
Ein Besondres Kleines  
Aus den Menschen nur.

3. Nicht daß man lebe, sondern wie,  
Ist Mannes würd'ges Streben.  
Solang mir Leben Gott verlieh,  
Will ich's lebendig leben.  
Nicht hier in die Vergangenheit,  
Dort in die Zukunft schwärmen;  
Im Augenblick die Ewigkeit  
Genießen ohne Härmen.  
Wann du in Nichts dich tauchest ein,  
Mag deinen Durst es kühlen;  
Doch schmählich ist es, da zu seyn  
Und nicht sein Daseyn fühlen.
4. In dem Dörlein, wo ich wohne,  
Geht kein Wandrer ein und aus,  
Aber Gäst' aus fremder Zone  
Bringen Grüße meinem Hause.  
Weil von menschlichen Geschichten  
Nichts geschieht auf meiner Flur,  
Hab' ich einzig zu berichten  
Deine Thaten, o Natur!  
Wie du endlos deinen Schleier  
Webst aus Sonnen-Mondenlicht,  
Und verbündest deine Freier,  
Wo du zeigst dein Angesicht.  
Alle Sterne will ich zählen,  
Welche flechten deinen Kranz,  
Und von deinen Kronjuwelen  
Schildern jeben farb'gen Glanz.  
Von dem Veilchen bis zur Rose  
Wie die Blumenleiter steigt,  
Dann abklingend zur Zeitlose  
Sich in die Verftummung neigt.

- Wie vom ersten Lerchentriller  
 Schwilzt der Hain zu Schall und Schall,  
 Lauschender dann wird und stiller  
 Dem Gesang der Nachtigall.
- Wie das Fest der Auferstehung  
 Winterschlummerknospen bricht,  
 Bis am Tag der Geistausgehung  
 Jedes Blatt als Zunge spricht.
- Was ihr wechselndes erfahren  
 Gönn' ich Euch, daß Ihr es schreibt;  
 Aber ich will aufbewahren,  
 Was im Wechsel ewig bleibt.
- Heute, daß die Wirk'e grün wird,  
 Schreib' ich in mein Tagebuch;  
 Morgen wenn der Schleedorn blühn wird,  
 Sei's mein nächster Schreibversuch.
5. Schon seit meinen frühsten Tagen  
 Hört' ich, mag mir's Gott verzeih'n,  
 Gern die Nachtigallen schlagen,  
 Doch den Kukuk lieber schrein.
- Und daß er ein miserabler  
 Sänger sei, ich glaubt' es nicht  
 Dem berühmten Kinderfabler,  
 Der davon mit Salbung spricht,
- Wie Damot mit seiner Schönen,  
 Um das Lied der Nachtigall  
 Zu bewundern, muß verhöhnen.  
 Armer Kukuk, deinen Schall.
- Aber schüchtern blieb mein Lieben,  
 Bis sich mir der Orient  
 Aufthat, und ich fand geschrieben,  
 Wie sich dort der Kukuk nennt:
- Kokila, vom Liebesgottes  
 Zum Mittkämpfer ausgesucht,  
 Wenn er machen will zu Spotte  
 Eines Büßers fromme Zucht.
- Wann die Nymfe niedersteiget,  
 Anders singen kann sie nicht,  
 Als daß sie sich zeigt und schweiget,  
 Und für sie der Kukuk spricht.

Da der Kukuk so zu Ehren  
Dort im heil'gen Osten kam,  
Soll die Andacht mir verwehren  
Künftig keine falsche Scham.  
Kukuk ist am Gangastrume  
Einerlei mit Nachtigall;  
Die in deutscher Eichen Dome  
Wohnen ein getrennter Schall.  
In des Kukuls Ruf beschlossen  
Liegts die ganze Masse Klang,  
Die gegliedert ausgegossen  
Wird der Nachtigall Gesang.  
Weil der Dichter sucht die Masse,  
Die noch nicht die Form gewann;  
Horch' ich, Kukuk, dir, und lasse  
Nachtigall, die selbst es kann.

6. Wie ihr zu dem Wahn gekommen,  
Deutsche, daß für euren Baum  
Ihr die Eich' habt angenommen,  
Zu begreifen weiß ichs kaum.  
Sie ein Bild von euerm Reiche?  
Welch ein krüpplig Jammerbild!  
Denn verkümmert wie die Eiche  
Wächst kein Baum im Lenzgefild.  
Warum nicht, die höher strebet,  
Buche mit dem Riesenschaft;  
Oder die so gierlich schwebet,  
Birke, säuselnd geisterhaft?  
Beide, die dem Blick zu Trost  
Schmückt der Lenz mit frühlstem Laub,  
Das nicht zittert vor dem Froste,  
Dem die Eiche wird zum Raub.  
Und dann nagt der Maienkäfer  
Scharf dem Maienfroste nach;  
Und dem armen deutschen Schäfer  
Gleibt ein spärlich Schattendach;  
Wo im hohen Sommergrase,  
Hohes träumend, er sich streckt;  
Bis im Herbstwind auf die Nase  
Fallend ihn die Eichel weckt.

7. Zur Mauer, hinter der ich wohne,  
 Dringt aus der Stadt kein Glockenschlag;  
 Doch Sänger von verschiednem Tone  
 Erwecken mich zu jedem Tag.  
 Und jedes Tags Geschick erkenn' ich  
     Aus seines Barden Weckton,  
     Und meine Tage längst benenn' ich  
     Nach Glück- und Unglücksvögeln schon.  
 Wenn schmetternd wach mich singt die Lerche,  
     Schwing' ich mich muthig himmeln,  
     Weg über Hütten, Heerden, Pferche,  
     Durch Gottes weiten Schöpfungsplan.  
 Wenn zwitschernd über'm Nest am Dache  
     Die Schwalbe mir den Schlummer kürzt,  
     Wird vom Gemach und Ungemache  
     Der Häuslichkeit mein Tag gewürzt.  
 Die Nachtigall mag hier nicht brüten,  
     Doch manchmal grüßt sie mich im Traum,  
     Sie bringt mir abgefallne Blüthen  
     Vom Jugendliebelebensbaum.  
 Dagegen ist von lauten Späzen  
     An meiner Mau'r ein Ueberflüß;  
     Sie deuten mir, daß ich verschwätzen  
     Des Tages beste Stunden muß.  
 Ach hätt' ich nur wie andre Sachsen  
     Recht am Dociren eine Lust!  
     Doch wie der Schnabel mir gewachsen,  
     Kann ich ihn so nicht brauchen just.  
 Und immer hab' ich diese Klage  
     Zu hauch'en in den Morgenwind,  
     Wozu die läst'gen Späzentage  
     Im Nachtigallenleben sind.
8. Früher Jugend Frühlingsscenen  
     Treten meinem Blicke nah;  
     Blumen seh' ich, unter denen  
     Ich die erste Liebe sah.  
 Will Erinnerungsduft erklären,  
     Gegenwart, dein kahles Thal?  
     Doch warum ins Auge Zähren  
     Lockt heraus der Freudenstrahl?

Und vergebens kämpft Ermanntung  
Gegen weiche Rührung an;  
Lösen wird der Lüfte Spannung  
Ein wohlthätiger Orkan.

Also muß ich nun erfahren  
In der Seele Schaurevier,  
Was ich äußerlich vor Jahren  
Oft, o Rom, gesehn in dir:  
Wann die Berge der Lateiner  
Näher, heller sind zu sehn,  
Wird, die Luft mag scheinen reiner,  
Doch bevor ein Regen stehn.

9. Gerne laß' ich Sonne scheinen,  
Gerne laß' ich Regen sprühn;  
Mag die Wehmuth sich verweinen,  
Wenn die Lust nicht mehr will blühn!  
Freud' und Leid sei mir gesegnet;

Eines nur ist mir verhaft,  
Graner Himmel, der nicht regnet,  
Mismuth dem die Welt erblaßt.

10. Buchhändlerseele, rühmst du dich  
Die Kunst zu fördern, zu beschützen?  
Ja, diesen Blüthen seh' ich dich  
Wie jeden andern Käfer nügen;  
Der vom bekrochnen Blumenkern

Den Duftstaub durchs Gefild verbreitet;  
Vom Liebedienste summt er gern,  
Doch welche Lieb' ists die ihn leitet?

11. Selber mag ich mich verneinen  
Gegenüber dir, Natur!  
Denn vor dir was köunt' ich scheinen,  
Da du alles selbst bist nur!

Deine Steine, Moose, Pflanzen,  
Bogel, Fisch und Schmetterling,  
Fühlen alle sich im Ganzen,  
Keines ist ein eignes Ding.

Darum ist es mir behaglich  
Still mit ihnen umzugehn,  
Denn sie weichen aus verträglich,  
Wo sie mir im Wege stehn.

Und die gröbren Thiergeeschlechter  
 Geachten weiter mich nicht an;  
 Denn der Jäger und der Schlächter  
 Hat für mich sie abgethan.  
 Aber wo die Menschlein wollen  
 Mich verneinen, sag' ich Nein.  
 Sei ich nur ein Stein, sie sollen  
 Stoßen ihren Fuß am Stein!  
 Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich  
 Ihnen in die freche Hand;  
 Eine Wespe nur, so räch' ich  
 Am Bekleid'ger meinen Stand.  
 Stachel, Schnabel, Horn und Klauen  
 Gab Natur mir nicht zum Hört;  
 Doch erfüllt mit Selbstvertrauen  
 Das mich, das sie gab, das Wort.  
 Was aus euch Bedürfnis stammelt,  
 Tönt von meiner Lippe frei,  
 Die zu Wohllaut hat versammelt  
 Eurer Leidenschaften Schrei.  
 Die ihr nur Erfolge richtet,  
 Lächelt auf mein Feuer kühl,  
 Weil nicht weit, was ich gedichtet,  
 Drang durchs dumpfe Zeitgewühl.  
 Doch in jedem Athemzuge  
 Bleib' ich meiner selbst bewußt,  
 Fühle, daß vor meinem Fluge,  
 Flatter, du verzagen mußt.  
 Einst wann Seel' und Leib sich trennen,  
 Sieht mein Auge noch, und bricht,  
 Daß mein Volk es wird erkennen,  
 Wen es hatt' und wußt' es nicht.

- 12.** Vor zwanzig Jahren
- Dachten wir hoch zu fahren,  
 Auf eigner Bahn,  
 In Saus und Braus,  
 All vornen hinan,  
 All oben hinaus.  
 Jetzt sind die Schwingen gebrochen,  
 Wir sind zum Kreuze gekrochen,

Bitten demüthig,  
Flehmüthig, wehmüthig:  
Laßt uns im Haufen  
Nur auch mitlaufen!

- 13.** Immer miteinander lassen  
 Dichter Ros' und Lilie blühn,  
 Da sich Lilien doch erschließen,  
 Wann die Rosen nicht mehr glühn.  
**Auf der schönen Rose Grabe**  
 Steht der Lilien Herrlichkeit;  
 Dichter mit dem Wunderstabe  
 Schlichten, was Natur entzweit.  
**Aus der rothen Rose Grabe**  
 Steigt der Lilie Heiterkeit;  
 Dichter mit der Himmelsgabe  
 Gleichen aus des Lebens Streit.  
**Immer miteinander lassen**  
 Dichter Ros' und Lilie glühn,  
 Ob die Rosen gleich erblassen,  
 Eh die Lilien erblühn.
- 14.** Höre, junge Vogelbrut,  
 Eines Alten Lehren!  
 Menschenwitz weiß bös und gut  
 Täuschend zu verkehren.  
**Nah' du weder jenem Ort,**  
 Wo sie hin dich locken,  
 Noch, wo sie dich scheuchen fort,  
 Flieh sogleich erschrocken.  
**Denn, wo ihr die Lockung seht**  
 Dort will man euch haschen;  
 Aber wo die Scheuche steht,  
 Durft ihr ruhig naschen.  
**Hinter Scheuchen könnt ihr still**  
 Eben euch verstecken;  
 Denn wo man euch fangen will,  
 Wird man euch nicht schrecken.
- 15.** Nicht die Kröten nur allein und Schlangen  
 Machen mich vor Gift und Unrat bangen;  
 Auch die Frösche, die so munter hüpfen,  
 Und Eidechsen, die so gierlich schlüpfen.

Kaltes Blut ist warmem widerstrebig,  
 Ich bin ein- und ihr seid doppellebig.  
 Schade, wenn ihr seid umsonst unschädlich;  
 Glatt und kalt, wie hielt' ich euch für redlich?

16. Etwas wünschen und verlangen,  
   Etwas hoffen muß das Herz,  
   Etwas zu verlieren bangen,  
   Und um etwas fühlen Schmerz.  
 Deine Lust und deine Wonne  
   Mußt du an was immer sehn,  
   Soll vergeblich Mond und Sonne  
   Nicht an dir vorübergehn.  
 Gleich von unbegränztem Sehnen  
   Wie entfernt von träger Ruh,  
   Mußte sich mein Leben dehnen  
   Wie ein Strom dem Meere zu.
17. Mit vierzig Jahren ist der Berg erstiegen,  
   Wir stehen still und schaun zurück,  
   Dort sehen wir der Kindheit stilles liegen  
   Und dort der Jugend lautes Glück.  
 Noch einmal schau, und danu gekräftigt weiter  
   Erhebe deinen Wanderstab!  
   Hinnehnt ein Bergestrücken sich ein breiter,  
   Und hier nicht, drüben gehts hinab.  
 Nicht atmend aufwärts brauchst du mehr zu steigen,  
   Die Ebne zieht von selbst dich fort;  
   Dann wird sie sich mit dir unmerklich neigen,  
   Und eh du's denfst, bist du im Port.
18. Blume blühte, Vogel sang,  
   Luft und Frühroth haucht' und glomm,  
   Zu ermuht' gen meinen Gang,  
   Als ich ringend aufwärts klomm.  
 Wie so öd' und wie so kahl,  
   Nun ich über'm Berge bin!  
   Drunter liegt vor mir das Thal,  
   Und es geht von selbst dahin.

19. Glieder, die dir Gott geschenkt,  
   Dein Gefühl des Daseyns zu vermehren;  
   Nebel ist dein Geist gelenkt,  
   Will er sich in Sorg' um sie verzehren.

1 \*\*

Da du selber deinen Leib  
 Dem empfiehlst, von dem du ihn empfangen;  
 Warum willst du um ein Weib  
 Täglich, und um Kinder stündlich bangen?

20. Blässer Druck und grau Papier  
 Hat in Winternacht die Augen  
 Mir verdorben; Lenz, an dir  
 Wollen sie gesund sich saugen.  
 Laß sie lesen lustbeglänzt  
 In dem grünen Buch der Triften,  
 Morgenabendrothumgränzt,  
 Vunte Blumenbilderschriften.  
 Und dann laß den Hauch der Nacht  
 Ihnen auf den Himmel blättern,  
 Wo sie fremder Welten Pracht  
 Schimmert an in goldnen Lettern.
21. Die schönste Morgenröthe stand  
 Ob meiner Jugend Träumen;  
 Ich streck' im Spiel empor die Hand,  
 Und ließ sie Gold umsäumen.  
 Dann kam ein heißer Lebenstag,  
 Der Frühduft war verschwunden,  
 Und die Erinnerung selbst erlag  
 An eich, verträumte Stunden.  
 Nun ist es mir, als ob den Gruß  
 Die Freundin wieder böte,  
 Als ob sich unter ihrem Kuß  
 Neu jeder Wipfel röthe.  
 Und hoffest du, was ab und tott,  
 Sei wieder angeglommen?  
 Und ist es nicht das frühe Roth,  
 Das späte sei willkommen.  
 Komm, Morgenrothes Widerschein,  
 Du sanste Röth' im Abend!  
 Du führst zur ew'gen Jugend ein,  
 Die irdische begrabend.
22. Mit absonderlichem Brausen  
 Kommt der Frühling heuer,  
 Gleichalsob der Schöpfung grausen  
 Sollte vor dem Feuer.

Aber vor dem Liebesdrohen  
 Wirst du nicht erbauen,  
 Semele, wenn du den hohen  
 Gatten willst empfangen.  
 Ob du an den heißen Küszen  
 Fühlest dich vergehen,  
 Sterbend wirst du deinen süßen  
 Sohn gezeitigt sehen.

- 23.** Siehst du, hörst du im Frühlingswind  
 Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?  
 Was ist es? die jungen Triebe sind  
 Erwacht, und stoßen die alten ab.  
 Nun sendet der Himmel den Regenguß,  
 Der wird die Wipfel verjüngen,  
 Und das vermodernde Alte muß  
 Unten die Wurzel düngen.  
 Im Frühlingsregen ist zweierlei Kraft:  
 Leben macht er entlobern  
 In allem, worin sich regt der Saft,  
 Und Abgestandnes vermodern.
- 24.** Was vor Jahrtausenden gerauscht  
 Im Wipfel ind'scher Palmen,  
 Wie wird es heut von dir erlauscht  
 Im Strohdach nord'scher Halmen!  
 Ein Palmenblatt vom Sturm verweht,  
 Ward hergeführt von Schiffern,  
 Und seinen heil'gen Schriftzug seht,  
 Ihn lernt' ich zu entziffern.  
 Darauf ist ganz mein Geist versenkt,  
 Der, ohne zu beachten  
 Was hier die Menschen thun, nur denkt.  
 Was dort die Menschen dachten.  
 Und so, wiewol das Alte stärkt,  
 Das Neue zu verstehen,  
 Wird doch viel Neues unbemerkt  
 An mir vorübergehen.  
 Bemerken werden die es schon,  
 Die laut am Markte walten,  
 Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn  
 Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang  
Die Menschheit sich verständ'ge,  
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,  
Den ich verdeutschend händ'ge.

25. Ein grüngoldnes Frühlingswürmchen  
Rührte bis zu Thränen einen  
Frommen Dichter, dess Begeisterung  
Oftmals untergieng im Weinen.  
O grüngoldner Frühlingswurm,  
Sprach er, bist du auch unsterblich?  
Oder wird der nächste Sturm  
Deinem ganzen Seyn verderblich?  
Wirst du ohne Spur verwehen,  
Wann dein Glanz zerfiel in Staub?  
Oder mit mir auferstehen  
Unter ew'gem Frühlingslaub? —  
Angeregt vom Dichterhauche  
Läßt das Würmchen sich vernehmen;  
Jener sieht nach Dichterbranche  
Sich beschämt vom eignen Schemen.  
Kümmre dich um deine Seele,  
Was willst du nach meiner fragen,  
Ob sie mir zum Schaden fehle,  
Oder auch zum Wohlbehagen?  
Ob nicht tausend goldne Sterne  
Schon zerflossen, weiß ich nicht;  
Ich zerfließen werde gerne  
Wie der Thau im Morgenlicht.  
Der du selber deine Seele  
Stolz erhebend, hast gesprochen,  
Daß, was allen Welten fehle,  
Nur in ihr sei angebrochen!  
Du, o Schöpfungslebtgeborener,  
Hast allein den Hauch empfangen;  
Und ein armer unerkorner  
Kann ihn nur von dir erlangen.  
Wem du eine Seele liehest,  
Gleich dir denkt es, fühlt's und spricht's;  
Wenn du wieder sie entziehest,  
Sinkt es stumm zurück in Nichts.

Schön iſt Schäze zu vergeuden  
Unter bettelnden Gewühlen;  
Doch allein nicht ihre Freuden,  
Ihre Wehn auch muſt du fühlen.  
Und so fühle du die Leiden,  
Die ich selber nicht empfinde,  
Wie zu ewigem Verscheiden  
Hin mich tragen Frühlingswinde.

26. Alles, was da iſt, zu wissen,  
Und warum es iſt, dazu,  
Licht in allen Finsternissen,  
Ewigkeit in jedem Nu  
Zu erſpähn, bist du beſißen,  
Menschengeift! wo endest du!  
Immer dehnt der Raum ſich breiter,  
Wie ſich aufthut Thor um Thor,  
Und die Gränzen rücken weiter,  
Wie du weiter rückſt vor;  
Neue Sproffen an der Leiter  
Wachsen, wo du klimmst empor.  
Diese räthſelhafte Maffe,  
Klar-verhüllt wie ein Gedicht,  
Liebet daß ſie ſehen laſſe  
Jedem anderes Geſicht;  
Eben weil ich ſo ſie faffe,  
Kannſt du ſo ſie faffen nicht.  
Mit der Formel magſt du bannen,  
Die du selber ausgedacht,  
Aber die ſie nicht erfanden,  
Für die iſt ſie nicht gemacht;  
Und ſowie du gehſt vonn dannen,  
Sind wir wieder in der Nacht.  
Viell gelehrter als die Alten,  
Seid ihr weiser auch zulegt?  
Wenn statt göttlicher Gewalten  
Ihr Naturgeſetze ſegt,  
Statt an Phantasiegeſtalten  
An Potenzen euch ergezt?  
Mögt ihr, das iſt eure Schwäche,  
Gründlich in den Ungrund gehn,

Sehn, woher die Schöpfungsbäche  
Kommen und wohin sie gehn!  
Ich will auf der heitern Fläche  
Gottes Sonne spielen sehn.

27. Läßt den Schmetterling der Knabe,  
Den gefangnen, darum fliehn,  
Dß er seine Freiheit habe?  
Aber warum fieng er ihn?  
Seine Sammlung sollt' er schmücken,  
Wenn er wäre rein betupft;  
Doch ein Fühlhorn war in Stücken,  
Und ein Flügel angerupft.  
Nenne du denn dankeshalben,  
Sülse, nicht den frommen Knaben,  
Sonbern mörderische Schwälben,  
Die im Flug gestreift dich haben.  
Und so giebt den Vogelmüttern  
Vogelsteller eine Frist,  
Dß sie ihm die Jungen füttern,  
Deren er dann sicher ist.  
Und der Angler läßt springen  
Wieder in den Teich den Fisch;  
Statt des Kärpfchens will er bringen  
Erst den Karpfen auf den Tisch.  
Und der Laurer in den Sträuchchen  
Läßt den kahlen Wandrer gehn,  
Um den Reiter nicht zu scheuchen,  
Den er sich zur Beut' ersehn.  
Und du lehrest deine Kinder:  
Nicht vom Baum die Blüthen reiht,  
Dß der Frucht nicht werde minder,  
Die er euch zum Dank verheißt!  
Sieh! bewegt vom Eigennuze,  
Steht des Lebens Ihr nicht still;  
Und dem Armen dient zum Schutz,  
Was für sich der Reiche will.  
Kränkungen wirst du entrinnen,  
Wenn davon, daß er dir schade,  
Einer minder zu gewinnen  
Hoffet als von seiner Gnade.

28. „Herr Fink, warum  
 Nun heute so stumm,  
 Der gestern gewesen so laut?“  
 Weil heute nun Sie  
 Mein Weib ist, um die  
 Ich gestern geworben als Braut.

„Und machet allein  
 Dich singen die Pein,  
 Verstummen befriedigte Lust;  
 So sollten die Wehn  
 Dir nimmer vergehn,  
 Und ewig dir schwollen die Brust!“

Im Busen wol blieb  
 Zu singen der Trieb,  
 Doch trägt nun der Schnabel zu Nest;  
 Wie fäng' er dabei?  
 Bald ist er nun frei,  
 Dann sing' ich mein häusliches Fest.

Und wenn vom Gesang  
 Lebendig entsprang  
 Dem Ei die befiederte Brut;  
 Sie schauet sich um  
 Nach Futter, und stumm  
 Versorgt sie mein Schnabel und ruht.

Sind aber nun flück  
 Auf eigenes Glück  
 Die Jungen dem Pfleger entflohn,  
 Dann sing' ich noch eins  
 Im Schauer des Hains,  
 Doch sing' ichs aus anderem Ton:

Mein Leben, mein Mai,  
 Mein Lied ist vorbei,  
 Ich fühle den herbstlichen Hauch.  
 Ihr Kinder, wenn klar  
 Ihr singet aufs Jahr,  
 So singt es zugleich für mich auch!

Mein Schnabel sich schied  
 Vom eigenen Lied,  
 Um fünfe zu füttern zuletz;  
 Und singet von euch

Nur einer mir gleich,  
So bin ich dem Walb schon ersezt.

29. Vetter! nun die beiden Väter  
 Dorthin uns gegangen,  
 Wo sie früher oder später  
 Werden uns empfangen;  
 Ist des Traumes letzter Schleier  
 Meinem Blick zerrissen;  
 Und ins kalte Leben freier  
 Schau' ich nun mit Wissen.  
 Denn solange du noch deinen  
 Vater nicht begraben,  
 Immer wirst du glauben einen  
 Rückhalt noch zu haben.  
 Seines Todes ernste Weihe  
 Zeigt dir nun die Lücken;  
 In des Kampfes erste Reihe  
 Hast du vorzurücken.  
 Als wir noch dahinten waren,  
 Schien, was wir gesehen  
 Fallen von den vordern Schaaren,  
 Uns nicht anzugehen.  
 Zwar die Kugeln können schlagen  
 In die hintern Glieder,  
 Und so fiel in frühen Tagen  
 Mir ein Bruder nieder.  
 Solch ein Helfer in dem Streite  
 Ist mir nun verloren,  
 Wie dir selber stehn zur Seite  
 Zwei mit dir geboren.  
 Doch wir alle, gleichen Schlages,  
 Gleicher Art und Größe,  
 Lasz uns im Gedräng des Tages  
 Geben keine Blöße.  
 Alle stehn wir nun im Feuer,  
 Stehn wir kaltes Muthes!  
 Und uns selber, was uns theuer,  
 Hinter'm Rücken ruht es.  
 Möge Gott solang' uns gönnen  
 Festen Fuß im Streiten,

Bis an unsre Stelle können  
Rüst'ge Söhne schreiten.

- 30.** Stadtgeborene Herrn und Frauen,  
Die ihr Wald und Flur  
Liebet auch wol zu beschauen,  
Doch von oben nur;  
Epikur'schen Göttern gleichet  
Ihr im Schaugenuß,  
Von der Theilnahm' unerreichet,  
Die ich tragen muß.  
Wenn der Regen lange läßt  
Warten durst'ge Saat,  
Freut es euch, daß ungenäßt  
Bleibt der Sonntagsstaat.  
Ob der Gluth sich schmachtend senkt  
Jedes Blatt im Hain,  
Bei des Gartenwirths Getränke  
Schaut ihr frisch darein.  
Oder wenn ein Nachtfrost läßlich  
Brach des Frühlings Straus;  
Mittags ist's doch warm erträglich,  
Wenn ihr kommt heraus.  
Während ihr bei jedem Wetter  
Habt zur Hand den Trost,  
Muß ich zählen alle Blätter  
Fahl von Hit' und Frost.  
Gleichaltsob Naturverwaltung  
Mir sei anvertraut,  
Jedes Mundes Unterhaltung,  
Welcher lebt vom Kraut.

- 31.** Als wir vor Georgitage  
Hörten jüngst die Frösche schreien,  
War es mir nur eine Klage,  
Euch wärs eine Lust im Freien.  
Denn ihr hörtet unbefangen  
Nur das fröhliche Geschwätz,  
Mich im Herzen machen bangen  
Drohende Naturgesetze.

Denn solange vor Georgen  
 Hören lässt der Frosch sein Lied,  
 Alsolang schweigt er verborgen  
 Nach Georgen still im Ried.

Ueber Winters Niederlage  
 Stimmt' er den Triumphgesang  
 Früher an um ein Paar Tage,  
 Als es will der Zeiten Gang.

Nun ward ihm von späten Frösten  
 Sein vorlauter Mund geschlossen,  
 Doch ihr mögt euch leichter trösten,  
 Habt ihr doch sein Lied genossen.

Der Prophet ist zu beklagen,  
 Der nicht wenden kann die Wehn,  
 Und die störet im Behagen,  
 Die im Freudenwahne stehn.

**32.** Nur die Zeit müsst ihr erwarten,  
 Die von selber alles zeitigt.  
 Wenig hilfts ob ihr im Garten  
 Vor'm April den Schnee beseitigt.  
 Und dann schmilzt er in sich selber;  
 Sparet euern warmen Hauch!  
 Seht, vor Neid wird er schon gelber,  
 Weil nun grün wird unser Strauß.

**33.** Viele Schmetterlinge wiegen  
 Sich im Frühlingshauch um mich;  
 Alle lass' ich diesmal fliegen,  
 Um zu haschen Einen dich;  
 Dich den Kindern heimzubringen,  
 Die dich anders nicht begreifen,  
 Als wenn von den zarten Schwingen  
 Sie den goldenen Duft dir streifen.  
 Leser, und so opfr' ich dir  
 Diesen schönen Lieberbogen!  
 Dir gehöret er, und mir  
 Jene Lieder, die entflohen.

---

## II. Neue Lieder.

Herbst 1832.

### Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,  
Wie oft mein Herz verschied.  
Ich sang in diesen Tagen  
So manches Schwanenlied.  
Stets dacht' ich, daß das letzte  
Es nun gewesen sei;  
Doch, wie ich oft mich legte,  
Das Weh ist nie vorbei.  
Wie seine Blätter fallen,  
Erbebt des Lebens Strauch,  
Und wie die neuen wachsen,  
Erbebt er eben auch.  
In Leid und Freude ringet  
Ein dunkler Lebensstrang,  
Bis er in's Licht sich schwinget  
Ersterbend als Gesang.  
Ob auch Gefühl die reine  
Entbindung nie erwirkt,  
Doch jedes Lied ist eine  
Empfindung, welche stirbt.

### Das Haus im Walde.

Im Walde steht ein Haus,  
Bei welchem ein und aus  
Ein Paar von Tauben flieget,  
Und in der Luft sich wieget.  
Ein Hahn sitzt auf dem Dach,  
Und kräht den Morgen wach;  
Man höret rings sein Krähen,  
Und kann ihn nicht erspähen.  
Ein Hund im Hofe bellt,  
Dass es im Walde gelst;  
Und wer darnach gegangen,  
Wird nie zum Haus gelangen.

Die eine Taube weiß

Im Schnabel trägt ein Reis,  
An dem ist eine Rose  
Gewachsen aus dem Moose.

Die andre Taube blau,

Von Flügeln dunkelgrau,  
Am Leib ein schwarzes Kreuzchen,  
Lacht wie ein Todtenkäuzchen.

Wer diese Taube sieht,

Ein Jahr die Freude sieht;  
Wem jene Taub' erscheinet,  
Ein ganzes Jahr nicht weinet.

Die schwarze Taube will

Ein Wort mir sagen still;  
Der Hahn fängt an zu krähen,  
Ich kann sie nicht verstehen.

Die weiße Taube muß

Mir bringen einen Gruß;  
Der Hund fängt an zu bellen,  
Sie darf ihn nicht bestellen.

---

### Bei Sonnenuntergang.

Fahr wohl, o goldne Sonne,

Du gehst zu deiner Ruh;  
Und voll von deiner Wonne  
Gehn mir die Augen zu.

Schwer sind die Augensieder,

Du nimmst das Lied mit fort.  
Fahr wohl! wir sehn uns wieder  
Hierunten oder dort.

Hierunten wann sich wieder

Dies Haupt vom Schlaf erhob;  
Dann blickest du hernieder,  
Und freuest dich darob.

Und trägt des Tods Gefieder

Mich statt des Traums empor,  
So schau' ich selbst hernieder  
Zu dir aus höherm Chor,

Und danke deinem Strale  
Für jeden schönen Tag.  
Wo ich mit meinem Thale  
An deinem Schimmer lag.

---

### Der Köhler.

Mein Köhler, der du deinen Meiler  
Schürst gegenüber unserm Weiser!  
Wenn nicht der Wind sich bald wird drehen,  
So müssen wir im Dualm vergehen.  
Wie kannst du in der Näh ertragen,  
Worüber wir, die fernen, klagen?  
„Warum auch bleiben gleich der Schnecke  
Stets eure Häuser auf dem Flecke?  
Indes ich meine Hütte leise  
Um meine Kohlen rück' im Kreise;  
Und, wie der Wind sich dreht, ich finde  
Mich außer'm Rauch, weil über'm Winde.“

---

### Die Windschiefe.

Viel Winde wehn durchs Wiesenthal,  
In dem bin ich zu Hause.  
Mit Säuseln oft und manchesmal  
Mit stürmischem Gesause.  
Und Papeln wachsen rings im Grund  
Mit schlankem schwankem Stamme;  
Der Wind ist ihr Erzieher, und  
Die Bachsluth ihre Amme.  
Und wie der Wind zieht, wenden sie  
Hoch über'm Uferdamme  
Den Wipfel nach dem Zuge, wie  
Wachskerzen ihre Flamme.  
Dem Norden wehn die müden zu,  
Wann heiß der Süd geworden,  
Und schauern leis auf Süden zu,  
Wann kalt es bläst aus Norden.  
Doch außerm Hang des Wipfels, der  
So dient zur Wetterzeigung,  
Ist an den Stämmen untenher  
Noch eine andre Neigung.

Aus Westen weht der Regenwind  
Die grösste Zeit des Jahres;  
In Deutschland ist er ungelind,  
Und wird es seyn, und war es.  
Von diesem ungelinden Wind  
An meines Baches Borden,  
Die allermeisten Bäume sind  
Wind-schief allmählich worden;  
Und was an einem bessern Tag  
Die Luft auch tracht' und dichte,  
Dem Stämme sie nicht nehmen mag  
Die alte falsche Richte.  
Nur eins ist was mich tröstet am  
Betrübten alten Hange,  
Dass doch der Abendwind den Stamm  
Neigt nach dem Sonnenaufgange.  
So gib nur immer dich zur Ruh,  
Verkümmertes Gemüthe,  
Weil es dich treibt dem Osten zu,  
Wie es aus Westen wütet.

---

### W i n d s t i l l e.

Sehen kann ich's ohne Klage,  
Dass der Frühling ende;  
Meine Halcyonentage  
Bringt die Sonnenwende.  
Schiffer draußen auf dem Meere,  
Mag dich Gott behüten,  
Wenn dort in der Wolken Heere  
Nun die Stürme wüthen.  
Denn dortherin von meinen Fluren  
Scheinen sie gezogen,  
Und der Himmel glänzt azuren  
Hier in stillen Wogen.  
Der vier Winde Widerstreite  
Seh' ich ausgeglichen,  
Jeder ist von seiner Seite  
Einen Schritt gewichen.  
Ein neutral Gebiet muss zwischen  
Ihnen hier bestehen,

Wo sie ihre Hauche mischen  
 In ein Friedenswehen.  
 Und wohin ich nun mich drehen  
 Mag auf meinen Wegen,  
 Fühl' ich eine Lust mir wehen  
 Neberall entgegen.  
 Doch nicht hör' ich, daß die Fahne  
 Auf dem Thurme trille,  
 Und der Wipfel der Platane  
 Deutet völl'ge Stille.  
 Und von meiner Hütte steiget  
 Grad der Rauch in Lüste,  
 Wie der Herr einst sah geneiget  
 Abel's Opferbüste.  
 Und im weiten Raum der Lüste  
 Sich kein Wölkchen zeiget  
 Außer'm Rauch der Opferbüste,  
 Der zum Himmel steiget.

---

### Die Winde im Dienst der Sonne.

Woher die Winde kommen,  
 Wohin die Winde gehn,  
 Hat Niemand wahrgenommen.  
 Hat Niemand eingesehn.  
 Ich aber hab's empfunden,  
 Aus welchem Lebensschacht  
 Ihr Zug ist, und gebunden  
 An welche Zaubermacht.  
 Vom lichten Duell der Sonne,  
 Den trinket Herz und Strauch,  
 Wie Strahlen von der Sonne  
 Gehn aus die Winde auch.  
 Sie haben eigenmächtig  
 Die Welt mit Kampf erfüllt,  
 Wenn sich am Tage nächtig  
 Das Herrschaug' umhüllt.  
 Doch wenn die Kön'gin kräftig  
 Ergreift das Regiment,  
 So dien't ihr gleich geschäftig  
 Das wilde Element.

Und wie die golbnen Fügel  
In leichter Hand sie führt,  
So haben sie die Flügel  
Auf ihren Wink gerührt.  
Das hab' ich in den Tagen  
Des Sommers klar gesehn,  
Wo ihren Siegeswagen  
Sie läßt am höchsten gehn.  
Ein frischer Nordost hauchet,  
So früh als ich erwacht,  
Von dorther wo nun tauchet  
Die Sonn' aus kurzer Nacht;  
Der aus dem Morgenrothe  
Geht aus mit Morgenthau,  
Und weckt als Morgenbote  
Das Lied der Morgenau.  
Dann steht sie auf den Pfosten  
Des Bergs im vollen Schein;  
Dann haucht es rein aus Osten,  
Und haucht den Himmel rein.  
Und wie sich dann südöstlich  
Neigt ihre Fahrt gelind,  
Halb frisch halb lau weht tößlich  
Ein Morgenmittagswind.  
Und wo im Hochmittage  
Sie stille steht wie müd,  
Mit mattem Flügelschlage  
Geht durch die Flur der Süd;  
Bis nun sie gen Südwesten  
In mildrem Glanze schwebt,  
Und jedes Blatt an Nesten  
Des Besirs Hauch belebt.  
Aufsetzt sie dann festlich  
Den Abendwolkenkranz;  
Da spielt ein Luftzug westlich  
Durch Abendmückentanz.  
Und wenn sie ganz am Abend  
Neigt dem Nordwesten zu,  
Haucht Abendnachtwind labend:  
Die Herrin geht zur Ruh.

Doch ist es Nacht geworden,  
 Greift in die Neolsharf  
 Ein scharfer Hauch aus Norden,  
 Der jezo spielen darf.  
 In schwelenden Akorden  
 Länt er die ganze Nacht,  
 Daß auch der starre Norden  
 Steht unter Sonnenmacht.  
 Unsichtbar unter'm Norden  
 Geht hin der lichte Trost  
 Der Welt, bis hell geworden  
 Von neuem der Nordost.

---

### Die hohle Weide.

Der Morgenthau verstreut im Thale  
 Sein blitzendes Geschmeide;  
 Da richtet sich im ersten Strale  
 Empor am Bach die Weide.  
 Im Nachthau ließ sie niederhangen  
 Ihr grünendes Gefieder,  
 Und hebt mit Hoffnung und Verlangen  
 Es nun im Frühroth wieder.  
 Die Weide hat seit alten Tagen  
 So manchem Sturm getrützt,  
 Ist immer wieder ausgeschlagen,  
 So oft man sie gestützt.  
 Es hat sich in getrennte Glieder  
 Ihr hohler Stamm zerklüftet,  
 Und jedes Stämmchen hat sich wieder  
 Mit eigner Wirk' umrüftet.  
 Sie weichen auseinander immer,  
 Und wer sie sieht, der schwört,  
 Es haben diese Stämme nimmer  
 Zu einem Stamme gehöret.  
 Doch wie die Lüfte drüber rauschen,  
 So neigen mit Gesichter  
 Die Zweig' einander zu, und tauschen  
 Noch Grüße wie Geschwister;

Und wölben über'm hohlen Kerne  
Wol gegen Sturmes Wüthen  
Ein Obbach, unter welchem gerne  
Des Liedes Tauben brüten.  
Goll ich, o Weide, dich beklagen,  
Daz du den Kern vermissest,  
Da jeden Frühling auszuschlagen  
Du dennoch nie vergistest?  
Du gleichst meinem Vaterlande,  
Dem tief in sich gespalten,  
Von einem tiefen Lebensbande  
Zusammen doch gehalten.

W a l d s t i l l e.

Tief im Walde saß ich,  
Und die Welt vergaß ich,  
Die nie mein gedacht;  
Mich in mich versenk' ich,  
Und mein Sinnen lenkt' ich  
In des Daseyns Schacht.  
Welt, ich dein vergessen?  
Erst dich recht besessen  
Hab' ich fern von dir.  
Wo du mir geschwunden,  
Hab' ich dich gefunden  
Inniger in mir.  
Wie durch Bachkristallen,  
Dir mit Wohlgefallen  
Schau' ich auf den Grund.  
Du bist nicht so böse,  
Wie du mit Getöse  
Selbst es thuest kund.  
Draußen im Gewirre  
Kann man werden' irre,  
Welt, an sich und dir;  
Fern von deinem Rauschen  
Kann ich dich belauschen  
In mir selber hier.  
Leise hör' ich flüstern  
Jedes Blatt der Rüstern,

Zugleiches Gefühl  
Sich im Busen regen,  
Wie die Winde legen  
Sich im Laubgewühl.

Einen leisen Odem  
Hör' ich, der den Brodem  
Haucht hinweg vom Tag.  
Du bist ohne Schleier,  
O Natur, und freier  
Geht mein Herzenschlag.

Durch des Waldes Stille  
Tönt die Sommergrille,  
Und die Unk' im Sumpf;  
Lauter oder leiser,  
Keine Stimm' ist heiser,  
Keine Stimm' ist dumpf.

Wer den Ton gefunden,  
Der im Grund gebunden  
Hält den Weltgesang,  
Hört im lauten Ganzen  
Keine Dissonanzen,  
Lauter Uebergang.

O Natur, du große  
Mutter, die im Schoße  
Viele Kinder hält!  
Lächelst recht von Herzen,  
Wenn sie fröhlich scherzen,  
Wie dir's wohlgefällt.

Wenn die Kinder streiten,  
Schlichtest du bei Zeiten,  
Brauchest deine Macht;  
Wenn sie sich verlaufen,  
Sammelst du den Haufen  
Doch zu dir bei Nacht.

Deine Sonne wecket  
Alles was bedeckt  
Goldner Schlummerduft.  
Wache Lebenstribe  
Wiegest du ein in Liebe:  
Wiege, Brautbett, Gruft!

Deine Arbeitsbienen,  
 Kunstrtrieb gabst du ihnen  
 Statt der Liebeslust.  
 Aber beide Flammen  
 Gohest du zusammen  
 In des Menschen Brust.

Wo die beiden ringen  
 Werden sie bezwingen  
 Leben und den Tod,  
 Sich zum Himmel schwingen,  
 Und zur Erde bringen  
 Ew'ges Morgenrot.

Geisteswaffenschärfung.  
 Stoffes Unterwerfung,  
 Welterobrungskunst;  
 Hier den Forst zerschmettert,  
 Was ihn dort beblättert,  
 Sturm'sche Liebeskunst.

Auch der Haß ist Liebe,  
 Schöpfend mit dem Siebe  
 Statt der Schal' im Born.  
 Als ich hassen wollte,  
 Fühlt' ich nur, es schmolzte  
 Kind'scher Liebeszorn.

Du verzeihst den Kindern,  
 Aber weißt zu hindern  
 Ihre Unart auch.  
 Der ist wohlerzogen,  
 Deffen Hochmuthswogen,  
 Legt von dir ein Hauch.

Laß mich auserkoren  
 Meinen blindgeborenen  
 Bruder nicht verschmähn!  
 Was der Maulwurf wählet,  
 Hat der Mensch gefühlet  
 Oder eingesehn.

Was der Vogel singet,  
 Was die Quelle springet,  
 Was die Blume blüht,  
 Was die Schöpfung rauschet,

Mutter, nur belauschet  
Hab' ich dein Gemüth.  
Läß mich für die Erbe  
Sinnen, daß sie werde  
Durch und durch verschont!  
Läß mich sie verklären,  
Daß im Chor der Sfären  
Sie mit Freude tönt!

---

### Herbstfarben.

Das Grün des Frühlings mühte  
Sich mit vergebnen Mühn  
Ganz aufzugehn in Blüthe,  
In Gold und Purpurglühn.  
Ein Gold- und Purpurschimmer  
Wob drüber nur, doch blieb  
Darunter eben immer  
Der grüne dunkle Trieb.  
Was nicht dem Lenz gelungen  
Am grünen Lebensstrauch,  
Das hat der Herbst errungen  
Mit seinem Todeshauch.  
Nicht einzelne Purpurdolden,  
Nicht goldne Sternlein matt:  
Der ganze Walb ist golben,  
Und Purpur jedes Blatt.  
Doch wie die Herbstluft schauert,  
Zu Boden sinkt der Glanz;  
Denn lauter Blüthe dauert  
Nicht ohne Grün im Kranz.

---

### Die Herbstsonne.

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,  
Sich früh aus dem Bette zu machen.  
Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,  
Warum soll sie erwachen?  
Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,  
Den Schläfer zu erwecken.  
Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor  
Muß ihre Scham verstecken.

Was hat den Flor so naß gemacht?  
 Was will ihr Weinen meinen?  
 Sie hat ihn munter nicht gelacht,  
 Und wird ihn wach nicht weinen.

### H e r b s t h o f f n u n g .

Diese vierzehn trübverhüllten  
 Ersten Tage des Septembers,  
 Wo die wüsten Winde brüllten  
 Wie zu Ende des Novembers,  
 Machten mir das Herz bekommen,  
 Daß ich mit dem Himmel grollte,  
 Ob ich so erbärmlich kommen  
 Um des Sommers Nachklang sollte?  
 Eines hat mir Trost gegeben,  
 Daß ich meine Schwalben sah  
 Noch so unbefangen schweben,  
 Als sei nicht ihr Abzug nah.  
 Und dahinten lauscht im Garten  
 Ein verspätet Knospenpaar,  
 Scheint vom Herbst zu erwarten  
 Was versagt vom Sommer war.  
 Hoffe nur! der Sonne Kraft  
 Wird noch einmal sich erheben,  
 Eh sie in Gefangenschaft  
 Sich dem Winter muß ergeben.  
 Blühn wird noch das Rosenpaar,  
 Um den Todtenkranz zu schlingen,  
 Und die Schwalbenreisesschaar  
 Wird des Sommers Sterblied singen.  
 Sinken siehst du in die Gruft  
 Zwar den Liebesschmuck der Erde,  
 Doch in sonn'gen Nebelduft,  
 Daß die Trauer lieblich werde.

### A b s c h i e d .

Einmal noch durch diese Aun  
 Will ich gehn und schleichen,  
 Auf mein Reich herabzuschau'n  
 Dort vom Thron der Eichen.

Wo ich oft mich stolz gewiegt,  
 Umgeblickt in Wonne,  
 Schaudr' ich jetzt, ein Schauer fliegt  
 Ueber Erd' und Sonne.  
 Was ich frühlingsneugrün sah,  
 Seh' ich herbstfahl stehen;  
 Weil es ohne mich geschah,  
 Läß ich es geschehen!  
 Und weil du gefallen bist,  
 Schöne Laubeskrone,  
 Steig' ich selbst zu dieser Frist  
 Stumm von meinem Throne;  
 Zieh' in Stadtgefängenschaft  
 Aus dem freien Reiche,  
 Wo nun bald des Winters Kraft  
 Alles bringt ins Gleiche.  
 Jeder Frühlingsunterschied,  
 Jede Sommergabe,  
 Buntes Grün und lautes Lied,  
 Schweigt im weißen Grabe.  
 O Natur, ich fasse dich  
 Nicht in deinem Walten,  
 Doch ich geh' und lasse dich  
 Deineu Umschwung halten.  
 Wärmer athmet ißt mein Hauch,  
 Und der deine kälter.  
 Wenn sich neu verjüngt dein Strauch,  
 Ward ich selber älter.

---

### E r s a b.

Wenn die Schöpfung ärmer  
 Wird als das Gemüth,  
 Und die Seele wärmer  
 Als die Sonne glüht;  
 In das Winterzimmer  
 Flücht' ich vor dem Herbst,  
 Wo du, Kerzenschimmer,  
 Nächte sonnig färbst.  
 Die verborgnen Brünste  
 Meines Osens wehn,

Lassen Zauberkünste  
Im Krystall mich sehn.  
Blumenenzgespenster  
Ohne Farb' und Duft  
Haucht ans kalte Fenster  
Warme Zimmerluft.

### Hainbuchenlaube.

O Laub', in der ich manchen Tag  
Des Denkens und des Dichtens pfleg.  
Wer denkt in dir und dichtet,  
Nun dich der Herbst gelichtet?  
Sonnstrahlen die das Laub gelüpft,  
Jaunkön'ge die im Strauch geschlüpft.  
Sahn still mir ab vom Munde  
Den Klang im Herzengrunde.  
Der alte Pächter gieng vorbei,  
Und wußte nicht was mit mir sei,  
Wie über'n Jaun er guckte,  
Und dann sich seitwärts duckte.  
Ich aber, was mir Feld und Hain  
Und ihre Geister gaben ein,  
Von Leben und von Lieben,  
Hab' ich hier aufgeschrieben.  
Sie haben gern mit mir verkehrt,  
Mich was sie wußten hier gelehrt;  
Nun ich von hier muß kehren,  
Wen werden sie es lehren?  
Sie werden, wenn in Winternacht  
Sie sich was neues ausgedacht,  
Herkommen mich zu suchen  
In dieser Laub' Hainbuchen.  
Und wenn sie da nicht finden mich,  
So werden sie verbinden sich  
Zu Tanz und Musiziren  
Und Glanzirlichteliren.  
Dann spricht der Pächter, wo er lauscht,  
Und sieht und hört wie's summt und rauscht:  
Der lange Herr, ich glaube,  
Spukt in der Buchenlaube.

### H e i m f a h r t.

Nun ziehn wir in die Stadt.  
 Die Schwalben sind gezogen,  
 Wo mit dem grünen Blatt  
 Der Sommer hin geflogen.

Wir ziehen in die Stadt,  
 Und fahren von den Fluren,  
 Von allen Freuden fett,  
 Nach denen her wir führen.

Wir ziehen in die Stadt;  
 Die Freuden sind verglossen,  
 Die Sonne lebensmatt  
 Den Schleier hat genommen.

Wir ziehen in die Stadt;  
 Die Landlust wird zu traurig,  
 Die Felder sind zu glatt,  
 Die Lüfte sind zu schaurig.

Wir ziehen in die Stadt;  
 Nun über Thal und Hügel  
 zieht hin, was Flügel hat,  
 Und unser Zug hat Flügel.

Nun ziehn wir in die Stadt;  
 Die Rosse stehn am Wagen,  
 Und warten, bis er hat  
 Die Last, die er soll tragen.

Die ganze junge Brut,  
 Die flatterte seit Wochen  
 Im Freien wohlgemuth,  
 Kommt nun zu Nest gekrochen;

Aus Gottes weitem Haus  
 Ins enge Wanderhäuschen;  
 Vom welken Frühlingsstraus  
 Ein frischgebliebes Sträuschen.

Wir haben sie gezählt,  
 Und sehn mit Wohlgefallen:  
 Wie keins von allen fehlt,  
 Fehlt keinem was von allen.

Es fehlt kein Lockenkopf,  
 Und keinem Kopf sein Käppchen;

Doch fehlet mancher Knopf,  
Manch Kläppchen, manches Läppchen.  
Das bleibt an Dorn und Strauch  
Zum Angebenken fliegen,  
Und hoch an Bäumen auch,  
Wohin sie sich verstiegen.  
Nun malt der Morgenfrost  
Wie Nepsel ihre Bäckchen;  
Sie klappern im Nordost,  
Wie ihre Nüss' im Säckchen.  
Der rauhe Abschiedskuß  
Der Künste will euch trösten,  
Doch weiter kein Genuss  
Euch bleibt hier in den Frösten.  
Nun dichtet, schichtet euch  
Verträglich in die Ecken,  
Und schlichtet, richtet euch  
Ein zwischen Pack und Päckchen.  
Die Jungen ducken sich,  
Es decken sich die Alten,  
Die Rosse rucken sich,  
Nun mag der Fahrt Gott walten!  
Der führt nach Afrika  
Die Schwab' aus deutschem Lande,  
Wird uns auch bringen ja  
Zu unsrer Stadt im Sande. —  
Der schwere Wagen geht  
Mit rüstigem Geschmetter;  
Der Wind vom Baumgang weht  
Uns nach die letzten Blätter.  
Ihr Fluren, lebet wohl,  
Und lasset euch nicht grausen  
Vor Stürmen, welche hohl  
Nun über euch erbrausen.  
Den ersten Faden hat  
Im letzten Strahl der Sonnen  
Zu eurer Winterwatt  
Maria selbst gesponnen.  
Zu einer Probe schwebt  
In Luft ihr Wetterfäden;

Walb haben mehr gewebt  
Die weißen Wolkenmädchen.  
Dann hüllt ihr euch tief  
In's windgewebte Linnen;  
Und wann der Sinn entschließ,  
Erwacht der Seele Sinnen.  
Ihr träumet winterlang  
Von neuem Lentenzücken,  
Und wie ihr zum Empfang  
Für uns euch werdet schmücken.  
Wann wieder grünes Zeug  
Anzogen eure Neste,  
Vollzählig kehren euch,  
Mit Gott, die Sommergäste.

### Im Reisewagen.

Ich denke, wie ich gieng durch Einsamkeiten  
Vor Zeiten,  
Von außen einsam, und mit mir im Herzen  
Die Schmerzen,  
Und dachte, daß ich so zu gehen habe  
Zum Grabe.  
Und heute seh' ich mich durchs Leben fahren  
Zu Paaren,  
Ich sehe nicht zu Paaren, sondern Scharen  
Mich fahren.  
So wuchs ich, daß nicht fast Ein Reisekasten  
Die Lasten,  
Und einen Theil der Meinen ein Beiwagen  
Muß tragen,  
Wie einer dient zu deiner, o Dorfzeitung,  
Begleitung.  
Und die Erinnerung hat sich mir an einen  
Der Deinen,  
Dorfzeitung, einen Greis voll Jugendmuthe,  
Der Gutes  
Zu deinem ersten Aufzug beigekehrt,  
Erneuert,  
An einen milden Redner, dem zu Hause,  
Beim Schmause,

Und auf der Kanzel oft ich hörte tröpfeln  
Die tiefen  
Ergiebungen vom süßen Mund, erbaulich  
Und traulich;  
Doch so nie, wie er einst hielt mit Erbauung  
Die Trauung,  
Da sich zur Blüthe seine letzten Sprossen  
Erschlossen.  
In einem Krantz zwei Kränz' am Traualtare  
Im Haare  
Der ältesten Enkelin und der jüngsten Tochter  
Verflocht er,  
Und schlängelte darin aus reichem Perlenhorte  
Die Worte,  
Die Jakob sprach, als er der Gottgemehrte  
Heimkehrte  
Von Aram mit den Frauen, Schafen, Nindern  
Und Kindern:  
„Mit einem Stab einst bin ich durch die Wogen  
Gezogen  
Des Jordans hier, und nun bin ich zwölf Horden  
Geworden.“                           1. B. Mof. 32, 10.

---

### Die Ferienreise.

Nicht im Land Hesperien  
Noch bei Hesperiden  
Bracht' ich zu die Ferien,  
Aber doch zufrieden;  
Wo der bayr'sche Schlagebaum  
Mir war fern gerückt,  
Und mit manchem Tragebaum  
Sich ein Gärtchen schmückt;  
Meiner Kinder mütterlich  
Gut und meines Weibes.  
Immer unerschütterlich  
Mir im Frieden bleib' es.  
Unter den Umlaubungen  
Meines Wiesenflusses  
Kenu' ich nicht Veraubungen  
Städtischen Genusses.

In Zurückgezogenheit  
Fühl' ich frei den Busen,  
Und wie sonst Gewogenheit  
Zeigten mir die Musen.  
Eine Laub' umgitterte  
Mich am Schreibetische,  
Und der Sonnstrahl zitterte  
Durch die kühle Frische.  
Nachtigallen sangen nicht,  
Aber Finken schlügen;  
Rosenknospen sprangen nicht,  
Aber Neben trugen.  
Meine Knaben gaukelten  
Statt der Schmetterlinge;  
Und wie kühn sie schaukeln,  
Hob mein Geist die Schwinge.  
Fest und uneroberlich  
Hielt ich meine Warten,  
Bis der Wind oktoberlich  
Uns vertrieb vom Garten.  
Als die froh herbstfeirischen  
Tage so verflossen,  
Nahten wir dem bayrischen  
Schlagbaum unverdrossen.  
Und auf letzter Station  
Ward noch eine weise  
Handelsspekulation  
Die Erholungstreise.  
Denn die Frau ist aufgeregt  
Zu contrebändiren,  
Und der Mann nicht aufgelegt  
Zu contremandiren.  
Erfnet, wie man schwärzen muß,  
Wie ein armer Lautner  
Schwärzt, daß drüber scherzen muß  
Selbst der strenge Mauthner.  
Hundert Zuckerbröckelchen  
Stecken in den Taschen  
Unserer Zuckerböckelchen,  
Wie für sie zum Naschen.

Wenn daheim man heben wird  
Den Betrag, ein Hütchen  
Giebt es nicht, doch geben wird  
Es ein art'ges Dütchen.

Der erzwungenen Theuerung  
Steuern so die Lecken;  
Ohne die Besteuerung  
Wird es füher schmecken.

Aber auch Gewänderchen  
Tragen unsre Püppchen,  
Nagelneue Gländerchen,  
Mäntelchen und Jüppchen.

Denn es steht kein Schacherlohn  
Auf gemachte Kleider;  
Doch entgeht der Macherlohn  
Nun dem bayr'schen Schneider.

Und ich selber bin geschmückt  
Mit dem neuen Glause,  
Der mich jeder Furcht entrückt  
Vor des Winters Brause.

Stattlich bin ich anzuschau'n  
Im gebiegnen Rocke  
Von des Schafs natürlich braun  
Ungefärbter Flocke.

Doch den braunen Grund durchbricht  
Manch grauweises Flöckchen;  
Woll' ist das vom Schäfchen nicht,  
Sondern Haar vom Böckchen.

Und so troz' ich jeder Noth  
Zwischen Schaf und Bocke,  
Hier dem braunen Winterrock,  
Dort der weiße Flocke.

Und die Magd erspart im Jahr  
Ein Ausklopfestöckchen;  
Wenn am Kragen sitzt ein Haar,  
Scheint es eins vom Böckchen.

Denn in soweit stimmt mein Rock  
Mit des Hauptes Flocke,  
Die auch weißliches Geflock  
Trägt auf dunklem Stocke.

### Hermes-Hausrath.

*Καὶ τρίποδας κατὰ οἶκον ἐπηειανούς τε λεβητας·  
καὶ τὰ μὲν οὖν ἡειδε, τὰ δὲ φρεσὶν ἄλλα μενοῖνα.*

Homerischer Hymnus.

In den Stuben voll Gelehrte,  
 In der Buben Saus und Braus,  
 Komm' ich doch mir vor wie Hermes  
 In der Mutter stillen Haus.  
 Hermes, wie er dort als Knabe  
 Tief die Einsamkeit empfand;  
 In ihm schlummert' eine Gabe,  
 Deren Werkzeug er erfand.  
 Wie er fand die Waldschildkröte,  
 Sprach er: Lebend bist du stumm,  
 Wirst beredt, wenn ich dich tödte;  
 Stirb, und danke mir darum!  
 Und er zog die sieben Saiten  
 Den gehöhlten Bauch entlang,  
 Und die Laute muß begleiten  
 Kindisch göttlichen Gesang.  
 Einsam in der Mutter Grotte  
 Ist die Welt ihm fern gestellt;  
 Doch wo fehlt der Stoff dem Gotte,  
 Der sich schaffet seine Welt?  
 Nicht des Vaters goldnen Sessel,  
 Der Olympos Scheitel krönt,  
 Singt er, sondern jeden Kessel,  
 Der der Mutter Herd verschön't.  
 Von dem Dreifuß und dem Becken  
 Singet er den ganzen Tag,  
 Und von allem, was entdecken  
 Er in allen Ecken mag.  
 Doch es ist dieselbe Gabe,  
 Die hier ein Geräth verschön't,  
 Und dort mit dem Friedenstäbe  
 Ob- und Unterwelt versöhnt.  
 Und so geb' ich mich zufrieden,  
 Daß vom großen Einerlei  
 Dieser Welt mir nichts beschieden  
 Als ein Hermeshausrath sei;

Nur mit diesem Unterschiede,  
Dass, wovon ein Gott dort aus  
Gieng als Kind, zu dem im Liede  
Hier ein Vater lehrt nach Haus.  
Doch zum Besten sei's gewendet!  
Es verdienet keinen Spott,  
Wenn ein Mensch zufrieden endet,  
Wo beginnen mag ein Gott.

---

### L a n g e F ä d e n .

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam.

*Horat.*

Vor dem Weiler,  
An der Kirchhofmauer,  
Lässt der Seiler  
Sich es werden sauert.  
Rückwärts gehend  
Von der Kirchhofmauer,  
Geht er drehend  
Ohne Furcht und Schauer.  
Rückwärts blickend  
Auf die Kirchhofmauer,  
Geht er strickend  
Stricke fester Dauer.  
Ein Bernichter  
Scheinet er mit dessen,  
Was ein Dichter  
Sprach so wohlgemessen:  
Dass die bange  
Sicht der Lebenskürzen  
Wehret lange  
Hoffnungen zu schürzen.

---

### H e r b s t h a u c h .

Herz, nun so alt und noch immer nicht klug,  
Hoffst du von Tagen zu Tagen,  
Was dir der blühende Frühling nicht trug,  
Werde der Herbst dir noch tragen!  
Lässt doch der spielende Wind nicht vom Strauch,  
Immer zu schmeicheln, zu kosen.

Rosen entfaltet am Morgen sein Hauch,  
Abends verstreut er die Rosen.  
Läßt doch der spielende Wind nicht vom Strand,  
Bis er ihn völlig gelichtet.  
Alles, o Herz, ist ein Wind und ein Hauch,  
Was wir geliebt und gedichtet.

### An den Schenken.

Knabe mit der Flasche  
Komm zur Lanbe, bring  
Eine Rose und hosche  
Einen Schmetterling.  
Halte mit dem Finger  
Sanft wie Frühlingsluft,  
Holder Freudenbringer,  
Blum' und Sylfenduft.  
Trinken will ich zwischen  
Beiden Blüthen schlau,  
Sie und mich erfrischen  
Mit dem Himmelsthau.  
Rose, deine Wangen  
Zeigen mir ein Bild,  
Das mich einst gefangen  
Lächelnd engelmild.  
Schmetterling, ich schwebte  
In des Frühlings Luft  
Auch wie du und lebte  
Von der Rose Duft.  
Aller Duft verschwindet,  
Aller Glanz verblißt,  
Doch sein Glück empfindet  
Ewig das Gemüth.  
Ewig blüht die Rose  
Auf der Liebe Gruft,  
Und der fessellose  
Silfe trinket Duft.  
Daz ich recht genieße  
Meine Abendruh,  
Knabe, geh und schließe  
Mir den Garten zu.

Was bei sich ein Dichter  
Zu Besuch mag schaun,  
Düfte, Lüste, Lichter,  
Kommen über'n Zaun.  
Alles sei willkommen,  
Was in Lüften fleucht,  
Und nichts aufgenommen,  
Was am Boden kreucht.

---

### Wohulichkeit.

Nicht am Meere will ich wohnen,  
Wo ans Land die Woge schlägt,  
Grüße bringt von fremden Zonen,  
Wo mich hin kein Nachen trägt.  
Wohnen nicht am großen Flusse,  
Der in Ruhe nie verweilt,  
Stets mit süßem Wassergusse  
Bitterm Tod entgegeneilt.  
Wohnen will ich nicht in diesen  
Alpenhälern, wo sie stehn  
Die gethürmten Schöpfungriesen,  
Und so stolz herniedersehn.  
Als ein Wandrer will ich schauen  
Alles dieses wol einmal,  
Aber dann mein Hütchen bauen  
Im bebüschtten Heimaththal.  
Wo der sanft gehobne Hügel  
Sich nur kränzt mit Blüthenschnee,  
Und dem raschen Bache Bügel  
Anlegt der gehaltne See.  
Wenn sein Grund den Himmel spiegelt,  
Wipfel wurzeln in die Fluth,  
Ist Geheimnis mir entsiegelt,  
Wie die Höh' im Tiefen ruht.  
Wolken kommen, Wolken fliehen,  
Was ich lebte, was ich litt;  
Und den Vögeln, welche ziehen,  
Geb' ich Liebesgrüße mit.

Einen Gruß an jede Zone,  
Wo es glüht und wo es kühlst,  
Dass in jeder glücklich wohne,  
Wer in sich die Schöpfung fühlt.

---

### A m G e e.

Nicht im trüben Wasser spiegelt  
Sich des Himmels Angesicht;  
Noch im Herzen aufgewiegelt  
Von Begierden Gottes Licht.  
Traurig ist die glatte Fläche,  
Wenn der Sonne Strahl sich hehlt,  
Schaurig des Gefühles Wärme,  
Wo der Blick von oben fehlt.  
Lieblich ist es, kommt hernieder  
Reiner Glanz ins reine Herz,  
Und zum Himmel leuchtet wieder  
Ein verklärter feuchter Schmerz.

---

### B e w ö l k u n g.

Oft von Wolken wogt der Himmel,  
Doch die Sonne prangt geschrückt,  
Die das drängende Gewimmel  
Mit dem Strahl bei Seite drückt.  
Oft ist's nur ein bleicher Schatten,  
Der den Luftkreis überläuft,  
Doch das Lichtauge macht ermatten,  
Weil er dicht davor sich häuft.  
So aus schweren Kümmernissen  
Ringt sich ist der Geist hervor,  
Dem der Sieg dann wird entrissen  
Von des Kummers Nebelflor.

---

### B e r u h i g u n g.

Gott gebe mir eine gute Nacht  
Nach einem bösen Tage,  
Dass, wonach ich umsonst gewacht,  
Der Schlaf mir nicht versage!

Gott gebe mir eine sanfte Ruh  
Auf all das vergebliche Regen,  
Dass die Sinne sich schließen zu  
Und die Wünsche sich legen.

Gott gebe mir einen holden Traum  
Für unfruchtbare Wachen,  
Zu sehn des Paradieses Baum  
Ohn' umringelnden Drachen.

Auf Erden locket dich keine Frucht,  
Die nicht Gift hat im Kerne.  
Die Sonn' am Tag ist stets auf der Flucht,  
Und in der Nacht die Sterne.

Der Himmel in ewigem Zauberbaum  
Dreht mit uns sich im Kreise,  
Und nur ein Wahnsinn uns bringen kann  
An's Ende der endlosen Reise.

Mittler der beiden Welten, komm  
Auf Schlummerwogen gegangen,  
Traumgott, löse die Seele vom  
Hangen, Langen und Bangen!

### Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen  
In der Brust geheimstem Schrein,  
Mit dem Wahn, an ihm gelegen  
Sei dein volles Glück allein.

Gut ist's, dass der Himmel immer  
Dir verschiebt die Wunschgewähr;  
Denn beglückt, du wärst es nimmer,  
Und du hofftest es nicht mehr.

### Das Ganze, nicht das Einzelne.

Deine Freuden, deine Leiden,  
Zähle nicht von Tag zu Tage.  
Woran willst du's unterscheiden,  
Was die Lust ist, was die Plage?  
Wenn als gut dir gilt das Leben,  
Ist ein einzler Kummer klein;  
Ist es dir als Last gegeben,  
Was will einer Freude Schein?

## Versäumnis und Nebereilung.

Handle mit Bedacht und sprich!

Weniger beladen  
Mag versäumtes Nutzen dich,  
Als gethaner Schaden.  
Nie hat mich ein Wort erfreut,  
Das ein Herz ergeßte,  
So, wie eines mich gereut,  
Welches eins verlegte.

---

## Das Angemessene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,  
Was mir von Büchern frommt zu lesen:  
Was mich in meiner Art bestärkt,  
Nicht was mich fört in meinem Wesen,  
Ein And'rer werden kann ich nicht;  
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.  
Und wozu mir die Kraft gebricht,  
Das mögen andre Kräfte treiben.

---

## G l o s s e.

„Sei hochbesieglt, oder leide;  
Das Herz bedarf ein zweites Herz.  
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,  
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.“

Erhalte mir den offnen Sinn

O Himmelsluft, dein Wehn zu spüren!  
Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,  
Mag sie dich sanft, dich rauh berühren.  
Wer sich in stolzer Ruh begräßt,  
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;  
Mein Herz, das mit der Schöpfung hebt,  
Sei hochbesieglt oder leide.  
Der wird des Selbgeföhls entbehren,  
Wer kalt des Mitgeföhls entbeht;  
Wie sich ein Feuer muß verzehren,  
Das nicht das spröde Holz verzehrt.  
Geh, Schmetterling der Liebe, sauge  
Aus jeder Blume süßen Schmerz!  
Das Auge sucht ein andres Auge,  
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur sich ganz,  
 Die in der andern sich empfindet;  
 Alswie in ihres Spiegels Glanz  
 Die Schönheit erst sich selber findet.  
 Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,  
 Daß er ihn theilend nicht vergeude;  
 Doch anders theilt sich Herzengut:  
 Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimnis, das mit ihren Zahlen  
 Nicht fassen kann die Rechenkunst,  
 Das Liebe siehet widerstrahlen  
 Aus holber Blicke schöner Brunst!  
 Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,  
 Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;  
 Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:  
 Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilter Schmerz ist halber nicht,  
 Aufheben sich getheilte Qualen;  
 Als wie sich aufwiegt ein Gewicht,  
 Das man vertheilt in beide Schalen.  
 Das Herz nur braucht ein zweites Herz  
 Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.  
 Getheilter Schmerz ist nicht mehr Schmerz,  
 Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.

Wem ist das tiefe Wort entklungen,  
 Das auf und ab hier wiegt mein Reim?  
 Hat er der Erde sich entschwungen  
 Und ist im Himmel schon daheim,  
 Und horcht aus ew'gem Wohngebäude  
 Der Harmonie dem Liederscherz?:  
 Getheilte Freud' ist ganze Freude,  
 Getheilter Schmerz geheilter Schmerz,  
 Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,  
 Den mit der Welt ich selbst getheilet,  
 So sei ein schmerzbewegtes Herz  
 Von diesem Nachklang noch geheilet;  
 Hell tön' es fort von Brust zu Brust,  
 Aus Erdennacht empor zur Sonne:  
 Getheilter Schmerz ist halbe Lust,  
 Getheilte Lust ist ganze Wonne.

Von wo die Sonne steigt empor,  
Bis wo sie sinkt ins Fluthenbette,  
Sing' aller Erde Singerchor  
Mit meinem Brustton um die Wette:  
Das Herz bedarf ein zweites Herz,  
Sei hochbesieglt oder leide,  
Getheilster Schmerz ist halber Schmerz,  
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

---

### Die Grillen.

Leute giebt es, welche klagen,  
Daz sie heim nicht können bleiben,  
Weil die Grillen sie verjagen  
Und sie aus dem Hause treiben.  
Diese haben an dem stillen  
Herde nicht die rechten Grillen.  
Eine Grill' an meinem Herde  
Hab' ich, die so muszieret,  
Daz der Schellenklang der Erde  
Seinen Reiz für mich verlieret,  
Stets daheim bei meinem Heimchen,  
Horch ich heimlich seinem Reimchen.  
Wer nicht neidet und nicht leidet,  
Und ein gut Gewissen hat,  
Sich bescheidet, und sich weidet,  
Ruh hat auf der Ruhestatt;  
Der wird heim bei sich nicht bangen,  
Und nicht böse Grillen fangen.

---

### B e g n ü g u n g .

Da ich volle vierzehn Tage  
Reinen Himmelsäther trank,  
Kann ichs ansehn ohne Klage,  
Daz die Sonn' heut trüblich sank.  
An mit Danke werd' ichs nehmen,  
Scheint sie morgen wieder rein,  
Aber mich darein bequemen,  
Wenn es nun soll Regen sein.

Wer ein langes Glück genossen,  
 Mag getrost entgegen sehn  
 Neuem Heil, und unverdrossen  
 Auch dem Weh entgegen gehn.

---

### M a c g e n u s s.

Genieß am schönen Tage,  
 Was noch der Herbst dir schenkt!  
 Schon ruht im Sarkofage  
 Das Leben halb versenk't.  
 Sieh, wie um blasse Mienen  
 Noch spielt der Sonne Glanz!  
 Wie duftet feucht auf ihnen  
 Der rothe Blätterkranz.  
 Laß küssen dich den warmen,  
 Den heimlich kalten Hauch,  
 Der kost', und ohn' Erbarmen  
 Die Blätter nimmt vom Strauch.  
 Und wenn die Vögel alle  
 Schon sind entflohn der Flur,  
 So preise du mit Schalle  
 Allein noch die Natur.  
 Sie giengen von den Fluren,  
 Sobald Genuss gebrach,  
 Du aber gehst den Spuren  
 Noch des Genossnen nach.  
 Ihr flatternden Genossen,  
 Seid doch beschäm't von mir;  
 Wo Neues nicht will sprossen,  
 Vergesst Altes ihr.  
 Doch ich will unverdrossen,  
 Wo ich getrunken Wein,  
 Noch schlürfen; denn genossen  
 Will auch die Hefe sein.  
 Natur, dein voller Becher  
 Hat niemals bittern Trank;  
 Noch süßer ist, nur schwächer,  
 Was auf den Boden sank.

Es wird mich nicht berauschen  
 Wie Frühlingswonnenschaum;  
 Und wenn ich sollte tauschen,  
 So würd' ich tauschen kaum,  
 Kaum tauschen diese Wehmuth  
 Des Herbstes in der Brust  
 Und die begnügte Demuth  
 Mit unzufriedner Lust.  
 Ich hoffe nicht, noch bange,  
 Und sanft bewegt mich's doch;  
 Nicht wünsch' ich, noch verlange,  
 Und Ruh' nur fühl' ich noch.  
 Mit heiterem Entzagen  
 Seh' ich die Freuden gehn,  
 Ins Antlitz ohne Zagen  
 Will ich der letzten sehn. —  
 Als mir am Himmelsbogen  
 Des Frühlings Sonne stieg,  
 Gieng hoch mein Herz in Wogen  
 Und pochte stolzen Sieg.  
 Und wie empor von Zeichen  
 Zu Zeichen sie gekämpft,  
 War nie der Muth im Weichen,  
 Und nie die Gluth gedämpft.  
 Und wie ein Brunnen quillet  
 Und schwollt in vollem Drang,  
 Duoll über ungestillet  
 Mein schwellender Gesang.  
 Ich wollte mit den Flüthen  
 Besuchten dünnen Sand,  
 Mit den geschmolznen Glüthen  
 Durchglühn gefrornes Land.  
 Mit Frühling und der Sonne  
 Schloß ich den heil'gen Bund,  
 Dass auf in lichter Wonne  
 Soll gehn das Erdenrund.  
 Mit jedem stillen Triebe  
 Der Knosp' hab' ich gestrebt,  
 Und jedes Weh der Liebe  
 Der Rose durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,  
 Geschwärmt im Bienen Schwarm,  
 Gekocht mit Purpurtrauben,  
 Vom Rausch der Sonne warm;  
 Gezittert im Gewitter  
 Mit jedem schwanken Halm,  
 Getrieset mit dem Schnitter  
 Im sommerlichen Dualm:  
 Bis bleichen oder bräunen  
 Ich sah den Farbenglanz,  
 Und dreschen in den Scheunen  
 Des Jahres Ahrenkranz.  
 Die Nächte werden länger,  
 Und kürzer wird der Tag,  
 Die Scheunen immer enger,  
 Und leerer stets der Hag.  
 Was macht die Scheunen enger?  
 Des Lebens Erntertrag.  
 Und sollt ich klagen länger  
 Noch um den leeren Hag?  
 Und sollt ich klagen bänger  
 Noch um den kürzern Tag,  
 Weil auf die Nächte länger  
 Die längste folgen mag?  
 Nein! wie das Blättlein guldig  
 Noch in der Sonne nicht,  
 Und selbst nicht merkt unschuldig,  
 Dass sie nicht mehr erquickt;  
 So nimm du hin gebüldig  
 Auch halb erfreuliches.  
 Noch blickt nicht ganz unhuldig  
 Ein Aug' ein bläuliches.  
 Was blieb es denn dir schuldig?  
 Es lachte Lenzgenuss,  
 Und lächelt großmuthhuldig  
 Nun auch Herbstscheidegruß.  
 Die Blume soll nicht sprossen,  
 Und ringen nicht das Herz;  
 Das Leben hat geschlossen  
 Das Buch von Lust und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,  
 Die Lust wie lind und lieb,  
 Doch auf der Flur erscheinet  
 Kein neuer Frühlingstrieb.  
 Die Lüft' und Lichter weben  
 An keinem Wiegenband,  
 Doch schmücken sie dem Leben  
 Noch schön das Sterbgewand.  
 Die Raupe hat gesponnen,  
 Und mein Gemüth sich sehnt,  
 Wie sich im Strahl der Sonnen  
 Das Mottenfädelchen dehnt.

### Kinder Sinn.

Die Kinder, die sich jüngst gefreut  
 Aufs Land als wie die Kinder,  
 Sie freuen, da's zur Stadt geht heut,  
 Sich in die Stadt nicht minder.  
 Großmutter ist beinah verstimmt,  
 Daß in den Aufbruchstrubeln  
 Die Enkel, wie sie Abschied nimmt,  
 Nicht weinen sondern jubeln.  
 Wer wie ein Kind genießt den Tag,  
 Hat keinen zu bereuen,  
 Und kann sich, was auch kommen mag,  
 Auf etwas neues freuen.

### Wirklichkeit und Bild.

Sagt mir nichts von Landschaftsbildern,  
 Nichts von Frucht- und Blumenstückchen,  
 Oder was sie sonst noch schildern,  
 Eine leere Wand zu schmücken.  
 Wie erblassen deine Farben,  
 Malerei, vor der Natur!  
 Bähe, Bäume, Blüthen, Garben  
 Will ich sehn auf meiner Flur.  
 Will ich sehn mit diesen Augen,  
 Die daraus so lange schon  
 Jugend in die Seele saugen,  
 Seit die Jugend ist entföhnt.

Und wenn nicht mehr diese taugen  
 Aufzufassen deinen Glanz,  
 O Natur, so schaun die Augen  
 Meiner Kinder ihn noch ganz.  
 Von des Frühlings Blüthenkränzen  
 Zu des Herbstes Fruchtgewind,  
 Deine Landschaftsbilder glänzen  
 Keinem lieblich wie dem Kind.  
 Wie die Blume zierlich nicket,  
 Die der Schmetterling besucht,  
 Und der Vogel flüchtig pickt  
 Von der halbgereisten Frucht!  
 Möget ihr die Silsen haschen,  
 Und die Glöckchen an den Quellen  
 Pflücken, oder Beeren naschen,  
 Und dem Vogel Sprengel stellen!  
 Was ihr fliegen seht und schweben,  
 Was ihr reisen seht und blühn,  
 Ist in eure Macht gegeben,  
 Bis der Sommer wird verglühn.  
 Aber wenn den bunten Glinter  
 Euch der strenge Frost entzieht,  
 Dann entfalt ich euch im Winter  
 Ein gemalt Naturgebiet.  
 Fremder Länder Schöpfungswunder  
 Weben um euch einen Traum,  
 Daß ihr den verlorenen Plunder  
 Eurer Gärten achtet kaum.  
 Nachts bei Licht in warmem Zimmer  
 Blättert ihr im Bilderbuch,  
 Freuet euch am Farbenschimmer,  
 Und verzichtet auf Geruch.  
 Blumen mit so breiten Blättern,  
 Daß ihr sie nicht pflücken könnet;  
 Bäume, welche zu erklettern  
 Ihr den Affen wol mißgönnet.  
 Vögel, wie ihr niemals fahet;  
 Schade, daß ihr sie nicht höret!  
 Schmetterlinge — leise fahet,  
 Daß ihr nicht den Duft zerstöret!

Ei wer hat sie eingefangen,  
Ei wer hat sie aufgespannt?  
Welcher Zauberer hat das Prangen  
Dieser Farben hergebannt?  
Ja, als ihr im Grünen spieltet,  
Wildgewachsnen Blumen gleich,  
Und den Zaun am Garten hielstet  
Für die Grenz' am Weltreich;  
Mußt' ein unzufriedner wandern  
Fern nach unbekanntem Schatz,  
Für den Winter euch aus andern  
Ländern holen Lenkersatz.  
Dancket euch bei jedem Bildnis,  
Dass er euch erspart die Mühn,  
Selbst zu rennen in die Wildnis,  
Wo die lichten Wunder blühn;  
Wo die grausen Ungeheuer  
Auch sich ringeln und sich blähn.  
Leichter könnt ihr Abenteuer  
Hier als Ritter Georg bestehn.  
Will die Klappenschlange klappern?  
Schlagt sie auf die Klapper nur,  
Wie schon für vorlautes Plappern  
Mancher unter euch erfuhr.  
Und die Leun und Tigerkäzen,  
Sehn sie euch gefährlich an?  
Leicht entgeht ihr ihren Tazen,  
Wenn das Buch ihr zugethan.  
Lachet über das Gezüchte,  
Das nicht wächst auf unsrer Flur!  
Kostet diese Tropenfrüchte,  
Aber mit den Augen nur!  
Diese Blüth' ist zur Schlafhaube  
Dir, dem größten, nicht zu klein;  
Und in dieser Nuß, ich glaube,  
Wiegst ihr euer Schwesternlein.  
Jetzt, ihr Kleinen, gehet schlafen,  
Sprechet euer Nachtgebet,  
Dass ihr träumt von weißen Schafen,  
Und nicht wilde Löwen seht!

Morgen frische Blumen prangen,  
Neue Falter schlüpfen aus,  
Und wir haben für den langen  
Winter Frühling gnug im Haus.  
Wie die Winde mögen ändern,  
Schiffen wir mit jedem Tag  
Hier und hin zu neuen Ländern,  
Holen solchen Lenzertrag. —  
Ist nicht dieser Frühling reicher,  
Als der blüht auf unsrer Flur?  
Bei der Kunst gefülltem Speicher  
Brauchen wir nicht die Natur.  
Unser Gärtchen wird uns ärmlich  
Scheinen gegen solche Pracht,  
Gleich dem Bettler, der erbärmlich  
Aus dem Königstraum erwacht. —  
Sorge nicht, mein junger Weiser!  
Ueber Nacht wird das vergehn,  
Wenn du erst die dürren Reiser  
Wieder siehst in Blüthe stehn.  
Von den Augen wird dirs fallen,  
Und du merkest wo's gebricht.  
Denn es singen Nachtigallen  
Vor gemalten Rosen nicht.  
Du vergiffest herzlich gerne  
Deines Buches Tulpenbaum,  
Blühn die kleinen gelben Sterne  
Wieder an des Buches Saum.

---

### Welt und Ich.

„Wo auf Weltverbesserung  
Wünsche kühn sich lenken,  
Willst du nur auf Wässerung  
Deines Wieschens denken?  
„Wenn man erst die Welt gemacht  
Ganz zum Paradiese,  
Kommt von selber übernacht  
Auch an deine Wiese.  
„Doch es muß zum großen Hort  
Bei das kleinste tragen;

Hast du nicht ein gutes Wort  
Etwa mir zu sagen?  
„Auch das Wort ist eine That,  
Wie sich mancher rühmet,  
Und ein Hauch des Frühlings hat  
Stets die Welt beblümert.“ —  
Blühe, was da blühen mag,  
Unter euern Hauchen!  
Ich will meines Herzens Schlag  
Für mein Leben brauchen.  
Möge jeder still beglückt  
Seiner Freuden warten!  
Wenn die Rose selbst sich schmückt,  
Schmückt sie auch den Garten.

### Die ostindischen Blumen.

In Ostindien manche Blume  
Läßt zu reiner Frauen Ruhme  
Sprossen die beglückte Flur.  
Eine blühet hoch am Baume,  
Wenn des Stammes unterm Raume  
Nahten Frauentritte nur.  
Eine andre wie vom Glücke  
Wird entzündet, wenn die Spize  
Röhrt des Zweigs die Frauenhand.  
Eine dritte schwilkt am Strauche,  
Der die duftig feuchten Hauche  
Eines Frauennunds empfand.  
Aber eine vierte blühet,  
Ohne daß die Sonne glühet,  
Wo ein Frauenauge lacht.  
Diese ist die allerfeinste,  
Weil sie schuf die allerfeinste  
Liebesäthersonnenmacht.

### Der ostindische Vogel.

In Ostindien lebt ein Vogel,  
Der, gefangen oder frei,  
Nie verleugnet, wie gewogen  
Er dem bunten Schimmer sei.

In der Freiheit sein Gefieber  
Schimmert hell um Hals und Schwanz,  
Und er lässt es auf und nieder  
Schimmern in der Sonne Glanz.  
Vom Verliebten eingefangen,  
Lernet er die Kunst geschwind,  
Zu entwenden was mit Prangen  
Schimmert am geliebten Kind.  
Von der Stirn' ein goldnes Plättchen,  
Einen Ohrring aus dem Ohr,  
Von der Brust ein Busenkettchen,  
Raubt er ihr, die's gern verlor.  
Denn sie weiß, für wen er's raubet,  
Und sie weiß, wohin er's trägt,  
Und sie hat den Raub erlaubet,  
Der den Herrn in Fessel schlägt.  
Wenn der Diener mit Behagen  
Manches schimmerreiche Pfand  
Hat von ihr zu ihm getragen,  
Wird daraus ein festes Band.  
Wenn nicht mehr der Liebesbote  
Noth ist dem vereinten Paar,  
Wird zum letzten Botenbrote  
Abschied ihm und freies Jahr.  
Sie im schimmerhellten Zimmer  
Kosen ist und küssen nur,  
Aber er in seinem Schimmer  
Wiegt sich wieder auf der Flur.  
Doch es ist ihm nichts verschwunden,  
Was er einst im Dienst geschaut.  
Wie die Herrschaft sich gefunden,  
Sucht der Diener auch die Braut.  
Um ihr bräutliches Geschmeide  
Buhlet er im Liebestanz;  
Ah, ihr webt und stickt am Kleide  
Morgenroth und Sonnenglanz.  
Keinen Ring und keine Kette  
Raubt er seinem Vogelweib;  
Doch sie rauft zum Hochzeitbett  
Bunten Haum sich aus dem Leib.

Mit sich selber tapezieret  
 Schon die Gattin das Gemach,  
 Weil der Gatte noch hanthieret  
 Außen an des Hauses Dach;  
 Das aus feinstem Perlengraße  
 An den schlanksten Zweig er klebt,  
 Wo es wie des Mondes Fase  
 Am Balkon des Himmels schwebt,  
 Ueber eines Bachs Krystallen,  
 Die der Strahl der Sonne schleift,  
 Wo der Morgenrath in allen  
 Blumentelchen Perlen reift.  
 Mit Rubinien und Smaragden  
 Deckt und diest es Blüth' und Laub,  
 Und von Schmetterlingesjagden  
 Stäubet Gold- und Silberstaub.  
 O wie wohnt der freigelassne  
 Diener auf dem Frühlingsast  
 Glänzender als die verlassne  
 Herrschaft in dem Prunkpalast!  
 Ja, so lang die Sonne funkelt,  
 Sieht er nichts von Glanz was fehlt;  
 Aber wenn der Abend dunkelt,  
 Hat er eins sich nicht verhehlt:  
 Eines kann er nicht verschmerzen,  
 Wie er sonst um diese Zeit  
 Leuchten sah im Schein der Kerzen  
 Seiner Herrschaft Herrlichkeit.  
 Wie dort mit geborgtem Schimmer  
 Lacht die Nacht in Pracht durchwacht,  
 Hätt' er auch in seinem Zimmer  
 Gern verbracht die Liebesnacht.  
 Und mit seinen Augen Augen  
 Blickt er in die Nacht hinaus,  
 Welch ein Sternchen möchte taugen  
 Zur Erleuchtung seinem Haus.  
 Und er sieht durchs Gras, das feuchte,  
 Wie des Glühwurms Fosfor glimmt,  
 Und der scheint zur Liebesleuchte  
 Ihm von der Natur bestimmt.

Solch ein Würmchen sein lebenvig  
 Holt er jede Nacht, und lebt  
 Es an seine Wand inwendig,  
 Wo es leuchtet weil es lebt.  
 Denn der Vogel wohlverständig  
 Weiß als ein erfahrner Mann,  
 Daß ein Würmchen muß lebenvig  
 Sehn, damit es leuchten kann.  
 Aber wann im Herrenhause  
 Morgens aus die Kerzen gehn,  
 Dienet ihm zum Morgenschmause,  
 Was ihm Nachts gedient zum Sehn.  
 Heller schimmert sein Gesieder  
 In der Frühsonn', und ihm bricht  
 Fosforitend durch die Glieder  
 Das verzehrte Liebeslicht.

---

### Neuseeländische Kultur.

In Neuseeland mögt ihr schauen,  
 Welche Milderung erfuhr  
 Das betrühte Eos der Frauen  
 Durch europäische Kultur.  
 Männer, die nur Mannheit achten,  
 Und kein andres Heilighum,  
 Zogen Knaben auf, und brachten  
 Ihre armen Mädchen um.  
 „Denn nicht minder Müh' als Knaben  
 Macht es Mädchen zu erziehn,  
 Und wenn wir den Krieg dann haben,  
 Taugen Mädchen nicht für ihn.“  
 Aber seit dort Schiffer landen,  
 Gieng den Blinden auf ein Licht,  
 Wie die Mädchen Gnade fanden  
 Vor der Fremden Angesicht.  
 „Laßt die guten Kinder leben,  
 Denn sie bringen uns Gewinn.  
 Geht, die beste Glinte geben  
 Sie für's schlechteste Mädchen hin.  
 Nicht vor unsern stumphen Speeren  
 Haben sie soviel Respekt;

Nur vor unsren Mädchenheeren  
Haben sie die Wehr gestreckt.  
Wenn sie mit uns Handel treiben,  
Lernen wir noch mancherlei.  
Dass sie bei uns wohnen bleiben,  
Bringet Mädchen nur herbei!  
Und wie sonst dem Weibe Schonung  
Ward, die einen Sohn gebar,  
Werde jeder nun Belohnung,  
Die uns bringt ein Töchterpaar."

### Die Hörnerträgerinnen.

Männer, wenn ihr sicher wollt  
Geyn vorm Hörnertragen,  
Hört, in welchem Land ihr sollt  
Euer Zelt ausschlagen.  
An dem Antilibanon  
Müsst ihr Hütten bauen;  
Denn die Hörner tragen schon  
Dort für euch die Frauen.  
Jede rechts am Haupte trägt  
Fest ihr Horn gefüget,  
Das ein Pfund von Silber wägt,  
Wenn nicht Burkhardt lüget.  
Eine trägt es mehr versteckt,  
Eine zeigt es freier;  
Meistens ist es halb bedeckt  
Unter'm blauen Schleier.  
Nicht gewunden ist das Horn,  
Sondern grad gespijet,  
Grad alswie der scharfe Dorn  
An der Rose sitjet.  
Seitwärts steht der Aermern Horn,  
Doch die stolzren Reichen  
Tragen's an der Stirne vorn,  
Und dem Einhorn gleichen.  
Einhorn wird in dieser Zeit  
Fabelhaft gescholten;  
Als ein Bild der Sittsamkeit  
Hat es einst gegolten.

Unschuld hat noch unter'm Druck  
Überall gelitten.  
Und so wird der Hörnerschmuck  
Nun auch dort bestritten.  
Pfaffen ist im Aug' ein Dorn  
Dieses Horn, sie stossen  
Sich an's Horn, und gegen's Horn  
Predigt ihr Erbosen.  
Doch ohnmächtig ist ihr Zorn,  
Wenn die Weiber sagen:  
Besser ist's, daß wir das Horn  
Als die Männer tragen.

---

### Bär und Hyäne.

(Eine Fabel vom Vorgebirg der guten Hoffnung.)

**Der Bär mit der Hyäne**  
Schwur einen ew'gen Bund;  
Er knirschte seine Zähne,  
Sie dehnte ihren Schlund.  
Wol können sich vergleichen  
Die zwei Verständigen;  
Hyäne frisbt die Leichen,  
Bär die Lebendigen.  
. Wenn wir uns recht verständ'gen,  
So werden groß und klein  
Die Todten und Lebend'gen  
Zugleich verloren sein.“  
Sie jagten treubeflissen  
Die Fluren auf und ab;  
Kein Herz blieb unzerrissen,  
Und unerwühlt kein Grab.  
Und als die freien Beuter  
Lang mit Erfolg geheft,  
An einem Bärenhäuter  
Sie strauchelten zulegt.  
**Der Jäger schwer betrunken**  
Lag zwischen Busch und Dorn  
In Todesschlaf versunken  
Mit seinem Jägerhorn.

Der Bär kam unter Brummen  
 Zuerst den Wald heran,  
 Und sah den reglos stummen  
 Für einen Todten an.  
 Er lehrt' ihn mit der Läze  
 Bedächtig um und um,  
 Ließ ihn für todt am Platze,  
 Und trollte mit Gebrumm.  
 „Hier diesen todtenden Jäger,  
 Hyäne, wenn du kannst,  
 Trag du in dein Geläger,  
 Und fülle dir den Wanst.“  
 „Mir wird's wo anders glücken  
 In unserm weiten Reich.“ —  
 Und auf den steifen Rücken  
 Lud sie den Raub fogleich.  
 Und schleppte schwer den großen,  
 Und leuchte sehr im Lauf;  
 Da wachte von dem Stoßen  
 Mein träger Jäger auf.  
 Er sah, worauf er ritte,  
 Und richtete mit Born  
 Sich auf nach Jägerstätte,  
 Und stieß ins Jägerhorn.  
 Und wie sie hörte schallen  
 Den lauten Lebenston,  
 Lief sie — und ließ ihn fallen —  
 Zum Bären stracks davon:  
 „Wie hast du dich betrogen,  
 Und mich gebracht in Noth!  
 Der Schlummer hat gelogen,  
 Der Jäger war nicht todt.“  
 Da sprach der Bär verständig:  
 Ich weiß, daß todt er war;  
 Doch ist er jetzt lebendig,  
 So droht uns Todesgefahr.  
 Laß hier davon uns machen!  
 Denn es ist profezeit:  
 Wo auf die Todten wachen,  
 Ist unser Fall nicht weit.

### Weltordnung.

Wie sollte das Reich der Thiere bestehn?  
Es müßte wahrhaftig zu Grunde gehn,  
Wenn nicht der Leu mit der Mähne  
Stets ihnen zeigte die Zähne.  
Wie sollte das Reich der Vögel bestehn?  
Es müßte wahrhaftig zum Geier gehn,  
Wenn nicht der Aar mit den Krallen  
Immer schwebt' über allen.  
Die Thiere fräßen nach Lust im Hag,  
Die Vögel sängen den ganzen Tag;  
Es wäre vor freien Herden  
Nicht mehr zu bleiben auf Erden.  
Wenn Heu der Leu wie ein Ochse fräßt,  
Und seinen Adel der Adler vergißt,  
Dann ist mit dem jüngsten Tage  
Geendet der Menschen Klage.

---

### Güterzerschlagung.

Einglen und dem Staat mags frommen,  
Große Güter zu zerschlagen,  
Weil, vom Fleiß ins Werk genommen,  
Kleine Güter großes tragen.  
Aber wenn in gar zu kleine  
Fehen alles ist zerrissen,  
Wird die arme Volksgemeine  
Jeden festen Halt vermissen.  
Einer wird den andern hindern  
Seines Ackers frei zu walten;  
Und kaum lohnt sich für die mindern,  
Eigenes Geschirr zu halten.  
Statt einander zu ergänzen,  
Kreuzen sich die winz'gen Staaten.  
Statt der Furchen giebts nur Gränzen,  
Und Marksteine statt der Saaten.  
Was der eine nennt verbessern,  
Heißt der andre untergraben;  
Wenn der eine denkt zu wässern,  
Will's der andre trocken haben.

Wenn der hier für sich sein bestes  
 Korn auf seinem Fleckchen säet,  
 Klagt der dort, der Hauch des Westes  
 Hab' ihm Vollkorn zugewehet.  
 Und sie wollen sich verzäunen,  
 Sich verschanzen und verbauen,  
 Und es werden ihre Scheunen  
 Desto minder Körner schauen.  
 Und es wird des Himmels Segen  
 Den Berschlaguen sich versagen,  
 Bis sie ihres Vortheils wegen  
 Wieder sich zusammenschlagen.

---

### Kletter-Unterricht.

Daß ihr klettert, liebe Buben,  
 Will ich euch erlauben.  
 Warum solltet ihr in Stuben  
 Hängen als Schlafhauben?  
 Mögt ihr aus dem Wipfel heben  
 Ein Paar Vogeleier,  
 Wird es eben mehr hier geben  
 Ein Paar Vogelgeier.  
 Oder wollt ihr um die Früchte  
 Einen Baum brandschäzen,  
 Mehrt ihr eben das Gezüchte  
 Räuberischer Späten.  
 Wenn ihr was ihr könnt erklettert,  
 Will ich's euch nicht wehren;  
 Nur daß ihr euch nicht zerschmettert,  
 Höret meine Lehren!  
 Dieses merkt euch, daß ihr keinen  
 Ast je fahren laßet,  
 Ebenvor ihr habet einen  
 Anderen erfasset.  
 Einem dünnen Astie nimmer  
 Müßt ihr euch vertrauen;  
 Sicher ist es selbst nicht immer  
 Auf die grünen bauen.  
 Besser als am besten Zweige  
 Haltet euch am Stamme,

Ob euch jener Glätte zeige,  
Dieser rauhe Schramme.  
Denn die Zweige selber mühen  
Nur am Stamm sich halten,  
Der allein auf eignen Füßen  
Steht sie zu entfalten.  
Vorsicht ist die beste Schanze:  
Nie auf einem Aste  
Füset so, daß drauf die ganze  
Wucht des Körpers laste.  
Stützt euch hier, und dort beschicket  
Eine Widerlage,  
Dafß, wenn etwa hier es knickt,  
Es euch dort noch trage.  
Immer sollt ihr auf die Stärken  
Euch hauptsächlich stützen,  
Doch daneben, wohl zu merken,  
Schwächen auch benützen.  
Manche Zweiglein sind unstreitig  
Für sich selbst nur schwächlich,  
Sich verstärkend wechselseitig  
Sind sie unzerbrechlich.  
Klettert nur mit rechtem Ernst,  
Machet keine Künste!  
So erreichtet ihr das fernste,  
Und euch trägt das dünnste.  
Doch indem ihr Fuß und Hände  
Drängt zur Höhe munter,  
Denket auch, wie ihr am Ende  
Wieder kommt herunter.

---

Die beiden Fuhrleute.  
(Ortslage.)

An dem Hohlwege droben,  
Wo die zwei Steine stehn;  
Nicht ohne Gott zu loben  
Sollt ihr vorübergehn.  
Nicht ohne Gott zu loben,  
Und zu danken dafür,

Daß ohne Zornes Loben  
 Ihr wandelt in Gebühr;  
 Auf daß ihr nicht noch heute  
 So fahret in der Nacht,  
 Wie die beiden Fuhrleute,  
 Die dort sich umgebracht.  
 Jeder der beiden Brüder  
 Hat seinen eignen Lauf;  
 Der eine fährt hernieder,  
 Der andre fährt hinauf.  
 Der eine fuhr hernieder,  
 Der andre fuhr hinauf;  
 In der Mitte die Brüder  
 Hemmten einander im Lauf.  
 Sie konnten sich aus nicht weichen,  
 Der Hohlweg war zu eng;  
 Sie wollten es aus nicht gleichen  
 Als nur durch Handgemeng.  
 Erst mengte jeder das Futter  
 Vom Karren seinem Roß,  
 Eh er dem Sohn seiner Mutter  
 Begegnet als Kampfgenoß.  
 Gegen den andern schwenkte  
 Jeder zugleich den Karft,  
 Und das Unglück es lenkte,  
 Daß jedem das Haupt zerbarft.  
 Sie lagen todt und vergaßen  
 Zusammen Groll und Fracht,  
 Und ihre Nossen fraßen  
 Verträglich die ganze Nacht.  
 Nie war ihnen beschieden  
 So lange Ruh in der Nacht,  
 Als da den blutigen Frieden  
 Ihre Treiber gemacht.

---

### Der vermauerte Schatz.

Im Wald ist voll bemooster  
 Zertrümmerter Stein' ein Platz;  
 Dort stand das alte Kloster,  
 Dort liegt der vermauerte Schatz.

Auszog nach Morgenlanden  
 Ein Ritter wohlgemuth,  
 Und zu des Abtes Handen  
 Stellt' er sein Geld und Gut.  
 Bewahre meine Hube,  
 Vermaure meinen Schatz;  
 Und kehr' ich heim vom Grabe,  
 So zeige mir den Platz.  
 Der Abt war wol ein schlauer,  
 Er nahm das Gut in Empfang,  
 Und baut davon die Mauer  
 Ums Kloster hoch und lang.  
 Und als es lang gebauert,  
 Nachhaus der Ritter kehrt.  
 Wo ist mein Schatz? — Vermauert,  
 Wie du es hast begehrt.  
 Nicht schlecht hab' ich gehandelt,  
 Dem Kloster zum Gedeihn,  
 Jedes Goldstück ist verwandelt  
 In einen Quaderstein. —  
 Der fromme Ritter fluchet,  
 Die Mauer reißt er um,  
 Sein klängendes Gold er suchet,  
 Und findet die Steine stumm.  
 Er glaubt nicht an den Wandel,  
 Er reißt das Kloster ein;  
 Da sah den guten Handel  
 Der Abt doch schlecht gedeihn.  
 Wie Käuzlein aus den Trümmern  
 Flogen die Mönchlein fort,  
 Aber zu Tode kümmern  
 Mußte der Abt sich dort.  
 O Ritter vom heiligen Grabe,  
 Was nun beginnest du?  
 Er zog am Bettelstabe  
 Wieder dem Grabe zu.  
 Er ist nicht wiedergekommen  
 Bis auf den heutigen Tag;  
 Und Niemand hat vernommen,  
 Wo einst sein Schlößlein lag.

Aber vom Kloster blieben  
 Die Kunden wol im Land,  
 In alter Schrift geschrieben,  
 Die man nicht recht verstand.  
 Nun gehn Schatzgräber graben  
 Am alten Klosterplatz,  
 Doch nie gehoben haben  
 Sie den vermauerten Schatz.  
 Es spielt im Abendschimmer  
 Durch's Moos ein röthlicher Schein;  
 Aber verwandelt nimmer  
 Wird in Gold das Gestein.  
 In seiner Nebelkutte  
 Sitzt um die Mitternacht  
 Der Abt auf dem Klosterschutte,  
 Wo er den Schatz bewacht;  
 Bis vom heiligen Grabe  
 Der Ritter wiederkehrt,  
 Die anvertraute Habe  
 Vom falschen Hüter begehrt;  
 Wenn mit dem Pilgerstabe,  
 Der das Grab hat berührt,  
 Er wiederkehrt vom Grabe,  
 Und fordert was ihm gebührt;  
 Wenn mit dem heiligen Stabe  
 Er berührt das Gestein,  
 Dann wird es, so krächzt ein Rabe,  
 In Gold verwandelt sein.

---

### Die Nachte der Schwalbe.

O Schwalbe, die aus ihrem Neste  
 Der Spaß vertrieb!  
 Du bist der friedlichste der Gäste,  
 Und er ein Dieb.  
 Soll ich ihn aus dem Hause jagen  
 Mit schwerer Hand?  
 So fürcht' ich nur dir zu zerschlagen  
 Die Mörtelwand.  
 Was hast du selbst ihn nicht gerissen  
 Aus seiner Ruh?

Ich seh', du trägst ihm wohlbesessen  
Noch Mörtel zu.  
 Wie? bauest du des Räubers halben  
Dein Nestchen voll?  
 Doch ach, ich seh', es haben Schwalben  
Auch ihren Groll.  
 Du machst den Eingang eng dem Dicken,  
Du mauerst gut,  
 Du mauerst, bis er muß ersticken  
Mit seiner Brut.  
 Im Raub lebendig einzumauern  
Ein Raubgeschlecht,  
 Ich muß es selber fast bedauern,  
 Doch ist es Recht.  
 So geht's, wer sich in fremden Nests  
Breit macht und laut;  
 Du aber hast mit deinen Schwestern  
Balb neu gebaut.

---

**Lohn der Freigebigkeit.**

Unter'm Baume stand der Knabe,  
 Reichte nicht bis an den Ast,  
 Bettelte um eine Gabe  
 Von der Zweige reichen Last.  
 Und der Baum begann zu regen  
 Seinen Wipfel leis' im Wind,  
 Schüttelt' einen Apfelregen  
 Nieber dem erstaunten Kind.  
 Was es essen konnte, aß es,  
 Alles essen konnt' es nicht.  
 Aber schon so viel besaß es,  
 Daß ihm noch viel mehr gebracht.  
 Einen Apfel wirft zum Spiele  
 Es dem Geber ins Gesicht,  
 Freut sich, daß er dort vom Stiele  
 Einen reisen Bruder bricht.  
 Und soviel als niederfallen,  
 Schleudert er hinauf, und treibt  
 Es so lange, bis von allen  
 Früchten keine droben bleibt.

Was der kahle Baum nun denkt?  
 Zürnend wieget er das Haupt:  
 Weil ich dir zuviel geschenkt,  
 Hast du alles mir geraubt.

---

### Die brüderliche Theilung.

Wir zwei, mein Brüderchen und ich,  
 Wir giengen aus auf Beute,  
 Und wollten theilen brüderlich  
 Alswie die großen Leute.  
 Mein Bruder war der größere,  
 Er theilte nach Belieben,  
 Es ist wol nicht das bessere  
 Auf meinen Theil geblieben.  
 Zu theilen war ein Ueberflüß  
 Vom Strauch und von dem Baume;  
 Das eine war die Haselnuß,  
 Das andre war die Pflaume.  
 Er aß das Fleisch der Pflaume gern,  
 Mir ward der Stein, der kahle;  
 Gern aß er von der Nuß den Kern,  
 Mir ward die hohle Schale.  
 Er sprach: „Das festre innere  
 Hab' ich dir dort gegeben,  
 Und hier das äusserre dünnere,  
 So wird sich beides heben.  
 „Und wenn du für die Gegenwart  
 Dich hättest zu beklagen,  
 Wird doch die beste Frucht dein Part  
 Dir für die Zukunft tragen.  
 „Wenn du den Stein steckst in den Grund,  
 So wird er dir zum Baume,  
 Und fallen kann dir in den Mund  
 Von ihm gar manche Pflaume.  
 „Und in die Schale magst du hier  
 Die Zuckermandel stecken;  
 Die wird ja noch viel besser dir  
 Als Haselnüsse schmecken.“  
 Es wollte gut die Theilung zwar  
 Nicht ganz und gar mir deuchten;

Wir legten sie dem Vater dar,  
Um recht sie zu beleuchten.  
Doch unser lieber Vater sprach:  
Er theilte recht verständig;  
Und daß du besser denkest nach,  
So lern dies Lied auswendig.

### Die Frühbohnen.

Vorm April gesteckte Bohnen  
Werden nicht die Müh belohnen,  
Werden, wenn nicht gar erfrieren,  
Doch den frischen Wuchs verlieren,  
Und, verkrüppelt wie sie stehen,  
Bald sich überflügelt sehn  
Von den nachgewachsenen spätern.  
Sagt Erziehern das und Vätern,  
Dass auch sie frühzeit'ge Kranken  
Nicht erkünsteln, die nur kranken.  
Eh die Frühlingswär'm im Bodem,  
In der Luft ist Frühlingsodem,  
Wird soviel ihr zieht verderben,  
Oder euch zum Ärger fertben.  
Mit den Bohnen könnt ihrs wagen;  
Reiset aus, was umgeschlagen!  
Aber umgeschlagne Knaben  
Müßt ihr stets vor Augen haben;  
Hütet euch vor diesem Fluche!  
Nicht mit Menschen macht Versuche.

### Das Bienengesumme.

(Ein Ehstands-Idyll.)

Sie. Mein Schätz, wir wollen spazieren gehn,  
Ich will die blühenden Bäume besehn,  
Doch wenn ich mich soll erfrischen,  
So brumme du nicht dazwischen!

Er. Mein Schätz, du schaust in die Wipfel hinan,  
Da siehst du und hörst (und erfreuest dich dran)  
Der Bienen geschäftiges Summen;  
Was ärgert dich denn mein Brummen?

Sie. Mein Schatz, ihr Summen ist süßer Erwerb,  
 Dein Brummen aber ist Lustverderb,  
 Und dienet nicht Süßigkeiten  
 Wie ihr Gesumm zu bereiten.

Gr. Mein Schatz, und ersummen sie Honigseim,  
 So kann ich erbrummen auch einen Reim.  
 Sie saugen für sich die Seime,  
 Ich aber für dich die Reime.

Sie. Du sagst sie einst aus Scherz und Kuß;  
 Nun heut aus Unmuth und Verdruß?  
 Meintwegen, mein Schatz, so brumme!  
 Ich halt' es für Bienengesumme.

**Er summert:**

So lange sehn' ich dir entgegen,  
 So lange;  
 So bange harr' ich deinetwegen,  
 So bange!  
 Mir ist in der Erwartung Drange  
 Erwartung selbst erlegen;  
 Womit nun willst du, daß ich dich empfange?  
 Und endlich bist du nun gekommen,  
 O Holde,  
 Wie Abendhimmel angeglommen  
 Mit Golde,  
 Wie sich die Nachtviolebolde  
 Erschließt unwahrgenommen;  
 Der Frühling haucht in deines Othems Golde.  
 Darum hast du mich warten lassen,  
 Mein Leben,  
 Um überraschend mich zu fassen  
 Mit Beben.  
 Kann Säumnis Ueberraschung geben?  
 Der Sehnsucht Träum' erblaffen,  
 Um in der Wonn' Erwachen zu verschweben.

**Ein Seufzer.**

Schlimme Löse,  
 Daß der Himmelschen Zorn  
 Jeder Rose  
 Beigegeben den Dorn.

Aber schlimmer,  
Dass die Rose verblüht,  
Und noch immer  
Sticht der Dorn im Gemüth.

---

### Die Sonne des Herbstes. (cont. pag. 29)

Die Sonne des Herbstes eilt nicht sehr,  
Sich früh aus dem Bette zu machen.  
„Der Lenz ist gestorben, die Welt ist leer,  
Warum soll ich erwachen?“  
Sie schaut aus dem Nebelschleier hervor,  
Den Schläfer zu erwecken;  
Ihr Blick ist zu schwach, und Wolkenflor  
Muß ihre Scham verstecken.  
Was hat die Flöre dir naß gemacht,  
Was will dein Weinen meinen?  
Du hast ihn munter nicht gelacht,  
Und wirst ihn wach nicht weinen.

---

### Septembermai.

Sie sprach: Mich freuen deine Lieder,  
Doch mich verdriest der Mai,  
Von dem du singest immer wieder,  
Er sei vorbei, vorbei.  
Ich dächte, seit wir dich umfangen,  
Sei erst der Mai recht angegangen.  
Ich sprach: Die Kinder sind mir Glieder,  
Und du bist mein Gemüth.  
Doch gilt's, dass einmal und nicht wieder  
Der Mai des Lebens blüht;  
Und was mir weiß ist an den Locken,  
Sind keine Maienblüthenflocken.  
Doch grämen wir uns nicht darüber,  
Der Mai er sei vorbei!  
Und werde mir darum nicht trüber,  
Du mein Septembermai!  
Verblüht ist unsre Rosenlaube, -  
Doch reift an unserm Haus die Traube.

---

### Entschuldigung des Persönlichen.

Warum ich Weib und Kinder nenne  
 So oft in meinen Liedern?  
 Weil ich sie im Gefühl nicht trenne  
 Von meinen eignen Gliedern.  
 Und wie man spricht von seinem Leibe,  
 Von seinem Aug' und Herzen,  
 So sprech' ich auch von Kind und Weibe  
 In Freuden und in Schmerzen.

---

### Ewiger Frühling.

Ew'gen Frühling zu ertragen  
 Fürchtet wol ein blöder Mann,  
 Dem kein reines Gut behagen  
 Ohne Uebels Zuthat kann.  
 Und er meint, dazu erfunden  
 Sei der Jahreszeiten Tanz,  
 Daz ihm nach den trüben Stunden  
 Neu gefalle Sonnenglanz.  
 Und Natur vom Sommerschweiße  
 Müsse ruhn im Winterfrost,  
 Wie der Baur von seinem Fleiße;  
 O wie nordisch ist der Frost!  
 Doch mir schwillt im Herzen südlich  
 Uner schöpfer Schöpfungshort,  
 Und wie Palmen unermüdlich  
 Möcht' ich blühn in einem fort.  
 Wenn nicht liebten Nachtigallen  
 Immer frisches Rosensprühn:  
 Zögen sie, wenn unsre fallen,  
 Dorthin wol, wo neue blühn?  
 Diesen Zug kann ich begreifen,  
 Aber minder jenen Trieb,  
 Der sie macht gen Norden schweifen,  
 Da es warm im Süden blieb.  
 Doch ich glaube nicht, daß ihnen,  
 Selbst der Wechsel lieblich sei,

Sondern daß sie nur erschienen  
Zu beleben unsren Mai;  
Dß sie nicht als einen Segen,  
Sondern nur als einen Fluch,  
Tragen diesen unsertwegen  
Ueber sie ergangnen Spruch;  
Und darüber nur sich trösten,  
Wenn sie frei von hinnen gehn,  
Und uns andre in den Frösten  
Gar gefangen bleiben sehn.  
Wenigstens, hätt' ich die Zügel  
Meines Schicksals in der Hand,  
Nie gebraucht' ich meine Flügel  
Um zu ziehn ins kalte Land  
Aus dem warmen, wo die Kühle  
Wohnt in jeder Schattenbucht,  
Und, wenn Sommerdurst ich fühle,  
Läßt im Lenz des Herbstes Frucht.  
Und wenn ich im ew'gen Lenz  
Doch den Winter wollte sehn,  
Soll' an meines Thales Grenze  
Er gethürmt als Schneeberg stehn.  
Ihn erklieg' ich, wenn ich brauchte  
Jahreszeitveränderung,  
Bis der Vorwitz mir verrauchte,  
Und ich hätt' aufs Jahr genung.  
Doch was sollte mich behören,  
Des beliebten Wechsels halb  
Ihn hernieder zu beschwören  
In mein Thal von seiner Alb?  
Grauer Winter, mit dem Alter  
Magst du droben dich erfreun,  
Niemals deine Flocken, Falter,  
Mir auf Nun und Locken streun.  
Ströme frischer Frühlingsfaß zu  
Immer mir und meinem Hain;  
Und wir trauen uns die Kraft zu,  
Ein Jahrhundert jung zu seyn.

### Die Späetrose.

Ein Rosenstäbchen, früh erblüht,  
Ist übernacht erfroren,  
Als wie ein hoffendes Gemüth  
Die Hoffnung hat verloren.  
Wenn nun die andern sommerlang  
Sich mit den Kronen schmücken,  
Muß es betrübt bei dem Gesang  
Der Nachtigall sich bücken.  
Doch einen spärlichen Ersatz  
Hat ihm der Herbst bescheeret;  
Als rings die andern ihren Schatz  
Der Lebenslust geleeret;  
Da trieb's am letzten Sonnenstrahl  
Aus innigen Gedanken  
• Ein Röslein noch, voll Lust und Dual  
Im kalten Hauch zu schwanken.  
O glücklich, die in lauer Luft  
Der Frühling ließ verglühen!  
So schaurig ist es, auf der Gruft  
Der Liebe zu verblühen.

---

### Sonnenpalast.

Dass ich solch ein Häuschen hätte,  
Wie die Windmühl' oben steht,  
Die, nicht wechselnd ihre Stätte,  
Doch nach jedem Wind sich dreht.  
Dass ich so mein Häuschen drehen  
Möchte, nach dem Winde nicht,  
Sondern immer um zu sehen  
Dir, o Sonn', ins Angesicht!  
Dass ich von dir würd' am Morgen  
Mit dem ersten Strahl erquickt,  
Und der letzte noch verborgen  
Mir am Abend zugeschickt!  
Doch welch hat zum Eigenthume  
Sich so schönes Haus ersieht,  
Wie die himmelhöhe Blume,  
Die sich nach dem Lichte dreht?

Welch ein Fürst wohnt gleich dem Wurmie  
Auf der Sonnenblume Blatt,  
Der vom goldgezackten Thurme  
Stets die Sonn' im Auge hat!

---

### An Pomona.

Göttliche Pomone,  
Wo du bist geboren,  
In der schönen Zone,  
Wandelfst du mit Floren  
Hand in Hand; die Blüthenfrüchtekrone  
Webet ihr vereint im Tanz der Horen.

Göttliche Pomone,  
Wo ich bin geboren,  
In der schlechten Zone,  
Hab' ich nicht an Floren  
Lust noch dir; sie ohne dich, du ohne  
Sie, habt euern besten Reiz verloren.

Wenn der Lenz im Thale  
Schüttet aus die Blüthen,  
Unter'm heißen Strale  
Sommerauen brüten;  
O wie labend, wenn auf voller Schale  
Du mir wolltest saft'ge Früchte bieten!

Wenn im starren Reife  
Schon das Jahr verglossen,  
Ist die duftig reife  
Frucht erst nachgekommen;  
Schauernd pflückt der Finger sie, der steife,  
Und dem Gaumen ist die Lust benommen.

Als die Rose blühte,  
War nicht reif die Traube,  
Und als diese glühte,  
Rahl die Rosenlaube, ●  
Und die Poesie umsonst sich mühte,  
Beide zu vermählen hier im Staube.

---

### Bur Ehre der Gans.

(Kirchweihlied.)

Soll die Gans von jedermann  
Sich nur lassen tabeln  
Als gemein? doch Liebe kann  
Auch Gemeines abeln.  
Als ich von der Liebsten gieng,  
Stell' an meine Stelle  
Sie ein Gänschen ein, das sieng  
An zu wachsen schnelle.  
Jedes Fläumchen dehnte sich  
Unter ihrem Streicheln,  
Wie ich selber sehnte mich  
Einst nach ihrem Schmeicheln.  
Als der Flaum zu Federn warb,  
Gieng sie dran und zupfte  
Ihm die zartsten aus so zart,  
Wie sie sonst mich rupfte.  
Endlich einen starken Kiel  
Zog sie aus dem Fittig,  
Schlitzt ihn auf und spist' ihn viel,  
Kritzelt mir fittig:  
„Liebster, komm! das Gänschen fett  
Ist genug gepfropft,  
Und die Federchen ins Bett  
Sind bereits gestopft.  
Dauert dich sein weißer Hals  
Und sein junges Leben?  
Kann es doch nichts weiter als  
Einen Braten geben!  
Bleib mir nur zu lang nicht aus,  
Oder trag den Schaden,  
Wenn ich muß zum Kirchweihschmaus  
Einen nähern laden.“

### Einladung aufs Land.

Wenn ihr aus der ersten Hand  
Liebt des Windes Blasen,  
Und zu streifen das Gewand  
Auf den thau'gen Rasen;

Kommet, liebe Väsen,  
 Liebe Vettern, kommt aufs Land!  
 Wollt ihr sehn statt Tänzerschritt  
 Lamm und Böcklein springen?  
 Beide Augen mögt ihr mit,  
 Und zum Vogelsingen  
 Auch die Ohren bringen,  
 Aber keinen Appetit!  
 Iwar Rebhühner könnt ihr sehn  
 Brüten an den Hecken,  
 Und im Kraute Häschchen stehn  
 Und die Löffel recken;  
 Aber eins zu schmecken  
 Lasset euch die Lust vergehn.  
 Denn die Leute von Geschmack  
 Wohnen in den Mauern,  
 Lassen uns im Wirthschaftsplatz  
 Auf dem Land versauern.  
 Jäger, Höker, Bauern  
 Leeren in der Stadt den Sack.  
 Mag das Dörfchen noch so reich  
 Prangend sich umbaumen,  
 Schwellen an den Nesten gleich  
 Apfeln, Birnen, Pfauen;  
 Nicht für unsre Gaumen  
 Macht die Landluft sie so weich.  
 Wol auf den geblümten Aun  
 Wächst des Viehes Futter;  
 Aber stadtwärts geht Kapaun  
 Feist und Kalekutter;  
 Wohlfeil ist die Butter  
 Dort, und theuer hinter'm Zaun.  
 Und wer in der Fülle wohnt,  
 Läßt sich das behagen,  
 Was die Mühe nicht verlohnt  
 In die Stadt zu tragen,  
 In die Stadt, den Magen,  
 Dem der Leib des Landes frohnt.  
 Darum, Freunde, wollt ihr satt  
 Werden, und nus sparen  
 Einen Boten in die Stadt;

Bringt uns mit Eßwaaren,  
Dß auch wir erfahren,  
Was das Land für Gutes hat.

---

### Entschuldigung und Einladung.

Meine Freunde zu besuchen  
Hindert immer mich das Wetter,  
Da der Herbst ist an den Buchen  
Golden färbt die grünen Blätter.  
Uebel stimmt mich Wolk' und Regen;  
Sollt' ich in den schlechten Tagen  
In die Stadt auf koth'gen Wegen  
Meine Wetterlaunen tragen?  
Aber wenn die Tage sonnen,  
Könnt' ich dann mein Gärtnchen lassen,  
Wo des Jahres letzte Wonnen  
Ich nun muß in Reime fassen?  
Und so bleib' ich immer hocken,  
Mag es regnen oder sonnen,  
Bis ich in die Winterflocken  
Mich werd' haben eingesponnen.  
Wenn im Wintersonnenscheine  
Eure Fenster streift ein bunter,  
Schmetterling, denkt, daß es meine  
Seele sei, und öffnet munter.  
Oder wenn ihr mich noch sehen  
Wollt in meinem Raupenstand;  
In die Stadt kann ich nicht gehen,  
Also kommt zu mir aufs Land!

---

### Bedingte Einladung.

Wer mich in den trüben Tagen  
Will besuchen, sei willkommen,  
Um die Wolken zu verjagen,  
Die das Haupt mir eingenommen.  
Mag er bringen Stadtgeschichten,  
Die mich wenig nur bewegen;

Mag er aus der Welt berichten,  
 Woran mir nicht viel gelegen.  
 Mag er in des Wissens Kreise,  
 Wohin ich mich nie versteigen,  
 Mit mir machen eine Reise,  
 Und nur gar zu hoch nicht fliegen.  
 Rücken, rütteln, zupfen, zerren  
 An Vorhängen, die die Pforte  
 Jener Welt wie Wolken sperren,  
 Scheint mir dann am rechten Orte.  
 Trüber Aussicht Unheilsterne,  
 Groß'ger Zeitung böse Winde,  
 Unzufriedne nah und ferne  
 Sind, was ich begreiflich finde;  
 Wo in die zu engen Räume  
 Meines Häuschens eingebannt,  
 Um gestörte Sommerträume  
 Mich der Unmuth übermannet.  
 Aber frei im Sonnenscheine  
 Wo ich sitz' in Gartenmitte,  
 Da gesteh ich, daß ich keine  
 Stadtgesellschaft mir erbitte;  
 Wo die Blumen Grüße tauschen  
 Mit mir und die Quellen scherzen,  
 Und die Lüfte still belauschen,  
 Was sich regt in meinem Herzen.  
 O die sonn'gen Stunden fliehen;  
 Laßt die letzten mich noch haschen,  
 Wie die Vögel, die schon ziehen,  
 Noch die rothen Beeren naschen.  
 Hier mit Sonnenschirm und Fächer  
 Bring, o glänzendes Gewimmel,  
 Nicht die Stadt und ihre Dächer  
 Zwischen mich und meinen Himmel.  
 Frei gesteh' ichs euch, ein neuer  
 Diogen vor meiner Tonne,  
 Daß so theuer mir nicht euer  
 Antlitz ist als meine Sonne.

### Reizende Beschränkung.

Weiser, nie in endlos weiter  
Steppe schwinde dir die Spur;  
An der Schöpfung Stufenleiter  
Zähle fein die Sprossen nur.  
Jede Staffel zu bestimmen  
Sei dein Möglichstes gethan,  
Die der Wurm hat zu erklimmen,  
Bis er langt beim Menschen an.  
Durch der Formen Scheinumwebung  
Schauft du in des Seyns Gehalt,  
Würdigst die höh're Strebung  
In der niedrigern Gestalt.  
Höh'res hebt das Blatt am Moose,  
Als das Felsaupt trogt im Sturm;  
Höh'res fühlt, als blüht die Rose,  
Der in sie begrabne Wurm.  
Schau im Tod des Lebens Deutung,  
Zeige, was Zerstörung haut,  
Und erkenn' allein die Häutung  
Als den Zweck der bunten Haut!  
Aber mir lasz die Versenkung  
In der Schönheit Farbenspiel,  
Mir die reizende Beschränkung  
Auf ein Daseyn ohne Ziel.  
Lasz mich auf Kryskallen steuern  
Feuchter Flächen, unerschreckt  
Vom gestaltlos ungeheuern,  
Was des Lebens Abgrund deckt.  
Was mein Auge nicht kann sehen,  
Was mein Mund nicht singen kann,  
Gönn' ich wohl dir zu verstehen,  
Doch es röhrt mein Herz nicht an.  
Blumen, Vögel, Schmetterlinge,  
Aller Zonen Poesie,  
Hasch' ich, fang' ich, samm'l ich, bringe  
Meiner Lieb in Liedern sie.  
Wohl gefällt mir, was auf niedrer  
Stufe selbst ein höchstes bringt;

Und es ist mir nichts zuwider,  
Als was formlos aufwärts ringt.  
Lieber Matthisonisch hänglich  
Will ich dreheln meinen Reim,  
Als verkrüppeln überschwänglich  
Drängenden Gedankenkeim.

### Schusters Leisten.

Als ein neues Stiefelpaar  
Ich mir wollte jüngst bestellen,  
Sprach ich zu der zünftgen Schaar:  
Höret, Meister und Gesellen!  
Füßbekleidung mancherlei  
Habt ihr schon mir zugeschnitten,  
Aber nie so tadelfrei,  
Dass nicht meine Füße litten.  
Schlappig war ein weites Paar,  
Und zu eng das knappgeschmückte,  
Doch das allerschlimmste war,  
Das, zu weit, mich dennoch drückte.  
Nehmet euch zusammen jetzt,  
Und ein solches Kunstwerk schaffet,  
Das nicht den Geschmack verlest,  
Meister, und nicht kneipt noch klaffet.  
Oder anderm Künstler zu  
Muß ich meine Zuflucht nehmen,  
Wenn ich mich nur soll dem Schuh,  
Ihr nicht wollt dem Fuß bequemen. —  
Lange hört' er mit Geduld,  
Endlich sprach er mit Verdrusse:  
Nicht am Schuhe liegt die Schuld,  
Sondern, Herr, an eurem Fuße.  
Mein Gemächt ist kunstgerecht,  
Und befriedigt all die meisten;  
Eurer Zehen Schnitt ist schlecht,  
Der sich nicht fügt meinem Leisten. —  
Und der Streit ist ohne Schluss  
Zwischen mir und meinem Schuster;  
Weder gelten meinen Fuß  
Läßet er, noch ich sein Muster.

Scheid es, liebes Publikum!  
 Wenn es dir nicht auch so geht,  
 Daß mein neuer Schuh dir krumm,  
 Schief dein alter Fuß mir steht.

---

### Die Dorforschulkinder.

Goldengrüne Flamme,  
 Birke, auf weißem Stämme,  
 Du so lieb und huldig,  
 O wie bist du schuldig  
 Solcher großen Plagen,  
 Die wir Kinder tragen;  
 Säusle schön, so tragen wir geduldig.  
 Unser Herr Schulmeister,  
 Um die bösen Geister,  
 Die ihn Winters plagen,  
 Aus dem Leib zu jagen,  
 Geht im Lenzthaublinken  
 Deinen Saft zu trinken;  
 Magst du dünnes Blut ihm nicht versagen!  
 Wenn er dich gezapft,  
 Und nach Hause stapsft;  
 Wie will er's dir danken,  
 Daß dem Leberkranken  
 Du hast Heil gespendet!  
 Doch sein Jubel endet,  
 Wie er hört die Frau Schulmeistrin zanken.  
 Zu der nächsten Schule  
 Herrscht er hoch vom Stuhle:  
 „Höret meine Lehren!  
 Geht und hol't in Ehren  
 Frische Birkenreiser,  
 Denn es soll ein Kaiser  
 Oder Küster Scepters nicht entbehren.“  
 Wie wir, scheu uns duckend,  
 Schon den Buckel juckend,  
 Gehn, ruft nach von drinne,  
 Frau Schulmeisterinne:  
 „Mir auch müßt ihr lesen“

Einen frischen Besen,  
Dass mir nicht mein Anteil Macht entrinne.“

„Wenn an eurem Blute  
Des Monarchen Nuthe  
Sich zu streng erprobet,  
Und der Aufruhr tobet,  
Will ich drein mich legen  
Und die Stub' ausfegen,  
Dass ihr mich als Friedensstifterin lobet.“

Dich nun, liebe Birke,  
Bitten wir: bewirke,  
Dass wir werden weiser!  
Deine neuen Reiser  
Mögest du behalten,  
Mache, dass die alten,  
Fein geschont, uns berühren leiser.

Diese, die wir schneiden  
Um sie selbst zu leiden,  
Sind von den gelinden;  
Doch den Besen binden  
Wir mit derbem Stiele,  
Dass zu seinem Ziele  
Er ausdauern mög' in Sturm und Winden.

Dann wird er bewähret,  
Wenn auf ihm sie fähret  
Aus dem Schlot mit Brause  
Zum Walpurgisschmause,  
Und vom reichen Feste  
Dem Gesind die Reste,  
Würst' und Schinken, bringet mit nach Hause.

„Sagt, woher ihr's brachtet,  
Da ihr nicht geschlachtet?  
„Die Schulkinder brachten  
Mir es zu Weihnachten.““  
Sollten wir's verrathen,  
Dass wir das nicht thaten,  
Da wir doch dazu den Besen machen?  
Unser Herr Schulmeister,  
Würst' und Schinken speist er,  
Doch mit sauern Mielen;

Riecht er wol an ihnen,  
 Wo sie her gekommen?  
 „Und nicht mitgenommen  
 Hast du mich zum Fest, wo du erschienen?“  
 „Sei mit dem zufrieden,  
 Was dir ist beschieden;  
 Ich und werde feister!  
 Aber lass, o dreister,  
 Dir's vergehn zu fahren  
 Mit den Hexenschaaren,  
 Da du weisst, du bist kein Hexenmeister.““

### Der Paradiesbach.

Ein Bach an meinem Garten fließt,  
 Der wogen macht die Mühle,  
 Und murmelnd mir das Ohr verschließt  
 Vor'm fernen Dorfgewühle;  
 • Und fließt der Bach nur immer voll,  
 Nicht weiß ich, was ich wünschen soll.  
 Doch kommen mich zu peinigen  
 Die schlimmsten von den Tagen,  
 Die Tage, wo zu reinigen  
 Der Bach wird abgeschlagen.  
 Der Bach, er war mir rein genug,  
 Und soll bedürfen Reinigung!  
 Was nennen sie denn reinigen?  
 Begrabnen Schmutz erwecken,  
 Um zu beaugenscheinigen,  
 Was klug die Wasser decken,  
 Zu häufen auf am Uferdamm,  
 Was gut im Grunde lag, den Schlamm.  
 Auf einem schlamm'gen Grunde steht  
 Die reinstre Fluth der Erde,  
 Und wer sie geh'n lässt wie sie geht,  
 Erspart sich selbst Beschwerde;  
 Doch das ist nicht des Weltlaufs Art,  
 Das er Beschwerden uns erspart.  
 Nun stockt der Schwung der Seele, wie  
 Der Mühle Flügel stocken,

Und traurig liegt die Fantasie  
 Mit meinem Gärtchen trocken;  
 An Wurzeln lechzt der Erlenstamm,  
 Und nicht zur Tränke geht das Lamm.  
 Dagegen kommt ein Kinderheer  
 Im zähen Koth zu waten,  
 Wie Israel durchs rothe Meer,  
 Als ab die Wasser traten,  
 Und suchen ob ein Fischchen noch  
 In einem Pfützchen sich verkroch.  
 Und schleppen, statt in Netz und Garn,  
 In Schürzchen und in Käppchen,  
 Die armen eingefangnen Narr'n,  
 Elzischen und Kaulquäppchen,  
 Und lärmten mir die Ohren voll,  
 Und machen meine Weisheit toll.  
 Ich wollte, daß euch Kapp' und Schnitz  
 Nur Schlang' und Kröte trüge,  
 Und unverehns der Wassersturz  
 Ob euch zusammenschläge —  
 Doch halt, und werde nicht so warm!  
 Auch deine Kinder sind im Schwarm.  
 Schlimm geht es mir, doch kann ich mich  
 Noch mit den Fischen trösten;  
 Man wird doch nicht so jämmerlich  
 Mich sieben nun und rösten.  
 Schon morgen kehrt zurück die Fluth,  
 Und reißt mich aus der Todesgluth.  
 Und wieder faust der Mühle Schwung,  
 Und wieder wogt die Seele,  
 Und in der grünen Dämmerung  
 Lockt meine Filomele;  
 Und wieder erst in einem Jahr  
 Droht meinem Paradies Gefahr.  
 Das Paradies im Himmel muß  
 Doch einen Vorzug haben  
 Vor dem auf Erden, daß zum Schluß  
 Man gern sich läßt begraben.  
 Wie dieses hab' es einen Bach,  
 Doch ohne solches Ungemach.

Des Paradieses Wasser fließt  
 Wol ohne Schmutz der Erde;  
 Nicht fürcht' ich, wenn es mich umschließt,  
 Dass es gereinigt werde.  
 Denn, wem das Reine nicht ist rein,  
 Geht dort nicht mit den Reinen ein.

---

### Mein Baum.

Ich war auf meinen Baum gestiegen  
 Tief in des Waldes Mitte,  
 Und wollte mich im Wipfel wiegen,  
 Zu lernen Vogelsitte;  
 Denn nie hat vogelgleich gesungen,  
 Wer nicht der Erde sich entschwungen.  
 Nicht wie der Vogel kann ich fliegen,  
 Doch brauch' ich nicht die Schwinge;  
 Denn, ob erflogen, ob erfliegen,  
 Wenn ich nur droben singe.  
 Und froh sang ich herab von oben,  
 Und fühlte leicht mein Herz gehoben.  
 Wie anders doch als in der Tiefe  
 (Sang ich aus meiner Grüne)  
 Nimmt in der Vogelperspective  
 Sich aus des Lebens Bühne;  
 Wie eitel ist der Menschen Trachten,  
 Wenn wir's von solcher Höh' betrachten.  
 Steinmeisenleib ist zu bedauern,  
 Der aus der Erde Gründen  
 Die Felsen reift, um aufzumauern  
 Den Bau der Hochmuthsünden,  
 Der Thurm, der wie verzaubert starret,  
 Vergebens der Erlösung harret.  
 Er darf sich nicht im Winde neigen,  
 Noch seine Wurzeln frecken,  
 Nicht jeden Frühling höher steigen  
 Und grün sein Haupt bedecken;  
 In ew'gem Winter eingefroren,  
 Bleibt alle Lust an ihm verloren.  
 Und wer auf seinen First gekommen,  
 Den wird der Schwindel plagen;

Und wen sein Schoß hat aufgenommen,  
 Wird als Gefangner klagen.  
 Wie anders sind die freien Sassen  
 Des Thurms, den Gott hat wachsen lassen.  
 Geschaufelt auf der laub'gen Gabel,  
 Fürch' ich nicht anzustoßen  
 Am Rath des Himmels, wie's von Babel  
 Geschah dem Thurm, dem großen,  
 Von dem man singen hören wollte  
 Die Engel, daß ihr Schöpfer grossle.  
 Ich darf auf meinem Gottesthurme  
 Wol ihrem Sange lauschen.  
 Wie ist mir denn? hör' ich im Sturme  
 Schon ihren Fittig rauschen?  
 Doch als ich wollte näher spähen,  
 Gewahrt' ich einen Zug von Krähen.  
 Zu beiden Seiten und zu Häupten  
 Sie schwangen mit Ergrimmen  
 Sich um mich her, und mich betäubten  
 Nicht engelgleiche Stimmen.  
 Sie fragen wol, wie ich im Orden  
 Der Vögel aufgenommen worden?  
 Doch wie sie um mich sich verflochten  
 In immer dichterem Knäule,  
 Merkt' ich, daß sie mich halten möchten  
 Für ihren Feind, die Eule;  
 Und lachte, wie Lachtauben lachen,  
 Um ihrem Wahn ein End' zu machen.  
 „Wer lacht denn da? in Gottes Namen!“  
 „Wer fragt denn da?“ „Der Jäger.“  
 Der Jäger kam, und mit ihm kamen  
 Zu Walde zwei Holzschläger  
 Mit Axtten, für den Baum geschliffen.  
 Auf dem ich vogelgleich gepfissen.  
 Wie sind Sie da hinauf gekommen?  
 Mein Herr!“ sprach er verlegen.  
 „Weil nicht geslogen, wol geskommen.“  
 „Und, lieber Herr, weswegen?“  
 Um nicht für närrisch ihm zu gelten,  
 Wollt' ich mich lassen kindisch schelten.

Und sprach: „Mein Freund, um auszunehmen  
 Ein Dutzend Vogelnester.““  
 Herunter stieg ich mit Beschämen,  
 Er aber sprach: „Mein Vester!  
 Ich hör's an diesen lauten Scharen,  
 Das es wol Krähennester waren.““  
 „Sie haben um's gemeine Beste  
 Sich so viel Müh' gegeben.  
 Ich selber lass' in keinem Nestie  
 Die Rabenbrut am Leben;  
 Sie taugt zu fressen nur und schreien  
 Und Unglück uns zu profezeien.  
 „Mit Staunen seh' ich, daß im Gipfel  
 Sie klettern wie ein Wiesel;  
 Doch blieb von Ihrem Stock ein Zipsel  
 Dort oben in der Zwiesel.  
 Sie brauchten hier sich nicht zu plagen,  
 Weil doch der Baum wird umgeschlagen.““  
 Ich sprach: „Das thut mir leid von Herzen;  
 So ist mein Kleid zerrissen.““  
 Er sprach: „Das ist wol zu verschmerzen,  
 Wenn's nicht die Leute wissen.““  
 Er sah mich an mit list'gen Mienen,  
 Ich gieng, und ließ ein Trinkgeld ihnen.

---

### Mein Park.

Jüngst ward ich unzufrieden  
 Mit mir und meinem Thal,  
 Darin mir ist beschieden  
 Ein Streischen kurz und schmal;  
 Ein Gärtchen, dessen Räumchen  
 In sich zusammenbrängt  
 Zwei Beetchen und ein Bäumchen,  
 Das übers Bäumchen hängt.  
 Und als ich ausspazieret,  
 Ward erst mein Sehnen stark,  
 Wie sich mein Blick verlieret  
 Im weiten Herrenpark.

Der Schattengänge Windung  
 Durch grüne Dämmernacht!  
 Fast wäre die Empfindung  
 Des Neids in mir erwacht.  
 Wie laut die Bächlein schwächen,  
 Wie still die See'n stehn,  
 Und auf umbüschten Blätzen  
 Nach mir die Rehe sehn!  
 Wie lieblich wär es wohnen  
 In diesem Gartenhain,  
 In diesen Laubeskronen,  
 Wenn alles wäre mein!  
 Sein Herr sieht nicht in Jahren  
 Hier wachsen Laub und Gras;  
 Und wenn er kommt gefahren,  
 Sieht er durch Fensterglas.  
 Doch wird für ihn im Parke  
 Gerüstet fort und fort;  
 Es gehn mit Hack und Harke  
 Geschäft'ge hier und dort:  
 Ein Junger und ein Alter,  
 Ein Mädchen und ein Kind,  
 Ein Gärtner, ein Verwalter,  
 Und allerlei Gesind.  
 Und wenn ich sollte walten  
 Nun dieser Gartenwelt,  
 Womit sollt' ich erhalten  
 Das Volk, das sie erhält?  
 Da wollt' ich selbst nicht länger  
 Der Herr des Parkes seyn;  
 Nur zum Spazierengänger  
 Besang ich drin mich ein.  
 Doch so, wie mancher Leser  
 Als Herrn der Dichterfür  
 Sich selbst, und als Verweser  
 Ansieht den Dichter nur;  
 So träumt' ich Wandelgeher  
 Mich in den Traum hinein,  
 Bestellt zum Parkaufseher  
 Sei mir der Herr allein.

Wie schön weiß er zu ziehen,  
 Was ich mir ausgedacht!  
 Wie hat er die Partieen  
 Mir hier zum Dank gemacht!  
 Das konnt' ich selbst nicht hoffen;  
 Das hat mich überrascht.  
 Mein Wunsch ist übertragen,  
 Und mein Gedank' erhascht.  
 Hier tad'l' ich zwar im Stillen,  
 Die Aussicht hemmt der Strauch;  
 Doch läßt man seinen Willen  
 Einmal dem Gärtner auch.  
 Da stieß ich mich im Traume  
 An einen starren Pfahl;  
 Der steht in diesem Raume  
 Doch nicht nach meiner Wahl.  
 Und hoch am Pfahl ein Brettchen  
 Besagte klar und scharf,  
 Daz man hier jedes Blättchen  
 Sehn, doch nicht brechen darf;  
 Dieweil der Herr der gnäd'ge  
 Den Park hab' aufgethan,  
 Daz man darin nicht schäd'ge,  
 Und es mit Dank seh' an.  
 So bin ich nun nicht länger  
 Der Herr in diesem Hain;  
 Doch läßt man Frühlingsänger  
 In jeden Garten ein.  
 Ich kann hier taglang fliegen  
 Durchs Grün im freien West,  
 Und Nachts mich ruhig schmiegen  
 Daheim in's enge Nest.  
 Und fällt es ein dem Herren,  
 Den Park zu sperren gar;  
 Wie denn die Herren sperren  
 Jetzt manches wunderbar;  
 So acht' ich's gleich dem Quarke,  
 Um den ein Hund sich zerrt,  
 Und flüchte zu dem Park,  
 Den mir kein Mensch versperrt;

Zum Park von allen Parken,  
 Der über Berg und Thal  
 Sich zieht, so weit die Marken  
 Sezt Sonn' und Mondenstral.  
 Bestellt zu seinen Pfört'nern  
 Sind Früh- und Abendroth,  
 Und angestellt zu Gärtnern  
 Lenz, Sommer, Herbst und Tod.  
 Der Park steht offen allen  
 Vom Herrn dem gnädigen,  
 Die drinnen friedlich wallen  
 Und auch nicht schädigen.

---

### Die Zwergengänge.

Im Walde sind Wege  
 Die Kreuz und die Quer,  
 Durch's dichtste Gehege  
 Dahin und dahier.  
 Wohin ich mich wende  
 Durch's wirre Geflecht,  
 Doch find' ich am Ende  
 Mich wieder zurecht.  
 Die Wege, sie scheinen  
 Gemacht wie zum Gehn,  
 Doch hab' ich noch keinen  
 Sie gehen gesehn.  
 Und wie ich gekommen  
 Durch Dünn und durch Dicht,  
 Nie ist mir bekommen  
 Ein Menschengesicht.  
 Es drückten von Füßen  
 Die Spuren sich ein,  
 Die Füße doch müssen  
 Die größten nicht sein.  
 Ich sehe die Zapfen  
 So seltsam gepflanzt,  
 Als ob sie ein Zapfen  
 Der Tanne getanzt.

Ich denke, vom Berge  
 Das kleine Geschlecht,  
 Es machten die Zwerge  
 Den Weg sich zurecht.  
 Warum nie begegnen  
 Die heimlichen mir,  
 Dem schweifend verwegen,  
 In ihrem Revier?  
 Sie gehn nicht am Tage  
 In ihrem Geschäft;  
 Es hat mich im Hage  
 Noch keiner geäfft.  
 Doch hab' ich im Düstern  
 Ein Glimmern gesehn,  
 Gehöret ein Flüstern,  
 Ein Wispern und Wehn.  
 Und da, wo am Steine  
 Mein Fuß ist gerutscht,  
 Da ist durch die Beine  
 Mir einer gehutscht.  
 Und manchmal da windet  
 Der Pfad sich so kraus,  
 Und plötzlich verschwindet  
 Er ganz und ist aus.  
 Umkehr' ich mit Grausen,  
 Und höre wie's ruft;  
 Da mögen wol hausen  
 Die Zwerp' in der Kluft.  
 Ich dank' euch, ihr Wichte,  
 Daß ihr da die Bahn  
 Gebrochen durch's Dichte,  
 Wo Menschen nicht nah'n.  
 Kein Weg ist mir theurer;  
 Ihr habet ihn nur  
 Gebilbet nach eurer,  
 Nicht meiner Statur.  
 Ihr möget wol schlüpfen  
 Durch's Zweigegedräng,  
 Ohn' Anstoß auch häpfen  
 Durch's Laubengehäng.

Doch ich muß mich drücken  
 Und drängen mit Zwang,  
 Und bücken den Rücken  
 In euerem Gang.

---

### Der Storch.

Obbach sucht der Vogelschwarm  
 Unter'm Laubgemache;  
 Aber nie ist dir's zu warm,  
 Storch, auf deinem Dache.  
 In der Sonne Mittagsbrand  
 Bähst du dich behaglich,  
 Unter dir des Schornsteins Wand  
 Raucht dazu mittaglich.  
 Wenn du recht dich durchgehst  
 Unten hast und oben,  
 Auf den breiten Flügeln ist  
 Hast du dich erhoben.  
 Und zum Sumpfe schwebest du,  
 Holest einen Braten,  
 Und nicht widerstrebst du  
 Durch das Nass zu waten.  
 Nun für deinen Mittagstisch  
 Gang, und sei nicht bange,  
 Kalten Frosch und kalten Fisch,  
 Oder kalte Schlange.  
 Sieh, vom Dach entgegen klappt  
 Schon gemach dein Junger:  
 Der darnach verwegen schnappt,  
 Weil er auch hat Hunger.  
 Aber eine Weile noch  
 Hältst du hoch den Schnabel.  
 Eile dich, beeile doch,  
 Lieber Koch, die Gabel!  
 Und nun lezt dein Kind sich am  
 Garen Mittagsbrode,  
 Oben gar von Sonnenflamm',  
 Untenher vom Schloete.  
 Wie empor des Heerdes Rauch  
 Dampfet die Gerüche,

Habt ihr eben droben auch  
Keine kalte Küche.  
 Sei des Glückes Sonnenschein  
Immer auf dem Hause,  
Und darin für Groß und Klein  
Immer was zum Schmause!  
 Storch, der du in Gottes Hut  
Auf dem Dache brütest,  
Er behüte deine Brut,  
Wie du es behütest!  
 Daß die Feuerdoppelkraft  
Droben und am Herde,  
Dir ernährend Leben schafft,  
Nie verzehrend werde!  
 Läßt uns kalte Schlangen nie  
Durch den Schornstein gleiten;  
 Storch, wenn du gefangen sie,  
Friß sie auch bei Seiten!

---

### III. Januar und Februar 1833.

#### Zum Neujahrschmaus.

Bedenklich hat es hier und dort gebraust,  
Und kritisch ward Europas Lage;  
 Wir aber haben ruhig fort geschmaust  
An jedem neuen Monatstage.  
 Und wie im Zweifel der Gefahr  
Das alte Jahr geschieden,  
 Sehn wir im neuen, Paar und Paar,  
 Uns hier mit uns und mit der Welt im Frieden.  
 Denn glücklich ist der Donnerschlund verstummt,  
 Der unser Gleichgewicht bedrohte;  
 Er war, wie furchtbar auch sein Mund gesummt,  
 Doch ein verummpter Friedensbote,  
 Der so mit seinem lecken Gruß  
 Die Politik nur schreckte,  
 Wie auf den Straßen Schuß um Schuß  
 Die Polizei in der Neujahrsnacht neckte.

Nun geht das Jahr, und das Jahrhundert auch,  
 Entwickelnd Neues aus dem Alten.  
 Der Winter schauert vor dem muntern Hauch,  
 Der einst den Frühling wird entfalten.  
 Kein absoluter Winter bricht  
 In unsren Jahresreigen;  
 Und ist der Himmel licht noch nicht,  
 Doch gegen Norden ist die Sonn' im Steigen.

---

### Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!  
 Der König zuerst über Tod und Leben,  
 Der König über Himmel und Erden,  
 Ueber die Hirten und über die Herden;  
 Dann alle, die er hat angestellt  
 Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,  
 Geisterkönige, Weltstatthalter,  
 Menschenkönige, seine Verwalter,  
 Denen er giebt zur Verwaltung die Kraft,  
 Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.  
 Es lebe der starke König der Thiere,  
 Der Löw' in seinem Jagdreviere,  
 Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen  
 Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.  
 Er möge ferner sein Jagen treiben,  
 Und von fern uns gewogen bleiben.  
 Hoch lebe der geflügelten Schaar  
 Edler König, der Adelaar,  
 Der nach der höchsten Beut' in's Licht  
 Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.  
 Es lebe mit Augen sonnenhaft  
 Jeder König der Wissenschaft,  
 Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,  
 Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.  
 Es lebe jeder König der Kunst,  
 Der mit spielenbem Farbendunst  
 Das ernste unendliche Licht umzirkelt,  
 Regenbogen des Friedens wirkt.

Wahres und Gutes wird sich versöhnen,  
Wenn sich beide vermählen im Schönen.  
Nun leben, die vor der Thüre stehn, —  
Laßt sie herein, eh sie weiter gehn,  
Denn gekommen sind sie von fern,  
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.  
Sie stehen fragend vor den Thoren:  
Ist alhier der König geboren,  
Dessen Stern wir im Osten gesehn,  
Den wir im Westen zu suchen gehn?  
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:  
Geboren ist hier der König Licht,  
Oder geboren wird er eben,  
Dem Anbetung die Könige geben,  
Dem Anbetung die Weisen geben,  
Der selbst sich gebärende König soll leben,  
Und die ihn gebiert in unserm Sinn,  
Liebe, die Himmelkönigin.

---

### Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas  
Wird gefeiert vor Weihnachten,  
Nicht vielmehr nach Ostern eben,  
Wo sie ihm die Kunde brachten,  
Die der Zweifler da nicht glaubte,  
Von dem Herrn dem auferwachten?  
Aus dem klaren Frühlingshimmel  
Bannten wir den trüben Schatten  
In die tiefsten Winternächte,  
Die dem Zweifel gern sich gatten.  
Dem schwachgläubigsten der Jünger  
Kommt das schwache Licht zu Statten,  
Und wir räumten ihm den Tag ein,  
Weil wir keinen kürzern hatten.  
Doch dem Lichtverzweiflungstage  
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,  
Wie der Frühlingstdodestrauer  
Schnell das Fest des Auferwachten.

---

### Die Fensterbilder.

Ein guter Freund hat lassen schildern  
In einer Reihe Landschaftsbildern  
Sich alle die ihm liebsten Scenen  
Aus seiner Jugendwelt, auf denen  
Er was erlebt, erstrebt, erlitten,  
Und vorwärts einen Schritt geschritten.  
O Jugendtraum, wo du zerronnen,  
Was hätten bessres wir ersonnen,  
Als vor dem Geiste deine theuern  
Erinnerungen zu erneuern?  
Und wer sie besser nicht kann fassen,  
Mag sie in Farben malen lassen.  
Wo wird er sie nun lassen prangen?  
Er wird sie haben aufgehängen  
Genüber seinem Schreibetische,  
Damit sich dran sein Blick erfrische,  
Wenn etwa er die Lust verlieret  
Am Klassiker, den er studieret.  
O nein! Er wohnt zu ebner Erde,  
Wo manche Störung und Beschwerde  
Ihm schufen die Vorübergéher,  
Neugierig müß'ge Fensterscher;  
Den Einblick ihnen zu verbauen.  
Giebt ihnen Schönes er zu schauen:  
Es ist die neuste Kunsterfindung,  
So schön als nützlich in Verbindung.  
Die Bilder prangen nicht auf Leinwand,  
Sie aufzuhangen an der Steinwand;  
Sie sind gemalt auf dünne Fäden,  
Zu dienen statt der Fensterläden.  
Für den der draußen steht, vereinen  
Die einzlen Fäden sich und scheinen  
Ein ganzes Bild voll Farbenschimmer,  
Ihm leih't den dunkeln Grund das Zimmer;  
Doch dem, der sie besicht von innen,  
Sind sie durchsichtig, wie von Spinnen.  
So ist sein Fenster nun staffieret,  
Dass Niemand sieht, wie er studieret.

Er aber kann gemächlich sehen,  
 Die draußen vor den Bildern stehen;  
 Er kann die Züge unterscheiden,  
 Und sich an ihrem Staunen weiden;  
 Das mag er zum Erfaße haben,  
 Daß ihn die Bilder selbst nicht laben,  
 Auf die er für die Welt verzichtet.  
 So hab' ich für die Welt gedichtet.  
 Doch außer dem, was ich geschaffen,  
 Damit die Fremden es begaffen.  
 Hab' ich auch was mich selbst erquicket,  
 Und was noch hat kein Mensch erblicket.

---

### Guten Abend!

Eine Sitt' ist hier im Lande: Kommt dir auf den Wegen  
 In der Früh' ein unbekannter Wandersmann entgegen,  
 Wie er dir vorüber schreitet, dich mit Gruß begabend,  
 Wünscht er dir am frühen Morgen einen guten Abend.  
 Daß dir das verkehrt nicht scheine, darfst du nur bedenken,  
 Daß nicht auf das Gegenwärt'ge sich die Wünsche lenken.  
 Da er nun dich siehet schreiten, guten Morgen habend,  
 Wünscht er dir dazu bei zeiten einen guten Abend.  
 Schicklich wird der Morgengruß zum Abend hingeschoben,  
 Weil den schönen Morgen muß ein schöner Abend loben.  
 Die am Morgen wachen Sorgen hüllt der Abend labend;  
 Und so wünscht mir nur am Morgen einen guten Abend!  
 Wenn der Schiffer ausgelaufen, sucht er einen Hafen;  
 Und wer morgens aufgeslanden, will am Abend schlafen.  
 Allen euch, nach einem Ziele rennend, laufend, trabend,  
 Ist es gut am Morgen wünschen einen guten Abend.  
 Selbst der Sonn' im Morgenglanz ist jach zum Abendrothe,  
 Und die Blüth' im Frühlingskranz ist nur der Herbstfrucht Bote,  
 Und der Strom aus Osten eilt ins Westmeer sich begrabend;  
 Aller Schöpfung sei ertheilt zum Gruß ein guter Abend!  
 Doch zu einer Sitt' im Lande will ich dies noch machen,  
 Wie sie schon ans Schlafengehen denken beim Erwachen,  
 So beim Schlafengehen will ich aufs Erwachen sorgen,  
 Und zum Abend allen wünschen einen guten Morgen.

---

### Der patriarchalische Schmaus.

Ich war in einem Freundeshause  
 Bei einem patriarchalischen Schmause,  
 Geladen auf einen Löffel Suppe,  
 Aber das war nur die erste Gruppe,  
 Dann kamen viel andre, bei denen besser  
 Zu gebrauchen war Gabel und Messer.  
 Ich dachte: Das geht wie bei Abraham,  
 Als der dreifaltige Guest ihm kam, (1. Mos. 18.)  
 Den lud er unter den Baum, und bot  
 Ihm an, wie er sagt', einen Bissen Brot.  
 Aber er gab einen Wink dem Weibe:  
 Nimm drei Dreilinge Weizenmehl,  
 Knet' und back eine Kuchenscheibe!  
 Und dem Gestud  
 Gab er Befehl:  
 Schlachtet geschwind  
 Ein junges Kind!  
 Alles das war bereit wie der Wind;  
 Und zum Beieffen kam  
 Noch Milchspeis' und Nahm.  
 Dafür ward damals dem Abraham  
 Verheissen zum Lohn  
 Aufs Jahr ein Sohn;  
 Darüber lachte  
 Sarah, die ihres Alters dachte.  
 Unsre Mirthin, die jung' und schöne,  
 Braucht keinen Sohn,  
 Sie hat schon Söhne;  
 So gehn wir mit schönem Dank davon.

---

### Winterzwiespalt.

Hinten am Ofen ist es warm,  
 Voran an dem Fenster ist es hell;  
 Und ich rück' arbeitend mit Harm  
 Von der einen zur andern Stell':  
 Hinter dem Ofen seh' ich nicht,  
 Und es friert mich am Fenster licht;  
 Ach daß eines dem andern gebricht!

Mag der leidige Winter vergehn,  
 Der die belebenden Kräfte trennt,  
 Und der Odem des Frühlings wehn,  
 Weltversöhnendes Element!  
 Nur wo Wärme mit Licht ist eins,  
 Wird nicht der Schein entbehren des Seyns,  
 Und das Seyn nicht des holden Scheins.

---

### Der Halbrock.

Den Hausrock trug ich, den langen,  
 Bis er in Fesseln gegangen;  
 Da ließ ich, mich besser zu Kleiden,  
 Die untere Hälfte abschneiden,  
 Und heilte die oberen Blößen  
 Mit den entbehrlichen Schößen.  
 Scheint er unangenehmer,  
 Doch ist der Rock nun bequemer;  
 Es waren nicht nur entbehrlich  
 Die Schößen, sondern beschwerlich.  
 Nun brauch' ich nichts aufzuheben,  
 Will ich zum Sitz mich begeben,  
 Und trete nicht auf die Schleppe,  
 Wenn ich aufsteige die Treppe,  
 Verwirre mich nicht ins Gefieder,  
 Rück' ich zum Boden mich nieder,  
 Zu zieh'n ein Buch aus dem Staube;  
 Und wandl' ich, träumend vom Laube  
 Des künst'gen Lenzes, am Schimmer  
 Der Kerz' als Sonne, durchs Zimmer  
 Als durch hesperische Haine,  
 So baumelt mir nichts um die Beine;  
 Und wenn ich am Tisch anstreife,  
 Werf' ich nichts um mit dem Schweife.  
 Und wenn ich Hesiodos lese,  
 So fühl' ich wie ich genese,  
 Aufgeht mir die Hypothese,  
 Die lang ließ Lösung mich missen,  
 Wie er im Grazientanze,  
 Der Hausbelehrung besessen,

Sang auf helikonischer Schanze:  
 Thöricht, die nicht wissen,  
 Wie mehr ist das Halb denn das Ganze.  
 Lang tappt' ich in Finsternissen,  
 Nun seh' ichs in vollem Glanze:  
 Der halbe Rock unzerrissen  
 Ist mehr als zerrissen der ganze.

---

### Vom letzten Gericht.

Es sitzen die Bösen und die Frommen  
 An einer Tafel, deren Licht  
 In Sonn' und Mond ist angeglommen,  
 Und deren Kränze der Frühling sieht.  
 Von Düften ist sie ganz umschwommen,  
 Und von aller Gerichte Gewicht  
 Ist so die Tafel eingenommen,  
 Daß sie sich biegt, und nur nicht bricht.  
 Die schlechten schwachen sitzen bekommnen,  
 Die guten starken voll Zuversicht;  
 Alle harren auf was da soll kommen,  
 Was man ihnen zum Schluß verspricht.  
 Wer sich am ersten Gericht übernommen,  
 Dem ist bange vorm letzten Gericht,  
 Das nur dem wird wohlbekommen,  
 Der sich noch fett gegessen nicht.

---

### Muß sich ten.

Die Menschen immer dorthin schaun,  
 Wo erst ein Schlag gefallen,  
 Und meinen, wenn sie nur dort vorbaun,  
 So sei'n sie sicher vor allen;  
 Da wolkengleich doch wechselt Gefahr,  
 Wie die Gewitter in einem Jahr  
 Nicht Einer Strafe wallen.  
 Ihr schaut besorgt nach dem Süden zu,  
 Weil schwül es von dort euch geworden,  
 Und seid vorm Norden in guter Ruh,  
 Doch bläst es kalt aus dem Norden.

Es ist ein kühler erfrischender Hauch.  
 Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,  
 Dein kühler Freund wird dich morden.

### Aus der Kinderstube.

Aus der Kinderstub' ein Mährchen.

Zu Weihnachten kam ein Pärchen  
 Zuckerwerk gesandt vom Bäschchen, —  
 Wars ein Jäger und ein Häschen,  
 Wars ein Schäfer und ein Lämmchen  
 Neben einem Tannenstämmchen ?  
 Nicht mehr weiß ich's, kurz: ein Männchen  
 Und ein Thierchen bei 'nem Lännchen.  
 Und die Mutter sprach dem Ernstie,  
 Ihrem jüngsten, zu mit Ernstie:  
 Dieses sollst du nur betrachten,  
 Aber nicht zu essen trachten.  
 Doch, ihn erst zu prüfen eben,  
 Ward ihm nur das Thier gegeben,  
 Sie behielt den Mann zurücke,  
 Das gereichte dem zum Glücke.  
 Denn sein Thierchen nahm das Bübchen,  
 Sperrt' es in sein Spielzeugschiebchen,  
 Kam dann fründlich zu der Mutter:  
 Gib mir für mein Thierchen Futter !  
 Apfel gab sie ihm und Semmeln,  
 Was nicht Hasen taugt noch Hämmeln,  
 Doch der Füttrer selber aß es,  
 Meinte stets, sein Thierchen fraß es.  
 Als nun lang der arme Schlucker  
 So geweidet seinen Zucker,  
 Und sein Auge dran geweidet,  
 War ihm diese Lust verleidet.  
 Er begann es zu belecken,  
 Und es mochte füß ihm schmecken,  
 Und mit einmal war das Köpfchen  
 Ab dem zuckernen Geschöpfchen.  
 Und wie's mit dem Haupt gelungen,  
 War das Ganze bald bezwungen.

Als er nun nicht mehr um Futter  
 Kam zu betteln bei der Mutter,  
 Merkte sie, daß was geschehen,  
 Sprach: Laß mich dein Thierchen sehen!  
 Und der Sünder stand betroffen.  
 Mutter sprach: Ich will nicht hoffen,  
 Daß du's habest aufgegessen?  
 „Mutter, nein! doch aufgefressen.“  
 Wie? gleich wilden Raubthierhorben?  
 „Ja! ich war der Wolf geworden;  
 Weil du von dem Wolf doch immer  
 Abends uns erzählst im Zimmer.“  
 Und du hast es ganz gegessen?  
 „Nur soviel der Wolf kann fressen,  
 Nur das Thierchen, nicht das Tännchen.  
 Aber gib mir nun das Männchen,  
 Das will ich bewahren besser.“  
 Mutter sprach: Ein Menschenfresser  
 Willst du werden ungeheuer?  
 Und das Kind ward roth wie Feuer.  
 Doch sie sprach: Daß wir's verbessern,  
 Weil ich doch von Menschenfressern  
 Abends auch dir vorgetragen,  
 Will ich's Männchen dir versagen.  
 Daß nicht etwa gar, mein Kindchen,  
 Du's verschlingest samt dem Flintchen.  
 Oder ob gesagt sie habe,  
 Statt der Flinte: mit dem Stabe;  
 Das kommt darauf an, ob Jäger  
 Es gewesen oder Schäfer.

### Die nickende Mutter.

Die Kinder spielen Nachts am Tisch,  
 Die Mutter strickt;  
 Der Kinder Augen blicken frisch,  
 Die Mutter nickt.  
 Die Leyfel stehn noch auf dem Tisch,  
 Und jeder blickt  
 Die Kindlein an verführerisch,  
 Die Mutter nickt.

Ein purpurstreif'ger, mit Gemisch  
Von Gold gestickt,  
Lacht einem gar zu zauberisch.  
Die Mutter nicht.

Da streckt es nach dem goldnen Tisch  
Die Hand geschickt;  
Nehm' ich ihn? fragt es schmeichlerisch;  
Die Mutter nicht.

Und eines folgt dem andern frisch,  
Und jedes spickt  
Sich seine Tasche räuberisch;  
Die Mutter nicht.

Die Vögel räumen ab den Tisch,  
Und alles pickt,  
Und fürchtet sich vor keinem Wiss;  
Die Mutter nicht.

Der Vater fragt gebieterisch,  
Ob das sich schickt?  
Die Knaben doch antworten frisch:  
Die Mutter nicht.

### Poetische Federn.

Zu des Musenbergs Erklimmung  
Geht auf eignen Wegen jeder;  
Einer sucht poet'sche Stimmung,  
Und ich die poet'sche Feder.

Wenn die Dinte nicht im Flusß ist,  
Läßt sie leicht in Flusß sich bringen;  
Doch der geistige Erguß ist  
Ohne Feder ohne Schwingen.

Gene sind mir zu beneiden,  
Die mit jeder schreiben können,  
Oder sie nach Lust sich schneiden;  
Beides seh' ich nicht mir gönnen.

Selten einen Kiel gewann ich,  
Der mir geht mit ebenen Tritten;  
Und zu schneiden nie begann ich,  
Ohne daß ich ihn verschritten.

In den Himmel längst gewachsen  
Wären meine Liederbäume,

Wenn nicht meine raschen Achsen  
 Hemmten diese Schicksalszäume.  
 Zur Stahlfeder griff ich auch.  
 Fand sie doch zu ernst zum Spiele;  
 Eigen ist melod'scher Hauch  
 Dem beseelten Federkiele.  
 Mag sich jene stolz erheben,  
 Daß sie gar nicht ab sich nutzet;  
 Doch das hat nicht rechtes Leben,  
 Was so starr dem Tode truzet;  
 Sondern nur der Kiel des Schwans,  
 Der nie hört sein Lied getadelt,  
 Oder der bescheidnen Gans,  
 Die zum Schwan im Tod sich adelet.  
 Längst an Helikon und Pindus  
 Diente Schwan als Kunstpilote;  
 Auf dem Ganges, auf dem Indus,  
 Segelt Gans als Liebesbote.  
 Viele Federn an dem Leibe  
 Trägt die Gans; wer rupft ihr aus  
 Grad die rechte, die mir schreibe  
 Nicht zu grob und nicht zu kraus?  
 Wollet mir nur Federn liefern,  
 Wenn ihr Lieder haben wollt!  
 Niemals ist der Strom in tiefern  
 Wogen durch mein Herz gerollt.

---

### Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten  
 Ein Dutzend Sprachen gebaut,  
 Und Blüthen mancher Arten  
 Hab' ich von ihnen geschaut;  
 Doch mehr an Gottes Segen  
 Und gutem Boden gelegen  
 Sits, als an meinem Warten,  
 Wenn alles nicht schoß ins Kraut.  
 Will recht ein Gärtner forgen  
 Für seinen Blumenflor,  
 So muß er jeden Morgen  
 Bedenken den ganzen Chor;

Doch ich vertiefe mich immer  
 In einer Blume Schimmer,  
 Indes mir andres verborgen  
 Verkommt oder kommt empor.  
 Besinn' ich mich dann zu sehen  
 Nach meiner übrigen Schaar;  
 So seh' ichs besser stehen,  
 Als zu erwarten war.  
 Es ist gewachsen von selber;  
 Einiges doch ist gelber,  
 Und nah dran zu vergehen,  
 Und manches ist vergangen gar.  
 Doch es scheint nur vergangen,  
 Die Wurzel im Grunde blieb.  
 Begieß es, und erlangen  
 Wird's einen neuen Trieb.  
 Aber dann bleib nicht hocken  
 Bei diesem wieder, bis trocken  
 Die andern sind, die nun prangen;  
 Sie sind dir doch alle lieb!  
 Was hilft es zu begießen,  
 Wenn es nicht regnet und thaut?  
 Mag es, wie Gott will, spritzen,  
 Ich hab' es angebaut.  
 Nur ungebaut immer wieder  
 Seh' ich dich, deutsches Lieder-  
 Unkraut, in Saamen schießen  
 Und überwuchern mein Kraut.

### Die beiden Venen.

(Zu den Jugendinnerungen im zweiten Bande der gesammelten Gedichte.)

Auf der Kindheit frühesten Scenen  
 Im Grinnungsdämmerschein  
 Geh' ich um mich stehn zwo Venen,  
 Beide meine Schwesternlein;  
 Alles kam von denen,  
 Was von zarter Bosse ist mein.  
 Mir dem Knaben nachgeboren,  
 Sahn sie selbst einander nicht;

Schon der einen war verloren,  
 Eh die andr' es sah, das Licht;  
 Und ich war erkoren  
 Beide zu vereinen im Gedicht.  
 Nach der ersten gieng die zweite,  
 Als sie mir gelächelt kaum;  
 Standen mir darauf zur Seite  
 Nur, wie noch sie stehn, im Traum,  
 Blickten zum Geleite  
 Mir hernieder aus des Himmels Raum.  
 Ob sie je den Blick entzogen,  
 Wenn ich sein nicht würdig war?  
 Aber niemals mir entflohen  
 Meine Engel ganz und gar;  
 Aus den tiefsten Wogen  
 Sah ich hoch mein Sterne-Schwester-Paar.  
 Jede von euch heißtet Lene,  
 Doch der Nam' ist ganz nicht gleich.  
 Woller heißt die Ein' Helene,  
 Bild aus griech'schem Schönheitsreich,  
 Aber Magdalene  
 Hieß die andre herzempfindungsweich.  
 Ob Helen' ob Magdalene  
 Erste oder zweite war,  
 Weiß ich nicht, es ist Helene  
 Nur mit Magdal'en ein Paar,  
 Die nicht ohne jene,  
 Beide miteinander immerdar.  
 O Helene, der Hellenen  
 Schöne Klarheit strahle du!  
 Magdalene, Magd in Thränen,  
 Sehnend gib und Friedensruh  
 Mir und allen denen,  
 Die noch hören meinen Liedern zu!

### Neue Kindheit.

Aus der Kindheit in die Kindheit  
 Bin ich nun zurückgekehrt,  
 Aus der Blindheit in die Blindheit,  
 Der allein ist Glück bescheert;

Die Verkehrtheit  
 Der Gelehrtheit  
 Hat mich dieses doch gelehrt,  
 Dass das Lernen nicht der Wah' ist werth.  
 Als ich einst ein Kind gewesen,  
 Wusst' ich selbst nicht, was ich trieb;  
 Lernen mußt' ich schreiben, lesen,  
 Und ich lernte, las und schrieb;  
 Aber munter  
 Wuchs ich unter  
 All dem Plunder leib und lieb,  
 Und die Jugendlust im Busen blieb.  
 Und nun hab' ich selber Kinder,  
 Und ich wachse neu heran;  
 Schreiben seh' ich sie nicht minder  
 Alles was ich abgethan.  
 Nun so treibet,  
 Leset, schreibt!  
 Wie ihr sauer geht daran,  
 Weiß ich doch, es ficht nicht lang' euch an.  
 Was ihr lernend nun erzielet,  
 Ist für euch, ich bin am Ziel;  
 Aber wenn ihr lärmend spielt,  
 Nehm' ich Theil an Lärm und Spiel.  
 Eure Plagen  
 Könnt ihr tragen,  
 Schulkamraden habt ihr viel;  
 Aber ich bin eurer Lust Gespiel.

---

### Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen,  
 Kommt hernieder der Sonnenstrahl;  
 Lasz die andern in Lüsten schwärmen,  
 Oder klimmen auf Bergen kahl!  
 Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,  
 Und je weiter sie aufwärts stiegen,  
 Finden sie's kälter alzumal.  
 Schauen und Glauben reicht in die Ferne;  
 Wer's will greifen, begreift es nicht.

Wenn du nahest dem hellen Sterne,  
So verschwindet sein Zauberlicht.  
Selber die Sonn' ist schwarz dem Weisen,  
Und die himmlischen Lichter kreisen  
Nur im göttlichen Traumgesicht.

### Masse und Geist.

Wenn du eines willst erreichen,  
Mußt du hundert andres lassen;  
Alles wird in Dunst entweichen,  
Wenn du alles willst umfassen.  
Man erwirbt ja nicht zum Praffen,  
Sondern nur um auszureichen;  
Und zur Weltumspannung passen  
Nicht zwei Arme deinesgleichen.  
Läßt dir dies zum Trost gereichen:  
Weniger sind werth die Massen,  
Als der Geist, der ohn' Erblassen  
Ihnen aufgedrückt sein Zeichen.

### Bekehrungsetfer.

Läßt dir nicht das Herz verschrumpfen  
Von den Eiserern, den dumpfen,  
Die verdammen, felig sprechen,  
Tugend stempelnd und Verbrechen.  
Läßt dir nicht den Blick beengen  
Von den selbstberufen strengen,  
Die nichts fremdes gelten lassen,  
Und vor lauter Liebe hassen.  
Alles über euern Leisten  
Wollt ihr schlagen, was zur freisten  
Formenfüll' hat der entfaltet,  
Dessen Amt ihr schlecht verwaltet.  
Seid ihr so gestrenge Rechter?  
Läßt ihr alle Thiergeschlechter  
Grauen doch nach ihrer Weise;  
Läßt dem Geist auch seine Speise!  
Fühlst du dich als Mensch erhoben?  
Auch der Stein hat Gott zu loben,

Und die unbewußte Blume  
Kniest wie du am Heilighumme.  
Alles das ist guter Glaube,  
Was ein Herz erquict im Staube,  
Womit es sich abgefunden  
Hat in gut und bösen Stunden.  
Doch ihr fühlet euch berufen,  
Alles auf die höchsten Stufen  
Der Verklärung zu erheben,  
Da der Staub doch auch will leben.  
Wenn ihr unter Menschenheeren  
Nichts mehr findet zu bekehren,  
Werdet ihr noch aus den Uffern  
Eine Art von Christen schaffen.

---

### Ur = Ethymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,  
Da blies er seinen Athem  
Dem Menschen ein, den er erschuf,  
Davon er genannt ward Adam.  
Womit er drauf sich verführen ließ  
Von Schlang' und Weib zum Abfall,  
Das war des Baumes Frucht, die hieß  
Davon auf ewig Apfel.  
Die Ethymologie ist die Wissenschaft  
Ueber die Wissenschaften alle,  
Denn sie hat ihre Wurzelkraft  
In Schöpfung und Sündenfalle.

---

### Urteutonen = Ursprache.

Habt ihr nicht vernommen,  
Ist euch nicht die Kunde zugekommen,  
Von der Nationen  
Urstamm, den urthümlichen Teutonen?  
Deren Riesenchriften  
Manchem Riesenberg mit Riesenstiften  
Hoch sind eingegraben,  
Wo die Kenner sie gelesen haben,

Die an Wuchse gleichen  
 Ihren Vätern und so hochhin reichen  
 Sei's mit ihrem Wiße,  
 Oder sei's mit ihrer Nasenspitze.  
 Ein Volk, Eine Junge,  
 War die Welt, teutonisch von Ursprunge,  
 Und ein deutscher Kaiser  
 Herrschte durchaus, strenger oder leiser,  
 Dem im Staube kriechen  
 Mußten so die Römer wie die Griechen;  
 Bis die Värendhäut'schen  
 Der Weltoberherrlichkeit der Deutschen  
 Den Gehorsam brachen,  
 Und sich machten eigne Sitt' und Sprachen,  
 Eigne Volksgeschichte,  
 Eigne Götter, Sagen und Gedichte,  
 Deutschen Grund verfälschend,  
 Und geflissenlich sich selbst verwälschend.  
 Doch aus der Verwälschtheit  
 Blick hindurch von deutscher Unverfälschtheit  
 Manches, was tollpätschlich  
 So gewirrt ward, blieb auf deutsch vollmetschlich;  
 Und die Götternamen  
 Zeigen klar, wie sie vom Deutschen kamen.  
 Von der hehren Here  
 Schweig' ich, und von dem Enherien-Heere;  
 Nur den ersten Heros,  
 Den sie ehren, will ich nennen, Gros,  
 Und der Heroinen  
 Herrischste, die Eris heißtet ihnen;  
 Um nicht an Grinnen  
 Zu erinnern, welche nichts entrinnen  
 Lassen ihren Bissen,  
 Nämlich dem erinnernden Gewissen.  
 Gros aber waltet  
 Nirgendb, wo zugleich nicht Eris schaltet;  
 Eris, die entzünden  
 Kräfte muß, die Gros will verbünden;  
 Eris, die erregen  
 Kämpfe muß, die Gros bei will legen.

Eris auf die Scene  
 Wirft den Apfel, eh darauf Helene  
 Wird geführt von Eros;  
 Eris webt den Teppich des Homerov.  
 Wenn, was Eros gattet,  
 Sich durchdrungen hat und sich durchsattet;  
 Fährt, es aufzufrischen,  
 Neu zu mischen, Eris Sturm dazwischen;  
 Und die Windsbraut walzt  
 Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.  
 Doch woher hat Eros  
 Seinen Namen nun? vom deutschen Eh-Roß.  
 Und woher hat Eris  
 Ihren Namen? auch vom deutschen Eh-Riß.  
 Alles Glück entfliehet,  
 Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet;  
 Und den Eros missen  
 Muß die Eh, wo Eris eingerissen.

### Sanskrit-Ethymologieen.

**M**akar heißt im Griech'schen Selig,  
 Alle Götter heißen so.  
 Als ich forschte, wo am Ganges  
 Dieser Namen hin entfloß?,  
 Fand ich dort in Erd' und Himmel  
 Seine Spuren nirgendwo.  
 Aber als ich weiter forschte,  
 Und nicht die Geduld verlor,  
 Fand ich doch in Meerestiefe  
 Makara, den Delfin, vor,  
 Den zum Bild in seiner Fahne  
 Sich der Liebesgott erkör.  
 Stieg nicht uns die Liebesgöttin  
 Aus den Wellen auch empor,  
 Im Tritonen-Nereiden-  
 Und Delfinen-Feierchor?  
 Ferner fand ich Makar ande  
 Dort verbsteckt im Blumenslor,  
 Das jetzt Blüthennektar heißtet;

Aber daß es einst zuvor  
Nektar allgemein geheißen,  
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.  
Und den Nektar rührten ind'sche  
Götter aus dem Meer hervor.

Aber selbst der griech'sche Nektar  
Hat den Namen auch davon.  
Heißt doch ein Meerungeheuer  
Nakra mit höchst gleichem Ton.  
Makara's, des Liebedelfus,  
Gleichsam ungerathner Sohn.

Aber dieses meergeborenen  
Nakra's ist zulegt ein Sproß  
Unser Neckar, der mit herbem  
Nektar lang durch Schwaben floß,  
Und in Deutschland hat verbreitet  
Seinen Anverwandten-Tross,  
Alle Neckar oder Nicker  
Oder Niren klein und groß.  
Ob sie in der Donau haben  
Oder in der Saal' ihr Schloß;  
Alle stammen aus des sel'gen  
Liebemeeres Nektarschoß.

### Indischer und griechischer Mythos.

Drei und funfzig Millionen  
Liebesgöttinnen, benamt  
Apsaräsen, sind im Mythos  
Hindostans dem Meer entstammt.  
Eine einz'ge Liebesgöttin,  
Afrodite tönt ihr Nam',  
Ist es, die in griech'scher Dichtung  
Aus dem Meer ans Ufer schwamm.  
Afrodite, die den Namen  
So von Afros, Schaum, bekam,  
Wie das Heer der Apsaräsen  
Ihn von Ap, dem Wasser, nahm.  
Jene funfzig Millionen  
Stiegen aus dem feuchten Schlamm.

Ganz umhüllt von Prachtgewanden,  
Von Juwelen ganz umflammt.  
Astrodite stand in nackter  
Schönheit auf des Ufers Damm.  
Millionen Apsarassen,  
Sammt und sonders, insgesammt,  
Mit dem Edelsteingeschmeide,  
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt!  
Neigt euch vor der Einen, die sich  
Neigt in sich mit holder Scham!  
Also würd' ich richtend sprechen,  
Wäre mein das Richteramt.

---

### Die Götter Griechenlands.

„Wer erklärt mir das,  
Was vorgestern ich las  
In hoch-tragischen Chören?:  
Der gewaltige Jan  
Selber ist unterhan  
Unerbittlichen Mören.“

Das erklärt ich: Der Winter ist herb,  
Gefroren die Möhren, die Rüben;  
Der schärfste Zahn wird sich zum Verderb  
An den unerbeißlichen üben.

„Jan, oder Zeus, du Gott  
Donnernder, triff den Spott  
Mit einem nicht kalten Schläge!  
Und ihr spinnenden schwarzen  
Mören, lateinisch Parzen, •  
Spinnet ihm kurze Tage!“

Wettere, schmettere deinen Fluch  
Auf einen anderen Spötter!  
Was irren und wirren deutschen Spruch  
Eure griechischen Götter?

Der Olympier Loos sei gesammt  
Wie des Omphalebuhles,  
Als er zu werden sich sah verdammt  
Aus Herkules Herr Kules.  
Fragt ihr, wie das gewesen?  
Hier ist's gedruckt zu lesen:

Es lebt' in einer herzoglichen  
 Residenz jüngst ein Männlein schwach,  
 Herr Kules genannt, der nie geglichen  
 Dem, der den Nacken dem Löwen brach.  
 Aber es ward von dem herzoglichen  
 Hofpoeten im hohen Flug  
 Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,  
 Der die lernäische Hyder schlug.  
 Das hörte die Dame Hausverstand,  
 Und ungeduldigen Stuhles  
 Rutschte sie, bis eine Pause sich fand,  
 Zu fragen nach dem Herrn Kules.  
 Sie sprach: Gar schön ist das Gedicht,  
 Doch gar stig das Thier des Pfuhles,  
 Und das eine versteh' ich nicht,  
 Vor dem starken Herrn Kules.  
 Herr Kules ist ein schwacher Mann,  
 Der nie einen Drachen erschlagen;  
 Die das am besten wissen kann,  
 Seine Frau wirds euch sagen.

---

### Ausgleichung.

- Die Männer:** Was bedarf es viel Geschnatter,  
 Und der Nede Truggesicht;  
 Lassen wir das Wortgeslatter!  
 Denn die Sprache selbst hat Recht,  
 Die zu einer bösen Blatter  
 Macht das weibliche Geschlecht.  
 Denn die Schlang', und was Gevatter  
 Ihr mag stehn, ist weiblich echt:  
 Blindschleich', Otter, Viper, Natter!  
 Sagt, was ihr dagegen sprecht?  
 Die ihr uns betrügt mit glatter  
 Haut und mit der Zunge stecht!
- Die Weiber:** Was kann sprechen, was kann machen  
 Unsre List vor eurer Macht?  
 Männer haben alle Sachen,  
 Auch die Sprache, sich gemacht.  
 Doch wie sie argwöhnisch wachen,  
 Ließen sie aus Unbedacht

Sich entschlüpfen eins: den Drachen,  
 Der in jedem Anbetracht  
 Männlich ist, der, seinen Nachen  
 Sperrend auf wie einen Schacht.  
 Schlingt auf einmal, was die schwachen  
 Schlänglein kluges aufgebracht.

### Neschylos von Heinrich Voß.

(S. 216. 3. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strick mir auf,  
 In welchen mich verwickelt hat  
 Das mir von dir geliehne, mich erstaunende  
 Kraftübertragungsmeisterwerk,  
 Der Neschylos von Heinrich Voß dem jüngeren,  
 Dem ichs nicht hätte zugetraut  
 Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen  
 Kothurn einherzutreten fest  
 Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,  
 Der sonst doch gern in Socken gieng.  
 Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug  
 Meist glücklich nachgeähnlicht,  
 Der eingebraunten Farben lebhaft grellen Schrei,  
 Und jeden scharfen Pinselstrich;  
 Und wüßte nichts zu tabeln, als dem guten Sohn —  
 Und die Entschuldigung genügt —  
 Vom Vater angestammte Lust an Steifigkeit  
 In manchen Lieblingswendungen;  
 Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!“  
 Wofür wir sagen „blick empor!“  
 Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,  
 Das er an alles hintenan  
 Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,  
 Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch  
 Graunkammern, Graunverhängnis, Graungefängnisse,  
 Graunjammerüberwältigung.  
 Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,  
 Und etwas Unverständlichkeit;  
 Nur, was Raffandra meinet, wüßt' ich gerne jest,  
 Die todgeweihte Seherin,

Als Agamemnon dort ins nezumstellte Bab  
 Von Festempfangs Gepräng gelockt,  
 Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,  
 Und jene ruft: ich habe klar  
 Das alte Misthun dieser Königsburg gesehn;  
 Da ist das Mist-Huhn mir nicht klar.  
 Wie sichs zu jenem Hühnervolk verhalten mag,  
 Von dem am Schluss des Trauerspiels  
 Der Chor noch redet, wenn er zum Aegisthos sagt:  
 Geh, spreiz dich, Hahn, der Henne nah!  
 Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf  
 Ein Licht, und klarlich seh' ich nun:  
 Das alte Misthun ist die alte Missethat,  
 Das stammvererbte Mordgeschick,  
 Was jedermann von Atreus und Thyeses weiß,  
 Und jener Kindermezelung.  
 Und lachen muß ich meines Missverständnisses,  
 Und lachen hör' ich selber dich,  
 Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt  
 Mit deinem Bettenburger du  
 Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,  
 Wo ihr das Friedenspfeischen schmaucht,  
 Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,  
 Wo selbst ich euer dritter war.  
 Seid mir begrüßt, ihr die des Lebens Poffenspiel  
 Habt ausgespielt, und gönnnet mir,  
 Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff  
 Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

### Winternachgenuss.

„Wenn das Holz im Ofen singt,  
 Deutet's kaltes Wetter.“  
 Aber meinem Geist es bringt  
 Neue Frühlingsblätter,  
 Ja, es klingt  
 Mir wie Nachtigallenlenzgeschmetter,  
 Das die Seele sanft beschwingt.  
 Was im Ofen jezo muß  
 Knattern, hat gerauschet  
 Einst im Walb, an deinem Fuß,

Sonne, sich berauschet;  
 Und im Gruß,  
 Den es heut aus Todesgluthen, lauschet  
 Träumerischer Nachgenuß.

Was an Frühlingsmorgenpracht  
 Trunken wir geschwärmet,  
 Und in sommerlauer Nacht  
 Sehnend uns gehärmet,  
 Hat wol Macht,  
 Daß es unsern Winter sanft durchwärmet,  
 Von Erinnerung angefacht.

---

### Die Teufelsbrücke.

(Aus Hebel's Schatzkästlein.)

Laß nicht herrschen die Begier, die nimmersatte!  
 Mancher glaubte zu gewinnen, und verlor,  
 Wie der Mann, der ein und zwanzig Kreuzer hatte,  
 Als er mit dem Teufel einen Bund beschwor.  
 Der versprach: So oft du übers Wasser gehest,  
 So verdoppl' ich in dem Sack die Kreuzer dir;  
 Doch so oft du über'n Fluß zurück dich drehest,  
 Wirst du in das Wasser vier und zwanzig mir.  
 Als mit ein und zwanzig er zum ersten Male  
 Gieng hinüber, hatt' er zwei und vierzig gleich;  
 Vier und zwanzig warf er rückwärts in die Saale,  
 Und so war er nun noch achtzehn Kreuzer reich.  
 Mit den achtzehn schreitet er zum zweiten Gang nun,  
 Und es werden drüben sechs und dreißig draus;  
 Vier und zwanzig nimmt der Teufel in Empfang nun,  
 Und so kommt er mit zwölf Kreuzern jetzt nach Haus.  
 Macht er mit den zwölfen sich zum letzten Pfad auf,  
 Zählt er vier und zwanzig, wenn er drüben ist,  
 Und das geht mit Brückenzoll des Rückwegs grad auf,  
 Und zu spät erkennt der Tropf des Teufels List.  
 Mancher Mann gieng diese Teufelszinsenbrücke,  
 Der sich mit dem Teufel glaubte nicht im Bund;  
 Immer reicher gieng er drüber, und zurücke  
 Immer ärmer, bis die Habschaft lag im Grund.

---

### Empfehlung des Landüblichen.

1. Du speisest um die Stunde,  
   Wann wir uns froh im Garten drehn,  
   Und eilst mit vollem Munde,  
   Um noch beisammen uns zu sehn;  
   Du trist in unsre Stunde,  
   Wann wir schon auf dem Heimsprung stehn,  
   Und fragest nach dem Grunde,  
   Warum wir, da du kommest, gehn!
2. Wenn deines Wagens Speichen  
   Du machen willst nach selbstbelieb'gem Maße,  
   So wird es dir gereichen  
   Zu widerwärt'gem Anstoß auf der Straße;  
   Du mußt dich, wenn du willst bequemlich reisen,  
   Bequemen den landüblichen Geleisen.

### Alte Profezeitung.

- Es steht auf einem Feld  
   Des Reiches dürrer Baum,  
   Und wartet bis der Held  
   Erwacht aus seinem Traum.  
   Wenn der aufhänget kühn  
     Am Baume seinen Schild,  
     Dann wird der dürre grün,  
     Dann blüht das Reichsgefeld.

### Winterspaziergang.

- Nicht um Trost bei dir zu holen,  
   Den du selber jetzt nicht hast,  
   Da Frostriesen dir gestohlen  
   Deine weiche Blumenraust,  
   Will ich dich, Natur, besuchen  
   Hier im Tempel deiner Buchen,  
   Wo dein Odem nun mit holen  
   Stimmen seufzt an jedem Ast.  
   Sondern daß ich nur verlerne  
     Nicht zu dir den alten Gang,  
     Grüß' ich flüchtig aus der Ferne,  
     Fordre keinen Gastempfang;

Denn ich trage deiner Blüthe  
Mehr als du nun im Gemüthe,  
Möchte mit dir theilen gerne,  
Doch das wehrt dir Zauberzwang.

Wann dein starres Band zerschlagen  
Hat des Frühlings Liebesmacht,  
Sieht mein Bräutigamsbehagen  
Wieder dich als Braut erwacht.  
Dann, was ich in Wintertagen  
Von dir träumte, will ich sagen,  
Und du sollst mir lieblich klagen,  
Was du littest in Winternacht.

### W i n t e r L a g e .

Immer unerfreulich  
Warest du für mich,  
Winter, doch abscheulich  
Find' ich diesmal dich,  
Der du hast gestohlen  
Rosen und Violen,  
Und aus deinem Schatz  
Was dafür gibst du mir zum Erfatz?  
Zwar du streust der Glocken  
Kalten Ueberfluss,  
Dass mir auch in Socken  
Warm nicht wird ein Fuß;  
Aber um zu gleiten  
Windschnell durch die Weiten  
Mit des Schlittens Flug,  
Dazu schaffst du doch nicht Schnee genug.  
Und aus dem Siberien  
Ohne Wintertrost,  
Wünsch' ich ein Hesperien  
Ohne Winterfrost,  
Sei es an der Tiber,  
Oder sei es lieber  
Ueber'n Lethe = Strom,  
Wo man dich vergessen kann, o Nom!

### Vor schrift.

Wer fröhlich seyn will die halbe Stunde,  
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.  
Wer fröhlich seyn will den halben Tag,  
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.  
Wer fröhlich seyn will die ganze Woche,  
Lass' täglich sich seine Leibspeise kochen.  
Wer fröhlich seyn will ein ganzes Mon't,  
Thu' Tag für Tag was er ist gewohnt.  
Wer fröhlich seyn will das ganze Jahr,  
Frage nicht, das wievielst' es war.  
Wer fröhlich seyn will sein Lebenlang,  
Lasse der Welt ihren tollen Gang.

---

### Lebenskunst.

Wenn du dich von jedem Tage  
Auf den nächsten freuest,  
Dich bei keinem Glockenschlage  
Vor dem letzten scheust;  
Dich bequemest jeder Lage,  
Und kein Ding bereuest,  
Ganz mit ähnlichem Behage  
Denkest oder läuest:  
Dann so hast du ohne Frage  
Auch die Kunst, wie ohne Plage,  
Und wo nicht, doch ohne Klage,  
Du das alte Leben jeden Augenblick erneuest.

---

### Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,  
Unter der Glocken Klang,  
Kinder, Mütter und Väter,  
Den langen Kirchengang.  
Vor ihren Müttern treten  
Die Töchter einher gemach,  
Aber es schreiten zum Beten  
Die Söhne den Vätern nach.  
Warum ziehen zum Beten  
Die Dirnen den Müttern voran,

Aber die Bursche treten  
Nach den Vätern die Wahn?  
Die Mütter sollen haben  
Auch zur Zeit des Gebets,  
Zur Hut vor bösen Knaben,  
Ein Aug' auf die Töchter stets.  
Und es sollen die Knaben  
Mit Ehrerbietung stets  
Vor Augen die Väter haben  
Auch zur Zeit des Gebets.

---

### Schlummerlied.

Ich war ein böses Kind,  
Und schlief nie ungesungen.  
Doch schlief ich ein geschwind,  
Sobald ein Lied erklangen,  
Das meine Mutter sang gelind.  
Und also bin ich noch,  
Ein Schlaflied muß mir flingen;  
Nur dieses lernt' ich doch:  
Es selber mir zu singen,  
Seit ich der Mutter wuchs zu hoch.  
Und was mir tief und hoch  
Nun mancherlei entklungen,  
Ist nur ein Nachklang doch  
Von dem was sie gesungen;  
Die Mutter singt in Schlaf mich noch.

---

### Matheis.

Komm, o lieber Matheis,  
Der du's Eis brichst, wie man spricht,  
Und nur wo es hat keins,  
Selber machst eins, laut Bericht.  
Diesesmal nun hat's eins,  
Und zu machen brauchst du's nicht.  
Alle Welt hat fett Eis,  
Einfach, zweifach, dreifach dicht,  
Busch und Baum sein Blatt Eis,  
Feld und Bach sein Eisgewicht,

Und die Stadt ein Glatteis,  
 Daz man Hals und Beine bricht.  
 Und es bricht das Stadteis  
 Die Stadtpolizei auch nicht,  
 Weil sie sagt, o Matheis,  
 Dies zu thun sei deine Pflicht.

### Der kritische Dreifuß.

Also ergeht ein kritischer Spruch:  
 Ganz gut im Ganzen ist das Buch.  
 Das ist gesagt mit Einem Wort,  
 Dann geht es zu vielen Worten fort,  
 Und in unaufhaltsamem Lauf  
 Zählt man die eingesen Gebrechen auf,  
 Und bringt sich die Ueberzeugung bei,  
 Daz nichts Gutes am Ganzen sei.  
 Wen schelt' ich, daz er der gestalt  
 Den Gesichtspunkt verschoben?  
 Mich selber, der ich manchen schalt,  
 Wenn ich ihn wollte loben.  
 Die Schuld liegt am kritischen Dreifuß,  
 Sis' Hinz darauf oder Hans;  
 Man zaust solang am Beifuß,  
 Daz drüber kalt wird die Gans.

### Künstlich-scherzhafte Trinkreime.

1. Ein Bernünftiger  
 Sorgt im Haus  
 Kein zukünftiger  
 Noth voraus.  
 Daz man nur abfertige  
 Gegenwärtige,  
 Heist nicht viel und trägt's nicht aus.  
 Ihr, der zünftigen  
 Trinker Chor,  
 Trinkt dem künftigen  
 Durst zuvor!  
 Ganz den widerwärtigen  
 Abzufertigen,  
 Rehrt den Glasfuß hoch empor!

2. Den sich schamroth  
 Röthenden  
 An der Sonne Kuß,  
 Mir die Gramnoth  
 Tödtenden  
 Auf den ersten Gruß,  
 Schenke, gib mir den rothen!  
 Bleich sind die Todten,  
 Wie ich einst werden muß.
- Den voll Scherzmuth  
 Schwärmenden  
 Frühlingsrosentag,  
 Kaltes Herzblut  
 Wärmenden  
 Lebensfunkenschlag,  
 Schenke, gib mir den rothen!  
 Kalt sind die Todten,  
 Wie ich nicht werden mag.
- Den in Lustdrang  
 Rosenben,  
 Von der Sonn' umbaut,  
 Den mit Brustklang  
 Rosenben,  
 Von der Sonn' enthaut,  
 Schenke, gib mir den rothen!  
 Stumm sind die Todten;  
 Noch bin ich wonnelaut.

### Die Klanggeister.

Heute kamen die Klanggeister  
 Meiner persischen Sangmeister,  
 Die mich hatten geslohn lange,  
 Wie vor'm ernsteren Ton bange,  
 Oder nur mich besucht hatten,  
 Aehnlich freifenden Fluchtschatten  
 Ueber sommernden Fruchtmatten.  
 Aber heute nun Stand haltend  
 Mich umschwebten sie handfaltend,  
 Mir zu dienen mit Kunsthören,  
 Wenn ich wollte mit Kunst hören;

Und ich mußte den Plan loben,  
 Wie zu singen sie anhoben,  
 Und im Tanze die Bahn stoben.  
 Erflich nun aus dem Chorreigen  
 Sah ich einen hervorsteigen,  
 Einen, stolz wie auf Kriegsbühnen,  
 Hochherschreitenden, siegskühnen;  
 Und im rasselnden Schildklang,  
 Der mir und dem Gefild bange  
 Macht', entscholl es dem Wilfsange:  
 Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,  
 Schlangen gleich um Nacken sich die Schlinge schläng!  
 Wie der Stahl am Panzer donnernd schlug den Schlag,  
 Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!  
 Alsob ein Geweb er wöbe, stob der Staub,  
 Und das Blut, alsob ein Springquell springe, sprang.  
 Und der Necke reckte sich und schließt den Schlaf,  
 Über den des Geiers Gier die Schwinge schwang.  
 Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,  
 Der sich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.  
 Als nun der mit dem Klinglange  
 War vom kriegerischen Singsange  
 Abgetreten, da blieb aber  
 Hinter ihm auch ein Liebhaber  
 Nicht zurück, der mit schmerzreichen  
 Tönen, spielenden, scherzgleichen,  
 So mir machte das Herz weichen:  
 Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,  
 Als der Lenz ums Haupt die Blumenbinde band!  
 Meinem Garn entgangenes behendes Hind,  
 Das wie Lenzluft strich durchs blumenlinde Land!  
 Am Gestade, wo des Lebens Welle wallt,  
 Fand ich dich die Perl', und dein Gefinde Sand.  
 Wie verrauschte schnell der Rausch, wie flüchtig flog  
 Der Genuß, o wie dein Gruß geschwinde schwand!  
 Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbst,  
 Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.  
 Nur in diesem Liebespfand empfind' ich noch,  
 Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.  
 Als auch dieser im Zickzacke  
 Sich getrollt mit dem Schnickschnacke,

Ram noch, halb wie ein Ginstedler,  
 Einer, halb wie ein Weinfielder,  
 Hob den Edelgesteinbecher,  
 Als Aufmunterungseinsprecher,  
 Mir, dem lässigen Weinzecher:  
 Geben Wolken den Weinreben  
 Thau, so geben die Reben Wein.  
 Leben kann nur der Wein geben;  
 Laß fürs Leben dir geben Wein!  
 Bekränze dich mit Rebenlaub,  
 Denn der Tod finnt auf Lebenraub!  
 Herbst, nicht raube die Weintraube,  
 Eh ich raube der Traube Wein!  
 Mich umlaube die Weinlaube,  
 Der Profet mir erlaube Wein!  
 Daz ich ins Blut der Trauben tunk,  
 Ist besser als Eden's Taubentrunk.  
 Bekränze dich mit Rebenlaub,  
 Denn der Tod finnt auf Lebenraub!  
 Alles andre sind Scheinwonnen,  
 Nur in Tonnen ist Wonnenschein;  
 Alles andre sind Scheinsonnen,  
 Wie im Bronnen der Sonnenschein.  
 Gib nicht dein Herz dem Wonnentand,  
 Lehne dich fest an die Tonnenwand!  
 Daz ich ins Blut der Trauben tunk,  
 Ist besser als Eden's Taubentrunk.  
 Bekränze dich mit Rebenlaub,  
 Denn der Tod finnt auf Lebenraub!

---

### Der Räthselmann.

(Abfälle von Hariri's Räthselmalamen.)

Da runzelte der Räthselmann die Brauen,  
 Und sprach das Räthsel vom  
 Grauen:  
 Wenn das des Morgens angeglommen,  
 Wird das der Nächte dir benommen;  
 Doch das des Lebensabends siehst du,  
 Wenn das ist auf dein Haar gekommen.

Drauf blickte er kraus,  
Und sprach das Räthsel vom  
Straus:

Einen sah ich wie den Wind  
Rennen durch die Wüsten;  
Einen seh' ich an der Brust  
Sich des Liebchens brüsten;  
Einen werd' ich keck bestehn,  
Wen danach wird lüsten.

Nun gab er seinem Geistespiegel die Glätte,  
Und sprach das Räthsel vom  
Bette:

Es ist, worin das Wasser fließt,  
Es ist, worauf die Blume sprießt;  
Es ist, worauf bei Tag und Nacht  
Der müde Mensch die Ruh genießt;  
Und gleichnissweise nennst du so  
Auch das was dich im Tod umschließt.

Dann sprach er mit sanftem Lauten  
Das Räthsel der

Lauten:

Eine Mutter, die man benennt  
Nicht anders als ihre Söhne;  
In einfacher Zahl ein Instrument,  
Und in vielfacher Töne.

Dann lacht' er mehr als einmal,  
Und räthselte über

ein Mal:

Es wird ein mal gegessen,  
Es wird ein mal gebaut,  
Es wird ein mal im Antliz  
Des Liebchens gern geschaut;  
Was ifts? ich hab' es dreimal  
Genannt in einem Laut.

Da begann er in die Hände zu Klöpfen,  
Und räthselte vom

Klöpfen:

Wenn du den ziebst, wird der Most  
Dir entgegen schäumen;  
Wenn du das thust, reift dir einst  
Edles Obst an Bäumen.

Wieder ließ er seine Funken stieben,

Und sprach das Räthsel von  
Sieben:

Korn wird in ihnen rein gemacht,  
Und Eines giebt mit ihnen Acht;  
Doch wer mit ihnen Wasser schöpft,  
Der hat Erstaunliches vollbracht.

Weiter drehte sein Rad der Töpfer,

Und sprach vom

Schöpfer:

Die Schöpfung hat nur einen,  
Doch jeder Schöpfbrunn seinen.

Wieder spornt' er seinen Gaul,

Und sprach das Räthsel vom

Maul:

Nenu' es mit dir oder red' es,  
Halte du im Zaume bedes!

Dann wandt' er seinen Nebenzauber

An das Räthselwort

Zauber:

Welcher Vogel ist es, den, so laut er gitrt,  
Doch ein gleichgenannter schwerlich hören wird?

Dann spann er weiter den Faden,

Und sprach das Räthsel

Gesaden:

Ein — hast du dir manchen Gast,  
Auf — hast du dir manche Last;  
Sag, was hinter beide — — passt!

Nochhatt' er an Räthseln keinen Mangel,

Und sprach das von der

Angel:

Was bewegt man, um Fische zu fangen,  
Und in die Stube zu gelangen?

Doch seine Hörer erbaut' er

Nun mit dem Räthsel von

lauter:

Klar und hell als Wein und Quell,  
Als ein Ton ist's mehr denn hell.

Nun zog er aus seinem Plunder

Auch noch das Räthsel

Wunder:

Was geschlechtlos in Staunen steht,  
Ist als Mann am Leib verlebt.

Nun sprach er geschnide

Das Rätsel über

die Winde:

Eine nennt im Garten sich  
Wie am Himmel die vielen,  
Nicht und neigt sich, wenn mit ihr  
Die gleichgenannten spielen.

Dann sprach er als ein Philosof

Das Rätsel vom

Hof:

In ihm gebellt wird und gekludert,  
An ihm langweiliges geplaudert;  
Darum vor ihm wie auf dem Lande  
So in der Stadt ich stets geschaudert.  
Ich seh' ihn selbst am Mond nicht gerne,  
Weil dann der Regen niemals zaubert.

Dann sprach er ohn' Ermatten

Das galante Rätsel vom

Schatten:

Sag, wie heißt, den nie das Licht  
Deiner Schönheit kannte?  
Unterm Laube, das ihn giebt,  
Sitzt der Gleichgenannte,  
Der dazu geworden, seit  
Ihn dein Blick verbannte.

Dann rupft' er aus seinem Felde noch eine Nehre,

Und sprach das Rätsel von der

Mähre:

Angehört ißt lieb und werth,  
Angesehn ein schlechtes Pferd.

Nun lächelt' er schlau,

Und sprach das Rätsel von

Tau und Thau:

Aus drei Theilen ißt geflochten,  
Sitzt es stark so hält es.  
Doch es kommt ein Hauch dazwischen,  
Und vom Himmel fällt es.

Dann sprach er wie zum Hohn  
 Das Räthsel von

Ton und Thon:

Mit drei Lauten schreibt man es,  
 Dass ein Laut es werde;  
 Schieb einen vierten stummen ein,  
 So wirds zu stummer Erde.

Nun kam an die Reihs

Das Räthsel

Weih:

Sie eine Feier,  
 Er ist ein Geier,  
 Und noch ein er,  
 So wirds ein Weiher.

Nun piept' er wie ein Zeifig

Das Räthsel

Reifig:

Bist du's, so magst du zum Kampfe reiten;  
 Hast du's, so kannst du ein Feuer bereiten.

Dann brach' er dar

Das Räthsel vom

Staar:

Man lässt ihn sprechen,  
 Man lässt ihn stechen;  
 Es ist ein Vogel  
 Und ein Gebrechen.

Dann gab er zu lesen

Das Räthsel vom

Verwesen:

Es ist mehr als Veralten,  
 Und soviel als Verwalten;  
 Es erhält uns die Güter,  
 Und zerstört die Gestalten.

Wie konnt' er schöners bringen nur

Als jetzt das Räthsel von der

\*  
 Schnur:

Sie hält fest zusammen,  
 Was sie hält umwunden,  
 Und durch ihre Dehnung  
 Wird das Maß gefunden;

Neugebornes Leben  
Ist an sie gebunden;  
An ihr hängen Meeres=  
Töchterchen, die runden;  
Mit dem Vater ist sie  
Durch den Sohn verbunden.

Nun taucht' aus seiner Weisheit Meer als Insel

Das Rätsel vom

Pinsel:

In geschickter Künstlerhand  
Macht er schöne bunte Sachen;  
Als ein ungeschickter Mensch  
Läßt er alles mit sich machen.

Nun warf er unter die horchende Schaar

Das Rätsel

haar:

Am Haupt ißt ohne Hut,  
Am Fuß ißt ohne Schuhe,  
Besonders ist es gut  
Am Geld in deiner Truhe.

Nun fragt' er umher, wer riethe

Das Rätsel von der

Niete:

Sie stammt aus Erdenschacht  
Und aus des Glückes Topf;  
Wer etwas will befestigen,  
Der schlägt sie auf den Kopf;  
Doch wer sie zieht, gewinnt nichts,  
Und bleibt ein armer Tropf.

Nun kam durch ihn ans Leben

Das Rätsel von

vergeben:

Die Karten sind's, das Spiel gilt nicht;  
Die Schuld ißt, weg ist ihr Gewicht;  
Das Amt ist es, und wer sich drum  
Bewirbt, ist sein Bemühn es nicht?

Nun, ohne sich zu bedenken,

Sprach er das Rätsel vom

Schenken:

Fürsten, die es sonst gethan,  
Sind nun längst gestorben;

Thut es ein gemeiner Mann,  
Ist er dran verdorben;  
Nur der Weinwirth, der es thut,  
Hat dadurch erworben.

Dann sprach er mit Feier  
Das Wort des Räthsels  
Greier:

Einer ist es, der kein Knecht ist,  
Und es nie will seyn auf Erden;  
Einer ist es, der kein Mann ist,  
Und es eben wünscht zu werden.

Dann that er als blickt' er  
Nach Schönen, und sein Spruch war  
ein Geschickter:

Einer ist es der gesandt ist,  
Einer ist es, der gewandt ist;  
Meiner Liebsten Blick ist beides,  
Der von ihr zu mir gerannt ist  
So verstohlen, daß es keinem  
Auf der Welt als mir bekannt ist.

Dann macht' er sich den Spaß,  
Und sprach das Rätsel vom  
Paß:

Das Gebirg hat einen,  
Wo hindurch ich muß,  
Und mein Pferd geht seinen  
Mit geduldigem Fuß.  
Willst du sehen meinen?  
Wächter, Gott zum Gruß!  
Anders hab' ich keinen.  
Als der mir am Schluß  
Langer Dienstespeinen  
Ohne Lohngefühl  
Ward zum Lauf vom feinen  
Liebchen voll Verdruß.

Dann trug er vor im hohen Chor  
Das Rätsel

Thor:

Als der Weise saß beim Wein,  
rief er: Knabe, höre!

Das hier darf nicht offen seyn,  
Dah̄ uns der nicht störe.  
Der ein Weiser glaubt zu seyn,  
Wenn er sieht ich thöre.  
Schließ es, daß nicht er herein  
Dring' in unsre Chöre,  
Und sein Blick den Sonnenschein  
Meiner Lust umſtöre,  
Da ich hente dir allein  
Und dem Wein gehöre.

Dann gab er zu als schmalen Streif

Das Räthsel

Reif:

Der vom Himmel fällt,  
Der die Fässer hält,  
Wenn die Traub' es ist,  
Die die Fässer schwellt.

Dann sprach er lecker

Das Räthsel

Lecker:

Wer es ist, der ißt  
Gern das, was es ißt.  
Nennt mir's, wenn ihrs wißt.

Dann bracht' er im einfachen Kleide

Das Räthsel von der

Weide:

Sie trägt ein bittres Laub,  
Sie trägt viel süße Kräuter;  
Auf ihr geht, unter ihr,  
Die Kuh mit vollem Euter.

Dann trieb er mit Hast

Auf die Weide das Räthsel

Mast:

Sie macht feist  
Nur solche meist,  
Die speisen bis  
Man sie verspeist.  
Er wuchs und stand  
Auf Bergen dreist,  
Auf Wässern steht  
Er jest und reist.

Du magst mir sagen  
Wie er heißt,  
Wenn sie dir nicht  
Benahm den Geist.

Dann fiel unter'm übrigen Hagel  
Auch das Räthsel vom  
Nagel:

Gleichen Stamms mit Schwert und Lanze,  
Gleicher Art mit Klau und Horn,  
Ist geschmiedet, ist gewachsen,  
Wie am Rosenzweig der Dorn,  
Wie der Sporn am Reuterfuß,  
Wie am Hahnenfuß der Sporn;  
Seine Spike hat er unten,  
Seine Schärfe hat er vorn;  
Kluge treffen auf den Kopf ihn,  
Mädchen brauchen ihn im Zorn,  
Und der Trinker prüft' an ihm  
Den geleerten Nektarborn.

Dann quoll aus seinem vollen Born  
Das Räthsel vom

Sporn:

Den sich der Ritter  
Legt bei zum Ruhme,  
Gehört 'nem Vogel  
Zum Eigenthume,  
Und wächst im Garten  
Als eine Blume.

Dann drückt er aus seinem Schwamm  
Auch das Räthsel vom

Kamm:

Einen trägt das Bergeshaupt  
Auf der höchsten Scheitel;  
Mädchen alswie Vögel sind  
Auf den ihren eitel;  
Und dem His'gen vor der Stirn  
Schwillt er wie ein Beutel.

Er war noch nicht am Ziel,  
Da er sprach das Räthsel vom  
Kiel:

Sieh, welch ein dreister  
Und weitgereister!  
Mit Vögeln fliegt er,  
Mit Schiffen kreist er;  
Sodann beschreibend  
Die Welt dir weist er,  
Wenn auf den Blättern  
Ihn lenkt ein Meister.  
Den Westen kennt er,  
Den Osten preist er;  
Mit Süd umglüht er,  
Mit Nord umeist er.  
Bald röhrt und schmelzt er,  
Bald scherzt und beißt er;  
Mit Wundern spielt er,  
Mit Rätseln speist er.  
Er schafft Gestalten,  
Und weckt Geister;  
Wenn eure wach sind,  
So sagt, wie heißtt er?

Hier ward er unterbrochen —  
Von Klatschen oder Pochen? —  
Sonst hätt' er Jahr und Wochen  
In Rätseln fortgesprochen.

### Zimmerfrühling.

Meine Liebste wollt' im Zimmer  
Hyazinthen ziehn,  
Dass dir was von Frühlingsschimmer,  
Winter, sei verliehn;  
Und in meinen Schachteln liegen stille Gruppen  
Puppen  
Denen sollen Schmetterling' entfliehn.  
Wenn mit unsres Osens Hilfe  
Ihre Glocken trug  
Hyacinthe, dann der Silfe  
Waget seinen Flug;  
Wird der Sommervogel an den Blumentwangen  
Hangen,  
Und das ist uns Wintermai genug.

Doch wie lange braußen säumen  
 Schon der Winter mag;  
 Nimmer weckt sie aus den Träumen  
 Zimmerfrühlingstag.  
 Glöckchen, wollt ihr auf die Schwestern in dem Garten  
 Warten,  
 Schwärmer, auf die Brüder in dem Hag?  
 Endlich, eigensinn'ge Döschchen,  
 Bindet euern Straus!  
 Endlich mit den bunten Röckchen,  
 Kinder, schlüpft aus!  
 Wenn der Frühling selber auf der Flur wird hauchen,  
 Brauchen  
 Wir nicht seinen Nothbehelf im Haus.

---

### An die Jungen.

Jeden kleinen, großen,  
 Stein in dieser Fluth,  
 Dran ich mich gestoßen  
 Selber bis aufs Blut,  
 Möcht' ich aus dem Weg dir, junge Brut,  
 Räumen, eh du selbst gebrauchst die Floßen.  
 Jeden Gang der Irrung,  
 Dem ich spät entgieng,  
 Jeden Gang der Krrung,  
 Wo ich lange hieng,  
 Jedes Neß, in das ich oft mich fieng,  
 Möcht' ich ganz dir bringen zur Entwirrung.  
 Was je von Gefahren  
 Drohte meinem Schiff,  
 Möcht' ich eurem sparen,  
 Kinder, im Begriff  
 Auszulaufen zwischen Klipp' und Riff:  
 Könnt' ich besser euch als mich bewahren! —  
 Sei nur unbekommen,  
 Trau auf Gottes Hauch!  
 Du bist durchgekommen,  
 Mögen sie es auch!  
 Keinem giebt man mehr die Wind' im Schlauch,  
 Seit Ulyß ihn nicht in Acht genommen.

---

### Die zwei Seiten.

Zeigen wenig Geist die Knaben,  
 Magst du deinen höher achten,  
 Weil ja Väter großer Gaben  
 Sie nie auf die Söhne brachten.  
 Aber wenn ihr Licht will funkeln,  
 Mag es deinen Neid vermindern,  
 Daß du sehest dich verbunkeln  
 Nur von deinen eignen Kindern.  
 Darum hat, wie Weise lehren,  
 Eben jedes Ding zwei Seiten,  
 Um stets die ans Licht zu kehren,  
 Welche dir mag Trost bereiten.

---

### Neminiſcenz.

1. Immer wollt' ich säumen,  
 Wann ich sollte räumen,  
 Und von jedem Ort  
 Mußt' ich weiter walzen,  
 Wann es zu gefallen  
 Mir just eben anfieng dort.  
 Also muß ichbeb,  
 Daß es mit dem Leben  
 Nun zu Ende drängt,  
 Weil zum ersten Male  
 Hier im Jammerthale  
 Mir's an zu gefallen fängt.
  2. Mir ist, nachdem ich dieses schrieb,  
 Als hab' ich schon verkündigt  
 Einmal zuvor denselben Trieb;  
 Und hätt' ich drum versündigt  
 Mich an mir selbst als Dieb?  
 Warum, was zweimal ich empfand,  
 Darf ich nicht zweimal sagen?  
 Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,  
 Wird es ein altes tragen  
 Mit einem neuen Band.
-

### H i p p o t r e n e.

Ein edles Flügelpferd  
 Zu Goslar aus der Erd'  
 Ein Brünnlein hat erwühlet,  
 Das heiß bald macht, bald kühlet.  
 Das deutsche Flügelross  
 Schlug nicht wie sein Genoß,  
 Der griechische Geselle,  
 Nur eine Wafferquelle.  
 Es schlug den Quell von Gold,  
 Dem alle Welt ist hold,  
 Nach dem der Durst so geizet;  
 Wer ist, den Waffer reizet?  
 Es kann nicht Wasserfluth  
 Besügeln Dichtermuth;  
 Und Wein, der ihn muß laben,  
 Ist nur für Gold zu haben.  
 Und ohn' ein holdes Kind  
 Ist all sein Sang ein Wind;  
 Und um das Kind zu fangen,  
 Bedarf er goldner Spangen.  
 Wer giebt am Erdenheil  
 Dem Dichter seinen Theil?  
 Den Goldquell trinken Fürsten,  
 Und lassen Dichter dürsten.

---

### Die Winternachtigall.

So laut im Winterzimmer schmettert  
 Die Nachtigall,  
 Daß sich ein Frühlingshain beblättert  
 An ihrem Schall:  
 Zum blauen Himmel wird die Decke  
 Und jede Wand zur grünen Hecke,  
 Zur Schattengrotte jede Dunkeldecke,  
 Des Vorhangs Wehn zu Bäche = Nieselfall.  
 Nur wenn der Himmel oft so schaurig  
 Durchs Fenster schaut,  
 Dann singt die Nachtigall so traurig  
 Den Klagliaut,

Als wollte sie ihr Loos verklagen,  
 Daß sie in Winterhaft muß schlagen,  
 Und schweigen einst, wann in beglücktern Tagen  
 Der freie Frühling seinen Tempel baut.  
 Doch lasz dich das nur nicht verdriessen,  
 Und singe zu!  
 Ein Lenz muß auch im Winter sprießen,  
 Den wirkest du.  
 O Himmelstehl' im Seitenfroste,  
 Du bist gegeben uns zum Troste;  
 Sing nur, und ob es dir die Seele koste,  
 In jede Seele Schusucht, Schmerz und Ruh.

### Text-Erweiterung.

#### Text.

(Neugriechisch von Goethe.)

Von der Rose meines Herzens  
 Pflücktest Blätter nach Gefallen;  
 Sind vor Gluth des Scheideschmerzens  
 All die andern abgefallen.

#### Erweiterung.

Mein Gemüthe

Blühte  
 Gleich der frischen Maienrose;  
 Mit der Wangen  
 Prangen  
 Kam die Liebe, leise lose,  
 Nahm Besitz mit einem Blick des Scherzens  
 Von der Rose meines Herzens.

Aus den Tiefen

Riefen  
 Alle still erwachten Triebe:  
 Komm und pflücke!  
 Schmücke  
 Dich nur auch mit uns, o Liebe,  
 Wie du rings dir im Vorüberwallen  
 Pflücktest Blätter nach Gefallen.  
 Und sie pflückte,  
 Schmückte

Sich mit eines Blättleins Laube,  
Schwebte heiter  
Weiter,  
Frage nicht nach dem andern Laube,  
Ob verwelkt die Blätter nun des Herzens  
Sind vor Gluth des Scheideschmerzens.  
Wie sie schwebet,  
Bebet  
Dort das Blatt im Lüftezuge,  
Fällt und zaget,  
Klaget  
Ihr vergebens nach im Fluge;  
Und hier sind, mit ihm zu Grab zu wallen,  
All die andern abgefallen.

---

### Zu den zahmen Xenien.

Zu titan'schem Himmelsflug  
Spornt sich das Geschlecht.  
Was wir fanden gut genug,  
Finden sie nur schlecht;  
Nechten mir in einem Zug,  
Was ich acht' als echt;  
Machen mir, wer Krone trug,  
Zum unnützen Knecht.  
Sage nicht: ihr seid nicht Flug!  
Meide das Gefecht!  
Neue machen sich mit Flug  
Neu die Welt zurecht.  
Bleibe du bei deinem Krug,  
Da du lang gezecht;  
Und wenn ihn die Zeit zerschlug,  
Denke: sie hat Recht.

---

### Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt ist das Lied der Nibelungen;  
Wer es erdacht,  
Ist ungenannt.  
Berühmt ist Heinrich von Osterdingen;  
Was er gemacht,  
Ist unbekannt.

Drum ist erkungen  
Mein kritischer Spruch,  
Um beides an-  
Und unterzubringen,  
Das Lied an den Mann,  
Den Mann zum Buch:  
Es hat das Lied der Nibelungen  
Gemacht der Heinrich von Osterdingen.  
Und wenn ichs nicht beweisen kann,  
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;  
Was habt ihr zu sagen dagegen?

O Zeiten, o Sitten!  
Bei der Ilias ruhte man nicht,  
Bis dem Homer sie war abgestritten;  
Und unser deutsches Heldengedicht  
Hat man nicht herrenlos gelitten.  
Wie man Kränze zerreißt und flieht!  
Wir müssen uns beides verbitten.

---

### Die hebräischen Accente.

Daß Gottes Geist hab' eingegeben jedes Wort  
Der heil'gen Schrift, vermag ich wol zu glauben  
Daß er die Lesezeichen auch an ihrem Ort  
Gesetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.  
Gott wol den Adam erschaffen hat  
Mit den natürlichen Gliedern,  
Aber nicht mit dem Feigenblatt,  
Womit ihn die Maler umfiedern.  
Dem Einwand ist leicht zu erwiedern:  
Erstes Buch Mosis, Kapitel drei,  
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;  
Wo steht geschrieben klar und kurz,  
Daß Gott selbst nach dem Sündensturz  
Dem Menschen gemacht hat vonfell einen Schurz;  
Worauf seitdem sich die Schneider  
Berufen vonwegen der Kleider.  
So läßt sich wirklich auch dem Glauben  
Von Gottes Wort kein Lesezeichen rauben.

---

### Kalte Andacht.

Leerer Hörsaal, leere Predighall'  
Ist ein Erbarmen;  
Kleine Herd' in einem weiten Stall  
Kaum nicht erwärmen.  
Wo sich eins am andern wärmen soll,  
Sei es gebränge;  
Nicht den Strom der Andacht machen voll  
Dünne Gesänge.

---

### Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,  
Aber das Herz hofft immer weiter;  
Wie sich Wog' über Woge bricht,  
Aber das Meer erschöpft sich nicht.  
Dass die Wogen sich senken und heben,  
Das ist eben des Meeres Leben;  
Und dass es hoffe von Tag zu Tag,  
Das ist des Herzens Wogenschlag.  
Wie zum Himmel des Meeres Schäume,  
Ringen empor des Herzens Träume;  
Und immer Traum aus Traum ersteht,  
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

---

### Keim und Entfaltung.

Willst du tiefen Sinn in's Wort  
Legen, lern nur tief empfinden;  
Und die Weisheit wird sich dort,  
Wo du fühlst, von selber finden.  
Doch empfinden dich zu lehren,  
Braucht es loser Künste nicht;  
Das Gefühl ist da, nur lehren  
Darfst du es hervor an's Licht.  
Jede Menschenbrust wird hegen  
Ungefährnen Gleichgehalt;  
Aber um sich darzulegen,  
Fordert er die Wohlgestalt.  
Das Geheimnis der Gestaltung  
Hat voraus des Dichters Reim,

Der für euch bringt zur Entfaltung,  
Was ihr selber tragt im Keim.  
Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?  
Ja, nur selbst euch ungefehn;  
Und nun seht ihres wohlgestaltet  
Euch mit Lust vor Augen stehn.  
Dichtern geben's ein die Musen,  
Dichter geben euch es ein,  
Schlagen es aus eurem Busen,  
Wie den Funken aus dem Stein.  
Selber dichtet ihr im Dichter,  
Der euch nur die Worte gab;  
Seid darum nicht strenge Richter,  
Brecht euch selber nicht den Stab!

---

### Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühlst, klar nicht hast gesehn,  
Wirst du unverständlich;  
Aber, wenn du, was du fühlst, wirst ganz verstehn,  
Ist nicht mehr unendlich.  
Wenn du kannst, Unendlichkeit  
Einen mit Verständlichkeit,  
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkennlich.

---

### Die Vermittler.

Diese Häßbler, diese Drittler  
Von Poeten, ehre sie!  
Denn sie laufen als Vermittler  
Zwischen Welt und Poete!  
Weil die Welt ja doch die ganze  
Poete im Himmelsglanze  
Hast mit blödem Auge nie.  
Dazu dienen diese Stammier,  
Zu verird'schen Himmelsklang;  
Dazu haben Hälmlchensammler  
Hinter'm Schnitter ihren Gang.  
Reinen Wein aus Musenfässern  
Müssen nüchtern sie verwässern,  
Weil der Welt vom Rausch ist bang.

Messen doch der Stadt Großhändler  
Großchenweis nicht buntes Band.  
Auf ihr Bändler, auf ihr Tändler,  
Laufst durchs Land mit diesem Land!  
Geht, inzwischen wir pausieren,  
Frisch von Ort zu Ort hausieren  
Mit dem kleinen Allerhand.

---

### Winter - Verhenton.

In Lüsten hängt ein Verhenton,  
Mein Ohr hat staunend ihn vernommen.  
Ists eine, die noch nicht entlohn?  
Ists eine, die zurückgekommen,  
Gelockt von Frühling schon,  
Da rings die Schöpfung noch von Winter ist bekommnen?  
Durch meine Seele zieht ein Schwung,  
Den jener Ton hat angeschlagen.  
Ists Ahnung, ists Erinnerung,  
Von künftigen, von vor'gen Tagen?  
Ich fühle nur mich jung,  
Ob wie ich's war, ob wie ich seyn werb'? ist zu fragen.  
Verklungen ist die Melodie,  
Verschlungen von Schneewolkenherden;  
Und Winter ist im Herzen, wie  
Am Himmel Winter und auf Erden,  
So Winter, alsob nie  
Gewesen Frühling sei und nimmer sollte werden.

---

### An den Dichter.

Gib, o Dichter, uns in deinen  
Liedern Stücke deines Herzens,  
Las' sie doch nicht blutig scheinen,  
Dämpfe sanft den Laut des Schmerzens!  
Soviel Frucht- und Dornenstücke  
Bringest du uns stets von vorne,  
Doch die Wurzel bleibt zurücke,  
Immer treibend Frucht' und Dorne.  
Wie, dem Geier unverzehrbar,  
Immer wuchs Titanen-Leber;

Wie, Enherien unverheerbar,  
In Walhalla Odins Eber.  
Alle die in stiller Feier  
Lauschen dir, sind sel'ge Götter,  
Und dein nimmersatter Geier  
Sei der Kritler und der Spötter.

---

### Am Sebastianstage.

Sankt Fabian Sebastian,  
Da tritt der Saft in Bäumen an;  
Der, während es geflocket,  
In Wurzeln still gestocket;  
Vom Ahnungshauch gelocket  
Des Frühlings, steigt er nun zweigan.  
Hoch in die Wipfel reiget er,  
Leis' in die Spiken neiget er,  
Wo eine Knospe bauschet,  
Dahinter er nun lauschet,  
Und drängend sie berauschet,  
Wiel Ungebuld bezeiget er:  
Bis er die Macht hat, vorzusprühn  
In Blüthen weiß, in Blättern grün.  
So gährt mir im Gemüthe  
Ein Trieb nach Blatt und Blüthe.  
Dass ihn der Lenz behüte,  
Und er nicht sei vergebens kühn!  
Wie hent ich an des Waldes Saum  
Gesehn hab' einen schönen Baum  
Gefällt von Beil und Schläge,  
Grab' am Sebastianstage,  
Dass frost'ge Armuth trage  
Zu Winterbrand den Frühlingstraum.

---

### Traum und Wachen.

Mir hat geträumt ein Traumgesicht,  
Wovon? woher? das weiß ich nicht;  
Es musste ganz zerstieben  
Im Wachen, nur ein heimlich Licht  
Ist mir im Sinn geblieben.

Doch weit hinein reicht in den Tag  
 Noch von der Nacht ein Schattenschlag;  
 So wird vom Traum ein Streifen  
 Ins Wachen reichen, nur vermag  
 Ihn nicht der Sinn zu greifen.

Die Pflanz' ist weiter in der Nacht  
 Gewachsen, und, am Licht erwacht,  
 Hat sie die Blüth' erschlossen;  
 Sie zeigt noch in der Blüthenpracht  
 Den Thau, der sie begossen.

Den Duft, der nächtlich sie gekühlt,  
 Hat sie erquickend nachgeföhlt  
 Bis in die Mittagschwülen.  
 Mein Geist, vom lauten Tag umwühlt,  
 Ruht fort auf Schlummerpfühlen.

Zwo Seiten hat des Herzens Blatt;  
 Schließt sich die obre sonnenmatt,  
 So steigt die untre Seite;  
 Und sog sich diese mondscheinsatt,  
 Kehrt neu die obre Breite.

Noch niemals hat in Berg und Thal  
 Ein untres Blatt der Sonnenstrahl,  
 Ein obres Mond beschienen;  
 Doch Blätter leben ohne Zahl  
 Abwechselnd nur von ihnen.

### Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden  
 Oder Tage mir geschwunden,  
 Hab' ich dreierlei befunden.

Eines, eine leichte Spende,  
 Liest sich angenehm behende,  
 Aber läßt mir nichts am Ende.

Eins im Lesen mich beschweret,  
 Aber, hin und her gekehret,  
 Hat es mich zulegt belehret.

Eins ist das der Meister schreibt,  
 Das von selbst sich einverleibet,  
 Und mir ganz zu eigen bleibt.

Das, statt müß'ger Unterhaltung,  
Statt mühseliger Entfaltung,  
Bietet ruhige Gestaltung.

### An Trinius.

Alte graue Nachtigall,  
Wie du dich im Scherze nanntest,  
Ward dir heiser gar der Schall,  
Seit du dich gen Norden banntest?  
Einer, den du sonst wol kanntest,  
Laufste gierig überall,  
Ob du nie dein Saitenspiel mehr spanntest?  
Immer übst du Schöpferkraft  
An Natur-Metamorphen.  
Dank' es dir die Wissenschaft,  
Daß du fern an Newa's Tosen  
Dich mit Gräsern oder Moosen  
Gabest ab gewissenhaft,  
Und vergahest, Nachtigall, der Rosen.  
Nun dir Coburgs Rosenau  
Wieder dient zum Lenzgemache;  
Nachtigall, nicht alt und grau,  
Sondern ewig jung, erwache!  
Steure bei mit plastischem Ache  
Krystallisirten Frühlingsthau  
Zu Chamisso's Musenalmanache!

### Neuer Mut h.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,  
Ich schweb' empor.  
Ich hätt' euch können unterliegen  
Noch kurz zuvor,  
Als trübe gleich dem Himmelbogen  
Von winterlichem Wolkenflor  
War mein Gemüth umzogen.  
Nun aber ist der Himmel heiter,  
Und ich ihm gleich;  
Ich fühle mich des Lichtes Streiter  
Im Frühlingsreich.  
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,

Ich bin so stark, mit Einem Streich  
Danieder euch zu schlagen.  
Und wollen mich die Menschlein härm'en,  
So thun sie's nur!  
Ich flücht' aus Gassenfliegen schwärmen  
Zu meiner Flur;  
Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen  
An meiner Mutter, der Natur,  
Nicht mehr gefornem Herzen.

---

### Großes aus Kleinem.

Du sagst mir: O nicht zersplittre  
In Lieber dich! web ein Gedicht!  
Ich aber sage dir: Verbitte  
Mir die unschuld'ge Freude nicht!  
Sieh hin, wie auf der Aue  
Der Sonne Licht sich bricht  
In jedem Tropfen Thaue!  
Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,  
Was soll ich Leiche legen an?  
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,  
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.  
Mir genügt's am leisen Klange,  
Den ich gewann zum Bann  
Jedwedem Herzensorge.  
Ein Teppich scheinet mir mein Leben,  
Und immer sticket meine Hand;  
An welcher Stell' ich auch mag weben,  
Am obern oder untern Rand;  
Bulekt, wo so viel Kleinstes  
Sich still verband, entstand  
Ein Großes Allgemeinstes.

---

### Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt  
Für unsern Geist geschaffen,  
Ein Stoff, der ewig widerhält  
Zur Stumpfung scharfer Waffen,  
Holz, das sich stets zusammenstellt  
Zu Hüt' und Zelt,  
Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschlaffen.

Und wie des Meisters Meisterschaft  
In Schemen und Systemen  
Stellt jedes Ding, so muß der Haft  
Sich jedes Ding bequemen.  
Die Dinge haben auch die Kraft  
Und Eigenschaft,  
In jeder Stellung gut sich anzunehmen.  
Doch wie zu seinem Hausverbrauch  
Er sich's zurecht geschoben,  
Will einer, daß sein Nachbar auch  
Ihm soll den Haushalt loben.  
Ihn wärmt sein Feuer, doch den Rauch  
Führt Windeshauch  
Den andern zu, indeß die Gluth zerstöben.  
Drum lobe jeber seinen Bund,  
Wo ein er sich gefunden,  
Und lass es, daß ein anderer Bund  
Sich anders hat verbunden.  
Wir alle stehn auf gleichem Grund:  
Die Welt ist rund,  
Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.  
Rund ist die Welt; wie man sie stellt,  
So wird die Kugel stehen.  
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,  
Mag auf dem Kopfe gehen.  
Das Unten steigt, das Oben fällt,  
Nachdem man's hält;  
Rund ist die Welt, und läßt sich rundum drehen.

---

### Stark und schwach.

Selbst der Schafe schwacher Haufen  
Bricht durch Schnee sich Bahn gemacht,  
Wenn sie nur zusammen laufen  
Immer eins dem andern nach;  
Denn die schwächsten sind, vereint, nicht schwach.  
Selbst der Menschen starke Tritte  
Dämmen nicht den roth'gen Quark,  
Wenn sie von des Weges Mitte  
Wiegen aus nach jeder Markt;  
Denn die stärksten sind, getrennt, nicht stark.

Auf den öden Felsen heute  
Nahm ich dieses Bild in Acht,  
Was die Einigkeit bedeute:  
Eine Weisheit, längst erbacht,  
Von der Welt doch nie zu Nutz gemacht.

---

### Frühlingsruf.

Um Bienenhause liegt der Stral  
Der Sonn' und weckt die Bienen;  
Zur Arbeit möchten sie ins Thal,  
Allein, was wehrt es ihnen?  
Ach, das Thal noch tahl zumal  
Liegt im winterlichen Vann,  
Ohne Blum' und Blüthen.  
  
Und auch den Finken regt das Licht,  
Das helle, hell zu schlagen;  
Warum doch schickt er sich nicht  
Gepaart zu Nest zu tragen?  
Weil noch licht, weil dicht noch nicht  
Laub und Blatt der Baum gewann,  
Um ein Nest zu hüten.  
  
In diesen Lüften webest du,  
Und schwebst auf diesen Stralen;  
Was hebest du die Todesruh  
Nicht auch von diesen Thalen?  
Frühling, thu dazu im Nu,  
Dass der Kunstfleiß sammeln kann,  
Und die Liebe brüten!

---

### Kaiman und Jaguar.

Mit dem Kaiman liegt der Jaguar im Kerlege,  
Melden uns Amerikas Vereiser.  
Welcher starke welchem starken unterliege,  
Hängt daran, von beiden welcher weiser.  
Jeder ist der stärkste nächst an seiner Wiege,  
Kaiman auf des eignen Flusses Sande,  
Jaguar auf dem festen Lande.  
Den entgeht der Odem,  
De: sich treffen lässt auf fremdem Boden.

Wenn dem Jaguar aber noth ist, daß er schwimme  
 Ueber das Gewässer eines Flusses;  
 Kommt die Furcht ihm vor des Feinds verstecktem Grimme,  
 Macht ihn doch nicht wanken des Entschlusses.  
 Deine Furcht zu dämpfen, mußt du fremde wecken.  
 Darum steht der Jaguar und brüllt  
 Hoch am Strand so laut, daß fülltet  
 Rings die Fluth ein Schrecken,  
 Und der Kaiman weicht auf ferne Strecken.  
 Wenn du mit Ausforderung den Feind kannst schlagen,  
 Brauchst du andre Waffen nicht zu zücken.  
 Aber auß Gebiet des Kaimans sich zu wagen,  
 Wird dem Jaguar auch nicht immer glücken.  
 Selbst sein lautes Brüllen dient nur anzusagen,  
 Daß er sich will in Gefahr begeben;  
 Und er hat sein eignes Leben  
 Hin dem Feind getragen,  
 Läßt der nicht von Furcht in Flucht sich jagen.

### Der Condor.

Ohne Ballast mag das Schifflein stät nicht segeln,  
 Aber überlastet wird es sinken.  
 Also zum Bedarf des Geistes sollst du regeln,  
 Wieviel essen muß der Leib und trinken.  
 Selbst der Condor, Riesencherub unter Vogeln,  
 Wenn er sich zu gierig  
 Sättigt, hebt sich schwierig  
 Auf den breiten Flügeln.  
 Also lerne die Begierde zügeln.

### Lebensmelodie.

„Etwas wünschen und verlangen,  
 Etwas hoffen muß das Herz;“  
 Aber ohne Zweifelsbangen,  
 Aber ohne Sehnsuchtschmerz.  
 Ueber deine Lebenspfade  
 Trage dich ein Hauch der Gnade,  
 Dich enthebend allen Mühn,  
 Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.  
 Hinter Wochen, hinter Tagen,  
 Sollst du eine Hoffnung sehn,

Der du freudig, ohne Jagen,  
Ruhig magst entgegen gehn.  
Ueber deine Lebenspfade  
Trage dich ein Hauch der Gnade,  
Dich enthebend allen Mühn,  
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Aus der Seiten Hintergrunde  
Leuchte dir ein solches Licht,  
Das verläre jede Stunde,  
Aber sie verschlinge nicht.  
Ueber deine Lebenspfade  
Trage dich ein Hauch der Gnade,  
Dich enthebend allen Mühn,  
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Bei des Baumes Frühlingsblüten  
Wünsche nicht des Herbstes Frucht;  
Doch dir mag's die Frucht vergüten,  
Wenn die Blüthe nahm die Flucht.  
Ueber deine Lebenspfade  
Trage dich ein Hauch der Gnade,  
Dich enthebend allen Mühn,  
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Wie wir es als Knaben machten,  
Striche zeichnend an die Wand  
Für die Tage vor Weihnachten;  
Jeder freut' uns, der da schwand. —  
Ueber deine Lebenspfade  
Trage dich ein Hauch der Gnade,  
Dich enthebend allen Mühn,  
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Jedes Strichlein, das wir wischen,  
Rückt uns nah den Hoffnungstern;  
• Doch erfrischen wir inzwischen  
• Uns an Birn und Apfel gern.  
Ueber deine Lebenspfade  
Trage dich ein Hauch der Gnade,  
Dich enthebend allen Mühn,  
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

## IV. Mai bis Juli 1833.

## Die gesammelten Lieder.

Als ich meine Lieder sammeln sollte,  
 Gut' und schlechte scheiden wollte,  
 Dacht' ich unpartheiischer Gesellen  
 Zwen zu Richtern zu bestellen.  
 Aber meins wurden sie im Amte;  
 Der erkor, was der verdammt.  
 Selber warf ich nun mich auf zu richten,  
 Konnt' es auch nicht besser schlichten;  
 Was mir heut gefiel, müssiel mir morgen.  
 Nun so mag der Himmel sorgen  
 Und der Leser. Hier empfängt er alle,  
 Les' er aus, was ihm gefalle!

1. Viel zu lang um allerlei  
 Hab' ich mich bekümmert,  
 Was mich nun lässt forgenfrei,  
 Ob es hält, ob trümmert.  
 Leicht aus der Verkümmernung  
 Baut ein Haus sich wieder,  
 Aber die Verkümmernung  
 Drückt dich trostlos nieder.  
 Sei die Zeit wie mürbes Glas  
 Von der Zeit zerrieben;  
 Mag die Welt wie dürres Gras  
 In den Wind zerstieben.  
 Weil noch hält dein Stengelglas,  
 Läß es dir krebzen!  
 Weil noch Blumen blühn im Gras  
 Pfücke sie zu Kränzen!  
 Frage nicht, was das Geschick  
 Morgen will beschließen;  
 Unser ist der Augenblick,  
 Läß uns den genießen!
2. Sollte meinen Muth wol beugen  
 Dieser Thoren Uebermuth?  
 Ja, Verachtung will bezeugen  
 Erdenzalm der Himmelsgluth!

Selber muß ich so mich achten,  
 Daß ich den, der mich nicht ehrt,  
 Als unsätig muß betrachten  
 Zu erkennen meinen Werth.

3. Die Rose kam zum Garten;  
 Komm, laß uns ihrer warten,  
 Weil sie im Glanze steht!  
 Wer weiß, wie bald sie geht!
- Die Rose kam zum Garten;  
 Komm, laß uns ihrer warten!  
 Wer weiß, wie bald er weht,  
 Der Wind, mit dem sie geht!
- Die Rose kam zum Garten;  
 Jetzt laß uns ihrer warten!  
 Wer weiß, ob dir es frommt,  
 Wann einst sie wiederkommt!
- Sie wird wol wiederkommen;  
 Doch ob du wahrgenommen  
 Es haben wirft, ob nicht;  
 Hell bleibt ihr Angesicht.
- Ihr fehlen nie im Garten,  
 Die ihres Dienstes warten;  
 Sie winket jeden bei,  
 Und fragt nicht, wer er sei.
- Es lächeln ihre Mienen  
 Den Dienern, die erschienen,  
 Und wer nicht mehr erscheint,  
 Den hat sie nie beweint.
- Sie läßt es sich gefallen  
 Geliebt zu seyn von allen,  
 Theilt allen ihren Kranz,  
 Und trägt ihn immer ganz.
- Erhaschen wir die Veute,  
 Die sie uns theilet heute,  
 Eh sie der Wind entführt,  
 Der dort sich neidisch röhrt!
- Die Rose thront im Garten;  
 Auf, laß uns ihrer warten,  
 Eh jener Wind sich hebt,  
 Mit welchem sie entschwebt.

4. Niemals hab' ich was gelesen,  
    Das nicht meine Lust gewesen;  
Niemals hab' ich was geschrieben,  
    Dass mich nicht der Geist getrieben;  
Niemals hab' ich was gedacht,  
    Nichts gethan und nichts vollbracht,  
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.  
Mochten andre dran sich laben,  
    Waren's unfreiwill'ge Gaben,  
Die sie nicht zu danken haben.  
Ja, es müsste mich beschweren,  
    Wollten sie mit Dank mich ehren.  
Doch ich habe, Gott sei Dank,  
Leicht zu tragen an dem Dank.

5. Wenn die erste Knospe nur  
    Hat die Bahn gebrochen,  
Folgen tausend ihrer Spur,  
    Und vier schöne Wochen  
Wird auf maiengrüner Flur  
    Blüthenduft gerochen.  
Wenn sich in des Rebhuhns Nest  
    Nach vier Brütewochen  
Erst ein Picken spüren lässt,  
    Ist es bald gebrochen,  
Und aus mit der Schalen Nest  
    Kommt ein Volk gekrochen.  
Wenn des Brunnengräbers Stahl  
    Zwischen Felsenknochen  
Zu den Adern tief im Thal  
    Erst hat eingestochen;  
Wird der volle Fluthenstrahl  
    Ihm entgegen kochen.  
Also, wenn nach langer Rast  
    Du mit Herzenspochen  
Wieder erst ein Wort nur hast,  
    O Poet, gesprochen;  
Drängt sich Lied auf Lied mit Hast  
    Gleich ununterbrochen.  
Und so, da ich ohne Wort  
    Einst mit Herzenspochen

Vom geliebten Munde dort  
Ersten Kuß gebrochen;  
Küßt' ich gleich in einem fort  
Vier die schönsten Wochen.

6. Da du selber Vater bist,  
So begreifst du geschwinder,  
Wie zu Sinn dem Vater ist,  
Wenn er strafet seine Kinder.  
Seinem Herzen thut es wehe,  
Einmal, daß sie strafbar sind,  
Und gedoppelt, daß er sehe  
Leiden Schmerz durch ihn sein Kind.
7. Was ich ahnte, was ich träumte,  
War so viel, doch nicht genug,  
Bis ich weg die Zweifel räumte  
Und die Dunkelheit zerschlug.  
Ist nun mehr die vielgepriesne  
Einsicht als der Dämmerflor?  
Minder scheint das Klarbeweisne  
Als mir dunkel schwebte vor.  
Reizen mag nur als unendlich,  
Dessen Ziel du nicht gesehn;  
Und was dir erst ward verständlich,  
Ist nicht werth mehr zu verstehn.
8. Schmücke du dein eignes Leben,  
Dß es dir gefalle!  
Was dir ist zur Lust gegeben,  
Ist ja nicht für alle.  
Aermter als der ungeschmückte  
Wärest du zu nennen,  
Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,  
Weil ihn andr' erkennen.
9. Als wir lang auf Regen harnten,  
Unerhört zum Himmel starrten,  
Und, ohn' unsrer Noth zu achten,  
Uns der Himmel ließ verschmachten;  
Fragten wir zulezt in sündiger  
Ungebuld den Wetterkündiger;  
Schaut' er auf den Barometer,  
Sprach: Auf Aendrung eben steht er;

Eins von beiden kommt geschwind,  
Sei es Regen oder Wind. —  
Regen, der sei uns willkommen;  
Wind, wozu soll der uns frommen?  
Was der Sonne Feueraugen  
Schonten, vollends auszusaugen,  
Jedes Hälmlchen abzumatten,  
Das vor Brand sich barg im Schatten.  
Wenn ihr wollt getrostet seyn,  
Lasset euch nur profezein!  
Ander's wird's, doch weiß man nimmer,  
Ob denn besser oder schlimmer.

10. Wie des Dorfes Hahnen schrei'n,  
Und die Schwalben niedrig streichen,  
Sch' ich lauter gute Zeichen  
Nahen Regen profezein.

Ob die Boten wieder lügen,  
Wie sie nun schon oft gelogen?  
Ob sie eigenmächtig trügen,  
Oder selber sind betrogen?  
Nicht so leicht ist ausgespürt,  
Wer von beiden hintergeht,  
Ob der Gott, ob sein Profet;  
Immer sind wir angeführt.

11. Wie beklag' ich meine Knaben,  
Die an solchen schönen Morgen  
In den Zwangstall ihrer Sorgen  
Mit dem Schulzack müssen traben.  
Statt in Gottes aufgeschlagnem  
Buch zu lesen ew'ge Wunder,  
Nagen sie an übertragnem  
Griechisch und latein'schen Plunder.  
Besser in des Thaues Frischen  
Wär's, in unverdorbner Lust,  
Blumen brechen, oder wischen  
Von den Pflaumen reisen Duft.  
Doch beruhige dich nur!  
Wohl hat ihre Mutter,  
Und noch besser die Natur  
Sie versehn mit Futter.

Unterm trocknen Lernen naschen  
Sie behaglich Frucht und Blüthe,  
Äpfel in den Taschen,  
Frühling im Gemüthe.

12. Romanze von Hund und Käze.

Das Mädchen singt:

Das Sprichwort will nichts gutes sagen:  
Wie Hund und Käze sich vertragen.  
Doch wir vertragen uns gar gut,  
Wie's Käzchen mit dem Hündchen thut.  
Ich saß im Haus auf meinem Plätzchen,  
Auf meinem Schooße nur das Käzchen;  
Es wußte wol, ich spielte gern  
Mit ihm, denn mein Gespiel war fern.  
Es ließ sich glatt am Rücken streicheln,  
Und wußte recht sich anzuschmeicheln.  
An mir wol nicht beschmutzt' es sich,  
Doch fieng's nun an und pugte sich.  
Es wußte nur, daß stets bedeute  
Sein Puppen Zuspruch fremder Leute;  
Und mir bedeuten sollt' es gar  
Den Fremden, der nicht fremd mir war.  
Und als ich zweifelnd an es blickte,  
Sah es mich schmunzend an und nickte;  
Und sein Bejahn bestätigt schnell  
Von fern ein feines Hundgebell.  
Da währt es nicht ein Viertelstündchen,  
Eintrat mein Liebster mit dem Hündchen,  
Das wedelt', als zum Gastempfang  
Das Käzchen mir vom Schooße sprang.  
Dem Hund entgegen ißt gegangen;  
Soll ich den Freund nicht auch empfangen?  
Die beiden Thiere sind vertraut,  
Und wir sind Bräutigam und Braut.

13. Jeder singt auf seine Weise,

Oder schreit aus seinem Ton;  
Jeder fährt im eignen Gleise  
Oder ohne Gleis davon.  
Wären wir in größern Dingen  
Eins und einverstanden nur;

Möchten wir zwiespältig singen  
Wie die Vögel auf der Flur!  
Aber da euch ward zunichte,  
Deutsche, jedes andre Land;  
Weh, daß ihr selbst im Gedichte  
Habt kein ein'ges Vaterland!

14. Neulich in der Maienschwüle  
Schwieg allein mein Kukuk still,  
Der bei eingetretner Kühle  
Heut allein nicht schweigen will.  
Ist er von so kühlem Herzen?  
Ward es ihm so schnell zu heiß?  
Oder macht der Frost ihm Schmerzen,  
Und versingt er sie mit Fleiß?  
Aus den tiefen Wälderstrecken  
Zieht er sich ans Dorf heraus,  
Mich Verzagten zu erwecken,  
Wo ich mich verkroch im Haus.  
„Läß dich doch den Frost nicht schrecken!  
Morgen wird es wieder warm;  
Dann singt laut in allen Ecken  
Der verstummte Vogelschwarm.“

15. **N u M u r o r a.**  
(Brautmorgenlied.)

Nicht seit Tag und Jahren  
Ist ergraut an Haaren,  
Eos, dein Eithon;  
Nein, dazu berufen,  
Grau von Anfang schufen  
Ihn die Götter schon:  
Dass in früher Stunde  
Du mit Gold im Munde  
Zu der Muses Kunst,  
Säumtest nicht im Bette,  
Wo bestrikt dich hätte  
Jugendliche Brunst;  
Sondern gern enteiltest,  
Und dein Lächeln theilstest  
Strahlend aller Welt,

Unzurückgehalten  
 Dort von deinem Alter,  
 Der noch schläft im Zelt.  
 Und zum Heil gequälte,  
 Schöne schlechtvermählte,  
 Darum bist du wach;  
 Daß es dir nicht gehe  
 Wie der hier — o spähe  
 Nur ins Schlaßgemach;  
 Wie sie, von des jungen  
 Gatten Arm umschlungen,  
 Ruht an seinem Hauch,  
 Athmend Liebesfülle!  
 Heb hinweg die Hülle,  
 Wecke sie nur auch!

### 16. An einem Festtag.

Welchem dienstbarn seiner Geister  
 Aufgetragen hat der Weltbaumeister  
 Das Geschäft der Wetterleitung,  
 Regen-, Wind- und Sonnenschein-Bereitung;  
 Hat an Menschenschmaus und Tanz,  
 Scheint es, mehr Lust, als am Frühlingskranze,  
 Den er regenlos läßt schmachten,  
 Da die Menschen heut ein Fest sich machen.  
 Um der lauten Gäste willen  
 Sind versäumt die anspruchlosen stillen,  
 Dürfen nicht in volle Bronnen  
 Tauchen sich, wie die in volle Tonnen,  
 Wo sie sich den Staub abspülen,  
 Sich, dem Wirth zu Nutz, die Leber kühlen,  
 Und den Sonnenschein lassen leben.  
 Aber wäre mir das Amt gegeben,  
 Hätt' ich's tüchtig regnen lassen;  
 Nicht als thät' ich so die Menschen hassen,  
 Daß daraus ich könnt' erwerben  
 Eine Freude, ihre zu verderben,  
 Aber, weil mir doch im Ganzen  
 Meine Blumen lieber sind und Pflanzen.

17. Unserem verlebten Lande  
 Glehen und erbeten wir  
 Nach zu langem Sonnenbrande  
 Einen Regen mit Begier;  
 Einen Regen im Gewitter  
 Unter Blitz und Donnerschlag,  
 Ob ein Wald auch gehn in Splitter,  
 Eine Scheur in Flammen mag.  
 Denn so schwer sind wir beladen,  
 Daß bei dem, was allen frummt,  
 Was dem Einzelnen mag schaden,  
 Gar nicht mehr in Anschlag kommt.

### 18. An den Regenpfeifer.

Regenpfeifer, pfeife nur!  
 Denn es durstet unsre Flur,  
 Und so lieblich nie erklang  
 Ihr der Nachtigall Gesang.  
 Wie ihr dein Gepfeif erlingt,  
 Das ihr Regenhoffnung bringt.  
 Regenpfeifer, pfeife nur,  
 Zieh herbei zu dieser Flur  
 Alle Wolken, wo sie ziehn,  
 Laß sie nicht vorüberfiehn  
 Wieder, eh aus ihrem Schoß  
 Sich ein reicher Strom ergoß.  
 Alles sei wohl eingeweicht,  
 Dem es zum Gedeyn gereicht,  
 Jedes Hälmlchen gelb und fahl,  
 Jeder Hügel dürr und kahl,  
 Jede Nehre Körnerleicht,  
 Jeder Mühlbach wasserfeicht.  
 Jedes Thierchen, jedes Laub,  
 Jedes Leben, jeder Staub,  
 Der nun löscht die Durstbegier,  
 Regenbringer, danke dir,  
 Jeder Frosch im Pfuhle frisch,  
 Selbst erquict der stumme Fisch.  
 Doch der Baum, auf dem dein Nest  
 Du gebaut, sei allerbest

Eingegefuchtet, eingetaucht,  
Kühl durchschauert und durchhaucht  
Sein Gezweig und sein Geäst,  
Und nur trocken sei dein Nest.

Berg' es dich im Regensturm!

Aber einen Regenwurm  
Gebe deiner nackten Brut  
Erde mit dankbarem Muth,  
Und uns andern was uns frommt,  
Jedem was ihm wohl bekommt.

### 19. Warum es nicht regnen wollte.

Diesesmal, ihr Schönen, habt  
Ihr die Schuld, daß es nicht regnet.  
Ohn' euch wären wir gelabt,  
Ohn' euch wären wir gesegnet.

Aber als die Sonne stach,  
Schirmtet ihr mit Sonnenschirmen;  
Und der Himmel dachte nach,  
Dachte: Wolken will ich thürmen.

Denn es scheint mein helles Licht  
Diese Blumen nicht zu freuen;  
Doch ihr zartes Angesicht  
Wird nicht leise Tropfen scheuen.

Aber als der erste Spruz  
Sich ergoß der Wolkenschleuse,  
Bargt ihr euch und euern Fuß  
Unterm Regenschirmgehäuse.

Und der Himmel läßt erschreckt  
Seine Vähe gleich versiechen,  
Gh die Welt das Lobsal schmeckt,  
Und wir „daß es grunelt riechen.“

Jedes Laub und jedes Blatt  
Möchte gründlich sich erfrischen;  
Aber ihr, vom Tropfen satt,  
Zwingt uns trocknen Mund zu wischen.

Mag der Himmel beim Geschick,  
Spröde Rosen, euch verklagen,  
Dass ihr weder heißen Blick  
Wollt noch feuchten Kuß vertragen.

## 20. Einen klassischen Dichter in den Händen,

Den romantischen Frühlingshain durchirrend,  
 Konnt' ich lesend und wandeln nicht vereinen  
 Jene Klassicität und die Romantik.  
 Wenn ich blickt' in das Buch, erschien mir's farblos  
 Vor dem schwelenden Knospendrang des Lebens;  
 Wenn ich schaut' in den grünen Walb, erschien er  
 Wirrvoll gegen die wohlgebauten Strofen,  
 Schlecht geordnet die Schatten und die Lichter.  
 So misst' mir das eine durch das andre,  
 Wechselnd richtete Buch und Welt zu Grund sich.  
 Müde segt' ich mich endlich auf den Stein hin,  
 Wo zum Quellengeriesel Schatten rauschten,  
 Weiter lesend und blickend aus dazwischen.  
 Immer lauschender blickt' ich, immer stiller  
 Las ich, immer versenkter und versunkner;  
 Ob ich las, ob ich blickte, wußt' ich selbst nicht.  
 Immer lieblicher, leiser, flossen, rannen,  
 Immer inniger, tiefer schmolzen, schwammen  
 In einander der Frühling und der Dichter.  
 Verse rieseln in Wellen und symmetrisch  
 Bauen blühende Lauben sich zu Stangen.  
 Staunend fühl' ich von einem Geist mich wiegen,  
 Der des Lebens und Todes Widerspruch löst, —  
 Von dem Geiste des Schlummers und des Traumes,  
 Die im Schatten mich überschlichen hatten,  
 Ohne daß ich es merkte, bis, vom Odem  
 Einer stürmischen Luft entküßt, ein Baumblatt  
 Auf das Buch, und das Buch mir aus der Hand fiel.  
 Schlaß, Vermächter des Himmels mit der Erde!  
 Traum, Vermittler des Diesseits mit dem Jenseits!  
 Allvereinende, stets vereinte Brüder!  
 Kommt noch öfter auf meinen Frühlingsgängen  
 Mir entgegen, und helfet mir studiren!  
 Kein Ausleger vermag doch auszulegen  
 Seinen Dichter, wie ihr, aus der Natur, und  
 Gingulegen die Schöpfung in den Dichter.

## 21. Die Zauberschenke.

Dort ist der Schenke Thor,

• Wenn du dich ein willst stellen,

Kein Niegel liegt davor,  
 Ein Hund nur auf den Schwellen.  
 Und gehst du grad' ins Haus,  
 So wird er dir nicht bellen;  
 Doch biegst du nebenans,  
 So wird er schnell dich stellen.  
 Es steht dir gar nicht frei,  
 Ob du hier ein willst lehren,  
 Es geht kein Weg vorbei,  
 Du mußt ein Gläslein leeren.  
 Und in der Schenke steht  
 Die Schenkin, und kreuznet,  
 Was dir ins Auge blist,  
 Und dir im Herzen lenzt.  
 Den Wandersmann erfrischt  
 Ein Becher nach dem andern,  
 Doch nie sein Durst erlischt,  
 Und nie läßt es ihn wandern.  
 Und endlich wann er geht,  
 Wünscht sie ihm gute Reise,  
 Dabei ein Lächeln steht  
 Auf ihren Lippen leise.  
 Sie weiß es, gut ergeht  
 Die Reise auf keine Weise,  
 Weil nach der Schenk' ihm steht  
 Der Sinn, wie weit er reise.

## 22.

**Die Frühlirschen.**

Die noch vor drei Wochen waren  
 Weiße Blüthen hoch am Baum,  
 Sind zu Märkte hier gefahren  
 Kirschen roth, man glaubt es kaum.  
 Ihre rothen Bäckchen lachen,  
 Und die Kinder sehn es gern;  
 Doch ihr Stein, wenn du den schwachen  
 Sprengest, in ihm ist kein Kern.  
 Weil gereift kein volles Leben  
 In so kurzer Zeit kann sein,  
 Ist das Innre aufgegeben  
 Um den äußerlichen Schein.

## 23. Früh- und Spätobst.

Auf dem gastlichen Tische  
 Zu schaun ein Wunder war es  
 Reizendes Fruchtgemische  
 Dieses und voriges Jahres;  
 Die Apfels, frisch geblieben  
 Den Winter durch im Keller;  
 Die Kirschen, früh getrieben  
 Vom Mai, nie trieb er es schneller.  
 Wonach von beidem ich greife,  
 Daß mir's den Zahn verberbe?  
 Des Apfels Ueberreife,  
 Der Kirsch' unzeitige Herbe?

## 24. Zu den Jugenderinnerungen.

Wieviel Zeit ich damals hatte,  
 Als ich Stundenlang am See  
 Suchte nach dem vierten Blatte  
 Am dreiblätterigen Klee;  
 Ober nach dem sechsten Strale  
 Dir am Stern, Vergißmeinnicht!  
 Und es fehlt' in meinem Thale  
 Die Beschäftigung mir nicht.  
 Was dazwischen hin ich dachte,  
 Ohne Worte was ich sang,  
 Weiß ich nicht, noch wie ichs machte,  
 Daß mir nie die Zeit ward lang.  
 Und wenn ich zum Dorfe brachte  
 Meine Beute heim zur Nacht,  
 Sah ich froh sie an und dachte,  
 Daß mein Tag sei wohl vollbracht.  
 Und ich theilte Freud' und Bente  
 Dort mit einem schönen Kind,  
 Das sie lächelnd nahm und streute  
 Meine Blätter in den Wind.  
 Aber wenn sie einmal hegte  
 Goldner Laune Sonnenschein,  
 Nahm sie alles hin und legte  
 Es in ihr Gesangbuch ein;

Wo gezeichnet war ein jeder  
 Vers mit einem eignen Streif,  
 Und der schönste mit der Feder  
 Von des Herrnhofs Pfauenschweif.  
 Und mich freuten aufgehoben  
 Kleeballt und Vergißmeinnicht  
 Mehr als die im Wind verstoßen,  
 Doch mich reuteten die auch nicht.

25. Erquict nun bin ich aufgewacht,  
 Mich hat der Schlummer diese Nacht  
 Mit Balsamhauch gesegnet.  
 Nun will ich gleich durchs Fenster sehn,  
 Ob meiner Flur es auch geschehn,  
 Ob es hat Nachts geregnet.

### Der steinerne Markgraf.

Dich bedaur' ich, edler Markgraf,  
 Steinerner, auf deinem Rosse,  
 Haltend in des Gartens Mitte  
 Gegenüber deinem Schloß.  
 Recht unmenschenfreundlich blickst du,  
 Mit unmächt'gem Fürstenzorne,  
 Bald herunter auf den Garten,  
 Bald nach deinem Schloß da vorne.  
 Da wo du einst speilstest, speisen  
 Jetzt der Bücherschränke Motten;  
 Und wo du sonst gähntest, gähnen  
 Skrolobil' und Rachelotten.  
 Doch du wärst noch lieber drinnen,  
 Sei's im Bibliotheksaal, oder  
 Sei's im Naturalienzimmer,  
 Unter Schimmel, zwischen Mader,  
 Als hier unter freiem Himmel  
 Auf dem Postamente droben,  
 Vor der Sonne nicht geschirmet,  
 Und dem Winde nicht enthoben.  
 Ob dir's in die Augen regnet,  
 Ob dich's an die Hand gefroren;  
 Nicht den Zügel darfst du zücken,  
 Und nicht klirren mit den Sporen.

Und vor deines Hauptes Schütteln  
Ist der Vogel unerschrocken,  
Der dir unter'm Hute nistet  
Zwischen den frisierten Locken.  
Doch wo gleichfrisierte Damen  
Sonst im reisgeblähten Rocke  
Du mit Lust lustwandeln sahest,  
Gehn ist Bursche mit dem Stocke,  
Die vor dir kein Käppchen lüpfern,  
Achlos dir vorüber trotten,  
Oder auf zu dir nur blicken,  
Deines fleisen Gauls zu spotten.  
Aber ziehn in muntern Rotten  
Knaben her, die sich erfrechen  
Dir ans Bein empor zu klimmen,  
Hörst du ihren Vater sprechen:  
Fort, ihr Kinder! nicht geheuer  
Ist es hier, die Dornen stechen,  
Die das Monument umwachen  
Gegen Majestätsverbrechen.  
Hätten sie es nicht gerochen,  
Würde der sich selbst noch rächen,  
Steinschwer auf die Köpf' euch fallen,  
Sollt' er selbst den Hals auch brechen.

27. Schmücket euch nicht mit Violen,  
Rosen oder grünem Strauß!  
Denn man legt sie zu Symbolen  
Euerer Gesinnung aus.  
Habt ihr sie nicht abgebrochen  
Drausen auf der freien Flur?  
Allem sei der Stab gebrochen,  
Was nach Freiheit riechet nur!

28. Die ihr Nüchternheitsvereine  
Gründet, Nordamerikaner,  
Künftiger Gesundheitsreine  
Neuen Weges edle Bahner!  
Hasser der gebrannten Wasser,  
Weil die Jugend sie vergiften,  
Warum hältet ihr es lasser  
Gegen die gebrannten Schriften?

Was ihr her von Englands Flur  
 Einföhrt mit soviel Vergnügen  
 Gierig schlürft in langen Zügen,  
 Ist gebranntes Wasser nur.  
 Moore und Byron und Konsorten,  
 Zwangsnatur im höchsten Ton,  
 Lauter Kolben und Retorten,  
 Lauter Destillazion.  
 Nicht des Frühlings Rosenduft,  
 Rosenöl ist jede Zeile;  
 Trunken ist davon die Luft,  
 Und wirds bleiben eine Weile.

### 29. Zum eignen Namenstag.

Ich wünsche dir, o Friederich,  
 Gleich deinem Namen Frieden.  
 Dir sei als Frieden innerlich  
 Zufriedenheit beschieden.  
 Gesundheit ist ein Frieden hier,  
 Den schließet Leib und Seele;  
 Ich wünsche, daß der Friede dir  
 Im Doppelreich nie fehle.  
 Und Freude, Frohflinn, Fröhlichkeit,  
 Sind dieses Friedens Blüthen.  
 Gott möge vor dem Sturm der Zeit  
 Den Blüthenbaum behüten!  
 Ein großer Völker-Friedenschlaß  
 Wird einst Welt-Freiheit bringen.  
 Der Welt wünsch' ich Geduld, sie muß  
 Danach noch lange ringen.  
 Inzwischen sei, der immerdar  
 Erneut den Schöpfungsfrieden,  
 Der Frühling früher jedes Jahr  
 Und frischer dir beschieden.

### 30. Zum Geburtstag eines Freundes.

Der Freund ist Katholik geboren,  
 Und Protestant ist er gesinnt,  
 Hat Angestammtes nicht verloren,  
 Indes Erworbnes er gewinnt.

Er feiert gerne noch die Feste,  
Die ihm der alte Glauben heut,  
Indes er sich dabei aufs beste  
Der neuen Glaubensfreiheit freut.

Als wie der Römer seine Laren  
Am Herd noch ehrte, da er schon  
Besiegter Welten Götterschaaren  
Versammelt in sein Pantheon;  
Und wie daheim bei mir gesprochen  
Der Jugend Dorfwitz ohne Zwang:  
Wir feiern jeden Tag der Wochen  
Als Sonntag ohne Kirchengang.

So hält der Freund nach alter Sitte  
Den heil'gen Namenstag gekrönt,  
Hat aber sich in unsrer Mitte  
An den Geburtstag auch gewöhnt.  
Will er sich freundlich heut bequemen  
Zu dem Geburtstagstrinkgelag,  
Warum sollt' er sichs lassen nehmen  
Zu trinken auch am Namenstag?

Geboren nur sind Protestanten,  
Und Katholiken nur genannt;  
Doch zum Gebornen und Genannten  
Taucht ein kathol'scher Protestant.  
Gewonnen hat er, nichts verloren,  
Dass ichs noch einmal sage recht;  
Denn ist es gut zu seyn geboren,  
So ist's genannt zu seyn nicht schlecht.

## 31.

„Alle die Erfahrungen  
Schmerzlicher Verfehnis  
Dienen zu Bewahrungen  
Künftiger Beschweris.  
„Darum ohne Sträubigkeit  
Unterwirf, o Herz, dich!  
Läß nur die Ungläubigkeit!  
Bilden will der Schmerz dich.“  
Solche Schmerzerfahrnisse  
Waren mir willkommen,  
Als zum Lustersparnisse  
Sie noch konnten frommen;

Als sich noch ein sprühender  
Jugendrausch verlängte,  
Und ein Jahr sich blühender  
Nach dem andern drängte.  
Aber nun, was sollen sie  
In den späten Jahren  
Nah am Tode? wollen sie  
Mir den Tod ersparen?

32. Soviel erfahren hat ein Mann,  
Was er nicht selbst gebrauchen kann  
In seinen wenig Jahren.  
So leg' er deun, was er gewann,  
Als Schatz für seine Kinder an;  
Süß ist für Kinder sparen.  
Doch stört ihn die Erfahrung dann,  
Dass Niemand das gebrauchen kann,  
Was er nicht selber hat erfahren.  
Was bleibt nun dem erfahrenen Mann,  
Wenn ihm auch dieser Trost zerrann?  
Der Trost, dass er nun das auch hat erfahren.

33. Wenn die Bäum' auch Wurzel schlagen,  
Werden sie nicht Frucht dir tragen;  
Warum noch in alten Tagen  
Machst du dir Beschwerden?  
Doch die Lust will nicht verrauchen;  
Möchte mir ein Geist zuhauchen,  
Ob man kann im Himmel brauchen,  
Was man lernt auf Erden!

34. Unterschriften zu meinem von C. Barth  
gestochenen Bilde.

- (1.) An Fr. v. Br. anstatt mündlicher Danksagung.

Artige Gedanken

Hab' ich nur im Schreiben,  
Und es macht mir Kummer.  
Mündlich wollt' ich danken,  
Und vor Augen bleiben  
Muß ich dir als Stummer.

## (2.) An H. v. W.

um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Läßt neben dem grimmigen grämlichen

Hängen den zarten gebrochnen!

Raum hältst du ihn für den nämlichen

Vom nämlichen Meister gestochnen.

Aber das Räthsel löst sich gleich:

Die Zeit macht harte Mispele weich.

(3.) Dem römischen Freunde, Maler Hermann  
in Breslau, zur Gegengabe für den Kupferstich eines  
von ihm gemalten Papstes.

Du sahest diesen jugendwild

Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.

Nun kommt er zu dir altermild,

Und stellt sich würdig deinem Papst entgegen.

Du gabst im Bilde mir den Segen,

Ich gebe dir den Friedenskuss im Bild.

## 35. Der Geburtstagsvorberkranz.

Als mich zu belohnen

Für die Myrtenkronen,

Die ich Frauen oft

Um das Haar gewunden,

Jüngst sich unverhofft

Freundinnen verbunden,

Einen Vorberkranz

Mir aufs Haupt zu drücken,

Dass auch dieser Glanz

Möcht' einmal mich schmücken,

Wenn auch heimlich ganz;

Als um gar viel Blätter

Sie den Gärtner baten,

Sprach der: niemals hätt' er

Zu dem größten Braten

Soviel müssen steuern;

Welchem ungeheuern

Fezen, mit Verlaub,

Gilt die Masse Laub?

## 36. Dank für den Lindenzweig.

Ich athmet' einen linden Duft.  
 Im Zimmer stand  
 Ein Angebinde  
 Von lieber Hand  
 Ein Zweig der Linde;  
 Wie lieblich war der Lindenduft!

Wie lieblich ist der Lindenduft!  
 Das Lindenreis  
 Brachst du gelinde;  
 Ich athme leis  
 Im Duft der Linde  
 Der Herzensfreundschaft linden Duft.

## 37. Zum Geburtstag der Freundin.

In des Frühlings Tagen  
 Hört' ich die Blumen fragen:  
 Wozu sind wir geboren?  
 Und Lüste hört' ich sprechen.  
 Die Antwort darauf: Euch brechen  
 Zu lassen seid ihr geboren.  
 Aber Eine, die heute  
 Mit ihrer Geburt uns erfreute,  
 Wozu ist sie geboren?  
 Im hellen Glanz der Sonne  
 Alle Blumen der Wonne  
 Zu brechen, ist sie geboren,  
 Alle Blumen der Wonne  
 Im Glanze der Lebenssonne  
 Zu pflücken, sie sei geboren.  
 Blumen der Himmelswonne  
 Selber am Thräuenbronnen  
 Zu pflücken, sei sie geboren.  
 Sinnig Blumen zu pflücken,  
 Bescheiden sich selbst zu schmücken  
 Und andre, sei sie geboren.  
 Von Liebe sich schmücken zu lassen,  
 Und als ein Schmuck zu umfassen  
 Geliebtes, sei sie geboren.

## 38. Der zwölften Namenstag.

Heut an deinem Namenstage,  
 Dich mit bunten Bändern puzend,  
 Prange froh in deiner Jahre  
 Noch nicht vollem ersten Dutzend!  
 Heut an deinem Namenstage,  
 Mütterchens Verlaub benuzend,  
 Sammelst du zum schönsten Kranze  
 Dir Gespielinnen ein Dutzend.  
 Heut an deinem Namenstage,  
 Meines Alters Recht benuzend  
 Und das Dichterrecht das alte,  
 Darf ich dich anreden duzend.  
 Sags auch deinem ganzen Kranze,  
 Daß sie mich nicht ansehn truzend,  
 Sondern wie die Rosen lachen,  
 Wenn ich all' anrede duzend.  
 Frische Rosen, Lilien klare!  
 Nie den reinen Saum beschmutzend,  
 Wandelt hin die Blüthenjahre,  
 Ungetrennt, in vollem Dutzend!  
 Sommervögel! leise trage  
 Lust euch nie die Schwinge stuzend,  
 Bis mit leichtem Flügelschlage  
 Floh von Jahren ein halb Dutzend!  
 Eh mit leichtem Flügelschlage  
 Floh von Jährchen ein halb Dutzend,  
 Flattert ihr am schönen Tage  
 Lieber Paarweis als zu Dutzend.  
 Wo ihr einst am schönsten Tage  
 Flattert, Värrchenweis euch duzend,  
 Dann versteht ihr, was ich sage,  
 Heut von mir geduztes Dutzend!

39. Leg' es einmal dir zurecht,  
 Eh du fruchtlos ganz verblühest,  
 Was dir seyn kann dies Geschlecht,  
 Dem zu Liebe du dich mühest.  
 Das, so übersättigt schon,  
 Noch so unersättlich immer,

Schwellend, wird nicht froh davon,  
 Schlingend, es verbauet nimmer.  
 Durcheinander schlecht und gut,  
 Wie es mag der Zufall liefern,  
 Weist es ab mit Ekelmuth,  
 Oder malmt mit beiden Kiefern.  
 Du gesellst, und schämst dich nicht,  
 Dich zu seinen Sudelkochern,  
 Siebst dein neuestes Gericht  
 Vornehm aus den Zähnen stochern.  
 Wenn sie theilnahmlos und kalt  
 Blieben, war es dir verdrießlich,  
 Ohne Nutzen, wenn man schalt,  
 Und das Loben unersprößlich.  
 Oder, was nicht für die Welt,  
 Willst du's für dich selber dichten?  
 Was die Brust umnachtet hält,  
 Mußt du es nach außen lichten?  
 Mußt du Blättern anvertraun  
 Herzempfindungen, die scheuen?  
 So im Spiegel dich zu schaun,  
 Könnt' es nur dich selbst erfreuen!  
 Aber was ein Himmelsschein  
 Unbegrenzt im Innern waltet,  
 Ist so blaß und ist so klein,  
 Wenn es außen sich entfaltet.  
 Und die arme Blum' erschrickt,  
 Die ein schmales Fleckchen zieret,  
 Wenn sie Frühling rings erblickt,  
 Und sich in dem Glanz verlieret.  
 Dennoch zag', o Blume, nur  
 Nicht so sehr und steh gebücket!  
 Ohne dich wär' auf der Flur  
 Doch dies Fleckchen ungeschmücket.  
 Klage nicht, daß du gestellt  
 Bist in den Gemüsegarten,  
 Als ein Beiwerk zugesellt  
 Weltnützlichen Pflanzenarten.  
 Wenn dich aus als Unkraut raust  
 Meister Gärtner, mußt du's leiden.

Auf dem Markt dich niemand kaust  
 Zu Salat, ertrags bescheiden!  
 Braucht des Gärtners jüngstes Kind,  
 Das im Sommerhäuschen wohnet,  
 Dich zu einem Kranzgewind,  
 Bist du endlich doch belohnet.

40.

**A n e r k e n n u n g .**

Ihr sagt, die ihr euch Dichter nennet,  
 Daß euch die Welt nicht anerkennt,  
 Und wollet doch, die so sich nennen,  
 Die andern selbst nicht anerkennen.  
 Thut erst die Chr' einander an!  
 Bald hat die Welt es nachgethan.  
 Was irgend gelten will und walten,  
 Muß in der Welt zusammenhalten.

41.

Daß wir in den funfzig Jahren  
 Solche Riesen schritte ihaten,  
 So auf höh're Stufen traten,  
 So gar himmelan gefahren,  
 Wie wir uns zu rühmen pflegen,  
 Eines, scheint mir, zeugt dagegen:  
 Daß in Schriften unsres Goethe —  
 Den mit ihrem Eulenblick  
 Unsre, wenke Kunstkritik  
 Raum läßt als die Morgenröthe  
 Gelten, her vorm Tag gesendet,  
 Dessen Vollschein ißt uns blendet —  
 Daß in dieses Goethe Schriften,  
 In dem buntesten Gemische,  
 Blumen gleich auf Frühlingstriften,  
 Alles noch hat solche Frische,  
 Was nun müste seyn veraltet,  
 Hätte Neues sich entfaltet.

42.

Keinem Meister ahmt' ich nach,  
 Ob es auch der größte wäre;  
 Seinen Lauf hat jeder Bach.  
 Jeder Strom hat seine Sfäre;  
 Aber einen muß ich nennen,  
 Ihn als Leitstern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigner Bahn  
 Ich durchs Meer mich umgetrieben,  
 Immer ist als Tramontan'  
 Er im Auge mir geblieben;  
 Und wenn er soll untergehn,  
 Wird er mir im Herzen stehn.  
 Das nicht alt und junge Neider  
 (Himmel, dies Gezücht veredle!)  
 Mich verschrei'n als Hungerleider,  
 Der um einen Brocken wedle;  
 Lob' ich einen todt'nen Mann,  
 Der mir keinen geben kann.  
 Stand ich je in seinem Schutz?  
 Hat er mich gelobt, genannt?  
 Mich gehoben, anerkannt?  
 Lob' ich ihn aus Eigennutz?  
 Dennoch ja! ich weiß und sehe,  
 Das ich mit ihm fall' und stehe.  
 Wird je der Beruf des Schönen,  
 Buße predigen, statt schildern,  
 Und zerreißen, statt versöhnen,  
 Und verwildern statt zu mildern.  
 Statt zu singen dumpf zu winseln,  
 Statt zu malen grell zu pinseln;  
 Siegt das Abenteuerliche  
 Ueber das Gebührliche,  
 Und das Ungeheuerliche  
 Ueber das Natürliche:  
 Dann wird Goethe nicht mehr seyn,  
 Und wir andern gehn mit drein.

43. Etwas thun mußt oder schreiben,  
 Um die Kunst dir zu gewinnen;  
 Dann so kannst du's weiter treiben,  
 Ohne neu stets zu beginnen.  
 Der Gewogene wird es bleiben;  
 Und was nicht gefällt durch sich,  
 Das gefällt nunmehr durch dich.  
 Ja, was ungerüstt nicht bliebe,  
 Wenn's ein anderer thäte, schriebe,  
 Lobe man, liebt man dir zu Liebe.

44. Geist-, gefühl- gedankenreich  
Hast du mir gepriesen  
Ginen, und gemeint sogleich  
Lesen sollt' ich diesen.  
Um zu fühlen, um zu denken,  
Darf ich nur in mich mich senken;  
Und nicht viel muß in sich haben,  
Wen die Brocken können laben.  
Gib statt schwimmender Gedanken,  
Die mich nicht beheren,  
Gib mir Züge, die nicht schwanken,  
Farben, die nicht fleren,  
Ewiges in Formenschranken,  
Urlicht in Reflexen.
45. Wenn du nicht den Glauben hast,  
Dass im Liede wohnt ein Guest,  
Der dir selbst in deinen Worten  
Aufschließt unbekannte Pforten;  
Ist es nicht der Mühe Lohn  
Anzustimmen einen Ton.  
Denn was du erst eingesehen,  
Wird die Welt von selbst verstehen;  
Und es kommt ihr das allein,  
Was nicht sie noch du siehst ein.
46. Was sich lässt in Prosa schreiben,  
Sollt ihr nicht zum Verse treiben;  
Lässt vergebne Mühe bleiben!  
Die historische Romanze,  
Einzeln oder gar im Kranze,  
Ist nicht meine Lieblingspflanze.  
Und wer bannt in Reimes Schranken  
Philosophische Gedanken,  
Dem werd' ichs noch minder danken.  
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,  
Stammend aus derselben Kücke,  
Gehn somit auch in die Brüche.  
Nein! sie sind zur Form geboren:  
Wo sie nicht die Form erkoren,  
Wär' ihr Inhalt mit verloren.

Darum muß der Reim sieketten,  
 Weil sie sonst kein Wesen hätten,  
 Würde nicht der Schein es retten.  
 Manch's erscheint in Versen eigen,  
 Was man würd' als Nichts verschweigen,  
 Sollte man's in Prosa zeigen.

47. Anzusehn von gleichen Farben,  
 Sieht sich doch verschieden an  
 Reises Gold, das seinen Garben  
 Hat der Sommer angethan,  
 Und die Halme, die verdarben  
 Vor der Zeit an Dürre starben,  
 Eh wir ihre Körner sahn.  
 Diese jungverwelkten greisen,  
 Deren Leben Sterben war;  
 Jene, die im Fallen preisen  
 Erntelieder hell und klar;  
 Die mit Kern den Winter speisen,  
 Und mit fruchtbarm Keime weisen  
 Vorwärts in ein neues Jahr.

#### 48. Trost für entbehrten Genuss.

Um zu sehn den Regenbogen,  
 Muß der Himmel sehn umzogen,  
 Und um Sterneglanz zu sehn,  
 Muß die Sonne untergehn.  
 Freue dich der Himmelsreine,  
 Labe dich am Sonnenscheine!  
 Wenn dir der Genuss entwich,  
 Dann so magst du trösten dich:  
 Um zu sehn den Regenbogen  
 Muß der Himmel seyn umzogen,  
 Und um Sterneglanz zu sehn,  
 Muß die Sonne untergehn.

#### 49. Die Flecken des Mantels.

Hier am Mantel diese Flecken sind mir lieb,  
 Weil Neapels Meerfluth diese Zeichen schrieb,  
 Als auf glattem Spiegel dort im Schaukelkahn  
 Ich durch jene blühnden Inselgruppen trieb,

Und, geneckt vom Hauch der Lüfte, hüpfendes  
Wellenspiel mir sprützte zu sein Schaumgestieb,  
Dessen Spuren, blasses Grün auf dunklem Grund,  
Nie ausgiengen, wie daran die Zeit auch rieb.  
Ah, die bunten Schäume jenes Meers der Lust  
Sind zerronnen, und der blasse Flecken blieb.

**50. Die schönsten Blumen.**

Schön ist's wenn der Baum die jungen Triebe trägt,  
Schön die Flur, die frisches Blumgeschiebe trägt;  
Schöner doch als an dem Baum und auf der Flur  
Blumen, die zum Busenstrauss die Liebe trägt.

**51. Suchen und Erlangen.**

Was du ernstlich suchst, wirst du erlangen,  
Später wirst du's, wenn nicht fruh, erlangen.  
Theile nur den langen Weg! du kannst ein  
Kleines Ziel in jedem Nu erlangen.  
Kannst bei jedem Wetter es mit staub'gen  
Oder mit beschmutztem Schuh erlangen.  
Selbst auf unbequemem Musensitz  
Konnt' ich Muß' und Musenruh erlangen.  
Zu erlangen wußt' ich selbst im Sande  
Mir ein grünes Gärtchen zu Erlangen.

**52. An den Gevatter Kupferstecher Barth.**

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,  
Wie ich mich gesprochen matt am Sprechstisch;  
Läß uns sitzen, sprechen, und ausstechen  
Reinen Rheinweins eine Flasch' am Zechtisch.  
Freien Künsten stehen wir zu Diensten;  
Läß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

**53. Der Witwer.**

Was wie Kat' und Hund gelebt,  
Läß vom Tode gern sich trennen;  
Nicht zum Käfich wieder rennen  
Vögel, die ihm erst entstrebt.  
Aber wenn der Tod nun scheidet,  
Was wie Leib und Seele war;  
D wie das Getrennte leidet,  
Bis es wieder wird ein Paar!

Unser Witwer ist ein Leib,  
 Dem entrissen ward die Seele;  
 Dass er wieder sich beseele,  
 Sucht er wieder sich ein Weib.  
 Oder ist er eine Seele,  
 Die verloren ihren Leib?  
 Dass der Seel' ihr Leib nicht fehle,  
 Sucht er wieder sich ein Weib.  
 Oder ist er Seel' und Leib,  
 Denen Leib und Seele fehlet?  
 Eh er sich entleibt, entseellet,  
 Sucht er Leib und Seel', ein Weib.

## 54.

**Räze und Räze.**

Auf dem Boden ist der Räze,  
 Der mir meine Tauben frisst;  
 Sagt, was ihr zu rathen wißt?  
 „Anzuschaffen eine Räze.“  
 Geht, die Räz' ist angeschafft,  
 Und der Räz' ist weggerafft;  
 Aber an des Räzen Plätze  
 Frisst die Tauben nun die Räze.

## 55.

**Der verschwenderische Lenz.**

Lenz, Verschwender, sage,  
 Willst an einem Tage  
 Deinen Stock der Freuden  
 Ganz an uns vergeuden?  
 Durch ein solch Bescheeren  
 Muß, und wenn von Meeren  
 Voll es wäre, sich dein Füllhorn leeren.  
 Blüthen jagen Blüthen,  
 Niemand kann sie hüten,  
 Kommen nur und gehen,  
 Wer hat sie gesehen?  
 Welch ein Ueberhäusen,  
 Welch ein Ueberträusen!  
 Willst du gar in Lust die Welt erfäusen?  
 Immer Neues sprießet,  
 Eh ein Mensch genießet  
 Mit Verstand das Alte.

Halt ein wenig, halte!  
 Du servirest schneller,  
 Wechselnd Silberteller,  
 Als am Rhein ein Halbfranzos von Keller.  
 Wenn die Blüthenfonde  
   Du im Blüthenmonde  
   Auf einmal verschwendest,  
   Siehe wie du endest!  
   Läß dich schnell begraben!  
   Denn du wirst zu Gaben  
   Für den Heumond Heu allein noch haben.  
 Und dein Nachbar Sommer  
   Sieht dir zu mit Kummer.  
   In die Lehrenkränze  
   Seiner Schnittertänze  
   Möcht' er gern die linden  
   Blauen Blüthen winden,  
   Und du läßest ihn nur Stoppeln finden.

### 56. Der leere Kästch.

War's die Schwalbe, die am Giebel bauet?  
 War's der Fink', auf meinem Baume brütend?  
 War's der Rothschwanz, heckend in der Mauer?  
 Oder war's, her über Zaun und Mauer,  
 Draußen nistend im Gefild, die Lerche?  
 Nein! die Lerch' hätt' höher es getrillert,  
 Und der Rothschwanz feiner es gewirbelt,  
 Gellender hätt' es gepunkt der Finke,  
 Und die Schwalb' es lispeleider gezwitschert.  
 Nicht die Schwalbe noch der Finke war es,  
 Nicht der Rothschwanz, noch die Lerche, sondern  
 Der Kanarienvogel aus dem Kästch.  
 Aus dem leeren Kästch, der dort hänget  
 Noch zum Angebenken an den Vogel.  
 Der daraus entflohen längst, gezogen  
 Hin, wohin Kanarienvögel sterbend  
 Hingehn, nach elysischen Hainen, oder  
 Nach kanarischem Zuckersfeld; von wannen  
 Auf den Schwingen meiner Morgenträume  
 Nun sein Geist zurückkehrt, mich zu mahnen.

Mit der Stimme, die er lebend hatte,  
 Mit dem Schläge, der in meines innern  
 Ohrs Erinnerung lebt, an jene Tage,  
 Wo er mir zuerst ins Haus gezogen,  
 Einer sinn'gen Freundin Hochzeitgabe,  
 Anzusingen, Sänger, Glück dem Sänger,  
 Theil zu nehmen an den Zuckerbröckchen,  
 Die wir in den Flitterwochen aßen.  
 Aber ungleich war das Los der Sänger.  
 Schnäbeln sah er sich die Neuvermählten,  
 Und er nagt' an seinem harten Zucker;  
 In das weiche Nest sah er uns schlüpfen,  
 Und er saß auf seinem kahlen Stänglein.  
 Junge Brut im Neste sah er wimmeln,  
 Hört' ihr Piepen, und sein Lied blieb einsam,  
 Aber munter und vergnügt, und niemals  
 Unbescheiden schrie er wach die Mutter,  
 Früh wann sie die Kindlein schlafen ließen.  
 Niemals ist er gelb vor Neid geworden,  
 Sondern gelb geboren war er, glänzend  
 Rein citronengelb am ganzen Leibe,  
 Nur mit sanftem Grau gestreift die Flügel.  
 Und solang die Kinder und die Wirthschaft  
 Das Klavier verstimmt nicht hatten, pflegt' er  
 Gern das Spiel der Hausfrau zu begleiten.  
 Als der Kinder Lärm nun überlaut ward,  
 Wußt' er noch sich wacker durchzuschreien,  
 Besser als die Musen ihres Vaters,  
 Schmetternd manchmal Stille zu gebieten,  
 Besser als die Ruthen ihres Vaters.  
 Aber manches ließ er sich auch bieten,  
 An dem Hause durften sie ihm schaukeln,  
 Seinen Trank und seinen Hanf verschütten,  
 Ihn mit vorgehaltinem Finger reizen,  
 Dass er bisse; nie biß er bedeutend.  
 Statt des Hühnerbarmes, den er gern aß  
 Als Salat, ward ihm gebracht manch Unkraut,  
 Blumen, die er nicht genießen konnte.  
 Ueberhaupt unregelmäßig wurde  
 Seine Fütterung, seit ihre Kleinen

Selbst die Mutter füttern mußt', und ihren  
 Größern übergab die Futtertschachtel;  
 Aber Hungers ist er nicht gestorben.  
 Selber wollten sie ihn auch vermählen;  
 Einen Bastard, einen halben Hänfling,  
 Einen hergeslognen Vagabunden,  
 Führten sie ihm zu als Braut; zum Unglück  
 War es nur ein Männchen, und zum Männchen  
 War er selber sich genug. Da biß er  
 Aus dem eignen Hause, das er nutzlos  
 Sich verengt sah, den Einbringling wieder.  
 Lebte fort als Hagestolz bequemlich.  
 Oft auch ließen sie sein Thürchen offen.  
 Doch nicht oft benutzt' er's zu entwischen.  
 Dreimal nur versucht' er es, und dreimal  
 Keut' es ihn, und dreimal kam er wieder.  
 Einmal bracht' ers bis zum offnen Fenster,  
 Doch von außen wehten rauhe Lüfte,  
 Die den Garten in das Stübchen scheuchten.  
 Einmal, in den Garten selbst sich wagend,  
 Flug er dort ein Weilchen mit den Spaz'en,  
 Die zudringlich gleich sich ihm gesellten.  
 Doch, unwürdiger Gesellschaft müde,  
 Sucht' er bald die stille Zelle wieder  
 Und die Menschen, die ihm lieber waren.  
 Und zum drittenmal wars unfreiwillig  
 Das er gieng; der Tod kam ihn zu holen.  
 Abends war er singend eingeschlafen,  
 Morgens hieng er, unter sich das Köpfchen,  
 An der Stang', auf der er sonst gesessen,  
 Angelkammert mit den langen Zehen,  
 Die in der Gefangenschaft gewachsen.  
 Und begraben hat man ihn im Garten,  
 Nicht in dem, aus dem er einst zurückkam —  
 Denn mit der Familie war ihr treuer  
 Unzertrennlicher Gefährt' inzwischen  
 Ausgewandert aus dem ersten Wohnplatz  
 Ueber Fluß und Thal zum fernren zweiten,  
 Der anstatt in einem Herzogthume  
 (Frühling thäue seine Rosenauen!)

Nun in einem großen Königreich ist;  
 Wo er wieder Freud' und Leid zutheilen  
 Fand mit uns, und einen kleinen Garten,  
 Wo er liegt begraben unter Rosen.  
 Und nun kehrt er aus dem Grab noch wieder,  
 Füllend mit Gesang den leeren Kästch,  
 Freuend sich des leeren, daß gegeben  
 Kein Nachfolger ward von uns dem Hausfreund,  
 Und sein Haus im Hans die alte Stelle  
 Noch behauptet, unhinweggeräumet.  
 Aus Nachlässigkeit nicht wards vergessen  
 Es hinweg zu räumen; wohlbesessen  
 Ließ ichs hängen, daß michs täglich mahnte  
 An den ausgezogenen Bewohner,  
 Den vorausgeslognen Kunstgenossen,  
 Der im bunten Wechselgang des Lebens,  
 Mit Gesang mich zu Gesang ermunternd,  
 Mich soweit begleitet eine Strecke,  
 Als die ihm gemessne Spanne reichte;  
 Daß dem nun verstummten ich mit einem  
 Lied bezeugte, was er mir gewesen,  
 Daß er des sich rühmt' und Ehre fände  
 Drüben unter Paradiesenvögeln.  
 Lang verschob ichs, heut ist es gelungen,  
 Weiß, nun räum' hinweg den leeren Kästch!

57. Bisher war hinter dieser Stirne  
 Zu spüren wenig vom Gehirne,  
 Und nur die Sinnwerkzeuge gaben  
 Gesichtsausdruck meinem Knaben;  
 Die Lippe reich zum Wort geschweltt,  
 Zum Kau'n die Zähne wohlgestellt;  
 Daß sie frisch einzieh', voll ausblase  
 Den Lebenshauch, geschickt die Nase;  
 Und schön des Augs Krystall geschlissen,  
 Daß klares Weltbild sei ergriffen.  
 Nun aber seh' ich ob den Brauen  
 Sich Pfosten, Erker, Warten bauen,  
 Und unterm braunen Lockendach  
 Den Bau sich wölben allgemach.

Hoch steigt der Bogen kühn und frei,  
 Der Segen Gottes sei dabei!  
 Ein Menschengeist will hier sein Haus  
 Sich für das Leben bauen aus.

58. Ich atmhe, Niemand geht es an,  
   Weil anders ich nicht leben kann,  
   Und also laßt mich singen!  
   Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;  
   Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,  
   Der Busen mir zerspringen.
- Wie ist die Welt so groß und weit,  
   Wie ist so schrankenlos die Zeit,  
   Wie ist das Leben enge!  
   Und alles muß ich fassen doch,  
   Und keines darf ich lassen doch  
   Von der bewegten Menge.
- Gestalten, die vorübergehn,  
   Erscheinungen, die still nicht stehn,  
   Aussichten ohne Schranken;  
   Vorstellungen sich jagende,  
   Gefühle sich verklagende  
   Und streitende Gedanken.
- Will eines kommen hier zum Wort,  
   So fällt darein das andre dort,  
   Und alles wird ein Schwirren;  
   Wenn da sich stellen will ein Bild,  
   Dazwischen rennt ein andres Wild,  
   Und alles wird ein Wirren.
- Von tausend Blumen auf der Au  
   Hat jede ihren Tropfen Thau  
   Von einem eignen Glanze.  
   Still in die Mitte stelle dich;  
   So reihn die tausend schnelle sich  
   Um dich zu einem Kranze.
- Auch auf der Erde kannst du stehn  
   Und sehn, wie sich die Sterne drehn  
   Um dich zu Gottes Preise.  
   Die Liebe, die im Herzen steht,  
   Ists, die durch alle Himmel geht  
   Und ordnet ihre Kreise.

59.

**Begegnung.**

Leute, die auf meinen Wegen,  
 Wo ich gern Begegnung meise,  
 Wandeln mir von vorn entgegen,  
 Sind mir weniger zu Leide:  
 Grüß' ich, dank' ich, wie es sei,  
 Schnell ist es an mir vorbei,  
 Und mein Weg ist wieder frei.

Aber die auf gleichen Wegen  
 Hinter oder vor mir gehn,  
 Lästig ist's und ungelegen  
 Die zu hören, die zu sehn,  
 Wie die vordern träge weilen,  
 Und die hintern schneller eilen,  
 Gleichen Schritt mit mir nicht theilen.

Weder mag ich überholen,  
 Noch mich überholet sehn.  
 Möchten alle Wandersohlen  
 So in gleichem Zuge gehn,  
 Dass wir eins und doch geschieden,  
 Ungeflohn und doch vermieden,  
 Giengen unsres Wegs in Frieden!

60. **Der Vater giebt seine Uhr dem Sohne.**

Deine Tag' und Stunden flossen,  
 Nicht gemessen nur genossen,  
 Nicht gezählt nach Schlag und Uhr,  
 Wie ein Bach durch Blumenflur.

Aber ernster wird das Leben,  
 Und ich will die Uhr dir geben;  
 Trage sie, wie ich sie trug,  
 Unzerbrochen lang genug!

Dass sie dir mit keinem Schläge  
 Von verlorenen Stunden sage!  
 Unersehlich ist Verlust  
 Des Geschäfts und auch der Lust.  
 Sohn! der Tag hat Stunden viele  
 So zur Arbeit wie zum Spiele;  
 Gib das seine jedem nur,  
 Und du freuest dich der Uhr.

Selber hab' ich mit den Stunden  
 Mich soweit nun abgefunden,  
 Daz ich ohne Glockenschlag  
 Sie nach Nothdurft ordnen mag.  
 Zähle du für mich die Stunden!  
 Und auch jene, die geschwunden,  
 Kehren schöner mir zurück,  
 Wie du sie dir zählst zum Glück.

## 61.

## Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,  
 Blässer, trüber ist geworden,  
 Mehr noch schwand das wen'ge Licht,  
 Das geblieben war im Norden,  
 Oder nur mein Aug' erblindet?  
 Kurz, daß ihm der Weltglanz schwindet.  
 Aber nur die äußern Strahlen,  
 Nicht die innern sollen schwinden;  
 Meine Bilder will ich malen  
 Immer lichter im Erblinden,  
 Ins Gemüth den Pinsel tauchend,  
 Und die Seele drüber hauchend.  
 Wär die Welt ein Kerker auch,  
 Färben mit des Herzens Blut  
 Wollt' ich, nicht mit Seufzerhauch,  
 Seine Scheiben bunt in Glut,  
 Daz ihn mache zur Kapelle  
 Sanftgebrochne Sonnenhelle.  
 Licht genug hab' ich gesogen,  
 Als ich war verliebt und jung,  
 Auszuströmen lichte Wogen  
 Lang noch in der Dämmerung;  
 Also leuchtet fort im Dunkel  
 Lichtgesättigt ein Karfunkel.  
 Ist Homeros blind gewesen,  
 Der die Welt so klar geschaut,  
 Daz wir sehen was wir lesen,  
 Und ein Bild ist jeder Laut?  
 Ja, weil er das Licht verloren,  
 Hat ers aus sich selbst geboren.

Jene Glanzwelt gieng in Splitter,  
 Und du machst sie nie mehr ganz?  
 Doch in jedem einzlen Flitter  
 Siehst du auch der Krone Glanz.  
 Weltkrieg war im großen Liede,  
 Sei im kleinsten Weltenfriede!

## 62.

**Lebensflucht.**

Ist ein Leben dieses Leben  
 Ober eine Todesqual?  
 Nicht den Tag des Scheidens eben  
 Rechnet man zur Lebenszahl.  
 Wenn das Scheiden ist ein Sterben,  
 Sage, wo das Leben ist?  
 Denn um Abschied nur zu werben,  
 Reicht des armen Lebens Frist.  
 Wie du blickest in die Runde,  
 Was dein Aug' ergreifen mag,  
 Jeder Tag ist, jede Stunde,  
 Scheidefest und Abschiedstag.  
 Alles im vorübereilen,  
 Du auch im vorübergehn,  
 Was du bittest zu verweilen,  
 Wo du möchtest stille stehn.  
 Frühling, Lieb' und Jugend schweben,  
 Und die Freuden flattern mit.  
 Willst nicht einsam gehn, o Leben,  
 Halte nur mit ihnen Schritt!  
 Laß es fliegen, laß es rauschen!  
 Hasche jeden flücht'gen Gruß,  
 Den die Welt mit dir will tauschen  
 Eh sie dich verlassen muß.  
 Und erwiedre schön ihr Grüßen,  
 Laß sie ohne Trost nicht gehn!  
 Ew'gen Abschied zu versüßen,  
 Sing von ew'gem Wiedersehn.  
 63. Aus dem Gleis ist Zeit und Jahr,  
 Weltenlauf desgleichen;  
 Uebern Erdkreis wunderbar  
 Gehn des Himmels Zeichen.

Junge Bäume wollen Frucht  
 Tragen vor den Blüten,  
 Wilde Vögel auf der Flucht,  
 Statt im Neste brüten.  
 Wolken gehn auf hoher Bahn,  
 Wollen sich nicht neigen,  
 Und verstäubend himmeln  
 Will die Erde steigen.  
 Leben nur und guten Muth  
 Möge Gott uns geben,  
 Und wir können bös und gut,  
 Manches noch erleben.

64. Leben lassen um zu leben,  
 Gelten lassen um zu gelten;  
 Nicht, was dir nicht ansteht, schelten,  
 Weil es andern ansteht eben:  
 Diese Lehre lasß dir geben;  
 Eine bessre gab man selten.

### V o r w ä r t s.

Wie schlug mein Herz entgegen  
 Dem unbekannten Glück!  
 Ich schaut' auf allen Wegen  
 Nur vorwärts, nie zurück.  
 Dort vorwärts muß es liegen,  
 Wonach das Herz mich treibt;  
 Ich will im Sturm erfiegen,  
 Was mir dann ewig bleibt. —  
 Und wenn ich an dem Glücke  
 Mich jezo laben will,  
 Schau' ich im Gehn zurücke,  
 Und darf nicht stehen still.  
 Und vorwärts immer weiter  
 Treibt es mich weg davon;  
 Ein Lied ist mein Begleiter  
 Mit der Erinnerung Ton.  
 Ach, zwischen jenem Sehnen  
 Und der Erinnerung,  
 Da liegen sie, die Scenen,  
 Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten  
 Die Scenen schlossen ein!  
 Des Raums Unendlichkeiten  
 Sind mir dagegen klein.  
 Wie lang, wie knrz ich säumte  
 Daselbst, ich weiß es kaum;  
 Und warum ich sie räumte,  
 Das ist mir wie ein Traum.

## 66.

**Eile mit Weile.**

Alles triebest du zu schuelle,  
 Und kamst freilich von der Stelle,  
 Aber besser wär's geblieben,  
 Hättest du's gemach getrieben.  
 Vern' es endlich langsam treiben,  
 Langsam denken, langsam schreiben,  
 Langsam essen, langsam trinken,  
 Und vor allem langsam leben,  
 Dort den Schatten, die dir winken,  
 Langsamer entgegenschweben!

**V. Herbst 1833 in Neuseß.**

1. Wirklich, o Leser, wisse,  
 Empfind' ich Gewissensbisse,  
 Ob ich wieder vom Frischen  
 Mein Altes dir auf soll tischen.  
 Sonst nichts hab' ich im Hause,  
 Und nöthige dich nicht zum Schmause;  
 Läßt du dich selbst zu Gaste,  
 So is mit mir oder faste.
2. Nicht durchs Aug' allein  
 Bricht der Sonne Schein,  
 Sondern allerwärts  
 Tausend Poren sein  
 Saugen ihn in's Herz.  
 Auch die Pflanze trinkt,  
 Was herniever sinkt  
 Von dem goldenen Thron;

Ihre Blüth' erblinkt  
Angefächt davon.  
Auch der Wurm gering,  
In der Kett' ein Ring,  
Ist vom Glanz durchglüht,  
Bis der Schmetterling  
In die Lust entblüht.  
Blind im Käfigwall  
Fühlt die Nachtigall  
Den Akkord des Lichts;  
Und ihr wird's zum Schall,  
Und den Kerker bricht's.  
Würd' ich altersblind,  
Wollt' ich Lust und Wind  
Und der Sonne Lust  
Saugen, wie ein Kind  
Saugt der Mutter Brust.

3.

Trinke Himmelsluft,  
Und ih Blüthenduft,  
Nähre dich vom Licht!  
Nimm nicht andern Stoff,  
Der, zu schwer und schroß,  
Stört dein Gleichgewicht!  
Oder nur soviel,  
Als zu seinem Spiel  
Dieser Körper braucht,  
Dass die Seele frei  
Seines Anspruchs sey  
Himmelangehaucht!

4.

Tauche dich in all die Elemente,  
In dir einend jegliches Getrennte,  
Stündlich nehe dich mit Fluth,  
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,  
Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,  
Ruh im Grünen wohlgemuth!  
Läßt in dir die ew'gen Kräfte walten,  
Wie im Gras die Blumen sich entfalten,  
Läßt es blüh'n aus deiner Brust.  
Alles lebt von Gottes Geist umzirklet,

Dem die Blume stumm ein Loblied wirkt,  
Und du thust es hellbewußt.

5. Der Vollmond ist die volle Schaale,  
Die von den Göttern bei dem Mahle  
Wird nectarleer getrunken;  
Und ist das goldne Nas̄ entfeuchtet,  
Das die kristallne hat durchleuchtet,  
Scheint sie in Nacht versunken.  
Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,  
Allmählig mit dem Lebensbronne  
Die dunkle Schaale wieder;  
Und wieder zecht ein durst'ger Orden  
Unsterblicher an vollen Borden  
Beim Schall der Himmelslieder.  
Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!  
Die Götter sitzen dort beim Mahle,  
Wie wir beim unsern sitzen.  
So laffet uns entgegen trinken!  
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,  
Laßt Becher Antwort blitzen.  
Wer weiß, ob Nektar früher mundet,  
Ob besser man von Wein gesundet?  
Nur eins ist keine Frage:  
Wenn ich den leeren Becher schwenke,  
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke  
Nicht brauchen vierzehn Tage.

#### 6. Abendlied des Wanderers.

Wie sich Schatten dehnen  
Vom Gebirg zum See,  
Fühlt das Herz ein Sehnen  
Und ein süßes Weh.  
Wie die Möven fliegen  
Flüther uferwärts,  
Möcht' ich nun mich schmiegen  
An ein treues Herz.  
Froh im Morgenschimmer  
Zieht ein Wandrer aus,  
Aber Abends immer  
Möcht' er seyn zuhaus.

7. Neulich, als ich war ein Wandrer,  
 Zug ich leicht Dorf ein, Dorf aus,  
 Und begriff nicht, wie ein ander  
 Seyn möcht' ohne Noth zuhaus.  
 So vergnüglich schien mein Schweisen,  
 Daß es nicht war zu begreifen,  
 Wie sie mochten Sicheln schleisen,  
 Oder schaun zum Fenster raus.  
 Heute, da ich bin ein ander,  
 Und mein Stab ruht an dem Thor,  
 Kommt hingegen mir ein Wandrer  
 Selber unbegreiflich vor;  
 Lächeln muß ich unwillkürlich  
 Seines Treibens unnatürlich,  
 Seiner Gilfahrt ungebührlich,  
 Wo ich mir die Ruh erkor.  
 Wie als Weiler und als Wandrer  
 Ich verschieden mich empfand,  
 Fühl' ich, daß sich auch ein ander  
 Fühlen darf nach seinem Stand.  
 Sei das Ewos wie meines Aller!  
 Jeder Räster, jeder Waller,  
 Immer sich zunächst gefall' er  
 Mit und ohne Stab zur Hand!
8. Ist höchstes Glück das Schaffen?  
 Ist höhres noch das Ruhn?  
 Der Mensch mit allen Waffen  
 Kann nie genug sich thun.  
 Mag er den Acker bauen,  
 Zertrümmern Völkermacht,  
 In dunkle Zukunft schauen,  
 Und in des Busens Nacht.  
 Es fehlet wo er hastet,  
 Ihm die Beruhigung,  
 Und wieder wo er rastet,  
 Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.  
 Nur Gott ist angemessen  
 Das Ruhn zugleich und Thun;  
 Und einen Abglanz dessen  
 Empfand ein Dichter nun.

9. Diesen Mondchein zu versäumen,  
Diese Lichtnacht zu verträumen,  
Eine Sünde müßt' ichs achten,  
Müßt' ich nicht nach der durchwachten  
Fürchten mehr noch mich zu strafen,  
Und den Morgen zu verschlafen,  
Wann so schön die Sonne steigen  
Wird als jetzt der Mond sich neigen.  
Soll ich eins von beiden missen?  
Jedes wird mir schwer entrissen;  
Welchem sollt' ich gern entsagen,  
In den klaren Herbstestagen,  
Wo das Licht die letzten Stralen  
Häuft in Sonn- und Mondenschalen,  
Und schon fernher dunkel schauern  
Nächte, die dann taglang dauern.  
Götter, die zu einer Labe  
Ihr erschufst des Schlafes Gabe,  
Doch nicht zu Verlust und Schaden,  
Jetzt erlaßt mir eure Gnaden!  
Machet mich zum immerwachen  
Wundervogel oder Drachen!  
Laßt mit Eulenadleraugen  
Mich die Himmelslichter saugen,  
Bis sie vollens ausgegangen,  
Dann laßt mich Ersatz empfangen!  
Laßt mich als erstarnten Käfer,  
Oder gleich dem Siebenschläfer,  
Schlafen volle sieben Wochen,  
Bis das Licht neu angebrochen.

10. Die Sonne sprach: O Mond, ich wende  
Der lieben Erde nun mich ab,  
Und lasse dich zurück; o spende  
Ihr alles das, was ich nicht gab.  
Ich gab ihr die Erregung  
Des Lichtes und der Lust;  
Verleiht ihr nun die Hegung  
Des Glücks in stiller Brust.  
Wo fengend trafen meine Strale,  
Darauf geuß einen Tropfen Thau,

Und was durch mich geweckt im Thale,

Das zu erfrischen ahme lau.

Und was ich den Gedanken

Nicht zeigen durft' im Raum,

Das las' der Seele Ranken

Umfahn in duft'gem Traum.

Und wenn ich lehr' am Morgen wieder,

Will ich mich deiner Hilfe freun;

Gelabte Schläfer werden Lieder,

Erwachte Blumen Weihrauch strenn.

Wedwede Knosp' am Baume

Von dir gepflegt gedeiht,

Und was du gabst im Traume,

Mach' ich zur Wirklichkeit.

11. Einst fühlte sich in Mitte

Der Welt mein Sinn,

Und glitt in gleichem Schritte

Mit ihr dahin.

Was da mir moch' enttönen

Es war mit ihrem Schönen

Die Welt von selbst darin.

Nun scheint von mir zu trennen

Die Welt ein Raum;

Bermag sie zu erkennen

Von weitem kaum;

Und was in meinen Tönen

Nachklingt von ihrem Schönen,

Das ist ein Jugendtraum.

12. Mich hat der Herbst betrogen,

Dir, Mutter, sei's geklagt:

Die Schwab' ist weggezogen,

Und hat mir's nicht gesagt.

Und hat mit weggenommen

Das Licht, den Sonnenschein;

Und wenn sie wieder kommen,

Werd' ich gestorben seyn.

13. Ein Schmetterling, vom Frost betäubt,

Hängt an dem welken Blatt.

Hebt seine Flügel halb entstäuht,

Sie sind zum Flug zu matt.

Er flattert nur, er sieget nicht,  
 Von Stern zu Sternchen fort,  
 Und ahnet selbst nicht, daß er spricht,  
 Doch hör' ich dieses Wort:  
 O weh, ich kam zur späten Braut,  
 Ein später Bräutigam.  
 Vom Himmel reift was einst gehaut,  
 Und alle Lust ward Gram.  
 Die Sonne scheint, doch ohne Kraft,  
 Und leblos haucht die Lust.  
 Der Blume Kelch ist ohne Gaft,  
 Ihr Stengel ohne Duft.  
 Die Schwab' ist weggezogen, die  
 An unsfern Schwingen nascht;  
 Und selbst der Knab' ist nicht mehr hie,  
 Der meine Brüder hascht.  
 Der Spinne Fäden schweben noch,  
 Allein das Netz ist leer;  
 Gefahrlos ist das Leben, doch  
 Es ist kein Leben mehr.

14. Herbstwind, der Allausgleicher,  
 Gleicht aus den Unterschied,  
 Anstimmend aller bleicher  
 Lenzkinder Sterbelied:  
 Kommt! keinem will ich's borgen;  
 Und wen ich heute mied,  
 Dem werd ich's nehmen morgen.  
 Ihr Blätter, die das Näschen  
 Am Baume truget hoch,  
 Hernieder schaund auf's Gräschchen,  
 Das tief am Boden kroch!  
 Nun hab' ich's ausgeglichen;  
 Das Gräschchen grünet noch,  
 Und ihr liegt drauf erblichen.  
 Ihr dicht in Lüften schwankend,  
 Benahmet ihm das Licht;  
 Es wuchs im Schatten frankend,  
 Und welkte gleichwohl nicht.  
 Nun müsst ihr euch strecken

Darauf, und warm und dicht  
Es vor dem Frost bedecken.

Ich breche von den Kronen  
Zuerst das höchste Laub,  
Und werb' auch das nicht schonen,  
Was näher grün am Staub.  
Der Baum soll sich verjüngen,  
Doch erst, des Todes Raub,  
Müßt ihr die Wurzel däugen.

15. Ich sah an einem Raine  
Vier Gräser stehn gebückt,  
Mit einem Ebelsteine  
Jedes vom Thau geschmückt.  
Und drei davon zu neigen  
Begannen sich im Tanz,  
Um ihr Juwel zu zeigen  
In bunterm Farbenglanz.  
Die eine ließ den blauen,  
Die andre den Rubin,  
Und die den gelben schauen,  
Für Onyx hielt ich ihn.  
Allein die vierte Schwester  
Stand still und unverwandt;  
Mir schien ihr Stein ein bester  
Farbloser Diamant.

16. Wann den Wälberkrang  
Halbt das späte Jahr,  
Fliegt der Seidenschwanz  
Mit der Drosselschaar.  
Sei es dir gesagt:  
Mitgegangen,  
Mitgefangen,  
Wenn dir das behagt.  
Seine Dohne stellt  
Jäger früh im Wald,  
Und die Drossel fällt  
In die Schlinge halb.  
Sei nur unverzagt!  
Mitgegangen,

Mitgefangen!  
 Einmal ist's gewagt.  
**Schöner Seidenschwanz**  
 Mit dem bunten Kleid,  
 Deiner Seide Glanz  
 Schirmt dich nicht vom Leib.  
 Du wirst nicht beklagt;  
 Mitgefangen,  
 Mitgehängt,  
 Wie das Sprichwort sagt.

17. Wer sich unter die Dichter mischt,  
 Den fressen die Recensenten.  
 Hörst du wie Bosheit, die Schlange, zischt,  
 Und Beifall schnattern die Enten!  
 Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt,  
 Hätt' ich irgend fürstliche Renten.
18. Ich hab' ein modisches Buch gelesen,  
 Es war wie ein modisch gepustes Weib,  
 Ein magres Drittel eigner Leib,  
 Zwei Drittel Hülſ' und Umschlagwesen.  
 Aber die Bauschen und die Watt  
 Halten nicht Stich auf der Lagerstatt,  
 Machen ein frisches Herz nicht fett.
19. Mancher Eßer ist unmäßig,  
 Wird nicht gleichwohl fett davon.  
 Mancher Leser liest gefräsig,  
 Und giebt von sich keinen Ton.  
 Soll dich, was ihn freut, verdrücken?  
 Er doch glaubet zu genießen;  
 Ein Genuss ist dieses schön.  
 Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;  
 Und verdürbt er sich den Magen,  
 So hast du kein Weh davon.
20. Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er ist die Zeit im Jahre,  
 Die im Lebenskreise bist,  
 Alter, du, und ich gewahre,  
 Daß an dir mein Jahr nun ist.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er spät vom frühen Jahre  
 Bringt den milden Wiederglanz;  
 Wie ich flecht' in greise Haare  
 Einen Jugendliederkranz.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er feierlich die Bahre  
 Der erblichen Freuden schmückt,  
 Und ich an mir selbst erfahre,  
 Dass die Wehmuth mich beglückt.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Weil er bringt zu Markt als Waare  
 Frucht, die flücht'ge Blüthe war;  
 Wie ich meinem Winter spare,  
 Was mein Sommer heiß gebar.

Mir gefällt der Herbst, der klare,  
 Der das beste Korn vom Jahre  
 Ausstreu't für die künft'ge Zeit;  
 Wie ich Keim' in mir bewahre,  
 Reisend zur Unsterblichkeit.

- 21.** Um mich her in weitem Bogen  
 Geh' ich einen Kreis gezogen,  
 Und im engern einen zweiten;  
 Wohl befind' ich mich im weiten,  
 Und im engsten doppelt wohl.  
 Die Natur ist jener weite,  
 Und der Haushalt ist der zweite;  
 Aber zwischen Weit' und Enge  
 Fehlt der Mittellinien Menge,  
 Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,  
 Der wie Veranger soll singen,  
 Kann ein Deutscher nicht erzwingen:  
 Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

- 22.** Jeder Tag, der nichts dir nimmt,  
 Hat dir wirklich was gegeben.  
 Wie ein Docht im Wind verglimmt,  
 Konnt' er löschen dir ein Leben.  
 Für so viele mußt du beben,  
 Und in Furcht und Sorge schwelen;

Fühllest du dich nicht gestimmt,  
 Jedem Tag zu sagen Dank,  
 Wo von allen keins ward frank?  
 Keiner gieng mir noch verloren  
 Derer, die mein Weib geboren;  
 (Außer einem halbvergeßnen,  
 Früh verlorenen, kaum beseßnen.)  
 Daß ich immer zagen muß  
 Vor dem Monatsrechnungsschluß,  
 Ob der Tod nach Schicksalsordern  
 Nicht wird seinen Blutzehnt fordern.  
 Diese Furcht, in der ich habe  
 Jeden schon gelegt zu Grabe,  
 Rechne mir der Herr der Welten  
 An als wirklichen Verlust,  
 Wenn für Kindesopfer gelten  
 Kann ein Herz in Vaterbrust.

23. *Blicke mir nicht in die Lieder!*

Meine Augen schlag' ich nieder,  
 Wie ertappt auf böser That;  
 Selber darf ich nicht getrauen,  
 Ihrem Wachsen zuzuschauen:  
 Deine Neugier ist Verrath.  
 Bienen, wenn sie Zellen bauen,  
 Lassen auch nicht zu sich schauen,  
 Schauen selbst sich auch nicht zu.  
 Wann die reisen Honigwaben  
 Sie zu Tag gefördert haben,  
 Dann vor allen nasche du!

24. *Ich hab' es andern nachgesagt,*

Daß alles Dichten sei ein Kranken:  
 Als wie der Wurm die Rose nagt,  
 Bernagen den Genuß Gedanken.  
 Und doch gelang ein Lied mir nie,  
 Wo nicht ein höhres Sonnenleben  
 Mir aufgieng in der Seele; wie  
 Ist dieser Widerspruch zu heben?  
 Der Krankheit innerstes Gefühl,  
 Und ewiger Gesundheit Ahnung.

In heiße Wunden Balsam kühl,  
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

25.

Ich wollte mich entziehen  
Dem menschlichen Verein,  
Und in die Wildnis fliehen  
Mit der Natur allein.  
Da sah ich doch die Elnen  
Mit rechtem Reiz geschmückt,  
Wo Menschenlebens Spuren  
Nur waren aufgedrückt.  
Dort jene goldnen Garben,  
Sie sind an ihrem Platz,  
Der dunkelgrünen Farben  
Des Waldes Gegensatz.  
So muß ich auch den Schnitter  
Mit seiner Schnitterin  
Als Landschaftbildes Flitter  
Zulassen immerhin.  
Und dort die muntre Herde  
Belebt den öden Strauch;  
Und ihr vergönnen werde  
Ich doch den Hirten auch.  
Die Windung jener Pfade  
Ist ein gewandter Zug;  
Was schadet's, wenn er grade  
Nun einen Wandrer trug?  
Und dort vom grünen Bühle,  
Wo sich der Mühlbach stürzt;  
Was wär' er ohne Mühle,  
Die ihn zur Thatkraft schürzt?  
So sei des Mahlgangs Füller  
Im Innern auch erlaubt,  
Und dem bestaubten Müller  
Die Müll'rin ungeraubt.  
Und dort, für das sie malen,  
Und das für sie nun drischt,  
Das Dorf, um das in Stralen  
Der Abend jetzt erlischt!  
Und dort die grauen Reste  
Vergunkner Ritterzeit,

Die Trümmer, wie zum Feste  
Gebaut der Einsamkeit!  
Und dort der Gottesacker,  
Vom Thau der Nacht gesäugt,  
Wo irres Lichtgeslacker  
Vom Geist im Staube zeugt.  
Ja, wo vom Menschenleben  
Dir selber fehlt die Spur,  
Muß Menschentod noch geben  
Dir deinen Reiz, Natur!  
In Mitte deiner Stillen  
Will ich hinein mich bauen,  
Hinein in deine Füllen  
Von Tod und Leben schaun.  
Und die Eremitage,  
Die ich mir ausgedacht,  
Ist eigens zur Staffage  
Der Landschaft nur gemacht.

26.

Um Mitternacht  
Hab' ich gewacht  
Und aufgeblickt zum Himmel;  
Kein Stern vom Sternengewimmel  
Hat mir gelacht  
Um Mitternacht.  
Um Mitternacht  
Hab' ich gedacht  
Hinaus in dunkle Schranken;  
Es hat kein Lichtgedanken  
Mir Trost gebracht.  
Um Mitternacht.  
Um Mitternacht  
Nahm ich in Acht  
Die Schläge meines Herzens;  
Ein einz'ger Puls des Schmerzens  
War angefacht  
Um Mitternacht.  
Um Mitternacht  
Kämpft' ich die Schlacht,  
O Menschheit, deiner Leiden;  
Nicht konnt' ich sie entscheiden

Mit meiner Macht  
Um Mitternacht.

Um Mitternacht  
Hab' ich die Macht  
In deine Hand gegeben:  
Herr über Tod und Leben,  
Du hältst die Wacht  
Um Mitternacht.

27. Liebe, meinen Geist,  
Der den deinen preist,  
Leit' auf Einer Spur,  
Deiner, deiner nur!  
Nicht auf meinem Weg,  
Sondern deinen Steg,  
Nicht in meinem Rath,  
Sondern deinen Pfad!
- Dah' ich ehre dich,  
O belehre mich,  
Wie ich leiden, Groll  
Ganz vermeiden soll.  
Alles abgethan  
Soll das Grab empfahn,  
Was nicht Lebensgluth  
Hat und Strebensmuth.
- In die Ferne reicht,  
An die Sterne streicht  
Ringend Liebeskraft  
Aus des Triebes Haft.
- Doch das Höchste nicht  
Ist die nächste Pflicht;  
Treu mein Nächstes thun  
Sei mein Höchstes nun.
- In dem kleinen Hause  
Will ich meinen Schmaus  
Dir auftischen rein,  
Gifft nicht mischen drein.
- Wer da nahen will,  
Soll empfahlen stell  
Mit mir Speis und Trank  
Unter Preis und Dank.

28. O wie lieblich locken  
 Sonntagkirchenglocken  
 Mich von weitem an,  
 Rührender Gelindheit,  
 Wie sie's in der Kindheit  
 Einst mir angethan!  
 Soll ich näher gehen,  
 Soll ich drinnen stehen  
 In dem kalten Bau?  
 Er vertreibt mich schüchtern,  
 Haucht mich an so nüchtern,  
 Sieht mich an so grau.  
 Meine Andacht lodert,  
 Nicht wo Grabduft modert,  
 Sondern Bergluft weht;  
 Dennoch könnt' ich neiden  
 Jeden, der bescheiden  
 In die Kirche geht.  
 In die engen Stühle  
 Drängt ein Volksgewöhle  
 Sich mit Fuß und Hand,  
 Eins mit seinem Buße,  
 Eins mit seinem Schmuse,  
 Jed's mit seinem Stand.  
 Meinen Tempel bauen  
 Kann ich mir im Blauen  
 Um den Felsaltar,  
 Wo das Opfer zündet,  
 Sonne, die verkündet,  
 Was am Anfang war.  
 Hier stell' ich alleine  
 Priester und Gemeine  
 Mit der Gottheit vor;  
 Besser eint' und trennte  
 Glaubenselemente  
 Dort der volle Chor.
29. Ich möcht' in die Kirche gehen,  
 Ich hab' auch ein Festgewand;  
 Aber wo soll ich denn stehen?  
 Ich hab' keinen Kirchenstand.

Die andern werden mich weisen  
 Aus ihren Ständen hinaus;  
 Ich will meinen Herrgott preisen  
 Im Feld und für mich zuhaus.  
 Auch das will mich verdriessen,  
 Wenn die Predigt geht an,  
 Dass sie die Thüren schließen,  
 Dass ich entrinnen nicht kann.  
 Ich hört' im Orgelklange  
 Mit Andacht den Hauch des Herrn;  
 Und auch im Chorgesange;  
 Doch Neben hör' ich nicht gern.  
 Dann hat mich noch mehr verdroffen,  
 Dass ich am Werkeltag  
 Die Kirche finde verschlossen,  
 Just wenn ich beten mag.  
 Ich lobe die Katholiken,  
 Bei denen sie offen bleibt,  
 Dass jeder sich mag erquicken,  
 Wann ihn das Bedürfnis treibt.  
 „Die Einsicht gab dir ein Pater,  
 Aber sieh wie sie schielt!  
 Gehst du denn in's Theater,  
 Wenn man darin nicht spielt?“  
 „Die Kirch ist ein Bau von Steine,  
 Und einsam ein Todtengraus;  
 Die versammelte Gemeine  
 Nur macht sie zum Gotteshaus.“

30. O Erde, die du gehest  
 Im Tanz der schönste Stern,  
 Um deine Sonne drehest,  
 Zu nah nicht, noch zu fern;  
 In deren Blumentwiegen  
 Das Licht herabgestiegen,  
 Geboren Mensch zu liegen  
 Das ew'ge Wort des Herrn.  
 Du hast erzogen milde  
 Den Menschen tausend Jahr,  
 Wie er zu Gottes Bilde  
 Zuerst geschaffen war;

Ihm, zu der Schöpfung König  
Erhöhtem, machst du fröhlig  
Dich selbst, und dienstgewöhnig  
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung  
Von Strand fort zu Strand,  
Der Sittung und Entwildung  
Gewinnend Land um Land;  
Ihr dient zur Lebensflamme  
Der Glaube, Kunst zur Amme,  
Die Wissenschaft zum Stämme,  
Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung  
Leicht tragend deine Wucht,  
Und zeitigt ohn' Aufhören  
Die dir vertraute Frucht  
Der Menschheit, deine Wonne,  
Am ew'gen Strahl der Sonne;  
Nun schöpst aus deinem Bronne  
Auch meines Daseyns Flucht.

Und soll mit Stoß dich trümmern  
Einmal ein fremd Gewicht?  
So sollte mich bekümmern  
Mein eignes Leben nicht,  
Noch das der Millionen,  
Die wohneten und wohnen  
In allen deinen Zonen,  
Schaun, und geschaut das Licht.

Es sollte mich nicht kümmern  
Zerscheiterndes Gebein;  
Doch darf der Geist zertrümmern,  
Der ewig sollte seyn?  
Mit seinen aus den Schranken  
Der Erd' in tausend Ranken  
Getriebnen Lichtgedanken,  
Der Menschheit Edelstein?  
Im Guten und im Schönen,  
Was alles ward erstrebt,  
Und in den heil'gen Tönen  
Der Dichtung was gelebt,

Der Weltgeschicht' Erlebnis,  
Des Menschenbunds Ergebnis:  
Ob man im Weltbegräbnis  
Das alles mitbegräbt?  
Ich bin von Furcht betreten,  
Des Stolzes Flügel sinkt,  
Wenn ihr von dort, Kometen,  
Mit feur'ger Nuthe winkt,  
Die ihr mit dunst'gen Schweifen,  
Wer weiß wie weit, könnt greisen  
Und, Welten noch im Neisen,  
Von eignem Sprühglanz blinkt.  
Zu nah bald, bald zu ferne  
Der Sonn' irrt eure Bahn,  
Habt im unsteten Kerne  
Noch nicht Bestand empfahn;  
Ihr ungezügelt wilden,  
Die erst sich sollen bilden,  
Könnt schon gebildet milden  
Nur Störung bringend nahm.  
Zwar unsre Astronomen,  
Die mit dem tühnen Ohr  
Auch euch an Himmelssdomen  
Die Bahnen zeichnen vor,  
Berechnen uns nach Haaren,  
In wieviel tausend Jahren  
Von Euch was zu befahren  
Hab' erst der Erde Flor.  
Das kann mir Trost nicht geben,  
Noch heitern meinen Blick:  
Die Zukunft ist mein Leben,  
Mein Los der Welt Geschick.  
Biel besser, nie beginnen,  
Als tausend Jahr gewinnen,  
Was fruchtlos soll zerrinnen  
In einem Augenblick.  
Trost kann im Großen geben,  
Im Kleinen was geschah.  
Dass ich der Asch' entschweben  
Schon einen Fönir sah.

Nach Weltumkehrungsdünsten,  
Fanat'schen Bücherbrüsten,  
Ist uns mit allen Künsten  
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loose  
Auch meiner Erde nicht,  
Wenn im Zusammenstoße  
Erlischt dein Gleichgewicht;  
Du taumelst nicht in's Ferne  
Vor dem Vernichtungssterne,  
Du wirst in ihm zum Kerne,  
In dem es ihm gebrikt.

Mit allen Geisterfunken,  
Seit Ewigkeit entsfacht,  
Von deuen nicht gesunken  
Ein Tröpflein in die Nacht,  
Wirst du den Dunst durchleuchten,  
Und seine Brust durchfeuchten,  
Daz er sich selbst wird deuchten  
Zu schönerm Seyn erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren  
Auf mein gesittet Land  
Grob'rung der Barbaren  
Einst stürzt mit Raub und Brand;  
Sie werden's nicht verschlingen,  
Es wird sie selbst durchdringen,  
Der Geist die Masse zwingen,  
Bis höh're Form entstand.

**31.** Wenn du fühlst, daß es wahr ist,  
Was du fühlst, stell es dar,  
Ruhend eh nicht bis es klar ist  
Außen, wie dir's innen war.

So nicht klar, daß du verstehest  
Dran zu sondern Kern und Schein,  
Sondern heid' als eines sehest  
Am durchsicht'gen Edelstein.

**32.** Gib — der Dienst ist ja nicht so groß —  
Dem jungen Freunde — das will er blos —  
Gib ihm zum Lauf nur den ersten Stoß! —  
Darüber ist er betroffen,

Daß so viel Wege sind offen,  
 Auf deren jeden zu rennen  
 Er Mark sich fühlt und Sennen,  
 Wenn er sich erst nur zu einem entschloß.

**33.** Du fühlst nur, daß dich etwas quält,  
 Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,  
 Doch du möchtest genesen.  
 Da gebrauchst du nun Mittel, dies und das;  
 Und wenn zulegt dein Herz genas,  
 Weißt du eben so wenig, was  
 Dein Heilmittel gewesen.

**34.** Wenn du die Eingeweide beschwerest,  
 Wisse, daß du dein Hirn verheerest.  
 Frag nicht, wie beide stehn im Bund?  
 Macht dir's doch die Erfahrung kund.  
 Bohre man dir ein Messer in's Herz,  
 So kann der Geist besiegen den Schmerz;  
 Aber ein unverbauter Bissen  
 Hat dem Freien die Freiheit entrissen.

**35.** Weil wir des Nebels Grund nicht verstehn,  
 War's nicht zu heben in dieser Frist;  
 Wird es damit nun besser gehn?  
 Wir haben nun gründlich eingesehn,  
 Daß der Grund nicht zu heben ist.

**36.** Wenn so die Feder nicht mehr geht,  
 Schreibe mit umgekehrter.  
 Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,  
 Ist kein rechter Gelehrter.

**37.** Der Mann. Dem du Glauben nicht geschenkt,  
 Als der Himmel schwer gesenkt  
 Gestern war, mein profezeiter  
 Morgen, ist er nun nicht heiter?  
 Sprich, was deine Seele denkt.

Die Frau. Daß du diesmal recht gehabt,  
 Denk' ich gern, und freue mich,  
 Weil auch mich das Wetter labt,  
 Das du profezeit für dich.

Der Mann. Diesmal Recht? nur Recht einmal?  
 Weiter nichts, was ich gewann?

Die Frau. Ja mein Herr und mein Gemahl,  
Recht hast du noch dann und wann.

Der Mann. Nein, Recht immer hat der Mann,  
Wenn er immer auch so gar  
Hell einleuchtend sonnenklar  
Nicht wie heut es zeigen kann.

38. Bau dir eine kleine Welt,  
Wie's am besten dir gefällt!  
Läß beiseit die große, die  
Selbst sich baut, ich weiß nicht wie,  
Oder von, ich weiß nicht wem,  
Baun sich lässt nach dem System,  
Das nicht jedem ist bequem.  
  
 Wär' ich reich, o Freund, wie du,  
Baut' ich Haus und Hof mir zu,  
Und den Garten hinter'm Haus  
Mit der Aussicht feldhinaus,  
Auf der Höh ein Panoram,  
Abzuspiegeln wild und zahm,  
Was da in die Nähe kam.  
  
 Da ich arm als Dichter bin,  
Möge mir Baumeisterin  
Muse helfen baun ein neu  
Wunderbares Versgebäu,  
Ganz mit Spiegeln ausgelegt,  
Drin natürlich sich bewegt,  
Was die Schöpfung schönes hegt.  
  
 Ein Gewächshaus bau ich auch,  
Aufzunehmen jeden Strauch,  
Der aus fremden Zonen stammt,  
Jede Blume, die entflammt  
Ist von heißer Sonnen Macht,  
Die des Tages Glanz verlädt,  
Und als Lamp' erhellt die Nacht.  
  
 Sei ein Vogelhaus dabei,  
Dessen Netz unsichtbar sei,  
Dass sich schaukeln wie im Freien  
Die gesangnen Papageien,  
Pickend nach der goldenen Frucht.

Die, aus Purpurblüthenwucht  
Rings die Luft zu würzen sucht.

Muse, bau mit Zauberthon  
Mir ein deutsches Pantheon !  
Eng dagegen soll und klein  
Regensburgs Walhalla sein,  
Aus dem allgemeinen Schatz  
Werde jedem sein Ersatz,  
Und mir selbst mein Ehrenplatz.

Bau das Völkereintrachtshaus,  
Drin beim Weltenfriedenschmaus,  
Sieze jedes Volk der Welt  
Durch Gesandte vorgestellt.  
Lächle, daß sie freundlich sehn ;  
Und daß alle sich verstehn,  
Lasz mich bei als Dolmetsch gehn.  
Bau ein Schloß aus Edelstein,  
Das sich spieg'l im deutschen Rhein,  
Wo auf neuem Fürstenthron  
Sieht ihr Haupt die Nation.  
Königsnamen ist verbannt,  
Kaiser ist er nicht genannt,  
Wie er heißt, ist dir bekannt.

39. „Gib Achtung ! eh du dich's verstehst,  
Bist wieder du betrogen,  
Von der Politik, die du fliehst,  
Zurück in's Netz gezogen.  
„Ich seh in's reine Blau der Luft  
Sich schon was Trübes mischen,  
Und heimlich unter'm Blumenduft  
Die alten Schlangen zischen.“ —  
Wenn du nicht falsch gesehen hast,  
Es könnte mich erschrecken ;  
Und wirklich muß ich selber fast  
Was ähnliches entdecken.  
Doch eins giebt mir Beruhigung ;  
Sonst hielt ich, mitzusprechen,  
Mich klug genug, weil jung genug ;  
Sollt' Einsicht mir gebrechen ?

Nun merk ich, daß man etwas doch  
Verstehn muß von der Sache;  
Und sollt' ich gar studieren noch,  
Ob ich ein Verschen mache?

40. Verse wachsen zu machen  
Braucht nur sonniges Wetter,  
Daz die Knospen erwachen,  
Sich entfalten in Blätter.  
Wie am Tage dem lichten  
Bin im Stand ich gewesen,  
Statt zu schaun und zu dichten,  
Auch zu denken und lesen.  
Weil zu lesen und denken  
Doch auch gut ist zuweilen,  
Wird's der Himmel schon lenken,  
Auch schlecht Wetter ertheilen.

41. Doch beim hellsten Sonnenschein  
Kann ich Mittags nicken;  
Soll der Schlaf beim Mond allein  
Nachts mich nicht erquicken?  
Wenn du dunkle Wolken trennst,  
Mit dem Geisterschimmer,  
Wandelfst du wie ein Gespenst  
Mitten durch mein Zimmer.  
Schloß ich auch die Läden zu,  
Und verhieng die Fenster,  
Durch die Klingen sendest du  
Hüpfende Gespenster.  
Ja und wenn durch keinen Spalt  
Du vermagst zu dringen,  
Fühl' ich deine Lichtgewalt  
Doch das Haus umringen.  
Legst mich auf, ich weiß nicht wie,  
Willst vom Bett mich reißen;  
Soll ich dieses Poesie  
Oder Mondsucht heißen?

42. Es schlafst der große Pan;  
Ihr Satyrn und ihr Faunen,  
Sollt schweigen um und an,  
Und statt zu rufen raunen.

Es schläft der große Pan;  
 Ihr Satyrn und ihr Faunen,  
 Wenn ihn ein Ton röhrt an,  
 Erwacht er übler Launen.

Es schläft der große Pan;  
 Geht sonst wohin zu lärm'en!  
 Und lasset auch heran  
 Mir keine Nymfe schwärmen.

Es schläft der große Pan;  
 Den Hirten wehrt zu blasen!  
 Den Stieren deutet an,  
 Daß sie gebrülllos grasen!

Es schläft der große Pan;  
 Im Laube rauscht kein Wiesel,  
 Der Quell hat abgethan  
 Sein plätscherndes Griesel.

Schlief aus der große Pan  
 Von seinem Mittagschlaf,  
 Dann dürft' ihr wieder nahu,  
 Ihr Kinder, ohne Strafe.

Aus schlief der große Pan.  
 Still hieltet ihr euch Kinder;  
 Es hat mir wohl gethan,  
 Mein Schlaf war ein gelinder.

Aus schlief der große Pan;  
 Nun hüpfst, und macht geschwindner  
 Die Bocksprün' auf dem Plan,  
 Und lärmst nach Lust, ihr Kinder!

43.

Diese Mittagsstille,  
 Wo das Lied der Grille  
 Einzig auf der Flur  
 Wacht, und Alles schweiget,  
 Macht mich dir geneiget,  
 Nordische Natur;  
 Denk' ich, wie am Ganges  
 Jeßo wohl sich manches  
 Lautgetöse mischt,  
 Grell die Papageien  
 Um die Affen schreien,  
 Und die Schlange zischt.

44. Die Nachtigall im Busch der Wiese  
 Singt noch, wie einst im Paradiese,  
 Verständlich jedem Sinn und Ohr;  
 Seitdem der Menschenzunge Lallen  
 In so viel Sprachen ist zerfallen,  
 Daß sich nicht mehr versteht ihr Chor.  
 Die Nachtigall mit ihrem Schnabel  
 Hat zum Verirrungsbau von Babel  
 Getragen keinen Mörtel bei;  
 Warum? sie war zu sehr beschäftigt  
 Mit ihrem Nest und hat bekraftigt,  
 Daß es zu bauen besser sei.
45. Wie ihr mir die Zimmerwand,  
 Meister Tüncher sollt malen?  
 Grün die Felder, jeder Rand  
 Gelb, dazwischen blaue Stralen.  
 Daß im Winter auch dasselbe  
 Wie im Sommer mich erquickt:  
 Wiesengrün und Ahrengelbe  
 Mit Cyanenblau gestickt.
46. Die Gaben des Jahrs zu genießen,  
 Hat Gott mir zum Amt eingeräumt:  
 Es müßte mich schmerzlich verdriessen,  
 Hätt' irgend die Pflicht ich versäumt:  
 Ja, sollt' es mich herzlich verdriessen,  
 Hätt' irgend mein Amt ich verträumt.  
 Erst sah ich der Kirschbäume Blühen,  
 Dann aß ich die reichliche Frucht;  
 Auch hab' ich mit eignem Bemühen  
 Erdbeeren und Brotseln gesucht:  
 Ja, sucht' ich mit ein'gem Bemühen  
 Erdbeeren in Felsen und Schlucht.  
 Ich habe die Früchte gebrochen,  
 Wie hoch sie auch wuchsen am Baum;  
 Ich habe die Blumen gerochen,  
 Wie fern sie auch wuchsen im Raum:  
 Ja, hab' ich die Blumen gerochen  
 Nicht wachend allein, auch im Traum.  
 Die Apfels, die Birnen, die Pflaumen,  
 Ich habe sie alle versucht,

Und ob auch dem eigenen Gaumen  
Behagen nicht wollte die Frucht:  
Ja, sollt' ich dem leidigen Gaumen  
Zu Liebe verlezen die Zucht?

Nun blieben noch übrig die Trauben,  
Die wachsen dahier nicht im Sand,  
Das soll mir darum sie nicht rauben,  
Ich reiste bis wo ich sie fand,  
Ja, reist' ich, die Trauben zu rauben,  
In's rheinische, mainische Land.

Ihr Winzer, empfangt mich mit Festen,  
Wohin sich mag wenden mein Zug;  
Ausschneidet mir Trauben, die besten,  
Auch füllt mir mit Moste den Krug!  
Ja, hab' ich gethan nun mit bestem  
Gewissen dem Amte genug.

47. Lieblich war des Weinstocks Blüthe,  
Die im Lenz ich roch;  
Doch es hat des Weines Güte  
Bessre Blumen noch.  
Was im Frühling weinten Neben,  
Heilet Augenschmerz;  
Aber was im Herbst sie geben,  
Heilt ein krankes Herz.

48. „Kann dich nicht die Laube locken,  
Deiner Freundin kühler Arm?  
Sieh, die Moose selbst sind trocken,  
Und die Schatten sind noch warm.  
Der Oktober wärmt die Lüfte  
Mit des Maien Liebesbrunst,  
Und in Herbstviolendüfte  
Ist verhauchet Sommerdunst.“  
Ja, der Herbst ist warm und trocken,  
Still und heiter, später Lohn  
Langer Hoffnung, doch mit Flocken  
Droht herein der Winter schon.  
Laß mich, nicht allein mit Augen,  
Laß mit ganzem Leibe mich  
So in mich die Sonne saugen,  
Wie im Kusse, Liebste, dich!

Bis den Weg durch's Herz mit bahnte,  
 Durch die Abern, Sonnenmacht.  
 Der Karsunkel Surjakante  
 Sonnenlichtsatt glänzt bei Nacht,  
 Und des Götterberges Pflanze  
 Strömt in Nächten Lampenglanz:  
 So mit heil'gem Sonnenglanze  
 Will ich mich durchleuchten ganz;  
 Daß ich brenne Winter über  
 Sonnenwarm und liebesklar,  
 Und kein kalter und kein trüber  
 Morgen sei im Januar.

49.

Meinen Mittagschlaf im Garten,  
 Unter dem gewohnten Baum  
 Wie im Sommer abzuwarten,  
 Wehren nun im Herbste kaum  
 Lüfte maioktoberisch,  
 Die noch herzeroberisch  
 Scherzen rings, die zarten,  
 Im begrünten Raum.  
 Aus dem Mittagschlaf im Garten,  
 Aus dem schönen Sommertraum,  
 Weckte wider mein Erwarten  
 Mich ein Blatt mit gelbem Saum,  
 Das die Lüft' oktoberisch  
 Raubten, die oktoberisch  
 Jetzt sich offenbarten  
 Am erschrocknen Baum.

Raschelnd sprach es: Auf im Garten!  
 Auf vom Schlummer, auf vom Traum!  
 Alle kommen an die Fahrten,  
 Frühlingsglanz ist Trug und Schaum.  
 Auf! eh Lüft' oktoberisch  
 Rütteln lauberoberisch  
 Ganz in gleichen Arten  
 Deines Lebens Baum.

50. (1.) Herbstes Tage sind mir labend,  
 Weil mir lieb ist Abendlicht;  
 Ist ein schön verlängter Abend  
 Solch ein ganzer Herbsttag nicht?

Die gebehnten Schatten wallen,  
Und die Lichter streifen schief:  
Denn die Sonn' an Himmelshallen  
Steht im höchsten Mittag tief.

- (2.) Völlig gleich des Maien Tagen  
Könnten diese still und lind  
Des Septembers mir behagen,  
Nur daß sie viel kürzer sind.  
Jene werden immer länger,  
Immer kürzer diese da,  
Und die Ahnung immer bänger,  
Dass der kürzeste ist nah.

(3.) Dort die Sonne feurig steiget,  
Und der Erdkreis betet an;  
Hier der Mond erblässend schweigt,  
Gleich als hätt' er nichts gethan.

Doch den Wassernebel dämpfen  
Mußte Nachts sein Silberlicht,  
Halt voran der Sonne kämpfen,  
Die jetzt leicht den Sieg erficht.

- (4.) Wenn du dir die Augen blenden  
Lassen willst, so schau zum Ost;  
Willst du dich nach Westen wenden,  
Grebt der Mond dir blässen Trost.  
Dort die neue läuft den Schleier,  
Hier versinkt die alte Zeit:  
Gint nicht diese Morgenfeier  
Zukunft und Vergangenheit?

- (5.) Diese beiden Glanzgesichter  
Sind das Doppelglück der Welt,  
Wenn das eine seine Lichter  
Fein entfernt vom andern hält.  
Wenn der Mond will mit der Sonne  
Treten an zugleich den Tanz,  
Fehlt der Nacht die lichte Wonne,  
Und nicht wächst des Tages Glanz.

- (6.) Immer dünner, immer später,  
Kommt der Mond nun in der Nacht,  
Braucht zu reinigen den Aether  
Immer schwächer seine Macht.

Immer stärker, immer dichter,  
 Ringt der Nebel Nachts empor,  
 Und der Sonne Morgenlichter  
 Sterben hinter'm Trauerschlör.

(7.) Läßt uns auf der Wiese wallen,  
 Denn die Sonne scheint schon lau.  
 Reichlich ist der Thau gefallen,  
 Reichlicher als Maienthau.

Heute magst du Thau noch nennen  
 Diesen weißlichgrauen Streif;  
 Morgen, kaum vom Frost zu trennen,  
 Ist es schon ein Wasserreif.

(8.) Was nicht ganz der Sonne glücket,  
 Das vollendet nun der Frost:  
 Jeder Morgennebel drücket  
 An der Traub' und keltet Most.

Darum was du siehst am Laube  
 Silbern glänzen, nennt man Reif,  
 Weil er pflückt das Laub der Traube,  
 Und sie selber macht reif.

(9.) Die im Lenz als Sproß und Blüthe  
 Keinen rauhen Hauch vertrug,  
 Trägt mit reiferem Gemüthe  
 Nun heilsamen Frost genug.  
 Ach, man lernt in spätern Tagen  
 Wol ertragen mancherlei,  
 Was man früher nicht ertragen,  
 Und man fühlt, daß gut es sei.

(10.) Immer noch erklärt für zeitig  
 Er sie nicht, wie ich und du;  
 Und sie nimmt, es ist unstreitig,  
 Noch an inurer Güte zu.

Mag er denn, der Winzer, walten,  
 Der das Ernstliche bezweckt,  
 Nämlich, daß sich Wein soll halten,  
 Nicht, daß uns die Beere schmeckt.

(11.) Eine fand ich angeschimmelt,  
 Eine fand ich angefault,  
 Habe wol darum gebimmelt,  
 Habe wol darum gemault.

Doch mein Brausen überbrausend,  
 Sprach der Winzer: Liebes Kind!  
 Reif inzwischen wurden tausend,  
 Während zwei verdorben sind.

(12.) Hat das Sprichwort die einseit'gen  
 Klagen nicht beseitiget:  
 Dass die Zeit verdikt die zeit'gen  
 Und unzeit'ge zeitiget?  
 Nicht um Einzles ziemt die Klage,  
 Wo das Ganze soll gedeihn.  
 Lese wird an Einem Tage,  
 Nicht für Eine Traube seyn.

51. Wo unsre Kinder spielen, hast  
 Du selbst als Kind gespielt.  
 Ich kam hierher ein fremder Guest,  
 Der hier die Ruh erhielt.  
 Froh seh ich ihrem Spiele zu,  
 Doch nicht wie du so froh:  
 Dich in der Heimath fühlst du,  
 Wenn oft mein Geist entflöh.  
 Du gehst hier noch die einst vom Kind  
 Gegangne Freuden spur,  
 Doch meiner Kindheit Freuden sind  
 Auf einer andern Flur.  
 Du kannst in unsren Kindern hier  
 Dich selber spielen sehn:  
 Mein Spielplatz ist ein fremd Revier,  
 Wohin sie niemals gehn.

52. Schreib nur leserlich die Gloffen,  
 Dass vergebens nicht geflossen  
 Sei dein Schwarz auf Weißes nieder!  
 Liesest du's auch selbst nie wieder,  
 Können's nur die Kinder lesen,  
 Ist es nicht umsonst gewesen.

53. Ob er soll die Schmerzenwunde  
 Heilen langsam aus dem Grunde,  
 Oder obenhin einstweilig,  
 Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.  
 Und ich sprach: nur oberflächlich,  
 Wenn es schnell geht und gemächlich!

Hier genesen wollen gründlich,  
 Ist ein frommer Wunsch und sündlich.  
 Leben lebt nur auf einstweilen;  
 Wer will auch beständig heilen?  
 Nur Ein Arzt, das ist notorisch,  
 Nur der Tod heilt aus dem Grunde.  
 Heilet mich nur provisorisch,  
 Eh ich definitiv gesunde!

54. Dreißig Jahr ist mittler's Leben,  
   Dreißig Jahr im Durchschnitt lebt  
   Ein Geborner, bis man neben  
   Seinen Vätern ihn begräbt.  
   Und die Hälfte drüber schon  
   Hat der Vater dir gegeben;  
   Bist du nicht gerührt davon?  
   Klagtest, wenn der Tod heut eben  
   Klopft an mit leisem Ton?  
   Was der Schlag der Todenuhr  
   In der Wand bedeuten mag:  
   Du durchlebstest, merk es nur,  
   Volle fünfundvierzig Jahr,  
   Und von deiner Brüder Schaar  
   Mancher lebt nicht vollen Tag.

55. Mit dem Kirchhof auch vertraut  
   Hab ich mich gemacht,  
   Ihn im Frühlicht mir beschaut  
   Und in Sternennacht.  
   Von mir weder alt noch jung,  
   Weder groß noch klein,  
   Verg in diese Dämmerung  
   Jetzt noch sein Gebein.  
   Dennoch, die ihr hier den Reihn  
   Führt im Mondenglanz,  
   Laßt mich euch empfohlen sein,  
   Mich und meinen Kranz!  
   Wenn von meinem blühnden Kranz  
   Bricht der Tod ein Blatt,  
   Gebt ihm hier im Mondenglanz  
   Eine kühle Statt!

Ober soll, wie sich's gebührt,  
Ich der erste nahm,  
Will ich selber sanft gerührt  
Später sie empfahn:

Ob mir einer Blumenduft  
Lebend streu' aufs Grab,  
Oder selber in die Gruft  
Zu mir steig' hinab!

56. Mein Lütterlein, von dir gemalt,  
Hat mit den frischen Farben  
Mich überm Schreibpult angestrahlt,  
Bis etwas sie erstarben.  
Von Sonnenlichtern aufgesaugt,  
Vom Fenster her aus Westen;  
Davor das Bild zu schützen taugt  
Ein dunkler Flor am besten.  
Da sah doch aus dem dunklen Flor  
Das Kind mich an bedenklich;  
Wald kam es mir gestorben vor,  
Wald wenigstens gar kränklich.  
So will ich doch am Sonnenlicht  
Es lieber altern lassen,  
Als sehn das liebe Angesicht  
Im Todtentor erblassen.

57. Glücklich ist ein Vater, dessen  
Söhne folgen ungemahnt  
Allen Spuren wohlgemessen,  
Die er ihnen vorgebahnt;  
Der nicht, weil ihm alle dienen,  
Diesem jetzt gebeut, dem nun,  
Und nichts thut als vorthun ihnen,  
Was sie nach von selber thun.

Einen Schäfer sah ich schreiten  
So vor seiner Schäferei,  
Und der Hund an seiner Seiten  
War zum Scherze nur dabei;  
In Gedanken gieng er, schaute  
Nicht zurück auf Groß und Kleins;  
Denn er wußte schon, es traute  
Sich zurückzubleiben keins.

58. Wenn du zu Frühstücksappetit  
Der Sonn' entgegen reitest,  
Darauf zu anderm Morgenritt  
Den Flügelgaul beschreitest,  
Dich dann gelassen, Schritt vor Schritt,  
Zum Mittag hin arbeitest,  
Nun auf der Hausfrau erste Bitt'  
Erscheinst dienstbereit,  
Ein Brätschen nach Hausvatersritt'  
In seine Schnitte breitest,  
Und selbst nicht mit zu breitem Schnitt  
Dein Eingeweid' erweitest;  
Wenn's Schläfchen dann dich überglitt,  
Schnell aus dem Arm ihm gleitest,  
Dann, was dir grad' entgegen tritt,  
Den Nachmittag hinleitest,  
Und dich zuletzt zur Nachtruß mit  
Der Zeitung vorbereitest,  
Zufrieden, wenn sie brachte mit,  
Was du schon profezeitest:  
Wenn für die Welt und dich damit  
Du weiter nichts erfreitest;  
Genug, daß du, wovon er litt,  
Den Unterleib befreitest,  
Und Seel' und Leib in ihrem Ritt  
Nicht vor der Zeit entzweitest.

59. Sage, wie dir's ist zu Muthe,  
Und was dich umgibt, das male!  
Fang mit Leim = und Angelruthé  
Vögel, Fisch' in deinem Thale!  
Und den Himmel, der hereinstrahlt,  
Wenn dein Geist ihn mit dareinmalt,  
Fehlt dem Vilde nicht das Ideale.

60. Ich gieng spazieren  
Im Feld, und bald  
Mußt' ich verlieren  
Mich in den Wald.  
Durch Fledes Länge  
War kurz der Gang,

Und nicht die Gänge  
Im Wald zu lang.  
Was Weg von beiden  
Und Umweg sei,  
Zu unterscheiden  
Ziel mir nicht bei;  
Ob ich gegangen  
Durchs Feld allein,  
Um zu gelangen  
Zum Wald hinein;  
Ob ich erkoren  
Zum Ziel die Flur,  
Und mich verloren  
Im Walde nur.  
So machen mußt' ich  
Auch manch Gedicht,  
Zu sagen wußt' ich  
Am Ende nicht,  
Ob die Einleitung  
Nur sei ein Spiel  
Und Vorbereitung  
Auf andres Ziel;  
Ob die Verbreitung  
Ein Zuwachs nur,  
Sei Weiterfahrtung  
Auf Nebenspur.  
Doch brachte Wirrung  
Mir dieses nie,  
Denn holde Irrung  
Ist Poesie.

61. Dem Gefühl magst du trauen,  
Wo nicht zureicht der Verstand;  
Brauchst auf jenes nicht zu schauen,  
Wo dir dieser heut die Hand.  
Wandle nach des Sternes Stande,  
Bis er dir in Wolken schwand;  
Dann, es ist dir keine Schande,  
Tappe sicher an der Wand.  
Wo sich dir entzieht die Regel,  
Da verläßt dich nicht der Takt;

Und zerreißen alle Segel,  
 Hält der Anker Grund gepaßt.  
 Löß in Einsicht auf und Klarheit  
 Der Empfindung dunklen Hort;  
 Doch was du nicht siehst als Wahrheit,  
 Das empfind' als solche fort.  
 So hat Einsicht und Empfindung  
 Keinen Streit in deinem Hauss;  
 Sondern beide in Verbindung  
 Helfen treu einander aus.

62. Verstreute Sonnenstrahlen kann  
 Das Brennglas heut nicht sammeln;  
 Und wie ich leis' ein Lied begann,  
 So wird daraus ein Stammeln.

Der Himmel hell, die Sonne klar,  
 Doch wird vom Strom der Winde  
 Das Licht gehindert immerdar  
 Daz es den Brennpunkt finde.  
 Den Schmetterling entführt die Luft  
 Dem Kuß der Blüthenrauen,  
 Verweht der Blume dort den Duft,  
 Und hier mir die Gedanken.

63. Heut las ich in dem Reiseschreiber  
 Von Bäumen also groß,  
 Daz mich Zuhausebleiber  
 Die Pracht verdroß.

Ich dachte wie ein deutscher Leser  
 Dem Bild verträumend nach,  
 Gesenkt mein Haupt in Gräser  
 Am Murmelbach.

Da kam ich sehn suchtmatter Schäfer  
 Mit immer kleiner vor,  
 Bis ich mich wie ein Käfer  
 Im Gras verlor.

Auf einmal reich ward meine Blöße,  
 Ich maß mein arm Geschick  
 Nach meiner Käfergröze  
 Mit Käferblick.

Da war zu Oronokos Border  
 Das Bächlein, und das Gras  
 Zum Urwald mir geworden  
 Amerikas.

64. Die ersten Sonnenstrahlen schienen  
 Aufs Bienenhaus,  
 Da flogen die erwachten Bienen  
 In Schwärmen aus.  
 „Trompetet hell, und fahret,  
 Gerüstet und geschaaret,  
 Zur Arbeit und zum Schmaus!“  
 Erst ihre fleiß'gen Schaaren zählte  
 Die Königin,  
 Und merkte daß ein Biensch fehlte.  
 „Wo ist es hin?  
 Und hat es sich verschlafen,  
 So treffen es die Strafen,  
 So wahr ich König bin.“  
 Doch als sie fuhren auf den Wegen  
 Mit lautem Ton,  
 Kam ihnen, das gefehlt, entgegen,  
 Beladen schon,  
 Mit goldnem Wachs behvset,  
 Mit Goldseim überrosset,  
 Durchleuchtet ganz davon.  
 „Wo hast du das schon aufgetrieben,  
 Wo hergebracht?“  
 „... Und wißt ihr denn, wo ich geblieben  
 Heut über Nacht?  
 Die Nacht mich überraschte,  
 Wo ich in Blumen naschte,  
 Da hab' ich denn gedacht:  
 Ich will im Kelch hier übernachten,  
 Nicht weit davon;  
 Und wenn die andern dort erwachten,  
 Arbeit' ich schon.  
 Arbeitet nun, Gesellen!  
 Ich eil' indeß zu stellen  
 Mich vor der Kön'gin Thron.““

## 65. Vor Salomonis Throne flagt

Der West den Nordwind an,  
Er hab' im Lenz ihn oft geplagt.  
Den Blumen wehgethan.

Ich weiß in Berggeschüchten  
Vom trostigen Kumpan  
Nicht mehr wohin mich flüchten,  
Der überall mich jagt.

Darauf antwortet Salomon:

Hat er sich so empört?  
Empfangen soll er seinen Lohn;  
Allein nicht ungehört  
Verdamm' ich ihn; berufen  
Sei er, wie sichs gehört,  
Sogleich zu diesen Stufen,  
Und nehme Recht vom Thron!

Da sprach der West: Behalte mich  
Der Himmel vor dem Recht!  
Wie sollt' ich vor dem Wütherich  
Bestehen im Gefecht,  
An den nicht denken, ohne  
Zu zittern, kann dein Knecht  
Selbst hier an seinem Thron!  
Entlaß in Güte mich!

## 66. Bukefatos, das ungezähmte Ross,

Das abwarf alle wohlberittnen Rente,  
Nicht Alexander schreckt' es ab, der groß,  
Weil Muth dazu er hatte, heißt noch heute.  
Er merkte, daß es blos  
Vom eignen Schatten scheute;  
Dem abzuheben er beschloß.

Er wendet zum entflamten Orient  
Das Ross mit seinem kühnen Angesichte;  
Von seinem Schatten ist es nun getrennt,  
Und nicht geblendet ist es von dem Lichte.  
Er spornt es und es rennt  
Mit ihm dahin die Richte,  
Wo Nachruhm seine Siege nennt.

An diesem Ross ein Vorbild habe du,  
Wenn Sinnensblendwerk und Vernunftsgelügel

Dem Flügelroß der Seele raubt die Ruh,  
Und stört es im Entfalten seiner Flügel.  
Aufschwinge dich im Nu,  
Und fliege, fest im Bügel,  
Der Sonne der Erleuchtung zu.

Auch dieses Noß vor Augen hab' ein Mann,  
Der soll ein wildbewegtes Volk berathen,  
Das Furcht vor seinem eignen Seyn gewann,  
Des Schreckensbilder ihm den Weg vertraten.  
Er thut den Sturm in Baum,  
Wenn er ins Feld der Thaten  
Zum Glanz des Ruhms es werden kanu.

67. Ich sah den Himmel seltsam getheilt  
In Trübes und in Klares;  
Alles Dunkle zusammengeilt  
Und alles Helle war es.  
Die ganze nordische Hälfte war  
Mit granem Gewölk umzogen,  
Die ganze südliche Hälfte klar  
Von Lichtblau angeflogen.  
Die Sonne stand an dem Scheiderand  
Des Blauen und des Grauen,  
Unsichtbar halb in der Wolkenwand,  
Und halb im Hellen zu schauen.  
Wird sie treten ins Blaue ganz,  
Ins Graue ganz verschwinden?  
Oder wird sie mit ihrem Glanz  
Selbst das Grau überwinden?

68. „Nehmen darf man, was nicht ruht  
Unter Schloß und Riegel,”  
Sagt ein russisch Sprichwort gut;  
Nehmt es euch zum Spiegel!  
Unter Schloß und Riegel sollt  
Ihr vor unbequemen  
Nachbarn legen, was ihr wollt  
Dass sie euch nicht nehmen.  
69. Ein Scheitlein, auf die Kohlen  
Gelegt, brennt nicht allein;  
Es glimmet nur verstohlen,  
Giebt weder Gluth noch Schein.

Mußt ihm Gesellen holen,  
 Und so sie schlichten sein,  
 Daß Luftzug in den hohlen  
 Doch vollen Raum geht ein.  
 Als bald wird sich erholen  
 Das Feuer schwach und klein,  
 Und Alles unverhohlen  
 Wird Eine Flamme seyn.  
 Es wird hiermit empfohlen  
 Verständiger Verein:  
 Ein Scheitlein auf die Kohlen  
 Gelegt, brennt nicht allein.

70.

### Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,  
 Kann ein Christ das Abendmahl  
 (Toleranz läßt ihm die Wahl)  
 Auf verschiedne Art empfangen,  
 Mit und ohne den Pokal.  
 • Und er kann, um auszuhauchen,  
 Statt der Allopathie,  
 Nun die Homöopathie,  
 Oder, wenn er will, auch brauchen  
 Wasserkur und Sympathie.  
 Laßt die Wahl euch nicht verbrießen,  
 Jung zu sterben! ich werd' alt,  
 Weil ich mich nicht kann entschließen,  
 Unter welcherlei Gestalt  
 Ich soll meinen Tod genießen.

71.

### Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet  
 Früh die Sonn' am Himmel wach,  
 Und die Blume frisch behauet  
 Spiegelt sich im Wiesenbach.  
 Liebes Kind, schau unbekommen  
 Auch in deinen Spiegel du;  
 Leid's nicht von den Ueberfrommen,  
 Daß sie dir ihn hängen zu!  
 Die sich selbst nicht mögen leiden,  
 Müssten recht unleidlich seyn;

Du erfreue dich bescheiden  
 Auch an deinem Wiedersehen!  
 Nicht allein die Eigenliebe  
 Mag im Spiegel sich beschauen;  
 Gern auch dringt in eigne Triebe  
 Selbstbewußtseyn mit Vertraun.  
 Demuth selber kann erwecken  
 Solch ein eitles Spiegelglas,  
 Wenn es einem zeigt die Flecken,  
 Die man gar zu gern vergaß.  
 Und da jeder Mensch in seinen  
 Augen seine Seele trägt,  
 Willst du nicht die dein' in deinen  
 Sehn vom Spiegel abgeprägt?  
 Fürchten mag, daß er in seinen  
 Augen keine Seele trägt,  
 Wer sein Auge vor dem reinen  
 Glas scheinheilig niederschlägt.  
 Nur die Frömmeling' und die Affen  
 Schlagen in die Spiegel drein,  
 Diese, weil sie misgeschaffen,  
 Jene, weil sie's wollen seyn.  
 Die modernen Bildnerstürmer,  
 O wie sträuben sie sich wild,  
 Drachen gleich, die armen Würmer,  
 Gegen Gottes Ebenbild!  
 Wie einst Suvarwo im Felde  
 Läß zerstügeln solches Glas,  
 Weil er ein so frommer Helden,  
 Und so wüst von Antlitz was.

## 72. Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;  
 Doch nicht gesehn blos, sie wird auch gedacht.  
 Eh ich ein Liedchen schreibe,  
 Tritt mir entgegen seine Gestalt  
 Mit Aumuthsgewalt,  
 Nicht wie ich's an schönem Weibe  
 Gesehn hab' oder an Blüthengerank,  
 Doch eben so schwabend, leicht und schlank.

Wenn vorm Auge nun des Geistes  
 So verkörpert stehen  
 Liebergeister selbst, beweist es  
 Nicht für's Geistersehen?  
 Jeder nach seiner Eigenschaft,  
 Nach seines Geistes Sehkraft  
 Sieht Geister, bekleidet oder nackt,  
 Mehr leibhaft oder geisterhaft,  
 Ein Abstrakter sieht abstrakte,  
 Ein Abgeschmackter abgeschmackte,  
 Ein Vertrakter vertrakte.

## 73.

## E x e g e s e .

Als aus Noas Kasten glitt  
 Hingesandt die Taube,  
 Dann im Schnabel kehrte mit  
 Einem grünen Laube. —  
 Ein Bedenken will mir fast  
 Wehren das zu glauben;  
 Denn auf keinen grünen Ast  
 Setzen sich die Tauben.  
 Wie die Schwalben auch nicht thun,  
 Die, wie alle Christen  
 Wissen, gleich den Tauben nun  
 Unterm Dache nisten.  
 Schwalben leben aus der Luft,  
 Schnappen Mückchen wacker;  
 Tauben picken aus der Grust  
 Körnerchen vom Acker.  
 Nur zu Felde, nicht zu Holz  
 Fliegen sie, und kehren,  
 Sind mit ihrem Nest zu stolz  
 Bäume zu beeihren.  
 Doch vielleicht ein Fall der Noth  
 Ist hier anzunehmen;  
 Wer bequemt nicht dem Gebot  
 Sich der unbequemen?  
 Wie beim Zug nach Afrika  
 In dorfslosem Raume

Doch wol auch die Schwalb' etwa  
Ruht auf einem Baume;  
Konnt' auf einen ebenfalls  
Sich die Lanbe setzen,  
Bebend vor des Wasserschwall's  
Weitgespannten Nezen.  
Oder hat sie sich gesetzt,  
Weil sie noch entwöhnet  
Der Natur nicht war wie jetzt,  
Seit sie Menschen fröhnet.  
Anzunehmen bleibt mit Zug  
Dann auch noch das Letzte:  
Dass sie brach das Blatt im Flug,  
Und sich gar nicht setzte.  
Oder endlich war es gar  
Eine Turteltaube,  
Der es nie verboten war  
Auszuruhn im Laube;  
Außer wann die Wittwenschaft  
Sie zur Trauer zwinget  
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,  
Der kein Laub mehr bringet.  
Doch sie wußt' es lebte ja  
In der Arch' ihr Täuber;  
Ihn verfehren durfte da  
Weder Nar noch Räuber.

74. **Ornithologie — Mythologie.**

Alle Vogelstimmen habe  
Alle Vogelnamen auch  
Ich gekannt halbwilder Knabe,  
Aufgewachsen fast im Strauch.  
Nun beginnen zu verschwinden  
Mir die Namen nach und nach,  
Doch es sind mir noch die Stimmen  
Unterscheidend manlichfach.  
Sollt' ich gar die Schmach erleiden,  
Wie ein anderer Büchertropf,  
Endlich nicht zu unterscheiden  
Kukuk mehr und Wiedehopf?

Widhopf trägt ein Kleid von Seiden,  
 Und ein Krönlein auf dem Kopf;  
 Doch der Kukul lässt bescheiden  
 Weder Schweif uns sehn noch Schopf.  
 Kukul ruft sein Kuku zweifach,  
 Ober wenn ihr wollt Kuku,  
 Widehopf hudhudhu dreifach,  
 Ober rücht'ger huphuphu.  
 Und etymolog'sche Milben  
 Merken gleich den Grund dabei,  
 Warum Kukul nur zwei Silben,  
 Und der Widehopf hat drei.  
 Beide sind bei uns mit Schande  
 Mehr zwar als mit Ruhm genannt,  
 Aber aus dem Morgenlande  
 Sind sie besser mir bekannt.  
 Kukul an Himawan's Füßen  
 Ist von Göttern selbst geehrt,  
 Die ihn Kokila begrüßen,  
 Wie ich sonstwo euch gelehrt.  
 Widhopf - Hudhud von der Kaba  
 Trägt heran Profetenton,  
 Von der Königin von Saba  
 Einen Gruss an Salomon.  
 Wer arabisch nicht und indisch  
 Sondern kann in seinem Kopf,  
 Der verwechsle ferner kindisch  
 Kukul nur und Widehopf.  
 Gei's noch einmal hier gedrucket,  
 Dass es geh' in euern Kopf:  
 Wenn der Kukul zweimal kuckt,  
 Dreimal hupt der Widehopf.

- 75.
- Alle Vögel singen ihre Lust dem Tag und Sonnenschein;
  - Du nur singest im Reviere Nachts, o Nachtigall, allein.
  - Alle Vögel suchen ihre Beut' am Licht und Sonnenschein;
  - Du nur jagst im Reviere, o Nachteule, Nachts allein.

Sängerin der zarten Triebe,  
 Mitleidlose Räuberin,  
 Reimt ihr euch wie Lieb' und Diebe  
 Mit geheimnisvollem Sinn?  
 Darum machen aus euch beiden  
 Meine Jungens, die Geheul  
 Von Gesang nicht unterscheiden,  
 Eines: eine Nachtigul.

76.

**E t y m o l o g i e.**

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,  
 So daß er nie todgeboren sei,  
 Mußt auf Wortes Ursprung Achtung geben,  
 Wie auch fern er ihm verloren sei.  
 Nur der Wurzel kann die Blüth' entstreben;  
 Glaube nicht, daß dies nur eben  
 Für gelehrte Thoren sei.  
 Hören kennst du; kennst du auch Gehören?  
 Und Aufhören auch gehört dazu.  
 Doch was haben beide mit dem Hören  
 Nun zu schaffen? fragst du; forsche du!  
 Forsche sein gehörig ohn' Aufhören,  
 Läß dich nicht im Forschen stören,  
 Und zuletzt hast du's im Nu.  
 Mir gehört das Kind, das auf mich höret,  
 Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.  
 Doch wo Ungehorsam sich empöret,  
 Volksversammlung tobt mit wildem Wuf;  
 Wenn der auftritt, der den Sturm beschwört,  
 Und man hört auf ihn, so höret  
 Auf der Lärm, der Unheil schuf.  
 Unaufhörlich magst du für beständig  
 Ferner sagen, wie bis diesen Tag.  
 Sag es nur für alles, was unbändig  
 Hört auf keinen Einspruch, keinen Schlag.  
 Aber sag es — das wär' unverständlich —  
 Nicht für etwas, das selbstständig  
 Nur sich selbst gehören mag.  
 Auch gehörig magst du für gebührlich  
 Sezen, wo dabei du ein Gebot

Denken kannst, dem es nicht unmöglich  
Giebt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.  
Sage nicht, daß sei gesetz willkürlich;  
Sage nur: es steht figürlich!  
Und das hilft aus aller Noth.

77.

**Rätsel = Homonyme.**

(Für die Kinder.)

Schreibt in euer Büchlein  
Unter andre Sprüche  
Auch dies Rätselsprüchlein  
Von der Küche  
Und dem Küchlein.

Die Küche sprach zum Koch:  
Was thust in jenem Koch,  
Das nur nach Wort und Meinung  
Von mir ist die Verkleinung,  
Und hast mich große doch?  
Was thust du denn im Küchlein?  
Er sprach: dich zu besuchen,  
Ich will es nicht versuchen;  
Ich komme wenn ich eins-  
mals backe große Kuchen,  
Heut back' ich nur ein kleins,  
Ich backe nur ein Küchlein.  
„Und was soll ich denn nun?“  
Er sprach: da ist das Huhn,  
Das hat die vielen Kleinen;  
Die soll ein Stall vereinen,  
Ich will in dich sie thun,  
Verwahre mir die Küchlein.

78.

**Die Geschichte.**

Wie die Welt läuft immer weiter,  
Wird stets die Geschichte breiter;  
Und uns wird je mehr je länger  
Nöthig ein Zusammendräger.  
Nicht der aus dem Schutt der Zeiten  
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,

- Sondern der den Plunder sieht,  
Und zum Bau die Steine schichtet.  
Nicht das Einzle unterdrückend,  
Noch damit willkürlich schmückend,  
Sondern in des Einzlen Hülle  
Legend allgemeine Fülle.  
Der gelesen Alles habe,  
Und besitzt Dichtergabe,  
Klar zu schildern mir das Wesen,  
Der ich nicht ein Wort gelesen.  
Sagt mir nichts von Resultaten!  
Denn die will ich selber ziehn..  
Lasst Begebenheiten, Thaten,  
Helden, rasch vorübersiehn!  
Und vor allem spart die Noten;  
Zeiget euch nur wahr und treu,  
Und wird mir der Kern geboten,  
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.
79. Ob ein Buch ist gut, das heißt,  
Ob es mit sich hin mich reißt,  
Dafür hab' ich dieses Zeichen:  
Dass ich nicht ans Lesen denke,  
Ins Gelesene mich versenke.  
Aber thut es nicht bezgleichen,  
Kühl' ich anders meinen Muth,  
Les' aus ihm Gedankenkeime,  
Wörter, Wendungen und Reime;  
Dazu ist das schlechteste gut.
80. Immer stand die Sonn' hoch über  
Bergen Sommers, wenn ich tief  
Lag in Federn; im Oktober  
Stand ich auf, als sie noch schlief.  
Alle goldenen Sonnenaufgänge,  
Die ich früh verschlafen habe,  
Bringt der Spätherbst mit Gepränge  
Mir jetzt nach als Abschiedsgabe.  
Alle Himmelslichtaufgänge,  
Die der Sommer mir nicht gab,  
Goldne Blumen und Gesänge  
Blühn mir an des Jahres Grab.

81. **Freiwillige Gefangenschaft.**

Wenn es brausen heitert,  
 Fühl' ich dich erweitert,  
 Enges Zimmer, auch.  
 Ohn' hinaus zu gehen,  
 Ohn' hinaus zu sehn,  
 Ohne grünen Strauch,  
 Fühl' ich hier mich Frühlingsluft umwehen,  
 Wie Gefangne Freiheitshauch.

Wenn im Herzensgrunde  
 Sag' ich: jede Stunbe  
 Kann ich gehn hinaus,  
 Daz ich mich erquide;  
 Und von Blick zu Blicke  
 Bleib' ich so im Hause.  
 Freiheit legt sich selbst an goldne Stricke,  
 Nur geschlossner Kerker ist ein Graus.

82. **Wer hat Unterschleiß getrieben,**

Mit der Feder wer geschrieben,  
 Die zu meiner Schreiberei  
 Eingeweih't war? Es verstauchte  
 Mir die Feder, wer sie brauchte,  
 Wer es auch gewesen sei.

Hat die Frau darauf gesprochen:  
 Hab' ich sie doch nicht zerbrochen,  
 Und nur im Haushaltungsbuch  
 Hab' ich hier sechs oder sieben  
 Wicht'ge Zahlen angeschrieben,  
 Wichtiger als mancher Spruch. —

„Freilich ist der Haushalt wichtig,  
 Und die Poestle ist nichtig,  
 Ich erkenn' es in Geduld.  
 Aber kann ich mit ihr wieder  
 Nie mehr schreiben Liebeslieder,  
 Geb' ich dir allein die Schuld.“

83. **Todtenopfer.**

Meinem Vater muß ich's danken,  
 Der nunmehr im Grabe ruht,  
 Daz er nie die kühnen Ranken  
 Stützte meinem Jugendluth.

Ihm im Grabe muß ich's danken,  
 Dass er meine Poëste  
 Nie begriff, und gleichwohl Schranken  
 Des Verbots ihr setzte nie.  
 Iwar ich würd' es auch ihm danken,  
 Hätt' er Schranken ihr gesetzt:  
 Denn statt unfruchtbare Ranken  
 Erzog' ich andre Früchte jetzt.  
 Doch nun sei auf seinem Grabe  
 Ihm zum Opfer hingestreut  
 Meine beste Liedergabe,  
 Wie sie jeder Lenz erneut; —  
 Der an meine Sendung glaubte,  
 Deren Zweck er nicht verstand,  
 Dem es nicht den Glauben räubte,  
 Dass sie keinen Glauben fand.  
 Dass ich früh die Lorberkrone  
 Nicht ersungen, geht mir nah  
 Darum nur, dass er dem Sohne  
 Sie nicht auf der Scheitel sah.  
 Sollt' ich sie noch spät erstringen,  
 Wäre das mein schönster Lohn,  
 Dass du Todesopfer bringen  
 Sähest den bekränzten Sohn.

84. Zwei Paar schwarze Augen haben  
 Wir gebracht zusammen,  
 Wie sie uns die Mütter gaben,  
 Denen wir entstammen.  
 Und so ist es nun kein Wunder,  
 Dass auch diese Knaben  
 Mit den Feuerblicken zunder-  
 schwarze Augen haben.  
 Nur dem einen sind die Sterne  
 Hell im Blau erglommen,  
 Und du möchtest wissen gerne,  
 Wo er's her genommen.  
 Wiss' es denn! von meinem Vater,  
 Der sie so einst hatte.  
 Freu' im Himmel ihn sein später  
 Wiederschein und Schatte!

Erdlich ist's und läßt ahnen  
 Irdisch = ew'ges Leben,  
 Wie in Enkelzügen Ahnen-  
 Silber fort sich weben.  
 Wenn ich selbst vom Vater habe  
 Wen'ger miterhalten,  
 Freut's mich mehr nur, daß der Knabe  
 Mehr hat von dem Alten.  
 Und wie ich mich selbst vor Augen  
 Hab' in meinen Knaben,  
 Will in einem ich vor Augen  
 Meinen Vater haben.

85. Nicht allein von Namen einzler Todten  
 Giebt Erinnerung mir die Berichte;  
 Reicher Stoff wird mir von ihr geboten  
 Manch zusammenhängender Geschichte,  
 Oft vorgehend mit Personen vielen,  
 Welche lauter Todte spielen.  
 Meinen Vater, meinen Bruder, meinen  
 Ersten Freund sah ich mit mir zusammen  
 Unterschied die Neben jedes einen,  
 Ohne daß sie ineinander schwammen.  
 Selbst nun redet' ich darein, und bebte,  
 Daß von allen ich nur lebte.

### H e r b s t g e f ü h l.

Wie ein herbstdurchschüchterter Strauch  
 Ist das zägende Vaterland;  
 Wo in Blättern sich regt ein Hauch,  
 Löst er einem das Lebensband.  
 Wie das sterbende Blatt sich schmückt,  
 Küßt es weinend der Sonnenstral;  
 Frühlingstdäuschung, die mich beglückt,  
 Ach du lächelst zum letztenmal.  
 Vögel fühlen den Winter vor;  
 Wie die wandern im Nebelbusf,  
 Senken die sich in Schilf und Rohr,  
 Die zum Schlafen in Fels und Kluft.  
 Glücklich sind die schlafen, und die  
 Sind beglückter, die wandern aus.

Die da wachen und bleiben hie,  
Klagen in Frost und Wintergraus.

87. Das Bestehende ist die Natur,  
Und Alles kehrt zur Natur zurück;  
Die Geschicht' ist ein Wandel nur  
Ueber des Daseyns schwankender Brücke.  
Wie die Knospen im Frühlingshauch  
Sich entfalten und umgestalten,  
Wachsen Völkergeschlechter auch  
Um zu reisen und zu veralten.  
Wie, gefällt, des Waldes Strauch  
Wieder wächst auf den alten Strecken,  
So erneuen sich Völker auch,  
Deren Wurzeln im Boden stecken.  
Wie ihr kommt und wie ihr geht,  
Was voran hier, ist dort dahinter;  
Wie die Erd' um die Sonne dreht,  
Kommt sie immer zu Lenz und Winter.  
Lenz und Winter, wie Nacht und Tag,  
Zeitenwechsel vorüberbrausend,  
Ob gezählt nach Glockenschlag,  
Oder gemessen nach Jahrtausend.  
Strom des Lebens, o ströme nur!  
Mich auch trägst du mit dir davon.  
Rings umfert dich die Natur,  
Und jetzt im Hafsen ruh' ich schon.

### 88. Meine Aussicht.

Mögt ihr auf die Berge steigen,  
Doch ich bleibe gern im Thal;  
Die von hier sich buschigt zeigen,  
Droben sind die Hügel kahl.  
Lobt dort unbegrenzt die Aussicht!  
Die Begrenzung lieb' ich hier,  
Wo der Frühling blüthenstraufigt  
Mich umduftet im Revier.  
Keine Fernsicht, eine Nahsicht  
Auf Geesträuch, wo Vogel schlüpft,  
Auf den Teppich perlengrafsicht,  
Wo die satte Herde hüpf't!

Keine Aussicht, eine Ansicht!  
 Dort, wo singt die Nachtigall,  
 Wo das Felsbett silberfransicht  
 Ueberhängt der Wasserfall.

89.

## Die Kurzsichtigkeit.

Wenn sonst ein Aug' eraltet,  
 Das lang kurzsichtig war,  
 Wird ihm die Kraft entfaltet  
 Der Fernsicht Jahr um Jahr.  
 Doch ich in jungen Tagen  
 Sah Fernen richtiger,  
 Und wurde, muß ich klagen,  
 Erst alt kurzsichtiger.  
 Je trüber mir, je älter  
 Ich werde, wird die Fern',  
 Und blässer selbst und kälter  
 Die Sonn' und jeder Stern.  
 Dagegen mag mich freuen  
 Gedoppelt nun das Nah,  
 Dies Grün, das vor den Bläuen  
 Ich sonst fast übersah.  
 Und lange noch erfreuen  
 Kann mich dies Nähe ja,  
 Wenn ich mich nicht will scheuen  
 Zu treten doppelt nah.  
 Soll' ich das Fernglas brauchen?  
 Was wäre der Erwerb?  
 Die fernen Berge rauchen,  
 Die Tinten sind so herb.  
 Der Frühling mag das Herbste  
 Verklären mit dem Hauch;  
 Ich aber bin am Herbste,  
 Der hat sein Schönes auch.  
 Es soll mir nicht entrinnen  
 Ein buntes Blatt am Baum,  
 Bevor ich ein mich spinnen  
 Muß in den Wintertraum.

90.

### B u s a k.

Ihr aber saget: richtig  
Ist deine Deutung nicht.  
Du nennest dich kurzfichtig,  
Und fern schaut dein Gedicht.  
  
Der Einwand ist gewichtig,  
Doch hebt ihn leicht ein Laut:  
Des Auges Sehn ist nichtig,  
Und nur die Seele schaut.  
  
Aus Allernächste knüpft  
Das Allerfernste sich,  
Und Sehnsucht überhüpft  
Den mittlern Himmelstrich.

91.

### H e r b s t f r e i h e i t.

Einem Kinde und dem Winde,  
Beiden ist der Herbst willkommen,  
Streichen können sie geschwinde  
Durch den Wald ist unbekommen.  
  
Dürfen alle Bäume schütteln,  
Und was abfällt ist ihr Raub;  
Er mit Blasen, es mit Knütteln,  
Holt herunter Nüss' und Laub.  
  
Glückliche! was an den Bäumen,  
Auf dem Feld und im Gesträuch,  
Ungeerntet noch mag säumen,  
Ist anheim gefallen euch.  
  
Und auch ich bei deinem Wallen.  
Fühle nun mich ungehemmt,  
Herbstluft, da die Schranken fallen,  
Die mich Sommers eingeklemmt.  
  
Schreiten kann ich über diese  
Felder, wo kein Zaun mehr steht,  
Wandeln über jene Wiese,  
Wo nun selbst das Stallvieh geht.  
  
Denn das Kuhmaul statt der Sense  
Dient hier abzumähn das Gras,  
Und es stoppeln dort die Gänse,  
Wo das Korn die Sichel las.

Nur des Waldes freie Thiere  
 Haben auch den Sommer lang  
 Ungehindert im Reviere  
 Nach Gefallen ihren Gang.  
 Doch der Mensch mit seinen Herden  
 That Verzicht auf gleiches Recht;  
 Um im Herbste frei zu werden,  
 Ist er sommerlang ein Knecht.

## 92. Das gestörte Gleichgewicht.

In wie vielen bangen Stunden  
 Dieses Sommers ohne Licht  
 Ich an Leib und Seel' empfunden  
 Das gestörte Gleichgewicht  
 Der Natur, wie der Politik!  
 Beide (sag' ich nur ihr Lob)  
 Sind wol unter aller Kritik,  
 Doch erhaben hoch darob.  
 Sommer ist so hingewichen  
 Unter viel Abweichungen;  
 Werden nun vom Herbst verglichen  
 Die ungleichen Gleichungen?  
 Heute stehn wir an dem Tage,  
 Wo zu End' ist Sommertraum;  
 Drob' zu der Sternenwage  
 Tritt die Sonn' im Himmelsraum.  
 Hoffen wir und sind betrogen?  
 Auf der Erd' ist man dem Licht  
 Ungewogen; ist gewogen  
 Man ihm auch am Himmel nicht?  
 Auf der Erde wird gewogen  
 Mit willkürlichem Gewicht;  
 Wäget recht am Himmelsbogen  
 Auch die alte Wage nicht?  
 Wir, verkürzt um Wär' im Sommer,  
 Hoffen milben Herbstduft nur;  
 Blieb' ein Wunsch wol, ein so frommer,  
 Unerfüllt von dir, Natur?  
 Wie's in der Politik schwanke,  
 Kümmert heut so sehr mich nicht;

Gib mir, eh' ich ganz erkranke,  
In der Lust nur Gleichgewicht.

93. Du fragst, woher die Lust mir kommt,  
In Gleichnissen und Bildern  
Verschiednes was ich mein' es frommt,  
Wie halb verhüllt zu schildern.  
Du meinst, daß ist die Zeit nicht sei,  
Den Schleier um die Wahrheit  
Zu hängen, sondern schleierfrei  
Zu zeigen ihre Klarheit.  
Ich will auch gar geslissentlich  
Nicht umthun ihr den Schleier,  
Mit meinen Augen selbst seh' ich  
Ihr Antlitz nur nicht freier.  
„Wie spricht ein Geist zum andern Geist.“  
Mag sie sich dir entsiegeln,  
Die nur ihr Schattenbild mir weist,  
Wie Sonn' in Quellenspiegeln.  
Wo irgend solch ein Widerschein  
Anstrahlend mich erfreute,  
Gang' ich in's Meß der Wort' ihn ein,  
Und freue mich der Beute.  
Wie ich den Schein erbeuten mag,  
Fühl' ich darin ein Wesen,  
Und deut' es selbst nicht, deuten mag  
Es Jeder sich beim Lesen.
94. Hinter all den Wolken droben  
Ist das reinste Sonnenlicht.  
Warte nur, bis sich gehoben  
Diese Decke, zage nicht!  
Kannst du nicht auch in die Ferne  
Lieben, Herz, wie liebst du schwach!  
Auch dein Himmel wäre gerne  
Heute hell, und ist's nicht, ach.  
Willst du der Geliebten grossen,  
Die noch niemals grollte dir?  
Droben mit der Sonne schmollen,  
Gleichalob sie schmolte dir?  
Glaube nur, die Liebe ringet  
Dir entgegen; sei bereit

Aufzunehmen was sie bringet,  
Heiterkeit mit Heiterkeit.

95. **Blick empor**
- Zum Sternenchor!  
Ihren Königsmantel sticket  
Hell mit Lilien die Nacht.  
Dieser Flor  
Brach kaum hervor,  
Und herauf aus Osten blicket  
Schon der Mond und löscht die Bracht.  
Alles glüht sich zu entfalten,  
Doch was blüht das muß veralten,  
Was gesprührt das muß erkalten,  
Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.
- Sieh wie dicht  
Sein Zauberlicht  
Gießt der Mond nun auf die Lände,  
Tief in Schlummermeer getaucht!  
Aber bricht  
Sich blutroth nicht  
Dort die Silbersluth am Rande,  
Von Auroraen angehaucht?  
Alles glüht sich zu entfalten,  
Doch was blüht das muß veralten,  
Was gesprührt das muß erkalten,  
Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.
- Schau die Nu  
Im Morgeuthau!  
Seinen Bräuten ihr Geschmeide  
Hat der Frühling angelegt.  
Sonnstrahl schlau  
Und Ostwind lau  
Stehlen sich in's Harem beide,  
Das von Lust ist angeregt.  
Alles glüht sich zu entfalten,  
Doch was blüht das muß veralten,  
Was gesprührt das muß erkalten,

Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Nächtigall,

Wo ist dein Schall?  
Wo, o Rose, deine Krone,  
Die du trugst beim Maientanz?  
Seid ihr all  
Ein Widerhall,  
Körperlos, ein Schatten, ohne  
Wesenheit ein Widerglanz?

Alles glüht sich zu entfalten,  
Doch was blüht das muß veralten,  
Was gesprührt das muß erkalten,  
Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Wohlgemuth

In Sommergluth  
Stand ein Baum am Strome, trinkend  
Mit den Füßen Laubung dort;  
Winter thut  
Den Schattenhut  
Ihm vom Haupt, und einzeln sinkend  
Schwimmt sein Laub im Strome fort.  
Alles glüht sich zu entfalten,  
Doch was blüht das muß veralten,  
Was gesprührt das muß erkalten,  
Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
O Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

Scheints doch kaum

Derselbe Raum,  
Liebchen, wo wir zwei Gelieben  
Einst geliebt im schönsten Mai,  
Dort am Baum,  
Es ist ein Traum,  
Spielen unsrer Kinder sieben,  
Gleichalob noch Mai es sei.

Alles glüht sich zu entfalten,  
Doch was blüht das muß veralten,  
Was gesprührt das muß erkalten,

Und du bist umsonst bemüht zu halten,  
D Gemüth, die schwimmenden Gestalten.

- 96.** Soviel Plätzchen unterm Wandern  
 Hab' ich reizende gesehn,  
 Einem schwerer als dem andern  
 Ward es mir vorbeizugehn.  
 Mußte mich bei jedem fragen,  
 Ob hier gut nicht wohnen sei?  
 Und ich dachte mit Behagen  
 Mich in manche Siedelei.  
 Hütten hab' ich aufgerichtet,  
 Schloßchen hab' ich aufgebaut,  
 Alles schön hinzugedichtet  
 Für ein Leben still und traut.  
 Gleichalob ich nur verpflichtet  
 Sei zur Weltverschönerung,  
 Hab' ich Alles eingerichtet  
 Im Vorbeigehn gut genung.  
 Wie Amerikas Entdecker,  
 Wo sich Küsten aufgethan,  
 Landeten, und schlügen, lecker,  
 Zuversicht ihr Wappen an;  
 So, alsoh noch eingenommen  
 Nicht die Welt sei, nehm' ich sie  
 Ein im Namen unbekommen  
 Meiner Kön'gin Fantasie.  
 Diese Flächen, diese Räume,  
 Nehm' ich ein von Ort zu Ort,  
 Lass' in ihnen meine Träume  
 Wohnen, weil ich selbst muß fort.  
 Schöne Welt, in allen Zonen  
 Hast du Paradiese gnug,  
 Und in ihnen allen wohnen  
 Kann ein Vogel kaum im Flug.  
 Nicht an allen schönen Stellen  
 Nassen kann ein Wandersmann,  
 Wie aus allen heil'gen Quellen  
 Auch kein Pilger schöpfen kann.
- 97.** Ein altes Schloß aus Rittertagen,  
 Den Sitz darinn

Ein junger Herr hat aufgeschlagen  
Nach seinem Sinn.

Er hat am Neuzern nicht vernichtet  
Des Alters Rost,  
Doch neu das Innre eingerichtet  
Für Hit' und Frost.  
Dort freut der Eindruck uns der treue  
Der alten Zeit,  
Und hier nur um so mehr die neue  
Bequemlichkeit.

98. O wie mild der Abendrauch  
Dort aus Hütten steiget!  
Ob es wol im Innern auch  
Sich so freundlich zeiget?  
Ob es in dem Innern auch  
Dumpf und düster schweiget;  
Sei zufrieden daß der Rauch  
Mild gen Himmel steiget.

99. Wer durchs Land  
In der Kutsche fährt,  
Vornehmes Gewand  
Er leicht entbehrt,  
Der Wirth ehrt schon die Pferde.  
Doch wer auf die Fahrt  
Sich macht zu Fuß,  
In rechter Art  
Sich kleiden muß,  
Man kennt ihn nicht an der Geberde.

100. Meinem Vater hat seiner gesagt:  
Mein Vater hat noch Hasen gejagt,  
Das ist dann eingegangen.  
Ich habe noch Fische gefangen,  
Nun sind die Teiche zugesetzt.  
Du selbst, mein Sohn, fängst Vögel jetzt;  
Deinem zukünftigen Sohne  
Wird verboten die Dohne.  
Auszulassen den Jagdtrieb,  
Darf er noch fangen den Molkendieb;  
Lebt einst dein Enkel auf Erden,  
Wird das auch verboten werden.

101.

## Regal.

Der Himmel sprach: „der Armut wegen  
 Soll heute regnen goldner Regen.“  
 Ja, regn' er und reg' all  
 Die Schöpfung an mit goldnem Segen!  
 Wem kommt gelegen  
 Der goldne Regen?  
 Man wird ihn reguliren,  
 Nicht uns mit regaliren,  
 Ihn machen zum Regel.

Der Himmel sprach: „die Noth zu legen,  
 Soll sich von Silberschuppen regen  
 Der Fischbach!“ Ja, reg' Aal  
 Und Karpf' sich mit Silberschlägen!  
 Wer wird einhegen  
 Das Silberregen?  
 Man wird es reguliren,  
 Nicht uns mit regaliren,  
 Es machen zum Regel.

102. Ein Dichter sprach: Wie tausend Lichtgedanken,

Eh sie sich rangen an des Tages Licht,  
 Mit ihres Denkers Asch' in Asche sanken!  
 Wen röhrt der Tod der Ungeborenen nicht!

Es sprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,  
 Giebts von sich auch, es treibt ihn mit Gewalt;  
 Und Keiner ist noch aus der Welt gegangen  
 Mit eines geist'gen Schatzes Vorenthalte.

Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne  
 Sich ausgeschöpft, wie wenigen es glückt,  
 Das wunde Herz methodisch als Citrone  
 Zum letzten herben Tropfen ausgebrükt.

Der Freund ist einer, welchen niemals jucken  
 Schreibfinger und Schriftstellereitelkeit,.  
 Der nie sein Wissen ließ zum Buch ausdrücken,  
 Raum zum Ausdrücken nimmt er sich die Zeit.  
 Wie soll ich dieser beiden Streit vereinen?  
 Annehmend hier wie dort Selbstironie.  
 Die was sie ist, und selbst was sie will scheinen,  
 Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

103. Bei Jean Paul's Biographie  
von Spazier.

„Schlechter ist es noch gegangen  
Anderen als mir.“  
Stets erwäge das, und bangen  
Niemals lasse dir!  
Wie sich Richter mußte drücken,  
Eh er ward gedrückt;  
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,  
Erst ihr Weh durchzuckt!  
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer  
Nehmen jeder Christ,  
Der auch nicht ist sein Verehrer,  
Wie du's auch nicht bist.

104. Ein Dichter will sich selbst objektivieren;  
Was Wunder, wenn sein arm Subjekt  
Muß nach und nach aus sich verlieren,  
Was nun in seinen Versen steht?  
Zum Besten gab er euch gedrückt sein Bestes;  
Befehl's im Spiegel des Gedichts!  
Behielt für sich das Schlechteste des Restes,  
Und mündlich hat er für euch nichts.

105. Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,  
Hilfst offenbar in seinen  
Geschäften einer, den du kennest  
Noch weniger als deinen.  
Oft, wenn du meinst der deine schaffet,  
Hat dieser sich gerühret,  
Und während jener müßig gaffet,  
Die Arbeit ausgeführt.  
Er führt es oft zu besserm Ende,  
Als jener es erzielet,  
Doch oft auch hat ihm der behende  
Nur einen Streich gespielt.  
Meist aber greifen unbegreiflich  
Die beiden so zusammen:  
Das Kind ist reif, betracht es reislich,  
So merfst du beide Ammen.

Den Kobold nennt's die Haussmagd Guse,  
Und seinen Dämon einer  
Der Weisen, Dichter nennen's Muse,  
Und was es ist weiß keiner.

106. **W e t t g e s a n g.**

(Moderne Idyll.)

**E i n l e i t u n g.**

Heute belauscht' ich am Bach wetteifernde Hirtengesänge,  
Und schwelend hob sich meine Brust  
Beim anschmeichelnden Hauch einfältiger ländlicher Klänge  
Von Liebesleid und Sommerlust.  
Kunstlos war der Gesang, auch prunklos waren die Singer,  
Und selber schmucklos war die Flur;  
Doch vom Himmel ein Glanz ward irdischer Mängel Bezwinger,  
Ich sah verklärte Lichtnatur.  
Hört, nicht wie es entsprang, wie mir in bezauberten Ohren  
Das umgeborene Hirtenlied  
Sein unsprüngliches Nackt im tönen Schmucke verloren,  
Und wie ich selbst den Streit entschied.

**Der Wettgesang.**

Der Eine. . . Blick' aufs Thal,  
Sonnenstrahl!  
Glänze mild  
In's Gefild,  
Mach die Flur  
Freundlich nur!  
Mach ihr Bahm,  
Die mit nahm  
Heute soll  
Liebevoll.  
Tritt sie halb  
Aus dem Wald?  
Kommt sie schön  
Von den Höhn?  
Ach, sie kommt  
Nicht! es kommt  
Mir kein Licht;  
Blicke nicht!

Der Andere. Rausche nicht,

Bach! es spricht  
Abendluft  
Mit dem Duft,  
Daz sie still  
Nahen will.  
O wie lang  
Harr' ich bang!  
Hör' ich schon  
Ihren Ton?  
Ach, es flagt  
Luft und fragt  
Dort den Stern,  
Ob sie fern  
Dieser Flur,  
Andrer Spur  
Gehe nach?  
Rausche, Bach!

Der Eine.

Frühling, der du diese Wiesen  
Ueberblümst mit fliedendem Fuß!  
Halt den Schritt an, hemme diesen  
Uebereilten Reis'entschluß.  
Halt! erst muß  
Jene Hirtin, die sich bücket  
Und die letzten Blumen pflücket,  
Lächeln dir den Scheidegruß.

Der Andere. Sommer, der du, als du kamst,

Mein noch aus dem vor'gen Jahr  
Frischgebliebnes Leid vernahmest,  
Dessen Blüth' ein Seufzer war!  
Willst du gar  
Scheiden, eh du auch gesehen,  
Wie nach ausgelagten Wehen  
Jubelt ein verbundnes Paar?

Der Eine.

Mit meinen Angelruthen  
Säß ich am Bach im Hain,  
Es schimmerten die Gluthen  
Des Abends mild herein.  
Ich wollte fangen Fische,  
Doch wie zur Bluth ich sah,

Schien in der Purpurfrische  
Dein Angesicht mir nah.  
Hinschwelen ließ im Tanze  
Ich das bewegte Rohr,  
Und zog aus deinem Glanze  
Mein dunkles Leid empor.

**Der Andere.** Ich stellte meine Dohne,  
Im Busch am Wasserfall,  
Da machtest du mich ohne  
Gedanken, Nachtigall!  
Die mit dem Widerhalle  
Von meiner Liebe sprach,  
Und bildetest im Schalle  
Der Liebsten Stimme nach.  
Die Dohne sah ich hängen,  
Was wird gefangen seyn?  
Es ist doch nur gefangen  
Mein armes Herz allein.

**Der Schiedsrichter.**

Lieblich ist der Widerhall,  
Lieblich auch die Nachtigall,  
Lieblich euer wechselndes Gestöhne.  
Wie die helle Sonne rein  
In des Bachs Widerschein,  
Strahlt ihr euch entgegen, meine Söhne.  
Tönnst du dort, o Widerhall,  
Stöhnst du hier, o Nachtigall,  
Weiß ich nicht, von beiden wen ich kröne.  
Blicket an einander rein  
Als wie Bach und Sonnenschein,  
Und so denk' ich, daß ich euch versöhne.

**107.** Es muß ein heil'ges Doppel Leben,  
Das auseinander hält ein Raum,  
Die Seele führen, nach und neben  
Einanber, wachend und im Traum.  
Die Grenzen dürfen sich vermischen  
Der beiden Reiche straflos nicht,  
Doch mögen sie sich wol erfrischen  
Mit Wechselaufsch von Duft und Licht.

Denn so wie heller oder trüber  
Der Traum mit Schatten oder Licht  
Ins Wachen streift, so greift hinüber  
Das Wachen auch ins Traumgesicht.  
Doch wird Vermischung aus dem Tausche,  
So hat der Segen aufgehört;  
Ein waches Träumen wird zum Rausche,  
Und der verstörte Schlaf verstört.  
Wie wechselnd mit der obern Seite  
Und untern wacht und schläft ein Blatt,  
Bliebt frisch das Herz vom Widerstreite,  
Und wird vom aufgehobnen matt.  
Dien' immer eines abzulösen  
Das andre nur, mit leisem Zug,  
Ein stiller Traum nach Taggetösen,  
Aus dumpfem Tagwerk Geisterflug.  
Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,  
Und den Friedfert'gen in den Kampf;  
Trüb' eingeschlafen, wachst du heiter,  
Wie Morgensonn' aus Nebeldampf.  
Oft wenn ich taglang mich versenkte  
In dunkler Forschung öden Schacht,  
Stieg Fantasie zu Schiff und lenkte  
Durch Fosformeerglanz in der Nacht.  
Und wieder wenn zum höchsten Ziele  
Von Fröh' zu Spätroth Dichtermacht  
Gerungen, trieb zum Widerspiele  
Das Hirn Filologie bei Nacht.  
Denn jeher Wechsel ist Erholung,  
Auch Ernst für Scherz, wie Scherz für Ernst,  
Damit des Tagwerks Wiederholung  
Ertragen du, ja lieben lernst.  
Und all solang im gleichen Werke  
Fortsfahren magst du, stets erfrischt,  
Solang in deinen Traum, das merke,  
Sich nicht des Wachens Arbeit mischt.  
Doch will im Schlaf sich weiter spinnen  
Der Faden wirr und fieberisch,  
Sogleich des Tags mußt du beginnen  
Was andres rein von Traumgemisch.

So durft' ich treiben mein Sanskritisch  
 Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,  
 So lang mein Traum französisch, britisch,  
 Deutsch oder weltpoetisch war.  
 Doch als ich sprach im Schlaf sanskritisch  
 Mit Brahma von Mysterien,  
 Abbrach ichs plötzlich bei so kritisch  
 Gewordenen Kriterien.  
 Und also darf ich Verse machen  
 Solange, bis mein Traum erinnert  
 Was Ueberschönes, das beim Wachen  
 In fragenhaften Dunst zerrinnt.

108. **Abschied von Neuseß.**

Eh ich diesmal von dir schiede,  
 Mahnet meine Liebe mich,  
 Ob ich endlich nicht im Liede  
 Nennen woll', o Neuseß, dich,  
 Das wol mancher, der dich kennt,  
 Leicht in manchem Lied erkannt,  
 Doch das ich — undankbar-nennet  
 Es die Liebe — nie genannt.  
 Neuer Sitz am alten Coburg,  
 Mir im Herbst ein neuer Lenz,  
 Meine kleine Freudenfrohburg,  
 Ehrenburg und Residenz!  
 Dessen Schatten ein Vertrauter  
 Meiner Einsamkeiten spricht,  
 Wo die Lauter hell und lauter  
 Meinem Zaun vorüberfließt.  
 Wo ich, was ich strebt', erstrebte,  
 Wo ich, was ich rang, errang,  
 Meinen Liebesfrühling lebte,  
 Meinen Liebesfrühling sang.  
 Könnt' ich auch in dir verleben  
 Meinen Lebensherbst! in dir  
 Ihn versingen? Das nicht eben;  
 Gib nur das Verleben mir!  
 Ein Verleben und Erleben,  
 Ein Ausleben rein und gar,

O Natur, wie du gegeben  
 Allen Pflanzen dieses Jahr,  
 Wo du noch mit Sonnenglanze  
 Krönst den Baum, den du entfärbst;  
 So in meiner Kinder Kranze  
 Laß mich leben meinen Herbst!  
 Doch warum nicht auch ihn singen?  
 Ist nicht hier Poetenlust?  
 Und sogar, vor allen Dingen,  
 Ist nicht hier Poetengruf?  
 Ja, dem Reisevater Thümmel,  
 Der noch manchen heiter röhrt,  
 Steht, entfernt vom Stadtgetümmel,  
 Dort sein Denkmal aufgeführt,  
 Wohlgewählt auf angenehmer  
 Mittlerer Erhöhung dort,  
 Wo sich darstellt zu bequemer  
 Ueberschauung Thal und Ort;  
 Wählte nicht der reisematte  
 Sich die letzte Aussicht schön,  
 Der stets seinen Standpunkt hatte  
 Auf des Lebens mittlern Höhn?  
 Gegenüber aus dem Fenster  
 Meiner Wohnung sah ich schon  
 Ost zur Stunde der Gespenster.  
 Auf dem Grab den Göttersohn  
 Stehn, und auf der Wipfel Wallen  
 Niederschaun in Mondenschein,  
 Lauschend auf die Nachtigallen,  
 Die sein Herzog hegt im Hain.  
 Schön ist es, zum Freunde haben  
 Einen Fürsten, der den Mann  
 Lebend ehren, und begraben.  
 Auch in Ehren lassen kann;  
 Schön solch einen, der vor allen  
 Die Natur und Kunst so liebt,  
 Daß er selbst den Nachtigallen  
 Freie Statt im Freien giebt.  
 Mir ein Denkmal aufzuführen,  
 Will ich Fürsten nicht bemühn;

Wie sich meine Saiten rühren,  
Steigt es in die Wolken kühn,  
Höher, glänzender und größer,  
Um mit Stolz herabzuschaun  
Auf die beiden höchsten Schlösser,  
Die sich dort entgegen bau'n:  
Dorther ob der Stadt die Veste,  
Hinter der die Sonne steigt,  
Dort die schön erneuten Reste  
Kahlenberg's, wo sie sich neigt.  
Nordwärts neigt sie sich den Zinnen  
In des Sommers höchstem Stand;  
Wenn sie's südwärts thut, von hinnen  
Treibt uns dann der Herbst vom Land.  
Wenn noch auf den Burgen Riesen  
Wohnten wie in alter Zeit,  
Könnten brüderlich von diesen  
Beiden auch, wiewol so breit  
Drunten mit dem Blüthenprangen  
Sich dazwischen legt das Thal,  
Zwei darüber hin sich langen  
Morgentrunk und Schlafpokal.  
Aber nun, vor Riesenschatten  
Ueberm Haupte wenig bang,  
Zeichn' ich durch bethaute Matten  
Zu dir meinen Morgengang,  
Kahlenberg, vorbei dem Weier,  
Der empor den Frühdampf schickt,  
Den mein Auge droben freier  
Mit der Sonne nieverblickt.  
O wie oft in solchen Stunden,  
Wo dein Lustschloß, unbefucht,  
Gleichsam schläft, hab' ich gefunden  
Meine Lust hier ungefucht!  
Jeden Gang hab' ich betreten,  
Und besessen jede Bank,  
Die man, von mir ungebeten,  
Doch gemacht zu meinem Dank.  
Keine mehr zu meinem Danke  
Als genüber die dem Schloß.

Das von da wie ein Gedanke  
 Alter Zeiten still und groß  
 Sich vor Aug' und Seele stelle,  
 Altergrau und jung zugleich,  
 Schmuck und Wohllichkeit geselle,  
 Wie ein künft'ges deutsches Reich.

Aber nun in dunklen Forsten  
 Laßt mich meinen Heimweg spähn,  
 Wo die freien Vögel horsten,  
 Und gefangne Thiere gehn;  
 Staunend hab' ich hier gehöret,  
 Und verwundert auch gesehn,  
 Wie der Hirsch im Dickicht röhret,  
 Und wie ihm die Zacken stehn.

Tretend aus des Wildes Zaune,  
 Schließ die Gatter hinter dir,  
 Dankbar daß dir Fürstenlaune  
 Zeiget manches seltne Thier,  
 Selbst den Steinbock, der getreulich  
 Hier kam mit der Schweizerei,  
 Aber klagt, daß es abscheulich  
 Flach auf diesen Alpen sei.

Herbstwind, der du diese Felder  
 Zum Heerlager nun gewählt,  
 Lichte zögernd diese Wälder!  
 Denn die Blätter sind gezählt  
 Von dem Herrn; wie seine Krone  
 Hat er Laubesskronen lieb,  
 Brechen kann er sehn nicht ohne  
 Mitleid einen grünen Trieb.

Gleichwie einst am Hellesponte  
 Xerxes, als er zog einher,  
 Ungerührt nicht sehen konnte  
 Einen Platan, welchem er  
 Eine Ehrenschutzwach stellte,  
 Daß ihm sei gekränkt kein Laub;  
 Den das Perserheer nicht fällte,  
 Nahm der Winter doch zum Raub.  
 Und so sei nur ungeschmeidig,  
 Wirst die Blätter auf den Rain!

Hier vertreibest du mich leidig,  
 Doch ich ziehe jetzt zum Main;  
 Morgen zieh' ich hin zum Maine,  
 Wo du jetzt die Blätter streifst  
 Von dem Berg, wie hier vom Haine,  
 Doch darunter Trauben reißt.

Dass an ihm ich bin geboren,  
 Macht den Main so lieb mir nicht,  
 Als dass er im Tanz der Horen  
 Diesen Kranz, den letzten, flieht;  
 Ja, mich zieht aus deinem Frieden,  
 Neu erkörner Heimathsport,  
 Keine Frucht der Hesperiden,  
 Sondern nur die Traube fort.

Und ich werd' in dir, o Neusäß,  
 Ganz vor Heimweh seyn umschant,  
 Wann ich statt des Waldgesträusse  
 Neben erst hab' angepflanzt.  
 Hab' in jedem Stand der Sonne  
 Schon darauf dich angeschaut,  
 Da und dort mit Herzenswonne  
 In der Zukunft Wein gebaut.

Wo der Goldberg seine Halbe  
 Sanft zum Mittagstrahle lehrt,  
 Und die Stirn mit Eichenwalde  
 Gegen Nord und Ost bewehrt;  
 Dort, wo spärlich goldne Ähren  
 Wachsen, wächst ein goldner Wein,  
 Den als Sonnenkind gebären  
 Wunderähnlich Sand und Stein.

Dort im selbstgepflanzten Garten,  
 Wenn zur Wahrheit wird ein Traum,  
 Will ich meiner Neben warten,  
 Und mir pressen Purpurschaum,  
 Ihn zu spenden meinen Lieben,  
 Allen, die mein Herz erkörn,  
 Allen, die durch Gott mir blieben,  
 Und die ich durch ihn verlor.

## VI. Spätherbst 1833.

### Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik hebet auszugehn,  
 Ist es meine, welche neu anhebet auszugehn;  
 Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verringt,  
 Sondern wie ein Quell aus Felsen strebet auszugehn;  
 Auszugehn, nicht wie die Kerze licht im Morgenglanz,  
 Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.  
 Nicht als wie dem Falken gehet sein Gefieder aus;  
 Wie zur Beute sich der Leu erhebet auszugehn,  
 Nicht wie in Verstummung laute Festlust, sondern wie  
 Einem schönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.  
 Wann der Winter ausgegangen, fühlst von Frühlingshauch  
 Die gefangne Braut sich neu belebet auszugehn.

### Der Schenkwirth und seine Gäste.

Zur Rede ward ich jüngst gestellt  
 Von meinem Freund dem alten,  
 Versprochen habe mehr der Welt  
 Mein Dichten als gehalten.  
 Den Vorwurf hab' ich umgestellt,  
 Erwiedernd meinem Alten:  
 Ich habe mehr mir von der Welt  
 Versprochen als erhalten.  
 Beim Wirth lag ein guter Wein  
 Im Keller aufgehoben;  
 Und sprächen nun die Gäste ein,  
 So würden sie ihn loben.  
 Der Wein ist gut, der Keller schützt  
 Ihm wol der Güte Dauer;  
 Doch wenn ihn gar kein Gast benützt,  
 Wird er am Ende sauer.  
 Wenn einer nun zulegt spricht ein,  
 Und muß was herbes schmecken,  
 Wird er den armen Wirth verschrein  
 An allen Straßenecken.

Der Wirth verliert nicht die Geduld,  
 Soñt spräch' er: Junge Lassen!  
 Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,  
 Daz ich nichts Neu's kanu schaffen?  
 Hätt' Altes man mir weggeschafft  
 Mit häufig zeit'gem Dargang,  
 So hätt' ich Vorraht nachgeschafft  
 Vom neusten besten Jahrgang.

### Die deutsche Stadt.

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen  
 Unter Himmel, einem ewig blauen,  
 Rings von einem Frühlingshain umschlossen,  
 Und von einem stillen Strom beslossen;  
 Mittelpunkt von einem weiten Reiche,  
 Nabe eines Rads von mancher Speiche,  
 Sonnenbreunpunkt, welcher seiner Strale  
 Lebensregung strömt' in alle Thale.  
 Alles Leben seinen Kreislauf haltend,  
 Planetarisch ruhig sich entfaltend,  
 Aus der Mitte nach dem Umkreis siezend,  
 Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.  
 Rings im Lande müßte Friede wohnen,  
 In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,  
 In sich dar des Volkes Spize stellend,  
 Sich die besten seines Volks gesellend,  
 Wachend, daß vom großen bis zum kleinen,  
 Jedes leb' im großen Allgemeinen,  
 Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,  
 Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze;  
 Von dem Thron ausströmend Lust und Segen,  
 Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,  
 Daz die Fluren jauchzten und die Hürden,  
 Arbeit singend trüge ihre Bürden,  
 Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,  
 Jeder jedem fördernder Geselle.  
 Gleich dem Strome lächeln helle Mienen.  
 Heiter wie der Himmel über ihnen,  
 Spiegel der Zufriedenheit die Bühne,  
 Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge;

Daß der Pflüger nicht bei seinen Farben,  
 Hirt bei seinen Herden müßte barben,  
 Winzer durften nicht bei seinen Reben,  
 Sondernd jeder lebte sich ein Leben.  
 Kommen würden dann die frommen Künste,  
 Und aufs Leben wenden ihre Brünste,  
 Nicht unmuthig ihren Strahl verschließen,  
 Blumen gleich, die es verbrießt zu spriesen.  
 Nahen würden sie den stadt'schen Schwellen,  
 Auf den Markt und um den Thron sich stellen,  
 Jeden einzelnen mit Lust entzücken,  
 Und zumeist das Allgemeine schmückend.  
 Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,  
 Nicht Gelahrtheit, die den Moder hütet,  
 Eines frohen Volkes klare Augen  
 Würden ihnen nur zu Richtern taugen.  
 Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,  
 Heben würden sie ihr Volk nach oben.  
 Neue Tempel würden auferstehen,  
 Die Musik drin auf zum Himmel gehen.  
 Im Palaste brennend Farbenfeuer  
 Machte himmlisch irdisches Gemäuer.  
 Und die Dichter, wie die Nachtigallen,  
 Würden nicht in Wälfern sich gefallen,  
 Würden kommen zu der Stadt, und wohnen  
 In den Gärten, in den Laubeskronen.  
 Nicht ins Reich der Fantasien verschlagen,  
 Sondernd von der Wirklichkeit getragen,  
 Nicht in alle Himmelstriche schwärzende,  
 Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmen,  
 Nicht im Bücherlabyrinth verirret,  
 Vom Geschrei der Thoren unverwirret,  
 Gezend ihre Kunst an Hirngespinste,  
 Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,  
 Überreizte Nerven überreizend,  
 Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,  
 Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzeln,  
 Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzeln:  
 Nicht ein elles Spiel für Mühiggänger,  
 Singen würden ihrem Volk die Sänger.

Einer würd' herab von trag'schen Bühnen  
Weltgeschick und Helden tod versöhnen.  
Einer leicht den kom'schen Spiegel heben,  
Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.  
Einer möchte seines Liebes Neste  
Wölben über des Palastes Feste.  
Und ich wollte durch die Straßen schreiten,  
Trunken, unter Nebenlaub die Saiten,  
Stehen bleiben, da wo Becher klängen,  
Und mich in des Festes Mitte drängen,  
Singen, wie Hassens Geist mich trieb,  
Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.  
Wie die Sonne kreiste rings der Becher,  
Und wie Monde leuchteten die Becher.  
Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,  
Sich am Lied, am Weinduft, zu berauschen.  
Und ein Lied, das Freimund so gesungen,  
Geht durchs Reich, und lebt auf allen Jungen.  
Iezo, solchen Liedersporn vermissend,  
Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,  
Hab' ich einsam, was ich schrieb', geschrieben,  
Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

---

### Besitz des Dichters.

So manches scheint zu fern zu sehn  
Dem Dichter, es zu zwingen,  
So manches dich nichts anzugehn,  
Und willst es doch besingen.  
Und hat das Wissen in Besitz  
Die breite Welt genommen,  
Zu kurz nicht kommen will der Wiss,  
Weil er zu spät gekommen.  
Und was berührt sein Zauberstab,  
Verwandelt er in meines;  
Die Freuden des Besitzes gab  
Statt Großen mir viel Kleines.  
Ich hab's nicht für die Welt geschmückt,  
Ich hab's der Welt entrissen,  
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,  
Um nur es mein zu wissen.

---

## Der Abendländer im Morgenland.

Auszog ich aus dem Abendlande,  
Ausziehend seine Sitten,  
Im morgenländischen Gewande  
Durch Morgenlandes Mitten.

Araber ward ich beim Araber,  
Des Wüsten lieb mir wurden,  
Bei Persern schien ich ein Liebhaber,  
Ein Räuber unter Kurden.

Ich sprach: daß ich mit Rechte rühme,  
Mich gründlich zu belehren,  
Will ich in eigenem Kostüme  
Mit jedem Volk verkehren.

Auch hielt ich es für gut und rühmlich,  
Was diese Völker glaubten,  
Sich jedem Fremden eigenthümlich  
Genüber zu behaupten;

Daß sie sich uns nicht anbequemen  
In Trachten und im Trachten.  
Und Alles sucht' ich anzunehmen,  
Wie sie es selber machten.

Als mir am Reiseziel nun endlich  
Konstantinopel wirkte,  
Und seiner Thürme Zahl unendlich  
Entgegen golden blinkte;

Ließ ich mir reichste Stoffe wärken,  
Kleid und Gebet-Tapeten,  
Um feierlich gleich einem Türken  
Bei Türken aufzutreten.

Da fand ich, als in der Vergierung  
Die Stadt mich aufgenommen,  
Daß ich mit meiner Ausstaffierung  
Hier sei zu spät gekommen.

Denn auf den Straßen sah ich wimmeln  
Anzüge kunterbunter,  
Ein Sortiment aus allen Himmeln,  
Und keine Türken drunter.

Das Schauspiel sieht doch, bei Sankt Urban!  
Mich gar zu zauberhaft an:

Zum Tschako worden ist der Turban,  
Zur Uniform der Chaftan.  
Da gieng mich schon die Ungeduld an,  
Die kommt nun erst zur Reife:  
Der Großwesir hält Ball, der Sultan  
Tanzt vor nach russischer Pfeife.  
Ulema's trinken Bunsch und walzen,  
Nichts kann den Laumel fören;  
Wie Auerhähne, wann sie balzen,  
Des Jägers Schuß nicht hören.  
Geh weg! Man rechnet dir zur Schande  
Die farbigen Gewänder.  
Was spielst du Narr im Morgenlande  
Den einzigen Morgenländer?

### Die Sonnenfleck'en.

Als ich hörte, daß die Sonne  
Zeige Sonnenfleck'en,  
Wurde meine Sonnenwonne  
Mir zu Winterschrecken.  
Und ich sprach: O Weltauge,  
Sollst du deines Scheines  
Einst verlustig gehn, so tauge  
Nur solang' als meines!  
Raum schon ist es auszuhalten  
In der Welt, der kalten;  
Sollen deine Lichtgewalten  
Noch dazu veralten?  
Lieber möcht' ich selbst erblinden,  
Und dich lassen sehn;  
Denn bei meiner Sehkraft Schwinden  
Kann die Welt bestehen.  
Als ich trüben Angesichts  
So zum Himmel starre,  
Sagte drauf die Sonne nichts,  
Lachte nur und harrete,  
Bis ein Astronom ein frommer  
Sprach in ihrem Namen:  
Es bedeutet warmen Sommer,  
Wenn die Flecken kamen;

Wie wir auch an unsren guten  
 Frauen ja entdecken  
 Immer nur bei Sommer=Gluten  
 Ihre Sommerflecken.

### Sonne und Mond im Jahr 1833.

Wen wunderts, daß es Freiheit nicht  
 Auf Erden giebt und Volksbeglückung?  
 Am Himmel sinnet das große Licht  
 Nur auf des kleinen Unterdrückung.  
 Erst hat der beiden Mächte Macht  
 So ungleich sich getheilt ins Ganze:  
 Der Mond erhielt die trübe Nacht,  
 Die Sonn' allein den Tag im Glanze.  
 Noch hat sie's nicht soweit gebracht,  
 Die beiden Reiche zu vereinen;  
 Doch darf in seiner eignen Nacht  
 Der Mond schon manchmal gar nicht scheinen.  
 Und wie die Sonne führt das Jahr,  
 So sollte Mond den Monat führen;  
 Der Name macht es offenbar,  
 Das ihm nur kann dies Recht gebühren.  
 Und ist nun so dem Ursprung nicht  
 Entfremdet Alles und entwendet,  
 Das man von Sonnenmonat spricht,  
 Den an der Mond nicht hebt noch endet?  
 In diesem Jahre wunderbar  
 Sich haben beide Himmelslichter  
 Verglichen, das ungleiche Paar,  
 Ungleich wie Philosof und Dichter.  
 Sie haben beide Hand in Hand  
 Getreten an den Jahresreigen;  
 Des Mondes viergetheiltem Stand  
 Sind die vier Monatswochen eigen.  
 Er wächst, so wächst der Monat mit,  
 In dessen Mitte steht der volle;  
 Ablaufen sie im gleichen Schritt,  
 Das gleich ein neuer Lauf entrolle.  
 Du magst dies Jahr ein Mondonjahr  
 So gut als Sonnenjahr benennen,

Es dient gemeinschaftlich dem Paar,  
 Das keine Zwietracht scheint zu kennen.  
 Doch währt nicht lang die Herrlichkeit;  
 Ein halbes Jahr ist kaum verstrichen,  
 Und schon hat ein gelinder Streit  
 Sich zwischen ihnen eingeschlichen.  
 Im Wettslauf mit der Sonne bleibt  
 Der Mond zurück, der schwächre Reiter;  
 Der Mond ist um, der Monat treibt  
 Sich aufs Gebot der Sonne weiter.  
 Vor Jahres Ende sind sie weit  
 Weit auseinander schon gewichen;  
 Und wir erleben nicht die Zeit,  
 Wo sie sich wieder ausgeglichen.

---

### Spaziergangs-Unterhaltungen.

1. Wie kennen sich zwei Vögel nur  
 An Farben oder Zeichen,  
 Da gleich an Federn auf der Flur  
 Viel hundert Vögel streichen?  
 Ich kann den einen nicht am Ruf  
 Vom andern unterscheiden;  
 Vielleicht kann der es, der sie schuf;  
 Wie können es die beiden?  
 Die kennet den, der kennet die  
 Von allen andern Schönen;  
 Sie nennet ihn, er nennet sie  
 Mit unnennbaren Tönen.  
 Sie kennen sich im stummen Flug,  
 Im schweigenden Entfliehen;  
 Es muß, wenn irgendwen, ein Zug  
 Des Herzens sie wol ziehen.  
 Und dieser Zug ist der zum Nest,  
 Das sie gemeinsam weben,  
 Das als der Mittelpunkt steht fest,  
 Nach dem sie beide streben.  
 Zum Neste hin sie finden sich  
 Von ihren fernsten Flügen,  
 Erkennen und verbinden sich,  
 Das Zeichen kann nicht trügen.

Deun keinen führt sein Trieb hieher,  
 Als beide die da brüten;  
 Und vor dem Eierdieb, dem Häh'r,  
 Wird sie ihr Glück behüten.

2. Ueberrascht im Feld vom Regen,  
   Gil' ich einem Wald entgegen,  
   Wo von dichtbelaubtem Baum  
   War geschützt ein trockner Raum.  
   Doch als ich erreicht ihn hatte,  
   Tröpfelt es von Blatt zu Blatte,  
   Und im Feld ist Sonnenschein;  
   Wo ich bin, muß Regen fehn.

3. Wie die Knospen an den Zweigen  
   Still den Winter über hangen,  
   Um die Blüthen gleich zu zeigen,  
   Wenn der Frühling angefangen;  
   So auch hiengen dort indessen  
   Raupennester angesponnen,  
   Gleich die Blüthen abzufressen,  
   Wenn sie aufzugehn begounen.  
   Selten, manchmal doch, verloren  
   Geht die Knosp' im Winterfrost;  
   Aber niemals ist erfroren  
   Eine Raup' im schärfsten Oft.  
   Und nur dieses dient zum Troste,  
   Wenn sie selber nicht erfriert;  
   Daz sie wenigstens vom Froste  
   Auch den Nahrungsweig verliert.

4. Betrübters hab' ich nicht gesehn,  
   Als jüngst an einem Schmetterlinge,  
   Der wollt' aus seiner Pupp' entstehn,  
   Und wußte nicht wie er's vollbringe.  
   Nicht wollt' ihm auseinander gehn  
   Die krüppelhaft verschrumpfte Schwinge,  
   Noch recht in ihren Fugen drehn  
   Des Leibes halbgefärhte Ringe.  
   Was könne Besseres geschehn  
   Dem fehlgeborenen halben Dinge?  
   Trit zu, und laß es untergehn,  
   Daz irgendwo es neu entspringe!

5. Gebauet ist ein Nest im Baum,  
 Das Nest hat grade soviel Raum,  
 Daß es der Vogel, der drin hecket,  
 Mit seinem Leibe ganz bedeckt.  
 Fünf Eilein liegen still im Haus,  
 Doch wenn die Böglein kriechen aus,  
 Hat mährlich, ohne daß es scheitert,  
 Das Nest mit ihnen sich erweitert,  
 Die selbst auch sitzen so gefug,  
 Daß es für all' ist weit genug.  
 Und wenn sie sich nicht wollten fügen,  
 Würd' auch ein größres nicht genügen.  
 Doch wenn sie sind geworden flück,  
 Versuchen wollen sie ihr Glück,  
 Hinauszuflattern und zu hupfen;  
 Und wollen sie zurück dann schlupfen,  
 So ist das alte Nest zu klein,  
 Und nimmt nicht mehr den Haufen ein.  
 Und wollen sie im Neste leben,  
 Muß jeder sich ein eignes weben.

---

### H a a r v e r l u s t.

Wenn ich, was in jungen Jahren  
 Mir aus dichten langen Haaren  
 Abfiel, hätte wollen sparen  
 Und fürs Alter aufbewahren;  
 Könnt' ichs lassen jetzt verweben,  
 Und Perücken würd' es geben,  
 Die mich für mein letztes Leben  
 Nicht vor Kahlheit ließen beben.  
 Und mich sollte Niemand fragen,  
 Ob ich falsches Haar getragen?  
 „Nie in meinen Lebenstagen!“  
 Könnt' ich ohne Falschheit sagen.  
 Leichtsinn, den ich jetzt verdammie,  
 Daß, was hangen blieb im Kämme,  
 Ich ließ gehn in Wind und Flamme,  
 Alsob nicht von mir es stamme.  
 Doch, wer faßt in jungen Jahren  
 Die Gelegenheit bei Haaren?

Wann die Locken hingefahren,  
Wirds der Kahskopf erst gewahren.

### Verlust und Gewinn.

Zwei Brüderchen, von Wuchs gleich,  
Verwechseln oft die Kleider.  
Es hat uns diesen bösen Streich  
Gespielt ins Haus der Schneider,  
Dass er von gleichem Tuch und Schnitt  
Gemacht die beiden Hosen;  
Nun segt es tausend Irrung mit  
Den unterscheidungslosen.  
Es ist dasselbe Hosenbein,  
Das jener abgestraufet  
Am Abend hat, in das hinein  
Am Morgen dieser schlauft.  
Die Hose merkt es kaum, dass drinn  
Ein andres Bübchen häpfet;  
Doch anderer Schaden und Gewinn  
Ist an den Tasch geknüpfet.  
Der eine hat sich aufgespart  
Ein Gröschlein in der Taschen;  
Der andre findet's aufbewahrt,  
Und eilt es zu vernaschen.  
Er denkt, dass es ihm ward geschenkt,  
Und er vergaß die Gabe;  
Der andre, der's nicht findet, denkt,  
Dass er's vernascht schon habe.  
Doch, wenn ihm auf nun geht ein Licht,  
So geht es an ein Streiten;  
Allein der Vater mischt sich nicht  
In solche Streitigkeiten.  
Er sagt nur kurz: Wer's hat, der hat's;  
Zum Loos ist es ihm erkoren.  
Wie fände jemand einen Schatz,  
Wenn ihn nicht wer verloren?  
Genug nicht ist es, deinen Schatz  
Vergraben gut zu haben;  
Du mußt behaupten auch den Platz,  
Wo du ihn hast vergraben.

**D i e W ü n s c h e.**

Wenn wir einmal wünschen sollen,  
 Laßt uns wünschen gleich was rechtes,  
 Ob uns gnädig hören wollen  
 Helfer menschlichen Geschlechtes,  
 Wie sie hörten  
 Die verstörten  
 Drei Verschütteten im Bergwerkstollen.  
 Von dem Erdfall überfallen,  
 Von zwiefacher Nacht umnachtet,  
 Sind sie, abgetrennt von allen  
 Ueberird'schen, hingeschmachtet,  
 Lange Tage,  
 Ohne Klage,  
 Bis zuletzt sie ließen dies' erschallen:  
 Daß ich — wünschend sprach's der Eine —  
 Noch mit einem Augenblicke  
 An des Himmels Sonnenscheine,  
 Reiner Bläue, mich erquicke,  
 Eh auf immer  
 Ohne Schimmer  
 Mich des Todes Finsternis umstricke!  
 Daß ich — wünschend sprach's der Zweite —  
 Noch einmal mit diesen Füßen  
 Ueber meine Schwelle schreite,  
 Drin mein theures Weib zu grüßen.  
 Eh die Schauer  
 Langer Dauer  
 Mich im Grabe trennen von der Süßen!  
 Daß ich — wünschend sprach's der Dritte,  
 Und sein Herz begann zu beb'en —  
 Daß in meiner Lieben Mitte  
 Ich ausleben mög' ein Leben  
 Voller Wonne  
 An der Sonne,  
 Und im Sonnenlicht gen Himmel schwelen!  
 Also sprachen sie, und schwiegen;  
 Und wie sie zu sterben dachten,  
 Kam der Schall herabgestiegen  
 Derer, welche Hülfe brachten.

Aerte dröhnen,  
 Stimmen tönen,  
 Und gerettet sehn sich die erwachten.  
 Und wie es gewünscht der Eine,  
 Sah die Sonn' im Augenblicke  
 Recht ihn an mit hellem Scheine,  
 Daß er sich daran erquicke;  
 Dann auf immer  
 Ihrem Schimmer  
 Schloß die Augen ihm des Tods Geschick.  
 Und wie es gewünscht der Zweite,  
 Sah man ihn auf festen Füßen  
 Gehn ins Haus mit Festgeleite,  
 Sein geliebtes Weib zu grüssen.  
 Kurze Dauer!  
**Todeschauer**  
 Faßten ihn, er starb an ihrer Seite.  
 Und wie es gewünscht der Dritte,  
 Wie er es gewünscht mit Beben,  
 So in seiner Lieben Mitte  
 Sahen sie ihn lange leben,  
 Voller Wonne,  
 An der Sonne,  
 Und zuletzt wie andre sterben eben.

### Die Früchte und die Traube.

**Wie vielfarbiges Edelgestein**  
 Auf smaragdener Schale  
 Unter'm Deckel von Safirschein,  
 Glänzen die Frücht' im Thale:  
**Sie alle sind Halbedelgestein,**  
 Trüb' undurchsichtig im Grunde;  
 Ganz klar im Aug' ist die Traub' allein,  
 Und zerschmelzend im Munde.  
**Alle sind wie der Granatenkern**  
 Proserpina's, erdtheilhaftig,  
 Und dem olympischen Tische fern,  
 Nur die Traub' ist nektarsaftig.  
**Jede andere Erdenkost**  
 Dämpft Geistes Himmelsfunken;

Nur die Trank' ist gegessner Most,  
Noch eh sie als Most wird getrunken.  
Da das Trinken viel edler ist,  
Und Essen im Werth muß sinken;  
O wünschen mir Trauben zu jeder Frist,  
Um auch mein Essen zu trinken!

### Die Blumenbettler.

Mergert' ich mich lang' im Winter  
Ueber Straßenbettelei,  
Wer'd' ich plötzlich mildeinnter,  
Wann der Frühling kommt herbei.  
Wann nicht kreischend' alte Betteln  
Heischen, sondern freundlich stumm  
Kinder, Blumen bietend, betteln,  
Geb' ich gern mein Geld darum.  
Sollte mir nicht wohlgefallen  
Die verblümte Bettelei?  
Nicht vorüber könnt' ich wallen,  
Meine Blumen sind dabei.  
Meine Blumen, deren Augen  
Selbst wie Kinderaugen flehn,  
Statt von herben Thränenlaugen  
Voll von süßem Maithau flehn.  
Die nur des Gewinnstes wegen  
Nach den Blumen giengen aus,  
Trugen doch aus Waldgehegen  
Hellre Mienen mit nach Haus.  
Und damit die Frühlingsmienen,  
Wie die Blumen in der Hand,  
Nicht verwelken, geb' ich ihnen,  
Was ich in der Tasche fand.  
Also kaufst zu Markt getragne  
Vögel man im Morgenland,  
Zu befrein in Band geschlagne  
Gottgeschöpf' aus Zwang und Band.  
Sollten mir die Blumen minder  
Wohlgefallen, weil sie mir  
Reichen eigennüß'ge Kinder,  
Wie ich einst sie reichte dir?

Wenn ich einen Blick, nicht kleine  
Münze, dort erwarb dabei,  
Nun so war es eben eine  
Anspruchvollere Bettelei.

### Spaziergangs-Müde.

1. Die Kinder laufen statt zu gehn,  
Und springen statt zu schreiten,  
So kann es anders nicht geschehn:  
Sie werden müd bei zeiten.  
  
Was werden die erschöpften thun,  
Um weiter doch zu wandern?  
Die Schulter hilft dem Fuße nun,  
Und einer trägt den andern.  
  
Ausruhet einer in der That,  
Der andre im Gedanken,  
Dass ihn der Bruder nöthig hat,  
Und Beifand ihm zu danken.
2. Die Knaben waren müde schon  
Zu rennen und zu springen;  
Die Lust an Steinchen war entlohn,  
Die Freub' an Schmetterlingen.  
  
Ward ihnen schon der Herweg lang,  
Der Heimweg wird noch länger.  
Wie würzen nun den Wandelgang  
Verdroßne Müßiggänger?  
  
Sie fangen an mit Leidenschaft  
Einander selbst zu jagen,  
Und haben nun zum Laufen Kraft,  
Die erst im Gehn erlagen.
3. Der Vater und die Mutter sind  
Mit ihrem Kind spazieret;  
Gesprung'n ist das liebe Kind,  
Bis es die Kraft verlieret.  
  
An beiden Armen fassen sie's,  
Nicht lassen sie's erliegen,  
In ihrer Mitte lassen sie's  
Wie einen Engel fliegen.  
  
O liebes Kind, verzage nicht,  
Laß dich die Lieb' erfassen!

Wo dir zum Gehn die Kraft gebracht,  
Wird sie dich fliegen lassen.

### Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wol empfunden,  
Als es lebend vor mir stand,  
Doch den rechten Sinn gefunden  
Erst als ich die Worte fand.

Darum auch ist Weltverklärung,  
Poesie, dein Zauberstrahl,  
Weil ich ohne dein' Erklärung  
Nicht mich selbst verständ' einmal.

### Fußreise - Erinnerungen.

#### 1. Das Wirthshaus schild.

Ein gar einfaches Wirthshaus schild,  
Ein bloßer Ring, darin kein Bild,  
Drein kann sich zum Ergezen  
Ein jeder Vogel setzen.

Wenn sich darein die Taube setzt,  
Wird liebevoll der Gast gelegt;  
Wenn drin der Geier hupset,  
So wird der Gast gerupset.

Schon öfter bin ich eingekehrt,  
Und gute Zehrung war beschert,  
Die Zahlung doch geringe,  
Die Taube saß im Ringe.

Doch heute kehrt' ich wieder ein,  
Es soll zum letzten Male sein,  
Der Geir ist drin gesessen,  
So theuer war das Essen.

#### 2. Die Wirthshaus schwalbe.

Es wohnen fromme Schwalben  
In Häusern allenthalben,  
Allein im Wirthshauslärz  
Bei Tanzmusik und Fiedeln  
Und wildem Nachtgeschwärz  
Mag keine sich ansiedeln.

In meinem Wirthshaus nur  
Hat gegen die Natur

Sich eingewohnet eine.  
Was rüg' ich das an ihr?  
Ich selber auch bin keine  
Wirthsschwalb', und bin doch hier.

Sie wird wo anders nisten,  
Und ist nur hier auf Fristen,  
Wie ich, nur übernacht.  
Worin sind wir verschieden?  
Sie fliegt hinweg erwacht,  
Ich geh', und auch zufrieden.  
Und noch ein Unterschied:  
Sie hat mit einem Lied  
Beim Wirth sich abgefunden,  
Das sie im Schlaf ihm singt,  
Ich aber bin verbunden  
Zu Geld, das besser klingt.

3. Ich saß am Regentage  
Auf meinem Wirthsalan,  
Und sah mit Unbehage  
Die trübe Gegend an;  
Mit meinem Rücken lehnte  
Ich an dem Bienenstand,  
Der hinten hin sich dehnte  
Weit um des Hauses Wand.  
Und durch der Bretter Kluften  
Und Riken quoll und drang  
Gemischt mit süßem Duften  
Ein Summen wie Gesang.  
Was machen nur die Bienen  
An einem solchen Tag?  
Sie lassen sich ihn dienen  
Zu süßem Lustvertrag.  
An vielen Sommertagen  
Vom Morgen früh erwacht  
Sie hatten einzutragen  
Und schliefen müd bei Nacht,  
Zu scheiden und zu sichten  
Und mit Behaglichkeit  
Die Waben schön zu dichten  
Sie hatten keine Zeit.

Die haben sie nun heute,  
 Nun ruht ihr Sammeldrang,  
 Sie freun sich, ihre Beute  
 Zu schmücken mit Gesang.  
 Laß dir's umsonst nicht sagen:  
 Du hast viel rohen Seim  
 Bei Sonnschein eingetragen,  
 Nun bild' ihn aus zum Neim!

4. Schwalbe baut ihr Nest aus feuchtem Lehmen,  
 Mag dazu kein Gräschchen nehmen,  
 Klebt es an des Hauses alte Bühne,  
 Und verschmähet gar das Grüne.  
 Mag sie gar von der Natur nichts haben?  
 Ja, zum Mittagschmause laben  
 Mag sie eines Milchdiebs armes Seelchen;  
 Davon ward sie weiß am Kehlchen.  
 Und zum Imbiß heißt sie todt ein Immchen;  
 Davon ward ihr klar das Stimmchen.  
 Ohne so viel von Natur zu lieben,  
 Wär sie schwarz und stumm geblieben.
5. Die Bien' im Blumenkrüge  
 Hat Seim genascht,  
 Worauf die Schwab' im Fluge  
 Die Biene hascht.  
 Die Schwalbe wird dem Sperber  
 Darauf zum Raub;  
 So speiset der Verberber  
 Nun Blüthenstaub.  
 Und so genießt ein Reicher  
 Auch die Natur,  
 Der schließt in seinen Speicher  
 Die Lust der Flur.
6. Die Schwalben fliegen nächtig  
 Das Dorf noch einmal um,  
 • Gefellig und einträglich,  
 Und sind dabei nicht stumm.  
 O dürften sie erzählen  
 Von lauter Einigkeit,  
 Und müßten nicht verhehlen  
 Viel bösen Zank und Streit,

Unfrieden, den mit Granen

So manche Hütte umschließt,

Dass unter'm Dach zu bauen

Die Schwalbe fast verdrießt.

7. Unter der Dorflinde.

Vom Werth des Schattens wird uns Kunde,

Wenn solche Hitze er dienet abzuhalten.

Der Baum steht mit sich selbst im Bunde,

Zum Kampf sich stärkend gegen Gluthgewalten.

Kühn breiten sich die oberen Nester

Der Sonne entgegen, schirmend ob den untern,

Und diese duften Kühl' empor aufs Beste,

Zum Sonnenkampf die oberen zu ermuntern.

8. Romanze vom Kuhhirten.

Auf der Kuhruh schläft der Kuhhirt

Mittags, weil er Nachts gewacht,

Denn er ist im Dorf Nachtwächter,

Der im Feld den Hirten macht.

Und das Horn, das er geblasen,

Alle Stunden in der Nacht,

Dann auch Morgens, als zum Grasen

Er die Küh' heraus gebracht,

Ruht beim ruh'nden auf dem Grasen,

Und die Tochter nimmt in Acht,

Und es hat das Horn zu blasen

Sie gelehrt der Liebe Macht.

Und sie bläst das Horn, doch leise,

Dass der Vater nicht erwacht;

Doch die Liebe hört noch leiser,

Und dort kommt der Schäfer sach't.

Seinem Hund ließ er die Schafe,

Auf die Küh' ist er bedacht,

Denn der Kuhhirt liegt im Schlaf,

Und die art'ge Tochter wacht.

9. Romanze von den Hennen.

Der Hahn führt seine Hennen

Im Sonnenschein spazieren,

Er lässt sie um nicht rennen,

Er weiß sie zu regieren,

Sie dürfen sich nicht trennen.

Der Hahn führt seine Hennen  
 Am Gartenzaun spazieren,  
 Er weiß sie all zu nennen,  
 Und alle scheinen ihren  
 Rufnamen wohl zu kennen.

Der Hahn führt seine Hennen  
 Am Stadelthor spazieren,  
 Kein Körnlein von der Lennen  
 Läßt er sich da verlieren,  
 Von Spreu weiß er's zu trennen.

Der Hahn führt seine Hennen;  
 Der Fuchs geht spioniren,  
 Er scheint den Schlich zu kennen,  
 Und lauscht versteckt, um ihren  
 Heerhaufen anzurennen.

Der Fuchs lauscht auf die Hennen;  
 Der Jäger geht revieren,  
 Den Fuchs scheint er zu kennen;  
 Und ohne Zeitverlieren  
 Läßt er die Büchse brennen.

Der Fuchs sieng keine Hennen,  
 Doch konnten sie nicht ihren  
 Geschicken drum entrennen,  
 Der Schuß hat ihrer vieren  
 Entstrickt des Lebens Sennen.

Der Jäger rupft die Hennen,  
 Mit Federn sich zu zieren,  
 Sagt denen, die's nicht kennen,  
 Die Federn sey'n von Thieren,  
 Die sie Birkhühner nennen.

Wenn mit dem Schmuck der Hennen,  
 Mit artigen Manieren,  
 Er sich vor Jungfer Nennen  
 Wird morgen präsentiren,  
 Wird sie die Federn kennen,  
 Denn sie sind von den ihren,  
 Und nicht von fremden Hennen.

10. Wer ist, der schneller Post vernahm  
 Aus einem fernern Raum?

Ich schrieb im Traum, und Antwort kam  
Mir mit demselben Traum.

Ich schrieb den längsten Brief nach Haus,

Nach allem was mir lieb,

Und gnügend fiel die Antwort aus,

Die mir die Liebe schrieb.

Nie war so gut bestellt ein Brief,

Die Antwort nie so recht;

So rasch und sicher Boten lief

Nur Rechenbergers Knecht.

Der war wol ein dienstbarer Geist,

Es schwand ihm Zeit und Raum,

Und als ein solcher sich erweist

Nur noch des Dichters Traum.

Einst hatte den sein Herr entsandt

In einem wicht'gen Fall,

Und dacht' er sey schon weit gerannt,

Er aber lag im Stall.

Er lag im Stall beim Roß und schlief,

Und schnarchte tief und laut.

Der Herr voll Zorn: Wo ist der Brief,

Den ich dir anvertraut?

Der Knecht im Schlaf herum sich bog.

Und sprach: Wozu der Blaß?

Da ist die Antwort! Und er zog

Die Antwort aus dem Sack.

## 11. Einen Gottesacker in der Wildnis

Sah ich einsam an des Waldes Saum,

Mauerlos, und wäre nicht ein Bildnis,

Halbverwittert, ich erkann' ihn kaum.

Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße

Seines Angesichtes grub ein Grab,

Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,

Daz dem Ort man keine Mauern gab?

Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,

Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,

Und begann: Der Grund ist wol zu rathe,

Mauern brauchte diese Festung nicht.

Feste Mauern hat man aufzuführen,

Daz nicht brech' ins Schatzgewölb' ein Dieb,

Oder um Gefangne zu umschnüren,  
 Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.  
 Aber denen, die hier sind gefangen,  
 Gieng der Trieb hervorzubrechen aus,  
 Und von außen keiner fühlt Verlangen  
 Einzudringen in das stille Haus.

## 12. In einer kalten Schlucht.

Wo ist der Frühling? wer hat ihn gesehn?  
 Ich habe gehört, es ist wol ein Scherz,  
 Er soll von Gefild zu Gefilde gehn;  
 Wann kommt er in mein gefrorenes Herz?  
 Geschah es nicht im März,  
 Mög' es im Mai geschehn!

Sie haben von Süden das Licht mir verbaut,  
 Von Norden das Eis auf mich gehäuft.  
 Und wenn der Sonnstrahl nicht scharf drein schaut,  
 Und wenn der Lenzguß nicht schmelzend tränkt;  
 So fürcht' ich, er verläuft,  
 Und läßt mich unerthaut.

13. Maiblumen hab' ich in der Schlucht  
 Gesucht, und mich gebückt,  
 Und still gepflückt, und auf der Flucht  
 Mich mit dem Straus geschmückt.

Die gaben einen frischern Duft,  
 Als die mit welkem Blatt,  
 Die fremde Hand aus Walbeschluß  
 Zu Kauf trägt in die Stadt.

Sie duften frisch nach jener Zeit,  
 Wo ich sie pflückend schritt,  
 Und wußt' in meiner Einsamkeit,  
 Nicht schmücken wen damit.

Nach jener Zeit sie duften frisch,  
 Wo ich sie dann nach Haus  
 Trug einer Schönen schmeichlerisch  
 Als ersten Sonntagstraus.

Nach jener Zeit auch duften sie,  
 Die doch die schönste war,  
 Wo wir in Vergesschluſten sie  
 Gepflückt als Liebespaar.

## 14. Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling ist Ostern auferstanden,  
 Aber nicht vierzig Tag' umher  
 Ist er gegangen darauf in den Länden,  
 Gleich zum Himmel gefahren ist er,  
 Ist schon gekommen abhanden,  
 Es ist schon Sommer schwer.  
 Die Liebe ist Ostern auferstanden,  
 Aber nicht vierzig Tag' ist sie  
 Umhergewandelt in den Länden,  
 Sie führt zum Himmel und ist noch hie,  
 Sie ist gekommen abhanden  
 Aus meinem Herzen nie.

15. Jeder Mensch kann sich als ganzen  
 Einz'gen, Adam gleich, empfinden;  
 Unter Blumen, unter Pflanzen  
 Muß er nur allein sich finden.  
 Zwischen mehrern Standesgleichen  
 Wird die Herrschaft sich zerschlagen;  
 Hoch ob allen Schöpfungsreichen  
 Möcht' ich ganze Krone tragen.  
 Unter mehreren zersplittet,  
 Unter zweien schon entzweit,  
 Ganze Kron' und unzersplittet  
 Reicht dir nur die Einsamkeit.  
 Und nicht Selbstsucht nenne sich  
 Dieses, was aus vielen kleinen  
 Ich' will ein großes Ich,  
 Wie ein Meer aus Tropfen, einen.  
 Wie du fühlst dieses Ich,  
 Fühlst du auch, daß du's nicht bist,  
 Und in das verlierst du dich,  
 Welches Eins und Alles ist.

16. In diesem Dorf an jedem Haus  
 Ein Weg herein, ein Weg hinaus,  
 Daß jeder mag nach eignem Frommen  
 Geschwind zu Feld und heimwärts kommen.  
 Bei jedem Haus ein Loch am Thor,  
 Ein Hund darin, ein Hund davor;

Es hält zum Schutze seiner Güter  
Sich jeder seine eignen Hüter.

Der Wandrer irrt auf keinem Steg,  
Zu einem Haus führt jeder Weg;  
Doch, wenn ihn nicht der Hund wird stellen,  
Plagt er ihn doch mit seinem Bellen.  
Wie vieles Gras wird, ist's nicht schad?,  
Vertreten durch so manchen Pfad!  
Und wie viel Brot die Hunde fressen,  
Das selbst die Bauern könnten essen!  
Und machten sie das Dorf entlang  
Statt vieler Gänglein einen Gang,  
Wo all einträchtig könnten gehn,  
So möchte Gras auf Wiesen stehn.  
Und wenn sie statt der Hundeshaar  
Anstellten einen Wächter gar,  
Der würde still das Dorf behüten,  
Und keine Hunde würden wüthen.

17. Hier im Haus am Teich, in dessen  
Röhricht euern Chor ihr habt,  
Frösch', in grünen Sammetmänteln  
Immer neu, nie abgeschabt!  
Hier im Hause hat mich Nacht durch  
Reisemüden Ruh gelabt  
Unterm Chorsang, den die ganze  
Nacht durch ihr gesungen habt.  
Und nie hätt' ich euch gewaltsam,  
Hätt' ich auch die Macht gehabt,  
So geschweigt, wie jener stolze  
That von Lothringen der Abt;  
Der, wann er einher von Luxeuil  
Kam, beinfelt und bestabt  
Seinem Dorfe Montureur  
Zum Nachtlager zugetrabt,  
Ließ die Bauern (mit dem guten  
Alten Recht war er begabt)  
In den See die Nacht durch schlagen,  
Dass ihr, Frösche, Ruhe gäbt.  
Und sie sangen, weil sie schlügen:  
Still, ihr Fröschlein, still! ihr habt

Lang genug nach Lust gesungen;  
Aber heut ist hier der Abt.

Nun, ihr Bauern, schlagt das Wasser,  
Wie ihr Tags den Boden grabt,  
Dieses, daß er speisen könne,  
Dies, daß könne ruhn der Abt.

- 18.** Es stand ein Muttergottesbild  
Im Sommerslurensegen;  
Ich kam geschritten durchs Gefild,  
Da stand's an meinen Wegen.  
Es ist wol hier zu Lande gut  
Die Bilder zu begrüßen,  
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut  
Herab bis zu den Füßen.  
Da lachten mich die Mäher aus,  
Die auf der Wiese mähten.  
Und naunten's stockkathol'schen Graus,  
Den Bildstock anzubeten.  
Drauf gieng ich meine Straße fort,  
Da stand das Bildnis wieder;  
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,  
Und zog den Hut nicht nieder.  
Da schimpften aus die Schnitter mich,  
Die auf dem Felde schnitteu:  
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,  
O fezterische Sitten!  
Da merkt' ich, daß in einem Reich  
Ich sei, wo's ein Gemische  
Von Glauben geb', als wie im Teich  
Zusammen Krebs und Fische.  
Es sprechen sich einander Hohn  
Die krabbeln und die schwimmen,  
Auch singen nicht in Einem Ton  
Die Frösch- und Unkenstimmen.  
Wie aber soll ein fremder Mann  
Dabei sich recht verhalten,  
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann  
Sie gelten oder galten?  
Du selbst, o liebes Bildnis, späh  
Nach den mir unbekannten,

Ob Katholiken in der Näh'

Sind oder Protestanten.

Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil  
Durch deine Huld erwerben,  
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil  
Auf dieser Welt verderben.

### 19. Die Himmelfahrtswöche.

Die Woch' ist bei den Katholiken  
Genannt Bittwoche, weil  
Sie dann zum Himmel Bitten schicken  
Für ihrer Saaten Heil,  
Bei feierlichem Flurbegägnis,  
Wo Chorgesang erschallt,  
Um abzuwenden Frostverhängnis  
Vom Korn, das blühend wallt.

Die Woch' ist bei den Protestanten  
Als Plärrwoch' im Verruf,  
Weil sie schon oft mit frostverbrannten  
Kornähren Unheil schuf;  
Sie sagten mir, das Korn erfrore  
Gerade durchs Geplärr,  
Das nicht mit Wohlgefallen höre  
Im Himmel Gott der Herr.

Wenn wirklich nun das Korn erfroren,  
So mögt ihr haben Recht;  
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren  
Das bittende Geschlecht.  
Und aber, wenn es nicht erfroren,  
Gewonnen haben sie,  
Und ihr dabei habt nichts verloren,  
Wenn eures mit gebieh.

Nur wenn's einmal Gott so wird schicken,  
Dass auf derselben Flur  
Nicht trifft das Korn der Katholiken,  
Was eurem widerfuhr,  
Es sei Gedeihn, es sei Versehren;  
Dann wird die eine Schaar  
Zur andern müssen sich bekehren!  
Inzwischen bleibt's wie's war.

### Der Hahnenkampf.

(Nach Fischart und Aristophanes.)

**Wie** heberzt im Kampfgewitter  
 Spornen mag sein Roß ein Ritter,  
 Keinem doch sind angeboren  
 So alswie dem Hahn die Sporen;  
 Keinem König zweifelsohne  
 Sizet auch so schön die Krone  
 Und am Kopf so fest, als am  
 Hahnenkopf der Hahnenkamm.

**Königsvogel**, kriegerischer  
 Freiheitskämpfer, jugendfrischer,  
 Rittermann vom heißen Sporne,  
 Wenn der Kamm dir schwilzt im Zorne!  
 Von dir hat der Krieg begonnen,  
 Der nun Spielraum weit gewonnen;  
 Zu dir, der Vernunft zu Ehren,  
 Soll der Krieg zurück auch kehren.

**Wenn** der Füsten heil'ger Bund  
 Hält am Zaum das Erdenrund,  
 Und gelind hinsort beschwört,  
 Was sich hier und dort empört;  
 Wird ein Tribunal errichtet  
 Endlich, wo sich Weltstreit schlichtet  
 Ohne Blei und Pulverdampf  
 Schön durch einen Hahnenkampf.

**Friedlich**, wie in ihrem Sinne,  
 War die Welt im Anbeginne.  
 Nachbarn wohnten nachbarlich,  
 Grüsten sich und mieden sich.  
 Draußen in den grenzlos weiten  
 Felbern war kein Platz zum Streiten,  
 Und zuhaus erhielten Frieden  
 Zäune, die die Höfe schieden.

**Nicht** neugierig mochte schaun  
 Herr dem Herren übern Zaun;  
 Und im Hof die zahme Herde  
 War nach ihres Herrn Geberde;  
 Fröhlich ihrem eignen Hahn  
 Waren Hennen unterhan,

Sich um Nachbarsfrauen minder  
Kümmern'd, als um eigne Kinder.

Durch der Hähne Stolz allein  
Sollte Krieg auf Erden seyn.  
Hüben wenn der eine krähte,  
Hört' es drüben der und blähte  
Sich und kräht' entgegen gleich;  
In Bestürzung kam das Reich,  
Wie es sah den Herrn im Grimme,  
Und vernahm des andern Stimme.

Und mit troßigem Vertraun  
Schwang ein Hahn sich auf den Zaun.  
Und der andre kühn verwegen  
Schwang von dort sich ihm entgegen;  
Und sie schlugen wild unsittig  
In der Luft sich mit dem Fittig,  
Bissen sich mit Schnäbeln und  
Rissen sich mit Säbeln wund.

Nachbarn haben zugesehn  
Wie der erste Kampf geschehn;  
Ruhig blieben sie dabei,  
Harrend, was der Ausgang sei;  
Wetteten sodann beim zweiten,  
Ohne selbst doch mitzustreiten;  
Doch die Hausherrn selber stritten  
Trotz den Hähnen bei dem dritten.

Als ein vierter sollte seyn,  
Stritten ihn die Herrn allein,  
Ohne daß hinfert dazwischen  
Hähne brauchten sich zu mischen.  
Raum verlohn't es mehr zu schaun  
Nach dem Hahnenkampf am Zaun,  
Seit im Feld die wuthentbrannten  
Kampfhähn' aufeinander rannten.

Obgleich auf des Kampfes Plan  
Selbst nicht mehr erschien der Hahn,  
Ward er doch geführt im Schilde,  
Und zum Kampf gebraucht im Bilde,  
Wie der Hahn an Flint' und Büchse  
Feuer giebt auf Feind' und Füchse,

Und der rothe fliegt aufs Dach,  
 Und den Mordbrand krähet wach.  
 Ganze Länder auch bekamen  
 Davon ihre Ehrennamen,  
 Als wie von des Hahnen Frau  
 Henneberg und Hennegau;  
 Und die einst sich Hähne nannten,  
 Unsre Nachbarn, die galanten,  
 Die auf Münzen und auf Fahnen  
 Eine Zeitlang führten Hahnen.  
 Doch am schönsten haben Dänen  
 Selbst sich gleichgestellt den Hähnen;  
 Deren Sprache davon her  
 Zeichen nahm für Sie und Er:  
 Jeder Er ist Hun genannt,  
 Jede Sie als Hun gekannt;  
 Und statt Hun nennt man sie Henne,  
 Daß man sie noch besser Kenne.  
 Doch der Krieg, solang' er neu,  
 Bleib noch seinem Ursprung treu:  
 Ruhig bleibend, lassen Hennen  
 In den Kampf die Hähne rennen;  
 Und so blieb dem Kampf des Herrn  
 Erst auch das Gesinde fern;  
 Er bestand auf seinem Rechte,  
 Daß er selbst für alle sechte.  
 Dann zum Kampfe ward geschwinde  
 Beigezogen das Gesinde,  
 Und zurückzog immermehr  
 Sich der Herzog hinters Heer;  
 Und nun ist der Tod nur Sühner  
 Der gerupften Menschenhühner,  
 Die für ihre Hähn' in Massen  
 Rupfen sich, und rupfen lassen.  
 Das wird einst ein Ende nehmen,  
 Wann sich Menschen werden schämen  
 Vor den Hühnern, und erkennen,  
 Daß verständ'ger sind die Hennen;  
 Werden zu den Hähnen sprechen:  
 Wollt ihr Hälf' und Lanzen brechen,

Möget ihr für uns es thun,  
 Nicht mehr für den Hahn das Huhu!  
 Bagen, die da Krone tragen,  
 So ins Mittel sich zu schlagen,  
 Legen sie die Krone nieder,  
 Goldne Zeiten kommen wieder,  
 Wo der Hahn mit seinem Kamm  
 Ist der einz'ge Kriegerstamm,  
 Und die Völker friedlich wohnen  
 Unterm Kamm statt unter Kronen.

---

### Die drei Wanderer.

(Drell aus den Weinleseliedern.)

Drei Wandersleute sieht man hin  
 Die lange Straße wandern,  
 Weit in die Ferne sieht ihr Sinn,  
 Und einer spricht zum andern:  
 Da stehen sie am Wege nun,  
 Die langen Müßiggänger,  
 Und haben weiter nichts zu thun  
 Und werden immer länger.  
 Da stehn sie mit dem steifen Hals,  
 Die ungeschlachten Pappeln,  
 Und wissen nichts zu machen als  
 Mit ihren Blättern zappeln.  
 Sie tragen nicht, sie schatten nicht,  
 Und rauben, wo wir wallen,  
 Uns nur der Landschaft Angesicht;  
 Wem können sie gefallen?  
 Verzogene, vorgezogene Zucht  
 An kleinen Fürstenhöfen,  
 Sie geben keine gute Frucht,  
 Und schlechtes Holz den Defen.  
 Verdrängen jeben bessern Baum,  
 Der fruchtbar langsam sprießet,  
 Nicht wie ein Pilz und wie ein Traum  
 So über Nacht ausschießet.  
 Sie saugen nur die Felber aus,  
 Die hochgeborenen Prässer;

An ihrem Blatt die gift'ge Laus  
Verdirbt im Quell das Wasser.  
Und wie auf ihren Wipfeln mag  
Kein Vogel ruhn und rasten,  
Kein Wanderer auch am heißen Tag  
Mag unter ihnen gästen.  
Sie stehn nur da, damit er sieht,  
Wie weit hinaus sich dehnet  
Die Straß', in deren Staub er zieht  
Und müd' ihr End' ersehnet.  
Gleich Grenadieren aufgestellt,  
In langgedehnten Haufen;  
Weh', dem das Loos der Strafe fällt,  
Die Gass' hindurch zu laufen!  
Durchlaufen, wollt' ich, wäre sie,  
Und nah die fernen Räume,  
Wo tröstlicher als Pappeli hie,  
Am Weg stehn Kirschenbäume.

## Der Andere.

Die Kirschenbäume sind wol schön,  
Ich habe nur zu tadeln,  
Dass man sie auch zu solchen Höhn  
Hier sucht empor zu adeln.  
Man hat in jungen Jahren sie  
Gepuzt und aufgestützt,  
Im Wachsen immer waren sie,  
Und keinem hat's genutzt.  
Man hat sie künstlich aufgeschraubt,  
Dass ihre schönen Kronen  
Im Himmel schweben hochbelauft;  
Wie werden sie's nun lohn'n?  
Raum an zu tragen fangen sie,  
Und schon zugleich zu sterben,  
Hoch in den Lüften prangen sie,  
Um unten abzusterben.  
Und wenn sie tragen rothe Frucht,  
So ist's nur für die Spaz'en;  
Kein Wanderer auf seiner Flucht  
Wird ihre Gab' erschwaz'en.

Sie winken hoch am Baume nur,  
 Um seinen Durst zu reizen;  
 Die Zunge klebt am Gaumen nur,  
 Sie halten fest und geizen.

Ich mag dafür im fernern Raum  
 Die Apfelbäume loben,  
 Zuweilen wirft ein Apfelbaum  
 Dir etwas zu von oben.

### Der Dritte.

Und wenn zu fest der Apfel war,  
 So schmerzt er auf der Scheitel;  
 Wurmstichig ist der mürbe gar,  
 Der schönste Schein ist eitel.

Doch mag ein Baum von Zeit zu Zeit  
 Mir reichen seine Gaben,  
 Bis wir gekommen sind so weit,  
 Wo bessre sind zu haben.

Dort unten, wo der stille Main  
 Durch Nebenberge gaukelt,  
 Und längs dem Fluss auf hohem Rain  
 Im Laub die Traube schaukelt.

Pfandwische zwar sind aufgesteckt,  
 Und Weinbergshüter pfeifen;  
 Von jenen wird der Dieb geschreckt,  
 Den diese werden greifen.

Doch nicht der Wandrer ist bedroht,  
 Dem es die Bräuch' erlauben,  
 Wenn es Begier und Durst gebot,  
 Zu schneiden ab drei Trauben.

Er darf die Trauben aus der Hand  
 Aufessen fein bescheiden,  
 Kleintwegen ohne Furcht vor Pfand  
 Sich auch die vierte schneiden.

Doch wenn er frech ist im Begriff  
 Zu stecken in die Taschen,  
 So thut der Hüter einen Pfiss,  
 Und wird ihn, kann er's, haschen.

Ich gieng einmal durch Mailand auch,  
 Und sah dort größre Trauben,

Doch wollte meinen Mainlandsbrauch  
 Mir Niemand dort erlauben.  
 Wo eine Traube hoch genug  
 Nicht hieng verzäunt, verbalket,  
 Da hatte sie ihr Eigner Flug  
 Begipset und befalket;  
 Daß sie sein ungenießbar sei,  
 Und mir unappetitlich;  
 Ich gieng die Traube stumm vorbei,  
 Und dachte: ländlich, fittlich.  
 Des Himmels voller Segen sei  
 Erfäß in deinem Schlauche,  
 So lang du bleibst, o Franken, bei  
 Dem gut altfränk'schen Brauche!  
 Ich höre, daß er auszugehn  
 Bereits hab' angefangen;  
 Auf! ellen wir zum Schmaus zu gehn,  
 Eh ganz er eingegangen.

---

### Der Brief an die Mutter.

Liebes Weib, von deinen Knaben,  
 Die du mit mir ausgesendet,  
 Wirst du wollen Nachricht haben  
 Wie sich unsre Fahrt gewendet.  
 Morgens mehr als um ein Stündchen  
 Kam zu spät bestellt der Haudrer,  
 Und du weißt, wie unsre Mündchen  
 Alle schimpften auf den Zauderer.  
 Aber als die Zaudereien  
 Endlich waren überwunden  
 Und mit ihren Plaudereien  
 All' im Wagen Platz gefunden,  
 Und der Wagen lief vom Stapel,  
 Da war halb, Gott sei's gedankt,  
 Hinter uns die Straßenpapel,  
 Welche keine Neb' umrankt.  
 Und bereits mit Freudezittern  
 Kind'scher Ungeduld begannen  
 Sie von fern das Land zu wittern,  
 Wo man Süßmost trinkt aus Kannen.

Da erkannt' ich erst mit Stolz  
 Mich in meinen Söhnen wieder;  
 Auch bei mir wog jedes Holz  
 Schon als Kind der Rebstock nieder.  
 Und schon droben zwischen Felsen,  
 Die sich krönen mit Wachholzern  
 Sahen mit gereckten Hälzen  
 Sie sich um nach Traubentolzern.  
 Und sie sahn, wonach sie sehlich  
 Umgesehn, die ersten Ranken,  
 Doch noch mehr Schlehhecken ähnlich,  
 Nah bei Königsberg in Franken.  
 Diesen galts vorbei zu streichen  
 Spornstreiche, wenn bei Sonnenschein  
 Wir noch wollten Berg' erreichen,  
 Wo erst wirklich wächst ein Wein.  
 Bis wir doch, rasch umzuspannen,  
 Mittags ein in Hofheimkehrten.  
 Und statt Süßmost in den Kannen  
 Sauern Firnewein begehrten.  
 Aber nicht von deinem Mamie,  
 Von den Knaben ausgeleert,  
 Ward auf einen Zug die Kanne,  
 Als den Rücken ich gekehrt.  
 Und zwar thats dein frommer Gustel,  
 Der sonst nicht ein Glas kann leeren.  
 Treiben soll's ihm keine Bustel,  
 Denn er thats dem Herbst zu Ehren.  
 Aber nun mit raschem Brausen  
 Frischer Pferde gieng's bergan,  
 Bergab hin um Humprechtshausen,  
 Wieder bergauf im Orkan.  
 Unser Fahren war kein Scherz;  
 Und wir fanden sonnenscheinig  
 Kreuzthal noch und Löffelsterz,  
 Und den Abhang schroff und steinig,  
 Der dir schrecklich schien vor allen  
 Für die Dein'gen voll Gefahren,  
 Wenn von früher Nacht besessen  
 Wir ihn sollten niedersfahren.

Was ich auch nicht läugnen mag.  
 Hat doch hier vor wenig Wochen  
 Ein Kauffahrer selbst am Tag  
 Stürzend Hals und Bein gebrochen.  
 Und wir selbst vor wenig Jahren  
 Sind den Berg hinabgekrochen  
 Mehr als ihn hinabgefahren,  
 In der Nacht, mit Herzengspucken;  
 Dankbar, als wir unten waren,  
 Daß von allen kleinen Knochen  
 Unser damals zartern Schaaren  
 Keiner war entzwey gebrochen.  
 Heute sprangen sie hinein,  
 Brechend langen Sizens Fessel,  
 Drobten aus dem Sonnenschein  
 In des Thals schon dunkeln Kessel.  
 Doch auch hier an steilen Wänden  
 Hieng noch Glanz vom Horizonte,  
 Daß mit aufgereckten Händen  
 Ich ihn fast ergreifen konnte.  
 Und zurück ins Wanderhäuschen,  
 Wo's uns einholst; eilig schlüpfend,  
 Führen unsre stillen Mäuschen,  
 Mit den Herzchen lebhaft hüpfend,  
 Die's nun kaum erwarten konnten,  
 Bei den letzten Wohnungen  
 Zu erblicken den besonnten  
 Strom am Thor von Schouungen.  
 Strom des Mains, an welchem meine  
 Wiege stand im Nebenkranz,  
 Zwar nicht mehr im Sonnenscheine  
 Strahlt er, doch im Abendglanz.  
 Und die Souné selbst noch winket  
 Dir im Scheiden einen Gruß,  
 Mainberg, dessen Zinne blinket  
 Golden überm Silberfluß.  
 Wenn nicht diese Berge wären,  
 Wäre nicht der Fluß so schön;  
 Und nur weil sie sich verklären  
 In dem Fluß, sind schön die Höhn.

Weil sich mit dem Main der Weinberg,  
 Mit dem Weinberg schmückt der Main,  
 Darum heißt die Stelle Mainberg,  
 Schönster Berg- und Stromverein.  
 Ob erhoben seinen Steinwein  
 Würzburg übern Rheinwein hat,  
 Mir gewürzter wächst der Mainwein  
 Zwischen Mainberg und der Stadt,  
 Deren Mühlen, deren Brücken  
 Lieblich dort am Strome dämmern.  
 Willst du mir den Einzug schmücken,  
 Stadt, nicht zubenannt von Lämmern?  
 Daß du scheineft von des Frischlings  
 Mutter zubenannt, mein Schweinfurt,  
 Ist die Schuld des falschen Bischlings,  
 Ohne den du hiehest Weinfurt.  
 Dir zu hohem Troste dien' es,  
 Daß du theilst Athens Geschick,  
 Das verdorben heißt Setines  
 Durch ein ähnlich Angesick.  
 Und so mit Athenes Waffen,  
 Unter deines Königs Schutz,  
 Hast du hier ein Werk geschaffen,  
 Aller Welt und mir zu Nutz:  
 Diese Kunststräß', hier dem Strom,  
 Dort dem Weinberg abgewonnen,  
 Wo im Zwielicht wie ein Dom  
 Ragend steht der Ludwigbronnen.  
 Wo ein Wagen sonst mit Noth  
 Auswich einem andern Wagen,  
 Den nur hielt der zähe Roth  
 Nicht ins Wasser umzuschlagen;  
 Und doch umschlug oft bei Nacht  
 Die geladne Beerenkuße,  
 Wenn die Pferde scheu gemacht  
 Feuerrad und Herbstlustruse;  
 Da nun kann man fürglos reisen,  
 Da nun können Herbstkomödien  
 Sicher gehn in breiten Gleisen,  
 Nicht umschlagend in Tragödien.

Wie vom Glanz des Wonnenmondes  
Abendröthlich überglossen,  
Berge, zu des Sonnenmondes  
Feier heißtt ihr mich willkommen.

Du Oktober, der du Weinmond  
Wärst geheißen oder Jagdmond,  
Bist in Luft ist Sonnenscheinmond,  
Und auf grüner Flur Smaragdmond. —

Und so rollt' in patriotischen  
Fantasien mein Wagen weiter,  
Als mich weckten mit böötischen  
Luftausbrüchen die Begleiter.

Wie sie hatten die romantischen  
Traubenhügel vor den Nasen,  
Fielen sie mir in bacchantischen  
Taumel, und es gab ein Nasen.

Von den Sigen auf den Bock  
Wollten sie und aus dem Schläge,  
Und dem ersten Nebenstock  
Liefern eine Niederlage.

Orpheus von den Eboniden  
Ward zerrissen in der Wuth;  
Doch den heil'gen Sängerfrieden  
Hielt mir aufrecht kaltes Blut.

Leise zog ich einen Handwisch  
Uebers Antliz jedem Wicht:  
„Seht ihr,” rief ich, „dort den Pfandwisch,  
Der da Beerruth' heißtet, nicht?

„Jeden, der sich läßt in Händen  
Mit geraubter Traub' erwischen,  
Drohet dieser Wisch zu pfänden,  
Und mit Streichen zu erfrischen.

„Und 'der Mann dort, der so pfeift,  
Hält in Hut die edlen Güter.  
Wo die erste Traube reift,  
Gleich am Platz ist Ruth' und Hüter.“

Von der Beerruth' und der Beerhut  
Hörten sie mit Misbehagen,  
Und verfielen ganz in Schwermuth;  
Sie zu trösten mußt' ich sagen:

„Die zu euerm Unbelieben  
 Vor euch hütten die Spaliere,  
 Hütten auch für euch vor Dieben  
 Euerer Großmutter ihre.

„Also wird die Welt regiert,  
 Dem Beständigen zu Frommen:  
 Daß, wer hat, es nicht verliert,  
 Darf, wer nichts hat, nichts bekommen.

„Und ihr werdet selbst die Frucht  
 Schmecken dieser guten Sitte,  
 Wenn von ihres Weinbergs Bucht  
 Euch entgegen zum Eintritte

„Lantchen trägt die volle Schüssel,  
 Die ein anderer weggeschnappt  
 Würde haben euerm Rüssel,  
 Wär die Beerruth' hier gekappt.

„Schon gemacht ist die Bestellung  
 Gastlichen Empfangs zuvor;  
 Und nun aus der letzten Hellung  
 Rollen wir durchs dunkle Thor

„Dieser Stadt, wo Tag und Nacht  
 Nach ist ein geschäft'ges Regen,  
 Das lebhafter ist erwacht  
 Naher Traubenles' entgegen;

„Und wo Niemand müßig ist,  
 Als die mürrischen Gesichts  
 Hier im Thor zu jeder Frist  
 Sitzt, die Eul', und thut sonst nichts.

„Sie nicht könnt ihr an der Mauer  
 Sehn bei'm Mangel jetzt des Lichts;  
 Wenn man sie auf ihrer Lauer  
 Fragt: was machst du? sagt sie Nichts.“ —

Und wie ich in meinen Tagen  
 Oft die Eule fragt' als Kind,  
 Dacht' ich auch sie sollten fragen;  
 Doch die Welt ist nicht mehr blind.

Einer wollte des Berichts  
 Möglichkeit mit Ernst bestreiten;  
 Einer lächelnden Gesichts  
 Sprach: Der Vater scherzt zu Zeiten.

Doch die Wahrheit des Gedichts  
 Wollte gar dem dritten tagen:  
 Freilich sagt die Eule Nichts,  
 Weil die Eulen nie was sagen.  
 Und der vierte nur allein,  
 Dessen Augen Dichtkunst funkeln,  
 Hätte wol gefragt den Stein,  
 Hätt' er ihn gesehn im Dunkeln.  
 Aus dem Dunkel nun ins Licht,  
 Zwar ein schwaches, in den Straßen  
 Eingefahren, mein Gesicht  
 Strengt' ich an verbientermassen,  
 Zu erspähen, ob die Fahue  
 Sei des Herbstes aufgesteckt  
 Vor des Rathhausturms Altane;  
 Und als ich dort nichts entdeckt,  
 Zweifelt' ich in meinem Muthe,  
 Ob der Herbst noch sei im Weiten,  
 Oder abgestellt der gute  
 Brauch aus alten Reichsstadtzeiten.  
 Als wir gleich ins Gäßlein bogen,  
 Wo nun wohnen unsre Lieben,  
 Aus dem großen ausgezogen,  
 In das kleinre Haus getrieben,  
 Das die Buben noch nicht kannten;  
 Nun begannen sie zu streiten,  
 Wohnen sollten die Verwandten  
 Jedem an des Wagens Seiten,  
 Wo der Bengel eben sitzt,  
 Um zuerst hinaus zu springen.  
 Meine Blicke ließ ich ißt  
 Nach dem Wetterengel dringen.  
 Und er ist nicht gut gelaunet  
 (Seh' ich noch beim letzten Schein),  
 Weil er aus der Stadt posaunet,  
 Und sein Hintres kehrt hinein.  
 Desto hellere Gesichter  
 Treten dort zur Thür heraus;  
 Angezündet sind die Licher,  
 Und die Gäste sind zu Hause,

Und die Trauben auf dem Tische  
 Stehen auch, wie ichs versprochen.  
 Und kein Winkel, keine Nische  
 Bleibt den Buben und durchkrochen.

Sie ergreifen am Haushalte  
 Ihren Mitbesitz sogleich;  
 Mehr gefällt er als der alte;  
 Immer ist die Jugend reich.

Sie erfreuen sich am Essen,  
 Und den lebenden Verwandten;  
 Der Großvater ist vergessen,  
 Den, so gut als mich sie kannten.

Wie die Linde vor dem Thor,  
 Die der Sturm von neulich brach;  
 Leer ist's, wo sie stand zuvor,  
 Aber Niemand fragt danach.

Doch Großmutter spricht: Wie schade,  
 Ihr versäumtet heut das Beste,  
 Unser Stadtteil Parade  
 Morgen zu dem Namensfeste.

Die vorwitz'gen Enkel sagen:  
 Ei, wir machen unsre Reisen  
 Nicht nach hohen Namenstagen,  
 Sondern Trauben hier zu speisen.

Doch sie saget: Karifari!  
 Heut entgienget ihr den Becken,  
 Doch mit ihrem Schariwari  
 Werden sie euch morgen wecken.

Drum zu Bett, und zaudert nicht,  
 Weil noch auf der Vater bleibt,  
 Der, ich seh's ihm am Gesicht,  
 Diesen Brief der Mutter schreibt.

## VII. November 1833.

### Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,  
 Die Augen aufzuschlagen;  
 So sehr, wer kann es deuten?  
 Schäm' ich mich vor den Leuten,

Daß im Vorübergehen  
 Sie mich darauf ansehen,  
 Daß ich so schlechte Sachen.  
 Wie Verse, möge machen.  
 Daß hier mich einer kennet,  
 Und dort mich einer nennet,  
 Die Schande drückt mich nieder;  
 Ich höbe nur mich wieder,  
 Wenn gar mich keiner nennte,  
 Und gar mich keiner kennte,  
 Über, im andern Falle,  
 Mich kennten, neunten alle;  
 Denn ein Geschrei im Lande  
 Verkehrt in Ruhm die Schande.

---

### Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,  
 Liefert meinen Hausbedarf,  
 Die sich dir, hausbackene,  
 Freilich nicht vergleichen darf.  
 Sei du nur, hausbackene  
 Kunst, in allen Läden feil;  
 Diese schlichthausbackene  
 Bleibe mein bescheiden Theil.  
 Einst noch zur hausbackenen  
 Kehret ihr und seid gelabt,  
 Wann von der hausbackenen  
 Ihr verdorbne Mägen habt.

---

### M u r d n u n g.

Wie geordnet nach Artikeln  
 Des Kunstgärtners Floren funkeln,  
 Beetweis Nelken und Aurikeln,  
 Hyacinthen und Ranunkeln;  
 Ober wie ein Kind im Büchschen  
 Sondert Münzen widerspännige,  
 Hier die kupferrothen Füchschen,  
 Dort die weißen Schimmelpfennige:  
 Also bietet euch ein Dichter  
 Lieber- und Romanzensächer,

Und er wird ein weiser Sichter  
Heißen bei dem Urtheilsprecher.  
Aber wie der Frühling seine  
Füllen hinstreut guter Dinge,  
Unbesorgt, in was für eine  
Ordnung sie der Sammler bringe;  
Oder wie im Schacht die vielen  
Erze schlecken ihre Abern,  
In der Nacht einträglich spielen,  
Die ank Lichte feindlich hadern:  
Also feht ihr ohne Schaden  
Alles hier gehn durch einander,  
„Wie in einem Krämerladen  
Mäusebretz und Koriander.“  
Und die Absicht ist: als gleiche  
Maff' euch alles darzustellen,  
Was aus weitem Frühlingsreiche  
Meine Biene trug in Zellen.

### Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder sind wie kleine  
Feine Leckerbissen,  
Lassen immer mich die reine  
Sättigung vermissen.  
Immer sind sie abgerissen,  
Wenn erst angesponnen,  
Und der Geist hat neu besessen  
Sein Geweb begonnen.  
Nur solang die Saiten klingen,  
Ist die Noth bezwungen,  
Die mich wieder wird bezwingen,  
Wenn sie sind verklungen.  
Durch die kleinen Zwischenräume  
Meiner Fensterspalten  
Dringt das Licht und führt die Träume,  
Die den Geist umwalten.  
Mußt ein großes Lied beginnen,  
Dich mit allem Denken  
Allen Sinnen einzuspinnen,  
Drinnen zu versenken.

Mußt ein großes Lied ersinnen  
 Und es endlos weben,  
 Ein Gewölk, das nur zerrinnen  
 Darf mit diesem Leben.  
 Einst wollt' ich mit Saitenklangen  
 Ruhm der Welt erjagen,  
 Den ich jetzt mir mit Gesängen  
 Aus dem Sinn will schlagen.

### Die Stellung.

Wenn ich lebt' in Wien am Prater,  
 Wär' ich Volkslustsänger worden;  
 Oder hätt' ich ein Theater,  
 Wollt' ich trag'sche Helden morden.  
 Ober wär' ich ein Franzose,  
 Wollt' ich jetzt den Großen feiern,  
 Den ich selbst, der ahnungslose,  
 Einst verschrie mit andern Schreibern.  
 Was den Dichter macht? Ein frisches  
 Daseyn muß ihn rings berühren;  
 Und hier weiß ich dichterisches  
 In mir selbst nur aufzuspüren.

### Unterhaltung.

Verse lassen sich noch schreiben,  
 Aber nicht mehr lesen;  
 Sich zur Unterhaltung treiben  
 Dichter nur dies Wesen.  
 Gar viel anders muß gestalten  
 Sich gar viel auf Erden,  
 Bis von Dichtern unterhalten  
 Wieder Leser werden.  
 Und noch anders muß gestalten  
 Andres sich auf Erden,  
 Bis die Dichter unterhalten  
 Von den Lesern werden.  
 Bis dahin, Romanenschreiber,  
 Mit den Halbgestalten,

Unterhaltet diese Weiber,  
Und seid unterhalten!

### A u f klärung.

Wir graben selber uns die Grube,  
Und wissen's alle nicht,  
Ein jeder, der auf seiner Stube  
Für Volksaufklärung sicht.  
Ein Dichter schürt die Freiheitsbrünste,  
Es leuchtet ihm nicht ein,  
Dass man ihn und die schönen Künste  
Als Brennholz wirft darein.  
Es müht sich der Gelehrtenorden,  
Zu machen leicht aus schwer;  
Und sind sie erst verständlich worden,  
Sind sie gelehrt nicht mehr.  
Die Fürsten steigen von den Thronen,  
Die Ritterschaft vom Roß;  
Und ließe man papierne Kronen  
Euch und ein Feenschloß?  
Der Ruhm des wahren Bürgerthumes  
Hält es für unerlaubt  
Zu dulden einen Schein des Ruhmes  
Um eines Einzlen Haupt.

### F o r t s c h r i t t.

Mit den Zeiten  
Fortschreiten  
Ist wol gut und ist wol noth,  
Oder du wirst lebendtodt  
Mitten unter Jungen stehen,  
Vad dich überwachsen sehen;  
Drum, solang' es geht, geh mit,  
Aber mit gemessnem Schritt!  
Bist einmal der Alte nun,  
Sie sind liebe Kinder;  
Altklug sollst du zwar nicht thun,  
Aber jung noch minder.

## Im Reisewagen.

Auch die Pferde, neu belebet,  
 Ziehn des Wagens schwere Last,  
 Da vor Augen ihnen schwebet  
 Heim'scher Stall und näch'ge Raß.  
 Wie sie sich geduldig schleppen,  
 Lasz geduldig schleppen dich  
 Durch die letzten öden Steppen;  
 Heimath, Nachtruß, nähert sich.  
 Silbermondglanz ausgegossen  
 Macht unkenntlich das Gefild;  
 Zu fantäst'schen Flügelrossen  
 Wird der Pferde Schattenbild,  
 Der bepackte Reisewagen  
 Zu gethürmtem Wolkenbau,  
 Der im Innern scheint zu tragen  
 Eine Schaar von Geistern grau.  
 Bin ichs selber mit den Meinen,  
 Was mir dünkt so geisterhaft?  
 Nut in müden Arm- und Beinen  
 Fühl' ich noch die Lebenskraft.  
 Aus der Fern' ein Uhu jammert,  
 Und ein Menschenschatten rennt  
 Hinter'm Wagen, angeklammert  
 Jetzt, und jetzt davon getrennt.  
 Wenig gleicht er einem Diebe,  
 Der Gefahr dem Koffer droht;  
 Ist es doch alsob er schiebe!  
 Denn das thut dem Fuhrwerk Noth.  
 Oder will den Halt erfassen  
 Einer, dem versagt der Schritt,  
 Und der sich will schleppen lassen  
 Bis zum nächsten Dorfe mit?  
 Wenn im Horn der Fuhrmann schwinget  
 Seine Peitsche, weicht er schnell;  
 In der nächsten Weile springet  
 Wieder bei der Nachtgesell.  
 Meiner Kinder eines gaffet  
 Die Gestalten draußen an,  
 Bis die Augen sanft erschlaffet  
 Sich dem Schlummer zugethan.

Neige sacht ihn auf die Seite,  
 Wo kein Sturz zu fürchten ist!  
 Und im Dunkeln auch bereite  
 Jedem andren sein Genist;  
 O wieviel gebuld'ge Schafe  
 Gehn in eines Stalles Wand!  
 Die Geduld kommt mit dem Schlaf,  
 Wie mit Jahren der Verstand.  
 Einer an des Bruders Rücken,  
 Dieser an des Vaters Knie;  
 Und die sie am meisten drücken,  
 Hat am liebsten es verziehn:  
 Ihre Mutter, die im Schooße  
 Hält ihr jüngstes schwabend frei,  
 Das von unversehnem Stoße  
 Es nicht aufgerüttelt sei,  
 Und verstopft zur Noth die Klinzen,  
 Das nur oben bleibt ein Spalt,  
 Wo der Mond hindurch darf blingen  
 Und die Nachtluft streichen kalt.  
 Nun, auch dich in Schlummer wiege  
 Der Bewegung Einerlei!  
 Ob es schnecke, ob es fliege,  
 Endlich ist es doch vorbei.  
 Vom Gehölper ungestört,  
 Vom Geraffel ungeschreckt,  
 Sei von süßem Traum bethöret,  
 Bis ein Stoß am Ziel dich weckt;  
 Wie der Müller schläft so lange,  
 Als die Mühle klappernd geht,  
 Und sein Schlaf kommt aus dem Gange,  
 Wann sie still in ihrem steht.  
 Oder wie der müde Bauer  
 In der Kirch' hält Sonntagstruh,  
 Und erwacht, wann sein Erbauer  
 Auf dem Pult das Buch schlägt zu.  
 Und in den Studentenjahren,  
 Wo der Kopf voll Träume steckt,  
 Hab' ich an mir selbst erfahren,  
 Wann der Schlaf am besten schmeckt.

In der Sommermittagshöhe  
 Hatt' ich ein Kollegium,  
 Und ich saß auf meinem Sitz,  
 Hörete zu andächtig stumm.  
 Doch die Fassungskraft verstricke  
 Sich im Vortrag und entschließ;  
 Und der Kopf, der tief schon nickte,  
 Dachte noch, er denke tief.  
 Vorgetragnen Gründen zollte  
 Jedes Nicken Beifall aus;  
 Wenn der Kopf auch schütteln wollte,  
 Ward ein Nicken nur daraus.  
 Herrliche Gedankenfäden  
 Spannen sich im Traume fort,  
 Und ich habe schönre Reden  
 Nie gehört an solchem Ort.  
 Und so täglich wards gehalten,  
 Und solang der Rede Schwall  
 Schwoll mit tönen Gewalten,  
 Schließt ich wie am Wasserfall;  
 Bis mein Nachbar seine Feder  
 Stauchte aus am Schreibepult,  
 Und der Zauberer vom Katheder  
 Abtrat, der mich eingelullt;  
 Da erwacht' ich, und wie jeder  
 Andre gieng ich auch nach Haus,  
 Nur die ungetauchte Feder  
 Braucht' ich nicht zu stauchen aus.  
 Damals nahm ich mir im Stillen  
 Vor (und halten kann ichs jetzt),  
 Daß, wenn einst der Götter Willen  
 Auf den Lehrstuhl mich gesetzt,  
 Und ein Hörer wollte schlafen  
 Meiner Weisheit, wollt' ich dran  
 Mich nicht ärgern, noch ihn strafen,  
 Weil ich's selber auch gethan.  
 Und die Schuld, wenn ich in meiner  
 Weisheit jetzt bin minder tief,  
 Ist gewiß, weil ich statt einer  
 Lehrstund' alle nicht verschließ.

Wieviel lästiges Geplapper  
 Wäre mir vorbeigesummt,  
 Wie im Traume das Geslapper  
 Meiner Kutsche mir verstummt.

### Die Gilfahrt.

Die Welt wird weit und immer weiter,  
 Das Wissen breit und immer breiter;  
 Es mehren sich Entdeckungsreisen  
 In äusseren und innern Kreisen,  
 Dort einen neuen Welttheil weisend,  
 Und hier ein neues Weltheil preisend:  
 Und alles will doch seyn gefehn,  
 Und alles soll man doch verstehn!  
 Wer das bedenkt, dem wirds bekomm'en,  
 Wie er durch alles durch soll kommen,  
 Und für so vieles Zeit gewinnen,  
 Zu enden nicht, nur zu beginnen.  
 Conßt, wer zwei fremde Sprachen lernte,  
 Zehn Meilen sich vom Haus entfernte,  
 Der war gereist, der war gelehrt;  
 Das ist nun nicht der Nede werth.  
 Auf Alpen, Pyrend' n, Karpathen,  
 Ob wandernb deine Füße traten,  
 Du bist noch in Europa's Mitten,  
 Hast nicht die Heimath überschritten.  
 Wie schrumpft das ein und wird zu Schanden  
 Vor Kordilleren oder Anden!  
 Und vor des Niagara Brausen  
 Was will ein Rheinfall von Schaffhausen?  
 Wer nicht die ganze Welt kann sehn,  
 Soll lieber nicht vom Hause gehn.  
 Doch sie zu sehn macht man dir leichter,  
 Die fernern Ziele schnell - erreichter  
 Durch die in unsern Gilfahrtstagen  
 Erfundnen Gil dampfschiff und Wagen.  
 Die Zwischenräume sind verschlungen,  
 Wie schnell ein Bliz zum Ziel gedrungen.  
 In solcher Fahrt ist eine Art  
 Von göttlicher Allgegenwart.

Auf welchem Punkt im Erdenrunde,  
 Wo willst du seyn zu welcher Stunde?  
 Sitz ein, fahr zu, halt an, steig aus!  
 Steig wieder ein und sei zu Haus!  
 Du hast, was Monde sonst getrennt,  
 Wie Sonn' in Einem Tag durchrennt.  
 Wie ein Spaziergang durch den Garten,  
 Geht eine Fahrt durch Länderkarten.  
 Wie auf der Karte Blick und Hand  
 Hinstreift und springt von Land zu Land,  
 Und sich nicht stößt an Grenz und Ränder,  
 So gehts ohn' Aufstoß durch die Länder,  
 Und, ohne daß man sichs versteht,  
 Durchs Wissenschaften = Allgebiet,  
 Wenn du ein Conversations-  
 Lexikon brauchst statt Postillons.  
 Wie dort der weitste Raum verengt,  
 Ist hier das Breitste schmal gedrängt,  
 In jeder der gedrängten Spalten  
 Ein ganzes Wissenschafts-fach enthalten;  
 Und über alle Wissenslücken  
 Gehts sicher auf den Eselsbrücken.  
 Wenn du nunirst im Eilfahrtswagen  
 Das Eilfahrtswörterbuch auffschlagen,  
 Machst du mit eins die Doppelfahrt,  
 So weitgereist als hochgelahrt.  
 Schnell mach sie mit, dieweil du jung.  
 Daß du hindurchkommst halb genug,  
 Und kehrest heim, um zu vergessen,  
 Was du hast auf dem Flug besessen,  
 Und in Besitz zu nehmen klug,  
 Was man besitzt nicht auf dem Flug.

### Raucher = Weisheit.

Wenn in irdner Pfeife  
 Schlecht die Reige schmeckt,  
 Wie des Lebens Reife  
 Manchem Unlust weckt;  
 Gi so sei kein Narre,  
 Greife zur Gitarre,

Deren letzter Rest  
Schmeckt erst allerbest.  
Wenn zu nah der Nasen  
Kommen will der Rauch,  
Ihn hinwegzublasen  
Hast du ja den Hauch.  
Keine Bernsteinspize  
Ward dir zum Besize;  
Nun, ein Feberkiel  
Hilft dir auch zum Ziel.  
Und so sparsam nasche,  
Langsam sauge Duft,  
Und spät sei die Asche  
Des Glimmstengels Gruft;  
Wenn längst ausgegangen  
Andern ihre langen,  
Sei, mit Kunst geraucht,  
Deiner halbverbraucht!

---

### G h a s e l.

*μηδέν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον αμπέλου.*  
Las' andre mit Schwert und Lanze streben,  
Nach Macht und Herrschaft, Ruhm und Glanze, streben.  
Ich sage dir, nach welchem Preis du ringen  
Sollst einzig, und nach welchem Kranze streben.  
Nicht nützlicher zugleich und angenehmer  
Kannst du für dich und für das Ganze streben,  
Als, unter gutem Stand von Mond und Sonne,  
Auf gutem Boden wenn du pflanzest Reben,  
Nachweltbegeisterung legest ein in Tonnen,  
Und trunken selber lang' umtanzest Reben.

---

### Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vorm Misgeschick,  
Sondern lern' ihm trügen,  
Und ersieh den Augenblick,  
Wo es dir muß nutzen.  
Wenn du gegen Sturm und Wind  
Gehst, vom Kleid umfaltet,

Und ein Stoß dir ungelind  
Vor der Brust es spaltet;  
Wende dich! derselbe Stoß,  
Welcher dir die Glieder  
Hat gemacht vom Mantel bloß,  
Wickelt ein sie wieder.

### Jahrszeit und Himmelsgegend.

Aus demselben Fenster schauend,  
Kann ich früh und Abends sehn  
Mir zur Linken und zur Rechten  
Auf die Sonn' und untergehn.  
Wer auf Sonnenlauf und Richtung  
Sich versteht, der wird verstehn  
Auch, in welcher Zeit und Lage  
Dieses Wunder kann geschehn:  
Dass dem Norden ab, dem Süden  
Sich das Fenster zu muß drehn,  
Und die Sonn' aus Sommerhöhen  
Muß in Wintertiefen gehn.

### Herrnspiel.

Nun hab' ichs an mir selbst erfahren,  
Warum die Fürsten und die Herrn  
Verschwenden an dem einen gern,  
Was sie am andern sparen.  
Ich hab' es an mir selbst erfahren,  
Warum die Herrin aller Herrn,  
Des Glückes Göttin, auch so gern  
Verschwenden mag wie sparen.  
Ich hab' es an mir selbst erfahren:  
Zu spielen einen großen Herrn,  
Ein Glück zu spielen, mag ich gern  
Verschwenden auch und sparen.  
Umringt von ganzen Bettlerschaaren,  
Halt' ich sie mir vom Leibe fern,  
Und gebe viel und gebe gern  
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,  
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern;  
Ich will nur wie ein König gern  
Und wie ein Gott gebahren.

Ob nicht viel andre würd'ger waren,  
Die voll die Hand auch hätten gern,  
Das frag' ich nicht; es ist sein Stern,  
Von mir Huld zu erfahren.

### Der süße Wahn.

Abermals ein süßer Wahn  
Ist in Nichts zerronnen.  
Wär' es nun genug daran,  
Nicht mehr neu begonnen!  
Wie du sagest „süßer Wahn,“  
Strafest du dich Lügen;  
Herz, ich sehe, nur daran  
Magst du dich vergnügen.

### Das Erwachen.

Ich bin erwacht aus diesem Traume,  
Und was ich träumte, weiß ich nicht;  
Noch seh' ich mich erstaunt im Raume,  
Erstaunt mich um im Sonnenlicht.  
Ich muß im Fluge meiner Träume  
Durchwandelt seyn ganz andern Raum;  
So wurden fremd mir diese Räume,  
Daß ich darein mich finde kaum.

### Palast und Hütte.

Glücklich, wer den Reichspalast,  
Wann er erst wird seyn gebaut,  
Schmückt mit hellem Farbenglaß,  
Den ein Volk bewundernd schaut.  
Armer Thor, wer Kunst und Fleiß  
An ein alt und morsch Gestein  
Legt, von dem er selber weiß,  
Daß es erst zerstört muß seyn.

Male du mit heiterm Licht,  
 Dir genug, dein kleines Haus,  
 Und beneide jenen nicht,  
 Der einst malt das große aus.

---

### Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,  
 Und näher schon dem Ende,  
 Und noch am Anfang immer,  
 Das ist wol eine Dual.  
 Am Ende meines Lebens,  
 Am Anfang meines Strebens,  
 Vollenden werd' ich nimmer  
 Des Angefangnen Zahl.  
 Wollt' ich die Welt befragen,  
 So würde sie wol sagen,  
 Ich sei, das ist noch schlimmer,  
 Am Anfang nicht einmal.

---

### Verfehlte Ziele.

Länger sei dir's nicht verhehlet:  
 Wieder hast du dich verzählet,  
 Wieder dich umsonst gequälet,  
 Abermals das Ziel verfehlet.  
 Wird dich das nun niederschlagen,  
 Und dich lehren zu entsagen?  
 Oder wirst du's wieder wagen,  
 Bis die letzten Kräft' erlagen?  
 Mache nur nicht viel Aufhebens,  
 Von dem Schicksal deines Lebens;  
 Freust du dich doch jedes Strebens,  
 Wenn's am End' auch ist vergebens!

---

### Bedürfnis.

Lasz nicht diesen Halt dir rauben!  
 Du mußt an dich selber glauben,  
 Wenn du etwas leisten willst.  
 Was du leistest, ist das zweite,  
 Erstes ist in diesem Streite,  
 Daz du dein Verlangen stillst.

Scheltet mir nur nicht das Nichtigste,  
Womit ich mich selbst beschwichtige;  
Mein Bedürfnis geht voran.  
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?  
Selber werd' ichs nichtig schelten  
Künftig wenn ichs abgethan.

### Weltauffassung.

Wie im Tropfen sich die Sonne  
Spiegelt, und die Welt im Auge;  
Also Weisheit lern', und sauge  
Aus dem kleinsten größte Wonne.  
Wer nicht großes sieht im kleinen,  
Und erhabnes im gemeinen,  
Kommt nicht aus in einer Welt,  
Die nur klein=gemein's enthält.

### Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Tafelstich  
Bei Schund und Missch  
Nicht liegen;  
Ihr fresset alles im Gemisch,  
Wie Gänse, wenn es nur ist frisch,  
Und seid durchaus nicht wählerisch  
Im Futter wie die Ziegen.

Ich will in eurem Kabinett  
Auf Farbenbrett  
Nicht prangen;  
Ihr laßt, ist nur der Rahmen nett  
Dasselbst wie auf der Schädelstatt  
Zur Seite vom von Nazareth  
Den ärgsten Schächer hängen.

### N b w e i s u n g .

Das es unzulänglich ist,  
Was ich eben treibe,  
Glaub' ich schon wie ihr mir sagt;  
Aber unumgänglich ist,

Daß ich dabei bleibe,  
 Bis es mir nicht mehr behagt.  
 Wenn die Ungeschicklichkeit  
 Fühlt in sich das Alte,  
 Bricht das Neue draus hervor;  
 Zeichen der Vergänglichkeit  
 Ist der Mauer Spalte,  
 Aber auch der Freiheit Thor.  
 Wartet nur, von selber bricht  
 Schmetterling die Puppe,  
 Nicht zu früh und nicht zu spät;  
 Helft ihm nur gewaltsam nicht,  
 Und es fällt die Schuppe  
 Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

---

### Der Zeichenbedürftige.

1.

Aus dem Erschlaffen  
 Mich aufzuraffen,  
 Aus dem Verzichten  
 Mich aufzurichten,  
 Muß mir ein Frommen  
 Von außen kommen,  
 Muß ich was sehen  
 Für mich geschehen,  
 Mich anzuregen,  
 Ein Handbewegen,  
 Mich zu bestimmen,  
 Ein Augenglimmen,  
 Ein Flüstern, Hauchen,  
 Das ich kann brauchen  
 Zum Schicksalsloose,  
 Dorn oder Rose,  
 Laub oder Nadel,  
 Lob oder Tadel.

2.

Wär' ich ein Heide  
 In meinem Leibe,  
 In der Gedanken  
 Unstätem Schwanken;  
 Daß ich ein Zeichen  
 Mir ließe reichen

Vom Vögelfluge,  
 Vom Wolkenzuge,  
 Von Stimm' aus Lüften,  
 Von Traum aus Grüften,  
 Und nichts den Glauben  
 Mir dürfte rauben,  
 Daß Schicksalsmächte  
 Nach ihrem Rechte  
 Den Schritt uns lenken,  
 Und für uns denken,  
 Wo uns zum Wählen  
 Entschlüsse fehlen.

### Gefahr des Lobes.

Du machst so für dich deine Sachen,  
 Ohn' andern grad' es recht zu machen,  
 Und ohne daß es dich ansicht,  
 Wenn dich dafür ihr Tadel ficht;  
 Er spornt dich nur, er hemmt dich nicht,  
 Du kommst nicht aus dem Bügel drob.  
 Aber wenn einer Bravo spricht,  
 So ungewohnt ist dir das Lob,  
 Daß es dir raubt das Gleichgewicht,  
 Du verlierest die Fassung gleich,  
 Und machst vor Freud' einen dummen Streich.  
 Drum, fogern ich dir soust es gönute,  
 Muß ich entfernt dir halten das Lob,  
 Weil es dir nur entreißen könnte  
 Die Kränze, die der Spott dir wob.  
 Kronen zu tragen ist ehrenreich,  
 Seien es Dornenkronen gleich.

### Die düstern Lichter.

Daß die Lichter düster brennen,  
 Scheint die Jugend nicht zu kennen,  
 Nur das Alter merkt darauf;  
 Sollte merken ein Geselle  
 Auf ein trübes Licht, wenn helle  
 Vor ihm liegt der Lebenslauf?

Wenn ich sage: Pußt die Richter,  
 Geben staunende Gesichter  
 Meine Knaben, die es gilt,  
 Die nicht merken unter'm Lesen,  
 Daz die Richter trüb gewesen,  
 Bis der Vater drüber schilt.  
 Oftmals sagt' ich: Wenn nicht taugen  
 Fürber meine alten Augen,  
 Hab' ich ihre jungen noch.  
 Aber heute muß ich merken:  
 Stärker nur durch fremde Stärken  
 Fühlt man eigne Schwächen doch.

---

### Gewissheit.

Zwar in diesen Finsternissen  
 Läßt sich ganz und gar nichts wissen;  
 Dennoch etwas muß ich wagen  
 Als Gewissheit vorzutragen,  
 Weil ich ja mich schämen müßte,  
 Sagt' ich euch, daß ichs nicht wüßte.

---

### Selbst.

Still, nur still! die andern sind  
 Alle nur sie selbst, nicht du.  
 Vater, Mutter, Weib und Kind  
 Thun es nicht, du selbst es thu!  
 Jeder fühlt nur ungelind,  
 Wo ihn selber drückt der Schuh.  
 Deiner Lust sind alle blind,  
 Und vor deinem Leid in Ruh.  
 Treu' und Freundschaft ist ein Wind,  
 Und die ew'ge Lieb' ein Nu.  
 Drücke vor dem rauhen Wind  
 Nur die wunden Augen zu!  
 Still, nur still! die andern sind  
 Alle nur sie selbst, nicht du.

---

### A b s c h i e d s f o n e t t.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reisen,  
 Grüsst liebevoll noch einmal das Bekannte,  
 Und alles zärtlich nennt, was sein er nannte,  
 Bevor er tritt aus den gewohnten Kreisen;  
 So drängt michs noch, was irgend lebt, zu preisen  
 In diesem Kreis, in den ich selbst mich bannte,  
 Noch einmal auf den Saiten, die ich spannte,  
 Zum Abschied anzustimmen alle Weisen.  
 Denn aufzubrechen scheint es Zeit geworden,  
 Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre  
 Gerufen mich von höheren Akorden.  
 Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre  
 Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden  
 Hier einsezt, und dort anstellt Engelchöre.

---

### Witz und Gefühl.

Leuchtugeln des Witzes,  
 Des geistigen Blizes  
 Lustfaltergeslacker,  
 Das siehst du noch wacker,  
 Und rühmst dich geschwind,  
 Halbblindes Gefind!  
 Doch säuselndes Kühles  
 Gewog des Gefühles,  
 Gewühles im Laub,  
 Aufathmend im Lind  
 Ankosenden Wind,  
 Kelchtröpfengezitter  
 Nach Frühlingsgewitter,  
 Erquickung im Staub;  
 Dafür bist du blind,  
 Dafür bist du taub,  
 Blindtaubes Gefind!

---

### Der lobselige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,  
 Der Araber von Tei,  
 Freigebiger dein Athem  
 Ist mit Lobrednerei.

Wie er traktirte jeden,  
Der ihm zum Hause kam.  
So du mit art'gen Reden  
Traktirest Blind und Lahm.

Wie freu' ich mich an spatem  
Lobpreis aus deinem Mund!  
Du lobst in Einem Athem  
Hundstern und Schäferhund.  
Wie alles Heer der Welten  
Gleich gilt vor Gottes Thron,  
Gleich läßest du dir gelten,  
Musen- und Hurensohn.

Du röhrest Süß und Sauer  
Mit Fleiß in Einen Brei,  
Und rufst mit Freudenschauer,  
Wie viel Geschmack drin sei.  
Lieftönig und hochtonig,  
Singt alles ohne Fehl;  
Der Honighau ist Honig,  
Und Mehlthau wahres Mehl.

Gilt Staub mit Blüthenstaube,  
Und Stein mit Edelstein,  
Schaflorbern dir mit Laube  
Von Dafnen überein?  
Zum Wachsthum jeder Pflanze  
Der Welt gehöret Mist,  
Doch nicht zum Lorberkranze,  
Der rein vom Himmel ist.

### Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rausch gesagt,  
Vergißt man nüchtern;  
Was ich einst kühn gewagt,  
Seh' ich jetzt schüchtern.

Aus dem Zusammenhang  
Reißt man die Lieder,  
Und den Zusammenhang  
Find' ich nicht wieder.  
Ist es nicht zu barock,  
Zu unergeßlich,

Wie's über Stock und Block  
 Springt ungesetzlich!  
 So seltsam nimmt sich aus  
 Mancher der Sprüche,  
 Wie einem satt vom Schmaus  
 Widert die Kücke.  
 Doch die Verlegenheit,  
 Die nun bereuet,  
 Wird bei Gelegenheit  
 Wieder erneuet.  
 Wieder erstanden ist  
 Der Durst, o Jammer,  
 Wie überstanden ist  
 Der Kahnjammer.  
 Und keine Rettung blieb  
 In solchem Wesen,  
 Als, was man trunken schrieb,  
 Trunken zu lesen.

---

### Die neue Rebekka.

Hättest du nicht zarte Bäckchen  
 Als die Patriarchenfrau,  
 Der Rebekka, mein Rebeckchen,  
 Glichest du aufs Haar genau.  
 Deine Kochkunst hat, Rebeckchen,  
 Zahmes Wild mir aufgetischt,  
 Wie an Böckchen statt Rehböckchen  
 Jakobs Vater sich erfrischt.  
 Doch ich ward von dir betrogen  
 Nur zu meiner Lust allein;  
 Keinem meiner Söhn' entzogen  
 Soll dadurch mein Segen seyn.

---

### Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem  
 Gemüth nun entdeckt:  
 Mein süßestes hab' ich  
 Verborgen geschmeckt.

Biel seltner, von Wolken  
Des Kummers bedeckt,  
Ward ich von den Frohen  
Zu Freuden geweckt;  
Biel öfter, im Winkel  
Des Friedens versteckt,  
Umsonst daraus ward ich  
Von Störern geneckt;  
Fühlhörner, die' zart ich  
Entgegen gestreckt,  
Zurück von unzarter  
Berührung geschreckt.  
Und wo mich die Hand  
Zu liebkosen bezweckt,  
Da hat sie mich täppisch  
Danieder gestreckt.  
Drum sei, wie im Kelche  
Der Ros' ein Insekt,  
Versenkt in dich selber,  
Und bleib unbefleckt!

---

### Einladung auf Weihnachten.

Jeder kann sich die Welt betrachten  
Zur Lenzfeier auf seine Weise,  
Aber das Winterfest Weihnachten  
Ist gemacht für Familienkreise.  
Da nun solch einen Kreis du missest,  
Sei geladen in meinen frommen,  
Dass du unter den Kindern wissest,  
Wozu Christ in die Welt gekommen.  
Lasz dich nicht reuen die wenigen Meilen,  
Durch Windweben ein rüstiger Schreiter;  
Um die fehlliche Lust zu theilen,  
Reist man im Kältern Schweden noch weiter.  
Wenig fördert beim spärlichen Lichte  
Zeigt die Arbeit, die volles fodert.  
Bring, wie du pflegst, uns eine Geschichte,  
Dass der Kamin uns heller lobert.  
Komm aus der Still', um im Gaus und Brause  
Mich zu trösten von all den Buben,

Die mir der Winter hält in der Klause,  
 Daß eng werben die weiten Stuben.  
 Theile des häuslichen Glücks Genüsse,  
 Sieh, vom gepuzten Zweige der Tannen  
 Wie sie schlagen die goldenen Nüsse;  
 Wenn du genug hast, gehst du von dannen.  
 Aber ich muß, in Fessel geschlagen,  
 Des erlösenden Frühlings warten,  
 Um mit gutem Gewissen zu sagen:  
 Marsch nun, Buben, und lärmst im Garten!

---

### Geselliger Verkehr.

Soll' ich nur nicht hören klagen,  
 Wo ich Frohes hören will!  
 Jeder hat ein Leid zu tragen,  
 Doch der Kluge trägt es still.  
 Jeder hat viel Leid zu sagen,  
 Wenn er alles sagen will.  
 Daß wir dir nicht unsres klagen,  
 Schweig auch du mit deinem still.  
 Wenn du Gutes hast zu sagen,  
 Sag's, wo nicht, so sei nur still!  
 Nach dem Schlimmen werd' ich fragen,  
 Wann ich Schlimmes hören will.

---

### Einsicht und Mitgefühl.

Auf Augenblicke kann dir's tagen,  
 Wie Eines Sinns beschaffen ist,  
 Und wirft ihm Nachsicht nicht versagen  
 Mit seiner Art, auf kurze Frist;  
 Doch auf die Dauer ihn ertragen  
 Kannst du nicht ohne Misbehagen,  
 Wenn du nicht gleichbeschaffen bist.

---

### Der Sonnenblick.

Geschwind! die Sonne scheint vorm Thor,  
 Geschwind her aus den Mauern!  
 Schon schiebt sich dort die Wolke vor,  
 Es wird nicht lange dauern.

14 \*\*

Wo bricht ein Freudenblick hervor,  
 Da mußt du ihn erlauern;  
 Wer hier den Augenblick verlor,  
 Der wird im Gram versauern.  
 Doch wer den Sonnenblick beschwore,  
 Im Herzen ihm zu dauernd,  
 Wann ihn verschlang der Wolkenstöer,  
 Der wird ihn nicht betrauern.

---

### Ausicht von der Lichtseite.

Lasset uns im Lichte wandeln,  
 Lasset uns wie wache handeln,  
 Laßt uns wie gesunde leben,  
 Nicht als Geisterseher kranken,  
 In Nachtwandler-Mondsucht wanken,  
 Nicht dem Teufel uns ergeben!  
 Auf! mit freudigem Vertrauen  
 Adlergleich ins Licht zu schauen!  
 Die Nachtseite der Natur  
 Ist für Eulenaugen nur.

---

### V e r g l e i c h.

Du siehest die Erscheinung  
 Als äußre wesenhafte Spur,  
 Die nach des Gegners Meinung  
 In deinem Hirne sitzt nur.  
 Was ist der Zwietracht Einung?  
 Daz Eins Gedank' ist und Natur.  
 Es ist an zweien Orten  
 Ein Bild gedoppelt ausgedrückt;  
 Im Aug' ist hier, was vorten  
 Entgegen aus dem Spiegel guckt.  
 Was streitet ihr mit Worten,  
 Ob's außen oder innen spukt?

---

### D a s U n b e w u ß t e.

Wer nicht mehr zu sagen weiß.  
 Als er weiß zu sagen,  
 Hat sein Saitenspiel mit Fleiß  
 Niemals angeschlagen.

Wenn es recht erst angeklungen,  
 Ton in Ton sich fortgeschlungen,  
 Redet's mehr mit seinen Jungen,  
 Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

### Der Bratenwender.

(Eine Art von altemobischem Bratspiel.)

Ihr lieben Gäste, speiset,  
 Was man euch gönnt zumal;  
 Und ihm die Ehr' erweiset,  
 Es ist das ganze Mahl.  
 Nicht auf den Braten harret,  
 Dass ihr nicht seid genarret,  
 Wie's meines Landsmanns Gästen gieng einmal.  
 Es war ein lust'ger Knicker  
 In meiner Mutterstadt,  
 Bei dem aß Niemand dicker,  
 Als er sich selber, fett.  
 Um seinen Gast zu narren,  
 Ließ in der Küch' er knarren  
 Die alte Weif' an Bratenwenders Statt.  
 Zur Köchin thät er sagen:  
 „Wenn wir beim Kindfleisch sind;  
 Damit sie nicht den Magen  
 Anstopfen wie ein Kind,  
 So lasz die Weife knarren,  
 So hören sie's und harren  
 Des Bratens, der da kommen soll geschwind.“  
 Und daß die Gäst' es hörten,  
 Horcht' er zuerst danach;  
 Da ließen die bethörten  
 Im Kindfleischessen nach.  
 „Sagt, Herrn, worauf ihr harret?“  
 „Der Bratenwender knarret.““  
 Er lächelt' ohne daß er widersprach.  
 Der Gäste Magen knurret  
 Und murrt, es währet lang;  
 Allein der Wender schnurret,  
 Der Braten ist im Gang.

Solange harrt das Garren,  
 Solange schnurrt das Schnarren,  
 Bis ganz der Birth sein eignes Mahl verschlang.  
 Als sie nicht fett antraten  
 Den Heimgang, sprach er: Seht!  
 Leid thut mir's, ohne Braten  
 Daß ihr von hinten geht.  
 Kein Bratenwender knarrte,  
 Die alte Weise schnarrte,  
 Die meine Köchin in der Küche dreht.

---

### Messerchen und Gäbelchen.

Messerchen und Gäbelchen,  
 Nächst einander angehörlich,  
 Sind die jüngsten zwei Geschwister,  
 Brüderchen und Schwestern.  
 Mit den zarten Schnäbelchen  
 Schnäbeln sie sich unaufhörlich.  
 Und wie Läubchen mit Gesichter  
 Baun sie ihre Nesterchen.  
 Treu stellen sich die beiden  
 Entgegen jedem Frechen,  
 Der ihren Bund will scheiden,  
 Und ihre Freundschaft brechen,  
 Das Messerchen mit Schneiden,  
 Das Gäbelchen mit Stechen,  
 Sie werden's ihm verleiden,  
 Und scharf an ihm es rächen,  
 Mit Stechen und mit Schneiden;  
 Und nur sich selber stechen  
 Und schneiden nie die beiden.

---

### Die geschossenen Böcke.

Viel Böck im Leben hab' ich schon geschossen,  
 Kein Duzend reicht, kein Mandel und kein Schuß;  
 Und wußte nie, aus welchem Grund entsproffen  
 Das Thierbild sei, unebel und barock,  
 Der Bock, es hat mich oft um ihn verblossen,  
 Daß er so dienen mußt als Sündenbock;

Nun brachte mich zum rechten Fundamente  
Der Sündenbock vom alten Testamente.  
Der Bock, der mit der Sündenschuld beladen  
Des Volkes, das der Sünden viel begieng,  
Am Jahresfest der Sühnung und der Gnaden,  
Den freien Laufpaß in die Wüst' empfieeng,  
Dort schweift' er lang auf unwegsamen Pfaden,  
Ein irres Bild, an das sich alles hieng  
Von Fehlern und Verfehn und dummen Sachen,  
Die machen man nun nennet Böcke machen.  
Doch wenn der Jäger spricht von Böcke-schießen,  
Da hat der Waibmanns Witz sich selbst geneckt.  
Denn fehllos sind mit Flinten und mit Spießen  
Bei jeder Jagd Rehböcke hingestreckt,  
Und Schonung soll die Rehgeiß nur genießen,  
Weil sie es ist, die neue Böcke heckt;  
Drum einen Bock schoß von den Jagdgenossen,  
Nur wer die Geiß, nicht wer den Bock geschossen.

---

### Ermunterung zum Briefwechsel.

Wir thun also wir hundert Jahre  
Noch Freunde sollten seyn,  
Und morgen nicht die Todtentahre  
Könnt' enden den Verein;  
So selten sehn wir uns, und schreiben  
Uns seltner noch, wie dumm!  
So aneinander hin zu treiben,  
Wie Fisch im Wasser, stumm.  
Versäumten Plunder nachzuholen,  
Verbietet neuer Quark;  
Doch fortan sei uns nicht gestohlen  
Ein Fünkchen Lebensmark.  
Zuförderst melde mir, ich harre,  
Wie Leib und Leben hält,  
Daneben, von dem Weltwirwarre  
Was etwa dir gefällt.  
Läß uns dem Strom der Zeiten lauschen,  
Als nähm' er uns nicht mit!  
Vernünftiges Gespräch zu tauschen,  
Belebt den Wanderschritt.

---

### Calderon und seine Bearbeiter.

Calderon mit seiner steifen  
 Formenpracht kann ich begreifen,  
 Auch an seinem immer neuen  
 Farbenschmelz mein Aug' erfreuen,  
 Selbst Fantome seiner Krassen  
 Kloster-Hofluft gelten lassen.  
 Aber wer ihn heut noch gelten  
 Machen will, den muß ich schelten.  
 Wo er stehn will auf den Brettern,  
 Wird die Zeit herab ihn schmettern,  
 Die mit Fürstenknecht und Pfaffen  
 Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

---

### Nonum prematur in annum.

Hüte dich, was du noch liebst,  
 Daß du's preis den Lesern gibst;  
 Denn es wird dein Herz verlezen,  
 Wenn sie kritisch es zerfegen.  
 Gib nur, was du abgethan,  
 Was dich nicht geht weiter an!  
 Wenn in diesem Sinn du's fassest,  
 Ist das Wort Horazens wahr:  
 Unterdrück' ins neunte Jahr  
 Jedes Werk, das du nicht hassest,  
 Bis du ohne Herzgefahr  
 Es im zehnten drucken lassest.

---

### Denksprüche.

Wo deinem Blick sich Schönes heut,  
 Lieb' es von ganzem Herzen;  
 Es würde, was geliebt dich freut,  
 Beneidet nur dich schmerzen.  
 •  
 Gemehr du fremdes lieben kannst,  
 So herzlicher und wärmer;  
 Gemehr aneignend du gewannst,  
 Am Eignen selbst nicht ärmer.

Nichts ärmer als der Kritikus,  
 Der, was er hat gelesen,  
 Sich und der Welt beweisen muß,  
 Daß es sei Nichts gewesen.

Viel reicher, die schmarotzerhaft  
 An jedem Quark sich laben,  
 Und nie-sich geben Rechenschaft,  
 Was sie genossen haben.

Und wenn, was Andern wohlgefällt,  
 Dir gar nicht will gefallen,  
 So denk: Es ist auch wohlbestellt,  
 Daß Alles nicht schmeckt Allen.

Und suche deinen Hausgeschmack  
 Nie Andern aufzudringen;  
 Es wird der Leipziger Bücherpack  
 Für jeden etwas bringen.

Und wenn dich etwas ganz ergreift,  
 Was Andre nicht begreifen;  
 So denke: Sie sind nicht gereift,  
 Und du wirst sie nicht reisen.

Vielleicht auch sind sie überreif,  
 Die nichts mehr kann ergreifen.  
 Drum frisch genieß', eh dich ergreif'  
 Ein gleiches Ueberreisen!

### Reisegesellschaft.

Wo der Schicksalswege  
 Kreuzen sich soviel,  
 Und auf eignem Stege  
 Jeder sucht sein Ziel;  
 Hosse nicht, daß einer  
 Mit dir halte Schritt  
 Länger, als auf deiner  
 Bahn ist seine mit.

Näher nur berühren  
 Hier sich dann und wann  
 Zwei der Weg' und führen  
 Auseinander dann.

Und wer eine Welle  
 Mit dir theilt den Gang;  
 Hoffe nicht, er theile  
 Ihn sein Lebelang!  
 Denke, daß er immer  
 Noch kann seitwärts gehn,  
 Eh im Abendschimmer  
 Dir die Berge siehn.

---

### Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,  
 Und Triebsfedern rollen,  
 Können wen'ge sich verstehn,  
 Wenn sie auch es wollen.  
 Für ein Glück ißt anzusehn,  
 Das man sich darf gönnen,  
 Wenn sich zwei einmal verstehn  
 Wollen, die es können.  
 Wolle Herzaußhändigung  
 Kommt nicht augenblicklich,  
 Aber auch Verständigung  
 Flüchtig ist erquicklich.  
 Auf Minuten geht es nur  
 Hier sich auszugleichen,  
 Bald wird wieder Uhr und Uhr  
 Auseinander weichen.

---

### Was ich zu sagen hatte.

Dreimal zu sagen hub ich an,  
 Was ich zu sagen hatte;  
 Und dreimal stand, war's abgethan,  
 Was anders auf dem Blatte.  
 Doch dastehn mag es immer, was  
 Der Zufall bringt zu Blatte!  
 Denn etwas doch von dem ißt, das  
 Ich dir zu sagen hatte.  
 Und wenn ich nicht das rechte gab,  
 Das ich zu sagen hatte,

Du liefest mir vom Aug' es ab,  
Recht liefest du vom Blatte.  
Und wenn dein Freundesauge las  
Von meines Herzens Blatte;  
Wer anders braucht zu lesen, was  
Ich dir zu sagen hatte?

---

### Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,  
Dir die Wahrheit lassen sagen,  
Nicht darüber dich beklagen,  
Wenn es heilsam dich wird nagen,  
Aber wenn es Tölpel wagen  
Grob zu seyn mit Wohlbehagen,  
Dir die Achtung zu versagen,  
Die den Tadel sollte tragen;  
Sollst du nichts nach ihnen fragen,  
Oder sie ins Antliz schlagen.

---

### Der Abglanz der Rose.

Wenn der Rose Liebesroth  
Ist im kurzen Lenz verglüht,  
Bleibt in Erdenwinternoth  
Dir kein Trost, o mein Gemüth;  
Blick hinauf! am Himmel sprüht  
Ew'ges Abend-Morgenroth:  
Deine Ros' ist hier nicht todt,  
Die dort oben doppelt blüht.

---

### Gestörter Genuss.

Dürst' ich einmal nur eines Tages Länge  
So schwimmen rein im Element des Schönen,  
Daz mit Gefühlen, Farben oder Tönen  
Es ganz die Seel' und jeden Sinn durchdränge!  
Daz einem andern oder mir Gesänge  
Entsprängen durch Eingebung der Kamänen,  
Die ganz mit Wohllaut müßten mich versöhnen,  
Dhn' einen Miston, der dazwischen klänge!

Ganz rein ist keines Frühlingshimmels Helle,  
 Ganz Dustglanz keine neu erschlossne Bläthe,  
 Ganz lautrer Spiegel keine Felsenquelle;  
 Auch ganz ein Haus des Friedens kein Gemüthe;  
 Und wär' es, welche Wach' ist auf der Schwelle,  
 Die es vorm Eindrang jedes Feinds behüte?

### Verträglichkeit.

Wein sie gleich dir wollten singen,  
 Bleibe dir kein eigner Ton;  
 Nun sie selbst ihr eignes bringen,  
 Bist du nicht erbaut davon.  
 Sei doch endlich zugegeben  
 Dieser Gegenseitsvertrag:  
 Lasse jeder jeden leben  
 Wie er kann und wie er mag!  
 Nicht vereint sich, nach der Fabel,  
 Fuchs und Storch in gleichem Brauch;  
 Jeder ist nach seinem Schnabel,  
 Jeder singt nach seinem auch.

### Bekehrung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,  
 Und wär' es noch mehr geworden;  
 Doch mir verleidet ist  
 Auf einmal der ganze Orden.  
 Ihr machtet es mir zu toll  
 Mit eurem christlichen Leide;  
 Mein Herz ist noch freudenvoll,  
 Darum bin ich ein Heide.  
 Bricht einst mein Lebensmuth,  
 Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;  
 Denn eure Lehr' ist gut  
 Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

### Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbestandnem Tag  
 Das Herz sich mag  
 Freuen mit beruhigtem Schlag,  
 Dass es den Mühen nicht erlag.

Auch nach wohlgeschlafener Nacht,  
 Frisch aufgewacht,  
 Nimmt der Geist mit Freuden in Acht,  
 Daß er ein gutes Werk vollbracht.  
 Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,  
 Alles zur Zeit,  
 Was du thust mit Behaglichkeit,  
 Hast du gethan in Gottes Geleit.

---

### Winterarmuth.

Auch den ärmsten Vogeltriller  
 Lauscht begierig jetzt mein Ohr,  
 Seit vom Herbststiller  
 Ward der laute Chor.  
 Und den kleinsten Blumenfunk  
 Nimmt das Auge gern in Acht,  
 Da in Schnee versunken  
 Liegt die Frühlingspracht.  
 Und so sei, wenn um Weihnachten  
 Uns ein Spätlingsliedchen keimt,  
 Was wir sonst verachten,  
 Sorgsam ist gereimt.

---

### Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kalte Leib ihn drücket,  
 Wünscht der Geist sich ihm entrücket,  
 Hofft, wenn jener muß erliegen,  
 Durch den Himmel frei zu fliegen.  
 Freilich eine üble Schranke  
 Ist dem Geist der Leib, der kalte;  
 Doch ist einige Bekränktheit  
 Besser noch als Unbeschränktheit.  
 Weil dir weh thun deine Zehen,  
 Möchtest ohne Füße gehen;  
 Möchtest sehen ohne Augen,  
 Weil die zwei nicht viel mehr taugen.  
 Lieber möchtest ich noch auf Stunden  
 Leidlich halb und halb gesunden,  
 Ich soll, ganz zu genesen,  
 Ganz aufgeben dies mein Wesen.

---

**Die Dichter.**

Eure großen Dichter sind dahingegangen,  
Und die größern sollen kommen.  
Weh uns, die wir an die Reihe jetzt gelangen,  
Frostig sind wir aufgenommen.  
Ihr habt genossen die Kirschen,  
Und wartet nun auf die Pfirschen;  
Wir Sommerbirnen und Pflaumen  
Sind nicht für euren Gaumen.  
Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,  
Weil von euch ihr Recht sie fordern,  
In wohlfeiler Andacht für die Todten flammet,  
Weil sie anspruchlos vermodern!  
Wenn zu den Todten wir gehen,  
Und andre euch auferstehen,  
Werdet ihr uns auch preisen,  
Und sie auf uns verweisen.

**Der trübe Tag.**

Mergert dich den ganzen Tag  
Der bewölkte Himmel,  
Dich am Abend freuen mag  
Dieser Dunst und Schimmel.  
Denn die Sonne wirkt in Ruh  
Nun die Abendröthe,  
Könnt' es nicht, wenn Stoff dazu  
Nicht die Trübe böte.

**Die Wintertage.**

Diese Tage, die nicht tagen.  
Die nur dämmern, die nur grauen;  
Könnt' ichs ihnen gar versagen  
In das Fenster mir zu schauen!  
Nächtlich das verschlossne Zimmer,  
Mit dem Flackern des Kamines,  
Mit der stillen Kerze Schimmer,  
Mir ein bessres Klima schien' es.  
Doch des Morgens Blicke dringen  
Durch die Spalt im Fensterladen,

Nicht mit hellres Licht zu bringen,  
Meiner Kerze nur zu schaden.  
Meine Kerze, hat sie nicht  
Bessres Licht für mich ins Haus?  
Dennoch schämt sie sich, und spricht:  
Draußen tagt es, lösch mich aus!  
Da im heimlichsten Gemach  
Du der Welt doch nie entrannst;  
Schließ nur auf! der Tag ist wach,  
Und gebrauch ihn, wie du kannst!

---

### Hülfleistung.

Gilet nur, unangesleht,  
Wo ihr könnt, zu nützen;  
Wo das Haus in Flammen steht,  
Kommt von selbst mit Sprühen;  
Und wem seine Krück' entgeht,  
Säumt nicht ihn zu stützen!  
Singt nur, ohne daß man spricht:  
Singet, Nachtigallen!  
Singet, mag es oder nicht  
Dieser Welt gefallen;  
Singt nur, denn au Lust gebracht  
Es der Welt vor allen.

---

### Kleines Frauenlob.

Frauen sind genannt vom Freuen,  
Weil sich freuen kann kein Mann  
Ohn' ein Weib, die stets vom neuen  
Seel' und Leib erfreuen kann.  
Wohlgefraut ist wohlgefretet,  
Ungefretet ist ungefraut;  
Wer der Frauen Auge scheuet,  
Hat die Freude nie geschaut.  
Wie erfreulich, wo so fraulich  
Eine Frau geberdet sich,  
So gerreulich und so traulich,  
Wie sich eine schmiegt an mich.

---

### Versperrte Wege.

Die Jahre, seit ich meine Gänge  
 An dieser Wäche Vorden  
 Mach' auf und ab, die Duer' und Länge,  
 Ist manches anders worden.  
 Viel Pfade, die ich sonst gegangen,  
 Sind nun verzaunt, verhauen,  
 Weil die Besitzer angefangen  
 Sorgfält'ger Korn zu bauen.  
 Und oftmals will es mich verdrücken,  
 Daß ich nun bin gezwungen  
 Zum Umweg da mich zu entschließen,  
 Wo ich sonst durchgedrungen.  
 Doch gut ist's, daß im alten Gleise  
 Man sich nicht immer drehet;  
 Auch geht um auf keine Weise,  
 Wer nur spazieren geht.  
 Und wenn man hier stopft eine Lücke,  
 Macht dort sich eine andre;  
 Und immer bleibt noch Raum zum Glücke,  
 Daß man vergnüglich wandle.

---

### Kleinstes und Größtes.

Läß sie machen  
 Immer zu,  
 Deine Sachen  
 Treibe du!  
 Mag es kleines,  
 Kleinstes sehn,  
 Doch nur deines  
 Ist ja dein.  
 Großes gehet  
 Dich nicht an,  
 Wie sich drehet  
 Weltenplan, —  
 Gehst du leise  
 Schritt vor Schritt,  
 Drehst im Kreise  
 Dich auch mit:

Iimmer bleibend  
Dein bewußt;  
Freudig treibend,  
Was du mußt.

---

### An die chinesischen Lieder.

O meine mir geliebtesten Chinesen,  
Wie reut es mich, daß ich euch ausgesandt,  
Wo nur polit'sche Kritiker euch lesen,  
Zu sehn, wie ihr mit ihnen seid verwandt.  
Sie finden doch von euch servil sehr viele,  
Und hätten lieber alle liberal.  
O stäkt ihr noch in meinem Saitenspiele,  
Ich ließ' euch stecken lieber alzumal.

---

### Neuer Lebensplan.

Wenn ich wiederkomme,  
Leg' ichs anders an;  
Diesmal war entworfen  
Ein verkehrter Plan.  
Vieles unternommen,  
Weniges vollbracht,  
Tausend Müh', und keinem  
Es zu Dank gemacht.  
Wenn ich wiederkomme,  
Hang' ichs anders an;  
Diesmal ist verfahren  
Auf der Welt die Bahn.  
Statt für mich zu grünen,  
Für die Welt geblüht,  
Preisgegeben kalten  
Winden das Gemüth.  
Wenn ich wiederkomme,  
Greif' ichs anders an;  
Diesmal ist am sauren  
Apfel stumps der Zahn.

---

### An das Feuer.

Lustig prasselndes Feuer, nimm  
 Hin zum Opfer die Lieder!  
 Greif mit flammendem Liebesgrimm  
 Zu, und brenne sie nieder!  
 Einmal las sie noch leuchten auf  
 Von beseelenden Funken,  
 Dann beschließen den Lebenslauf,  
 Still in Asche versunken.  
 Wie sie einst mir die Brust erhitzt,  
 Als darin sie gegohren,  
 Heissen sie mir das Zimmer ist,  
 Nicht vergeblich geboren.  
 Weißt knisterst du, das ist gut,  
 Es gereicht mir zu Trost,  
 Daß sie sterben in deiner Glut,  
 Statt an Anderer Frost.  
 Sei du recht mir an Aller Statt  
 Meiner Schäze Verweser,  
 Unermattender nimmersatt  
 Stets heißhungriger Leser!  
 Der nicht flüchtig an Blättern nascht,  
 Ohn' ins Innre zu dringen,  
 Los nicht läßt was er irgend hascht,  
 Ohn' es ganz zu bezwingen.  
 Und versprichst du mir immer treu  
 Mein Abnehmer zu bleiben,  
 So versprech' ich dir immer neu  
 Was du brauchest zu schreiben.

---

### Der gute Freund.

Der gute Freund ist fast zu warm,  
 Doch das ist ein geringer Harm,  
 Er muß die Wage halten  
 Gegen die vielen zu kalten.  
 Der gute Freund giebt lauter Lob;  
 Verlegen bin ich nicht darob;  
 Den Tadel mich nicht missen  
 Zu lassen, sind andre besessen.

Der gute Freund heißtt alles gut,  
Zum Bessermachen giebt das Muth;  
Denn nicht schon gute Sachen  
Sind auch nicht besser zu machen.

---

### A m H e r d e.

Wirf es mitten in den Brand,  
Und das grünste flammet auch;  
Läß es liegen an dem Rand,  
Und das dürre selbst giebt Rauch.  
Und so rauch' ich statt zu lodern,  
Nebenaus vom Herd verschlagen;  
Und die Bessres von mir fodern,  
Bessern doch nicht meine Lagen.

---

### E h e i l n a h m e.

Helfen kann dem Andern Keiner,  
Jedem ist sein Loos bestimmt;  
Aber wenn nur Anteil Einer  
An dem Andern herzlich nimmt,  
Soll es angerechnet werden  
Alsob er geholfen habe;  
Solche Geltung hier auf Erden  
Hat der Freundschaft Himmelsgabe:  
Was du ausdrückst mit Geberden,  
Nehm' ich für empfangne Labe.

---

### M e i n O f e n.

Mich verdroß der stumme Ofen,  
Den von außen mir die Hosen  
Heizten mit ungleichem Fleiß  
Bald zu kalt und bald zu heiß.  
Um ließ ich den Eingang sezen,  
Und es macht mir jetzt Ergezen,  
Selbst von innen nach Bedarf  
Nachzuschüren sind und scharf.  
Und die Flammen seh' ich zittern,  
Und die Scheite hör' ich knittern,

Mitgenuss für Aug' und Ohr,  
 Der verloren gieng zuvor.  
 Statt der dumpfen Wärm' im Zimmer  
   Hab' ich Klang zugleich und Schimmer,  
   Und den sanften Zug der Luft,  
   Der mich mahnt an Waldesduft.  
 Und ich sitze manche Stunde  
   Vor dem offnen Feuermunde,  
   Der Geschichten mir erzählt,  
   Wann mir Unterhaltung fehlt.  
 Wie sie kühl im Walde rauschten,  
   Gruß mit Lust und Wasser tauschten,  
   Diese Zweige wohlgemuth,  
   Die nun glühn in Todesgluth.  
 Und in manchem halbverbrannten  
   Wiederkenn' ich den bekannten,  
   Der mir schattet einst, und nun  
   Wärmed mir noch wohl will thun.  
 So versink' ich in Gedanken,  
   Wie in Asche sie versunken;  
   Und wenn ich dann schüre nach,  
   Werd' ich und das Feuer wach.  
 Laß uns nur zusammen brennen!  
   Nicht will ich von dir mich trennen,  
   Durch das Bischen Rauch gestört,  
   Das zum Feuer auch gehört.

---

### Die vermisste Sonne.

Könnt' ich meiner Sonne nur  
   Schaun ins helle Angesicht!  
   Alles Leid, das ich erfuhr,  
   Kümmerte so sehr mich nicht,  
   Als daß sie den Liebeschwur,  
   Den sie mir geschworen, bricht.  
   O wie öd' ist Erdenflur,  
   Unverklärt von Himmelslicht!  
 Heute fällt mir schwer aufs Herz,  
   Daz die Welt nicht wohl mir thut.  
   O November, wärst du Merz,  
   Und ich hätte Frühlingsmuth!

Alles Unglück ist ein Scherz,  
Wo der Blick auf Blumen ruht,  
Und, wie Schnee, zerschmilzt der Schmerz  
An der Sonne Liebesgluth.

### Der Sonnenblick.

Nur einen Blick aus Wolken thut  
Die Sonn' und spricht: ich bin noch da!  
Verliere nicht den frohen Muth!  
Dein Leid betrübt mich selber ja.  
Ich schiene gern und kann es nicht,  
Es wehrt's des Winters Wolkenmacht.  
Am Himmel kämpft umsonst das Licht,  
Auf Erden auch verliert's die Schlacht.  
Doch ob die ganze Welt sei dumpf,  
Verzagte nicht, mein Kampfgesell!  
Wir beid' erleben den Triumph,  
Dann schein' ich und du singest hell.  
Ich helfe dir mit jedem Stral,  
Und du hilfst mir mit jedem Klang,  
Zu wecken eine Blum' im Thal,  
Und zu erfreun ein Herze bang.  
Und unterliegst du hier im Kampf,  
So wec' ich dich auf schönern Nun,  
Wo, ungetrennt von Wolkendampf,  
Wir Aug' in Aug' uns ewig schaun.

### VIII. December 1833.

#### Neugriechenland.

Die, ohne die wir waren,  
Und wären noch Barbaren,  
Und zu Barbarenherden  
Von neuem würden werden,  
Wo nicht uns umgebären  
Ihr Geist würd' und mit Menschheitabel nähren;  
Die Enkel sind von jenen  
Hochheiligen Hellenen,

Die unterm Zoch geschlafsten,  
Dann unterm Druck gestrafften,  
Nun glorreich aufgerafften  
Urentkel, denen  
Des Kapitals, das wir empfingen  
Von ihren Vätern, wir nun spät die Zinsen bringen.  
Wir bringen wieder die Kultur,  
Von wo sie hergedruungen,  
Zurück zur gottgeweihten Flur,  
Wo sie von selbst entsprungen,  
Wo ihre Spur  
Verschlungen  
Vom Sturz der Zeit, harrt unsres Anbaus nur.  
Wir bringen Uniformen  
Dazu vom neusten Schnitt  
Und europäische Normen  
In Menge mit.  
Sie gehn hier gleich den Wilden  
Natürlich nackt;  
Wir kommen sie zu bilden  
Gleich uns zu Menschen abgeschmackt.  
Sie haben abgerissen  
Die Kleider in dem Kampf mit Türken.  
Die wir nun sind besessen  
Aus altem Trödel neu zu würken.  
Schämt euch vor den Gestalten,  
Erinnernd an die idealen alten,  
Wenn ihr wollt eure Kappen  
Und Klappen an antike Rumpfe pappen,  
Auf bronzne Stirnen eure knappen Kappen!  
Da hätten sie behalten  
Den Turban besser und des Kaftans Falten.  
Schämt euch vor dieser Sonne,  
Vor diesem Himmel, dieser Luft,  
Die mit wehmüth'ger Wonne,  
Mit goldenem Erinnerungsduft,  
Sich breiten um der Helden Schönheit Gruft.  
Ihr müßt ihr Flüstern, müßt ihr Wehen,  
Ihr Flehn, ihr Zürnen, wol verstehen;  
Es ruft:

Wir wollen hier nichts fremdes sehen,  
 Das schöne heim'sche soll verjüngt erstehen.  
 Südinßulaner mögen sich ergezen  
 An eurer abgetragnen Bildung Fezen;  
 Doch hier ist müßig das und überflüssig,  
 Was man bei euch schon selbst ist überdrüssig.  
 Und was ihr darum wol uns gönnt,  
 Weil ihr es los nicht werden könnt.  
 Was soll der Tod von Opern  
 Der meerentstiegnen Königin von Hypern?  
 Die Helden aus der Iliade  
 Zu travestiren wäre Schade.  
 Doch ihr seid weis' und hochbegabt,  
 Daß ganz ihr eurer Aufgab' Umfang fasset,  
 Was ihr zu thun und was zu lassen habt,  
 Daß ihr nicht machet, sondern wachsen lasset,  
 Im Boden, den ihr schonend grابت,  
 Gewächs, das für ihn passet.  
 Von Schicksalsmächten ward ein Kind  
 Zum König drum erlesen,  
 Daß er, einathmend Griechenluft, geschwind  
 Vergesse, daß er ein Barbar gewesen.  
 Das kann Europa nicht begeistern,  
 Wenn es nur sieht ein Reich, bergleich ein zu Schocken  
 Schou aufzuweisen hat, zusammenleistern,  
 Das kann auch nicht die Griechen locken.  
 Die Grenz' ist nicht zu eng gesteckt,  
 Ein Raum, der so viel Völker trug  
 In ihrer Größe Tagen;  
 Wenn ihr den Geist der Größe weckt,  
 Der kleine Raum ist groß genug,  
 Ein größtes Volk zu tragen.  
 Wenn es des Umzugs Mühe lohnt,  
 Bald werden fünf verstreute Millionen  
 Von Griechen reich im Griechenlande wohnen,  
 Wo dürstig ist die halbe wohnt,  
 Und nicht bedarf Barbarischer Kolonen.  
 Wie einst hinaus die Kolonien  
 Athen und Pelops Eiland sandten,  
 So werden sie zurück nun ziehn  
 Zum Herd der Mutter, alle Stammverwandten;

Und deren, die als Brüder sich erkannten,  
 Begeisterungen bauen ihn,  
 Den eingefunknen ausgebrannten,  
 Wie Thebens Mauer einst Amfions Melodien.  
 Dann wird Europas Beifall auch  
 Aus seiner Dichter Mund nicht länger schweigen,  
 Mit als ein Duft im Opferrauch  
 Des neuen Flammenherd's empor zum Himmel steigen.

### Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer  
 Gewesen auf der Welt!  
 Und anders wird es nimmer,  
 Wenn's euch auch nicht gefällt.  
 Zugebt ihr, daß es auf Erden  
 Nie anders gewesen sei:  
 Doch anders müß' es werden,  
 Sagt ihr, und bleibt dabei.

### Anmaßung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten  
 Läßt sich auch Anmaßung leiden;  
 Bei bescheidnen Resultaten  
 Aber sei nicht unbescheiden!  
 Wenn du nur das Kleine leitest,  
 Wird dirs auch zum Ruhm gereichen,  
 Wenn du nur dich nicht erdreiest  
 Es dem Großen zu vergleichen.

### Rath und That.

Freunde zeigen sich heitürlich,  
 Dich zu spornen zur That;  
 Aber wirkst du nicht freithätig,  
 Bleist unwirksam der Rath.  
 Nicht aus glänzenden Beispielen  
 Saugst du Kräfte zum Sieg;  
 Mit Soldaten von Blei spielen  
 Nur die Kinder den Krieg.  
 Was kein äußeres Scheinleben,  
 Sondern innerste Lust

Werden soll, kann dir eingeben  
Nur der Gott in der Brust.

### Unbefriedigung.

Wer sich behaglich fühlt zu Hause,  
Der rennt nicht in die Welt hinaus;  
Weltzufriedenheit beweisen  
Die vielen Weltentdeckungsreisen.  
Die Lust an fremden Poesien  
Beweist daß kein' ist uns verliehn;  
Und wer so viele Lieder bringt,  
Beweist daß keins ihm ganz gelingt.  
Wollt ihr den kleinen Schöpfer schelten?  
Da selbst der große soude Welten  
Nur darum hat hervorgebracht,  
Weil er sich keine recht gemacht.

### Lebenswürze.

Wenn du Nachbarn unverträglich  
Sich anfeinden siehest täglich,  
Wirft mit großem Wohlbehagen  
Dich im eignen Hause vertragen.  
Aber wenn sie gar sich schlagen,  
Und sich aus dem Hause jagen,  
Auf der Gasse heulen, schrein,  
Kannst du selbst nicht ruhig sein.  
Etwa fremde Lebensnoth  
Ist dir Muß aufs trockne Brot;  
Aber ist zu arg der Black,  
So vergeht dir der Geschmac.

### Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,  
Thaten oft dir wehe. —  
Sollte das mich kränken nun,  
Da ich stündlich sehe,  
Dass sie selbst sich wollen thun  
Wohl, und thun sich wehe!

**M n \* \***

Du nimmst es ganz unschuldig auf,  
 Daz einer dich abgöttisch  
 Verehre; thut er andern drauf  
 Das gleiche, sagst du spöttisch,  
 Daz er ein hünd'scher Schmeichler sei;  
 Daz er nicht dir die Schmeichelei  
 Allein weicht, ist hundsföttisch.

---

**Lob und Tadel.**

Und wer den Tadel an den Mann  
 Nicht bringen kann,  
 In keinerlei Umschreibung;  
 Der bringt ihn, wenn er sich besann,  
 Zuletzt als Uebertreibung  
 Des Lobes an.

---

**D i e T o l l e n.**

Des Maßes Werth, des Maßes Schwert  
 Ist stark in allen Landen,  
 Und wer das Uebermaß begehrt,  
 Der macht sich selbst zu Schanden.  
 Nicht besser kannst du wehren, als  
 Nicht wehren diesen Tollen;  
 So brechen sie gewiß den Hals  
 Am Rande, wohin sie wollen.

---

**Nūzen der Selbstbekennnisse.**

Du kannst von eigenen Gebrechen  
 In dreierlei Absichten sprechen:  
 Einmal, sie ab dir zu gewöhnen,  
 Wie von der Hand man wäscht, was schmutzt;  
 Einmal, vor dir sie zu beschönigen,  
 Wie sich ein Weib vor'm Spiegel putzt;  
 Einmal, mit dem dich auszuföhnen,  
 Was du nicht grade willst beschönigen,  
 Doch auch dir nicht kannst abgewöhnen,  
 Wie nichts den Mohren waschen nützt.

---

### Weltkampf.

Der Weltshauplatz ist getrennt  
 In zwei Haufen Fechter;  
 Was der eine besser nennt,  
 Nennt der andre schlechter.  
 Was der ein' am ärgsten schilt,  
 Wird der andre preisen,  
 Und was dem das höchste gilt,  
 Jener schnöd' abweisen.  
 Die Geschichte theilen sie  
 Danach ab in Räume,  
 Und die Weltnoth heilen sie  
 Durch dies Buch der Träume.  
 „Da wars gut nach meinem Sinn.“  
 „„Da wars recht nach meinem.““  
 „So sehn sollt' es immerhin.“  
 „„So gehn soll's in Einem.““  
 Und darum wird's immerhin  
 Anders auf der Erde,  
 Daz es nur nach jedes Sinn  
 Einmal besser werde.  
 Dazu muß aus altem Wust  
 Neuer stets entstehen;  
 Jeder möge seine Lust,  
 Seine Unlust sehen.  
 Heute geht es dir nicht schlecht;  
 Nun erlaub, es drehe  
 Sich das Rad, damit sein Recht  
 Auch dem Freund geschehe.  
 Wer in der Vergangenheit  
 Es noch nicht getroffen,  
 Mag doch seine goldne Zeit  
 Von der Zukunft hoffen.  
 Doch das Thor der Hoffnung kann  
 Für die Zukunft schließen,  
 Wer bereits so viel gewann,  
 Als er mag genießen.

### Orientalisches Lied.

(Nach dem Versuch des Enweri.)

Glücklich ist der Hochgeborne

Von der Wiege bis zum Grab;  
Denn er bleibt der Auserkörne,  
Wie er sich auch lässt herab.  
Deßwegen er des Mundes Pforte,  
Ist gewichtig jeder Hauch;  
Denn es steigt der Werth der Worte  
Mit des Mannes Würden auch.

Wenn er seiner Augen eines

Richtet nach des Himmels Dom,  
Steht er in der Zeit als seines  
Landes größter Astronom;  
Denn aus unerträglichen Weiten  
Drängen Sterne sich hervor,  
Sich die Ehre zu bestreiten  
Der Entdeckung durch sein Rohr.

Tritt er in den Frühlingsgarten,

So erweckt er dessen Glanz,  
Und die Nachtigallen warten  
Ihm zu weihen der Rose Kranz;  
Wie ihm werden weihen die Krone  
Edens Vögel hochbeglückt,  
Wann er wird zu höherm Throne,  
Spät o spät! emporgerückt.

### E r e g u n g .

Ich schmach't, und währt es länger, ich verschmachte

In diesen mir zu sehr gleichgült'gen Dingen,  
Die etwas muß in neue Wirbel schwingen,  
Wie klein es sei, wenn ich nur groß es achte.  
Ein Sonnenstrahl muß aus den Wolken dringen,  
Mir lächeln, wie mir einst das Leben lachte;  
Ein Briefchen, wie mir einst die Liebe brachte,  
Muß mir die Post vom fernen Freunde bringen.

Im Winterfenster dort muß die Aurikel

Sich aufzuhun endlich, oder in der Schachtel  
Ein Schmetterling aus seiner Puppe kriechen.

Den ersten Schlag muß thun im Baur die Wachtel,  
 Ein Recensent mich loben, ein Artikel  
 Mir gute Zeitung bringen von den Griechen.

### Die Weintraube.

Auch darin gleicht  
 Der Liebeskönigin, der Rose,  
 Die Traube:  
 Es nimmt so leicht  
 Auch sie die Zeit, die schonungslose,  
 Zum Raube.  
 Den harten Apfel winterlang  
 Magst du im Keller hüten,  
 Wohl ausgesucht,  
 Nicht vorm Verwelken ist er bang;  
 Die Traube welkt wie Blüthen,  
 Als sei sie keine Frucht.  
 Oft sah ein Apfel wohlbehalten  
 Des Apfelbaumes röthlichblasse  
 Blüth' auf der Frühlingsflur;  
 Doch wann die Düfte sich entfalten  
 Der Rebe, regt im Fasse  
 Der Wein sich nur.  
 Wer mehr den Wein als Trauben liebt,  
 Der ist vielleicht die Traube  
 Dem Wein zu Ehren, den sie giebt,  
 Was ich ihm denn erlaube;  
 Ich aber liebe mehr als Wein  
 Die Traube, mögt ihr mir verzeihn:  
 Ich trinke gern  
 Den Wein in Rosenlauben  
 Nur insofern  
 Er ist gepreßt aus Trauben,  
 Und wundre mich, wie herb und scharf  
 So süß- und mildes werden darf.

### Die Titel.

Den Titel, ist ein alter Spruch,  
 Zu machen ist das schwerst' am Buch.  
 Zum Buch gehört ein Titel,  
 Alswie ein Griff zum Knittel.

Wie schwerer noch im Liederbuch  
 Ist zu betiteln jeder Spruch!  
 Es nehmen ein die Titel  
 Vom Buch ein Drittelsbrüttel.  
 Doch ohne Titel geht es nicht,  
 Solang man deutsch in Deutschland spricht;  
 Man schätzt nur nach dem Titel  
 Den Mann und nach dem Kittel.  
 Und wenn nur klingt der Titel wohl,  
 Und ist der Inhalt leer und hohl;  
 So trogt, geschützt vom Titel,  
 Die Leerheit dem Gekrittel.  
 Erfreue dich am Titel fein,  
 Und las den Inhalt Inhalt seyn!  
 Wie manchem ward ein Titel  
 Gegeben ohne Mittel!

### Weltpolizei.

Auf die nass' und roth'ge Straß'  
 Ist auf Polizeigebot  
 Trockner Roth geworfen, daß  
 Abgeholfen sei der Noth.  
 Eins ist was man nicht ermah:  
 Ward nun auch der trockne naß,  
 Ist gedoppelt Noth und Roth.

### Die verwinkelten Ursachen.

Was dir schlecht bekam, was gut,  
 Zu Gesundheit, frohem Muth,  
 Zu Erwerb von Ehr' und Gut,  
 Und was sonst man treibt und thut;  
 Billig spähst du nach dem Grund,  
 Denkest, wenn dir der ist kund,  
 Bleibst du künftig auch gesund;  
 Doch was ist des Spähens Fund?  
 Dieses war's, doch dies dabei;  
 Immer war es zweierlei,  
 Daß du niemals zweifelfrei  
 Wissest, was dir heilsam sei.

### Das Lied des Schönen.

Was du gebildet Jahr lang,  
 Dann von dir gesandt mit Ehren,  
 Es ist nun gegangen seinen Gang,  
 Und wird nicht wiederkehren.  
 Es ist geschwommen den Strom hinab,  
 Ein Ton mit anderen Tönen,  
 Und ist gesunken ins große Grab  
 Von allem vergessnen Schönen.  
 Wo nun des Lebens Marktschiff fährt,  
 Kommt aus der Tiefe ein Klingen;  
 Das achten sie nicht hörens werth,  
 Sie fahren nach andern Dingen.

---

### Der Winterspaziergang.

Wie auch sei der Himmel düster,  
 In die Kirche muß der Küster;  
 Wie die finstre Nacht sich senke,  
 Muß der Bauer in die Schenke;  
 Und der Bursch zum Schäzchen schleicht,  
 Ohne daß er rückwärts weicht,  
 Weil der Wind entgegenstreicht.  
 So muß ich dich muttvoll nur  
 Gehn zu suchen, o Natur,  
 Welch Gebirg von Schneegestürme  
 Sich mir auch entgegen thürme,  
 Die du mir zur Kirch' erwählt,  
 Und zur Schenke bist vermählt,  
 Und als Schäzchen zugezählt.  
 Zwar vernommen hab' ich wol,  
 daß im lustigen Tyrol  
 Anders sich behilft der Bube  
 Auf dem Berg als in der Stube;  
 Zu abwechselndem Erfolg  
 Hat er an verschiednem Platz  
 Sommerschag und Winterschag.  
 Wenn zu Berg die Lüft' ihn locken,  
 Läßt er's Winterschäzchen hocken;  
 Wenn vom Berg die Sturm' ihn treiben,  
 Läßt er's Sommerschäzchen bleiben.

Immer so zu Berg und Thal,  
Nach der Jahreszeit allzumal,  
Lockt ihn seine Doppelwahl.

Aber Bergbewohner sitte  
Gilt nicht hier in Landesmitte;  
Und in Sonnenschein und Regen  
Muß ich gehn auf gleichen Wegen;  
Wie es stürmen mag und wehn,  
Meinen Sommerschätz zu sehn,  
Muß ich auch im Winter gehn.

---

### An die Leibgeber.

Keinem Geist vom Leibe mehr,  
Als er kann begeistern!  
Hierin, gleich als sei es schwer,  
Fehlen wol die meisten.  
Doch nichts andres ist so leicht;  
Läß den Geist nur walten!  
Und so weit er selber reicht,  
Wird er Leib entfalten.

---

### Belehrung.

„Von den höchsten Dingen  
Möcht ich auch was wissen;  
Kannst du Licht mir bringen  
In den Finsternissen?  
„Nicht, warum geschaffen  
Oder wie sind Welten.  
Menschen sind und Affen  
Da, und mögen gelten.  
„Aber ob es vorwärts,  
Ob im Ring es schreitet;  
Ob mit uns emporwärts  
Oder abwärts gleitet?  
„Wie so unharmonisch  
Geht es mit Getönen?  
Und warum ist chronisch  
Krank die Welt am Bösen?“ —

Halt es dir vom Leibe,  
Oder trag's geduldig!  
Kein unschuldig bleibe,  
Oder büße schuldig!  
Strebe, handle, denke,  
Engsten Kreis durchwirke!  
Dass den weitsten lenke,  
Wer ihn denn umzieke!  
Denke, wenns Geschwirre  
Dir nicht will behagen:  
Hast du zum Gewirre  
Doch mit beigetragen!

---

### Die Richtschnur.

Ich habe nicht die Welt gemacht,  
Und nicht mich selbst hervorgebracht,  
Mir nicht verliehn die Stärke  
Und Richtschnur meine Werke.  
Anlegen kann und soll ich nur,  
Von hier die Kraft, von dort die Schnur,  
Mir etwas von den Sachen  
Der Welt zurecht zu machen.

---

### Der Genuss der That.

Der genießt, wer thut;  
Und das höchste Gut  
Ist das Gute thun.  
Wer gethan es hat,  
Der genoß die That,  
Und genießt das Ruhn.

---

### Denken und Handeln.

Wie der Weise handeln soll,  
Hast du wol bedacht;  
Aber wann die Seele schwoll,  
Von dem Gegenstände voll,  
Der ihr raubt die Macht,  
Wird gehandelt anders als gedacht.

Aehnlich dem Verliebten, der  
Stolze Worte summt,  
Die der schönen Feindin er  
Sagen will; da tritt sie her,  
Und der Mund verstummt,  
Der umsonst das stolze Wort gesummt.

---

### Trost für's Unterlassene.

Für das Gute, das du unterlassen,  
Kannst du dich mit dem zu thu'nden trösten.  
Gutes bleibt zu thun auf allen Gaffen  
Unter den vom Uebel nicht erlösten.  
Kein Versäumtes brauchst du zu bereuen,  
Hast du doch Gelegenheit zum Neuen;  
Thu's, und es wird dich und uns erfreuen!

---

### Fuhrmannsbrauch.

Ein Roß am Leib hat Flügel,  
Ein andres Blei im Bauch;  
Schwebt jenes über Hügel,  
Klebt dieses an dem Strauch.  
Was hilft da viel Geflügel?  
Das eine braucht den Zügel,  
Das andre braucht den Prügel;  
Gib jedem jedes auch!  
Fuhrmann, du bist ein Gauch,  
Verstehst du nicht den Brauch.

---

### Die Nuthe.

Unverständige zu verständigen,  
Brauch' die Nuthe!  
Und unbändige zu bändigen,  
Brauch' die Nuthe!  
Hizé legen wird die hizige;  
Wiz erregen wird die spizige;  
Brauch' die Nuthe! brauch' die Nuthe!

---

### Mäntelchen.

„Wenn ich dir versage,  
 Was dein Flehen heißt,  
 Hör' ich schon die Klage,  
 Die darob erkreischt;  
 Wenn ich es beschere,  
 Sagst du, es beschwere,  
 Und das ist mein Lohn;  
 Ists nicht so, mein Sohn?“  
 Himmel, woll' es machen  
 Väterlich gelind  
 So mit mir, dem schwachen,  
 Wie ich mit dem Kind.  
 Alle meine Knaben  
 Wollten Mäntlein haben,  
 Wünschten diesen Trost  
 Gegen Winterfrost.  
 Da ich nun von Biber  
 Jedem eins verliehn,  
 Friert der Schlingel lieber,  
 Eh ers an will ziehn.  
 Soll' ich ihn mit Schlagen  
 Zwingen es zu tragen,  
 Da er selbst sich schlägt,  
 Wenn er es nicht trägt!

### Der Popanz.

Gut ißt, daß im Hintergrunde  
 Steht des Schicksals Strafgewalt,  
 Die hervortritt in der Stunde,  
 Wo es dir zu helfen galt,  
 Lebensordnung, Friedensengel,  
 Liebesmutter, alzu sind  
 Drohend mit dem Lilienstengel,  
 Der nicht schreckt das böse Kind.  
 Wie in meiner Kinderstube  
 Sich die liebe Mutter plagt,  
 Und der widerspenst'ge Bube  
 Den Gehorsam oft versagt;

Wenn die Brüder feindlich streiten,  
Ruft den Vater sie herbei,  
Und wie sie ihn hörten schreiten,  
Legt sich schnell die Kinderei.

### Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen  
Sind lieber dem Kind als ein großes,  
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;  
Das ist kein Spiel kein bloßes,  
Ein Bild des menschlichen Lohnes;  
So geb' auch mir das Glück  
Immer ein kleines Stück,  
Und halt' ein zweites zurück  
In den Falten seines Schosses!

### A b h ü l f e.

Gäben wir die Hälfte dessen,  
Was wir, frank uns machend, essen,  
Denen, die macht Mangel frank;  
Könnten wir und sie gesunden,  
Und uns für die guten Stunden  
Gegenseitig sagen Dank.

### W e d e n k e n.

Gib nur, aber gib es nicht,  
Eh du sein bedenkst,  
Ob nicht morgen dir gebracht,  
Was du heut verschenkst.  
Doch es waltet ein Geschick  
Ueber Menschenhauche;  
Und nicht weiß der Augenblick,  
Was der nächste brauche.  
Heut nicht brauchst du's; sei es doch  
Dem, der's braucht, gegönnet!  
Weißt du, ob ihr morgen noch  
Weid' es brauchen könnet?

### Orientalische Freigebigkeit.

Schönen Sprüche vom Schenken  
 Kann die Welt nicht erdenken,  
 Als die sonst ungeschlachten  
 Muselmanen erbachten.  
 Sind sie selber die mildern,  
 Oder reicher an Bildern,  
 Ihre Milde zu schildern?  
 Etwa wären sie zäher,  
 Doch es liegen viel näher  
 Ihnen gar, als zum Geize,  
 Der Freigebigkeit Reize:  
 Wo so leicht das Gewinnen,  
 Leichter noch das Zerrinnen,  
 Giebt man ohne Besinnen.  
 Hier ist in bürgerlicher  
 Ordnung das Gut so sicher,  
 Als unsicher im Schweben  
 Dort der Kopf und das Leben;  
 Und es sprechen die frommen:  
 Gebet heut unbekommen!  
 Morgen wird es genommen.

---

### E r w a r t u n g.

Wenn ich gegen Tages Mitte  
 Gez' ins Zimmer meine Schritte,  
 Die auf Schnee und Eis geweilt;  
 Denk' ich, auf dem Wust des Tisches  
 Liegen müß' ein Blatt ein frisches,  
 Das vom Freunde Kund' ertheilt,  
 Wie die röthlich angeglühte  
 Mandelblüthe,  
 Die voraus dem Frühling eilt.  
 Ober wann ich lange träumte,  
 Wie er nun so lange säumte  
 Sich zu melden; kommt mirs vor,  
 Selber müß' er aus den Ecken  
 Treten, froh mich zu erschrecken,

Ohne Meldebrief zuvor,  
Ueberraschend, wie die Feige  
Aus dem Zweige  
Ohne Blüthe tritt hervor.

### Der Winterbau.

Ich sah ein Haus im Winter baun  
Aus Steinen, nicht aus Balken;  
Die Steine waren zugehaun,  
Und warteten aufs Kalken.  
Als nun der Schnee, der frische, fiel;  
Sollt' er nicht seyn zu brauchen?  
Der Kalk zum Mörtel kostet viel,  
Und dieser wird nicht rauchen.  
Sie nahmen ihn und trugen ihn  
Den Steinen auf mit Kellen;  
Der Frost half in den Fugen ihn  
Befest'gen den Gesellen.  
Sie hatten ihren Augentrost  
Und ihre Herzengstreube  
An dem durch Kunst und Winterfrost  
Gefestigten Gebäude.  
Der Frühling kam und klopft' ans Schloß,  
Da floß der Mörtel nieder;  
Es liegen nun die Steine bloß,  
Und rutschen hin und wieder.

### Die Wintertracht.

Der Schrank hat Sommerkleider  
Ein ganz Gewühl,  
Doch für den Winter leider  
Sind sie zu kühl.  
Ich habe Sommerkleider  
Soviel gemacht,  
Die hallen nun nicht wieder  
In Winternacht.  
Es helfen nicht, es halten  
Nicht nach, nicht vor,  
Die Färbelchen und Falten  
Von falschem Flor.

Es hat mit Blumenschönen  
 Getrieben Scherz,  
 Nun will es sich versöhnen  
 Mit sich, das Herz.  
 Und war einst mehr gefällig  
 Die Sommerpracht,  
 So sei nun nicht schwerfällig  
 Die Wintertracht.

---

### E i n T a g.

Wenn dich am Morgen  
 Wecket das Licht,  
 Ist dir verborgen,  
 Was es verspricht.  
 Neue Geschäfte  
 Bringet es heut,  
 Doch auch die Kräfte  
 Hat es erneut.  
 Stunden um Stunden  
 Windet es ab;  
 Hast du empfunden,  
 Was sich ergab?  
 Wann es begabend  
 Wünscht gute Nacht,  
 Weißt du am Abend,  
 Was es gebracht.  
 Ohne Vergeuden  
 Gab es dir doch  
 Allerlei Freuden,  
 Dank es ihm hoch!  
 Auch wol ein Leiden  
 Hat es geschenkt,  
 Daß dich sein Scheiden  
 Weniger kränkt.

---

### Hühnchen und Hähnchen. (Serbisch.)

Nach dem Hühnchen schreit das Hähnchen:  
 Ach, was ist aus dir geworden,  
 Mein geliebter Mitgefänger,

Freund, Stallbruder, Trinkgenosse,  
 Einziger vertrauter Umgang!  
 Von verschieduen Fluren stammend,  
 In die Sklaverei geführet,  
 Uns auf Einem Markt begegnend,  
 Eingekauft von Einer Herrschaft,  
 Lebten wir in diesem Hause,  
 Speisten wir in diesem Kerker,  
 Leben andern Trost entbehrend,  
 Ich dein Trost und du der meine.  
 Und nun schleppt man dich zum Tode,  
 Vor mir, weil du fetter warest.  
 Warum hat man nicht mitleidig  
 Mich mit dir zugleich geschlachtet?  
 Mußten wir zu solchem Hause  
 Kommen, wo man nicht an Einem  
 Tag zugleich zwei Hühnchen schlachtet?  
 Jezo bringen sie das Futter,  
 Das ich ohne dich soll fressen,  
 Denken wol, ich wart' auf selbes,  
 Da ich auf den Tod nur warte.  
 Warte nur! dir wird schon werden,  
 Wird schon werden, was du wünschest;  
 Warte nur! wir selber warten.  
 Einen Braten will ein Festtag,  
 Einen nur, doch einen Braten,  
 Einen wenn auch kleinen Braten.  
 Für den vor'gen war dein Hühnchen,  
 Häähnchen, du bist für den nächsten.

### Vorbilder.

Was ich in meiner Art  
 Mich hab' erdreistet,  
 Hat dir auf deiner Fahrt  
 Vorschub geleistet.  
 Nicht daß du fahren sollst  
 In meinem Gleise,  
 Sonderndich wahren sollst  
 In deiner Weise.

Nichts ist erhebendes  
Weiter auf Erden,  
Als ein vorschwebendes  
Beispiel zu werden.

---

### Empfehlung der Ueberschuhe.

Du wünschest einen Zauberschild,  
Im Drachenkampf der Zeit dich zu beschützen,  
Und Flügel, dich ins Lichtgefild  
Emporzutragen über Pfuhl und Pfützen.  
Du mußt der Seele weichen Kern  
Im Innern bergen unter rauhen Falten,  
Der Welt unreinen Anhauch fern  
Dem Himmelspiegel deiner Liebe halten.  
O Pilgersmann, nicht unbespritzt  
Geht man in dem Gedräng auf koth'gen Wegen;  
Doch ist das Neufre nur beschmizt,  
Wirst du den Schmutz mit deiner Hüll' ablegen:  
Wie, wer in Ueberschuhen geht,  
Im Ueberrock und unter'm Regendache,  
Sie legt im Vorplatz ab, und steht,  
Ein neuer Mensch, im neusten Prunkgemache.

---

### Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt ist da und ihre Plagen,  
Die nicht von ihr zu trennen sind.  
Willst du die Welt, so mußt du tragen  
Auch ihre Plagen, Menschenkind,  
Und willst du ihnen dich entschlagen,  
Entschlage dich der Welt geschwind!  
Die Welt ist da mit ihren Plagen,  
Die nicht von ihr zu trennen sind.  
Dem Süßen mußt du auch entsagen,  
Wenn Herbes dir ist ungelind;  
Nicht nach der Herrin darfst du fragen,  
Wenn dir ist lästig das Gestind;  
Und wenn dich nicht der Dorn soll nagen,  
So sei auch für die Rose blind!

Die Welt ist da mit ihren Plagen,  
Die nicht von ihr zu trennen sind.

### Der Vatername.

Saget nicht von Landesvätern!  
Denn ihr werdet zu Verräthern  
An dem heiligsten Gefühl,  
Wenn ihr's braucht zu Scherzen kühl.  
Vater ist, der alle Kinder,  
Keines mehr und keines minder,  
Liebt, und jedes mehr als sich;  
Solche Lieb' ist väterlich.  
Vater ist, der einen Bissen  
Miffet ehr als lässt miffen,  
Der den Kindern theilt sein Brot,  
Und für sich behält die Noth.  
Vater ist, der seine Nuthe  
Ihnen führt, nicht sich zu Gute,  
Und den Streich sich selber giebt,  
Den er dem giebt, was er liebt.  
Vater ist, der alle kennet,  
Mit dem Namen jedes nennet,  
Und in seinem kleinen Reich  
Alle hält in Liebe gleich.  
All das will und kann ein Vater,  
Will und kann kein anderer Räther;  
Wenn es einer will und kann,  
Nenn' er selbst sich Vater dann!  
Aber die ihr eigen nennen  
So gar viel', die sie nicht kennen,  
Und nicht können alle gleich  
Halten in dem weiten Reich;  
Gebt, wie sie es überkamen,  
Ihnen jeden hohen Namen  
Ihrer Würd' und unsrer Pflicht,  
Aber Vaternamen nicht!  
Gebet, wenn sie es verdienen,  
Jeden höchsten Namen ihnen,  
Der von Menschengröße spricht,  
Doch den Vaternamen nicht!

Nennt sie, oder ihr seid Spötter,  
 Weder Väter, weder Götter!  
 Denn ein Vater allgemein  
 Ist im Himmel Gott allein.

---

### An die lärmenden Kinder.

Treibet nur euern Saus und Braus,  
 Aber treibt ihn mit Maße!  
 Kinder, werft nur nicht ein das Haus,  
 Sonst bleibt uns nur die Straße;  
 Da regnet es jetzt und schneiet kraus,  
 Es ist zuviel zum Spaß.  
 Treibet nur euern Saus und Braus,  
 Die Lust, die ich euch lasse;  
 Werft nur das Haus nicht zum Haus hinaus,  
 Zum Fenster hinaus auf die Gasse!  
 Sonst bringt ihr über das ganze Haus  
 Den Schnupfen, den ich hasse.

---

### Der unbequeme Schnee.

1. Schnee, du bist mir unwillkommen,  
 Weil du meinem freien Gang  
 Nun die Freiheit hast benommen,  
 Irr zu gehn das Feld entlang.  
 Selbstgetretne Waldespfade,  
 Euch nun meiden muß mein Schritt,  
 Wenn ich nicht bis an die Wabe  
 Sinken will mit jedem Tritt.  
 Selbst die Spur auf Schneegefilden,  
 Tags gebahnt, ist Nachts verweht;  
 Denn nie wird ein Weg sich bilden,  
 Den nicht mehr als Einer geht.
2. O Natur, aus deinem Hause  
 Treibest du mit Winterbraus  
 Bald mich zu des Heerwegs Brause,  
 Bald mich ins Gesellschaftshaus.  
 Soll ich hier mich hinter'm Kärner  
 Schleppen, Fuhrwerk ohne Rad?

Denn nicht wählen kann ich ferner  
Fern der Straße meinen Pfad.

Bunte Kartenblätter spielen  
Lern' ich lieber ungeschickt,  
Weil im Walde mit den Stielen  
Sind die grünen abgeknickt.

3. Wär' ich nur der hochverehrte,  
Dem hier ausweicht Groß und Klein!

Doch für mich, wohin ich lehrte,  
Trat kein Mensch in Schnee hinein.

Selbst die Butterfrau vom Lande,  
Die den Weg zur Stadt einschlägt,  
Weicht jetzt nicht dem Mann von Stande,  
Weil er keine Butter trägt.

Denn sie spricht: Ich trage Socken,

Die nicht dürfen werden naß;  
Seine Stiefel bleiben trocken,  
Wenn er auch den Schnee hier maß.

### Zweideutigkeit.

„Was dein heutiges

Lied da spricht,  
Solch zweideutiges  
Lieb' ich nicht.

„Fein eindeutiges  
Gib, das schmeckt,  
Kein feindeutiges  
Scheinkonfekt.

„Mir gilt Deutelei  
Keinen Deut;  
Weg Windbeutelei,  
Die nichts heut!“ —

Die Zweideutigkeit  
Las doch mir!  
Die Freideutigkeit  
Bleibt ja dir.

Der erbeutete  
Schon Gewinn,  
Wer nur deutete  
Einen Sinn.

**Die Muse. an einen Dichter.**

Wie es manche Wörter giebt,  
 Die ein Dichter nicht kann sagen,  
 Giebt es manche Namen auch,  
 Die nicht kann ein Dichter tragen.  
 Gerne nenn' ich Dichter dich,  
 Wär' im Wege nicht dein Name,  
 Den im Munde führen mag  
 Keine Muse, keine Dame.

---

**Die Duplette.**

Wer was doppeltes sagt, muß auch was doppeltes sagen:  
 Anders in anderer Form spielt der gefällige Geist;  
 Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und sucht er:  
 Wohl ist dem Sinspruch nur, wo er das Distichon fand.

---

**N e u h e i t.**

## Variationen.

1. Was schon einer gesagt, noch einmal darfst du es sagen,  
 Wenn du daran nicht denkst, daß es schon einer gesagt.
  2. Hat es schon einer gesagt, und sagst du es wieder, so sag's nur  
 So, daß der Hörer vergißt, daß es schon einer gesagt.
  3. Daß es schon einer gesagt, das hinderte dich, es zu sagen?  
 Meinst du denn, daß wir solang merken, was einer gesagt?
- 

**Ehre um Ehre.**

(Chinesisch.)

Wie verständig ist der Mann,  
 Der, vom Geist belehret,  
 Eigne Ehre mit gewann,  
 Wenn er andre ehret!  
 Will er grüßend dir vorbei  
 Auf dem Wege schreiten,  
 Läßt er, obs nur möglich sei,  
 Dich zu rechter Seiten.  
 Meينest du, sein Zweck nur sei  
 Deine Ehr'? er dächte  
 Nicht, daß du ihm selbst dabei  
 Wendest zu die Rechte?

---

### B e g r ä n z u n g.

Weber gedankenlos  
In sich gebunden  
Aehnlich dem Stein  
Möcht' ich, noch schrankenlos  
Selbst mir entchwunden  
Wie Wasser sein.  
Doch wie, vom steinigen  
Ufer begränzet,  
Spiegelnder Fluth  
Füllen sich einigen  
Friedenbeglänzet,  
Heil, wer so ruht!  
Besser, geregelte  
Bahn zu beschreiben,  
Die enger kreist,  
Als unbefegelte  
Fluth zu durchtreiben,  
Scheiterungsdreist.

---

### F ü r d i e N e u g i e r i g e n .

Wenn sie dich fragen, wie dir's geht?  
Sag' ihnen nur: So wie ihr seht!  
So werden sie nichts missen.  
Sie sehn dir's nicht an am Angesicht,  
Und werden's also wissen nicht,  
Und brauchen's nicht zu wissen.

---

### E i g e n u n g .

Schütze den, der dich kann schützen;  
Truže dem, der dir will tružen!  
Nüže dem, der dir kann nügen;  
Nuže den, der dich will nužen!  
Stüže, was dir taugt zu Stüžen;  
Stuze, was es braucht zu stužen!  
Nüže dem, der dir kann nügen;  
Nuže den, der dich will nužen!

---

### Eigennutz der Liebe.

Auch die Lieb' ist eigennützig.  
 Mußt dich drum nicht zeigen stutzig!  
 Ungeliebt seyn ist Beschwerde;  
 Lieb~~er~~, wie sie sich geberde,  
 Lieb~~er~~, daß sie geliebet werde,  
 Und ist nicht uneigennützig.  
 Auch die Lieb' ist eigennützig.  
 Mußt darum nicht schweigen trutzig!  
 Ob die Liebe sich vergende  
 An Unliebendes, die Freude  
 Hat sie doch, daß sie vergeude,  
 Und ist nicht uneigennützig.

---

### Macht wache.

Wenn ich aufwach'  
 In der Nacht,  
 Die den Lauf hat  
 Halb vollbracht;  
 Welche Straf' ist  
 Nacht, dein Gang,  
 Wenn der Schlaf ist  
 Minder lang!  
 Von dem Thurm schaurt  
 Her ein Ton,  
 Doch der Sturm harrt  
 Seiner schon,  
 Der ihn hinführt  
 Dumpf zur Gruft,  
 Eh der Sinn spürt,  
 Was er ruft.  
 Und kein Hahn Ruf  
 Ist erweckt,  
 Dessen Anruf  
 Geister schrekt;  
 Dessen Anschrei  
 Weckt den Tag;  
 Wo der Hahnschrei  
 Stecken mag?

Nur ein Hahn kräht  
 Stumm und todt.  
 Den nicht angeht  
 Meine Noth;  
 Wetterhahn kräht  
 Ohne Trost,  
 Wie ihn anweht  
 Nord und Ost:  
 Aber ansagt  
 Er mir nicht,  
 Ob herantagt  
 Morgenlicht.  
 Wächters Nachtruf  
 Auch nicht wacht,  
 Dessen Machtruf  
 Schreckt die Nacht;  
 Hat sein Wachthorn  
 Nicht versucht,  
 Das der Nacht Sporn  
 Giebt zur Flucht.  
 Wächters Wacht schläft,  
 Rings um mich  
 Schläfts, die Nacht schläft,  
 Nur nicht ich.  
 Wachtest nur du  
 Eine mir,  
 Taschenuhr, du  
 Kleine hier!  
 Aber unzart  
 Läßt in Stich  
 Deine Unart  
 Manchmal mich;  
 Tags nur gehst du,  
 Wann ich geh;  
 Stille siehst du  
 Nachts, o Weh!  
 Heut auch liebst du  
 Mit mir frisch,  
 Nun entschließt du  
 Auf dem Tisch.

Nun erwachst du  
 Mit Geschwirr,  
 Und nun machst du  
 Gar mich irr.  
 Leg' ich hin dich  
 Wieder sehn,  
 Schläfst du in dich  
 Wieder ein.  
 Und mein fluchkrank's  
 Ohr hört nur  
 Noch des Buchsbrauns  
 Todtenuhr.  
 In den Tictack  
 Mischt sich dummm  
 Verseschnicktschnack,  
 Reimgesumm.  
 Das Gewühl hat  
 Nimmer Ruh;  
 Wie ein Mühlrad  
 Immer zu.  
 Wie sichs zieht, wirrt,  
 Schlingt und fliegt!  
 Obs ein Lied wird,  
 Weiß ich nicht.  
 Nur am Tag' ist  
 Wohlgemacht,  
 Eine Plag' ist  
 In der Nacht.  
 Nur am Licht treibt's  
 Auf zur Lust,  
 Ohne Licht bleibt's  
 All ein Wust.

### Der Nachtsturm.

Der Sturm, der hier die Fahnen trillt  
 Und reift vom Dach die Schindeln,  
 Macht draußen, wo die Brandung schwillt,  
 Zum Abgrund Schiffe schwindeln.  
 Er hat den größten Theil der Welt  
 Verloren auf dem Mittre

Bis her zu uns; es ist doch gut,  
Zu wohnen in der Mitte.  
Was muß das für ein Leben seyn  
In solchen Ungewittern!  
Es wird dort ein Erdbeben seyn,  
Hier ist's ein Fensterzittern.

---

### Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,  
Nach stark und schwach gelehrt  
Nach träumenden und seh'nden,  
Nach Schlafl- und Wachgelehrten?  
Nach geistlichen, geistreichen,  
Schieß oder flach gelehrt?  
Es schlagen sich mit Wörtern  
Herum die Sprachgelehrten;  
Kein Wort oft von der Sache.  
Verstehn die Sachgelehrten;  
Und außer ihrem Fache  
Sind leer die Fachgelehrten.  
Einfaches nicht begreifen  
Die tausendfach gelehrt.  
Unwissend sind im Keller  
Die auf dem Dach gelehrt,  
Verlegen auf der Gasse  
Die im Gemach gelehrt,  
Und auf dem angebauten  
Gefild die Brachgelehrten.  
Was sagen Frühlingslüste  
Und Sonn' und Bach Gelehrten?  
Mich dauern nur die Dichter,  
Die Scherz- und Lachgelehrten;  
Sie möchtens Frohen singen,  
Und schreiben's, ach, Gelehrten.

---

### Die christliche Kritik.

Du hast im Traum recht greuliche  
Gesichte,  
Und machst daraus abscheuliche  
Gedichte.

Wozu die Nachtumgrauungen,  
 Die Seelenleichen-schauungen?  
 Zu christlichen Erbauungen!  
 Zu leiten durch die Finsternis zum Lichte!  
 Du sprichst: die christliche Kritik darüber richte!  
 Du schaffst recht fiebmausige  
 Gestalten,  
 Und weist sie recht in's Grausige  
 Zu halten.  
 Wozu die Giftbethauungen,  
 Verdorbnere Säfte Brauungen?  
 Zu christlichen Erbauungen,  
 Das heilsam Höllengluth nicht mög' erkalten!  
 Du sprichst: die christliche Kritik mag drüber walten!  
 Du weist recht kraß ins Gräßliche  
 Zu rennen,  
 Und rech mit Haß das Hässliche  
 Zu nennen.  
 Wozu die Geistvertrauungen  
 Gestörter Leibesverbauungen?  
 Zu christlichen Erbauungen!  
 Die christliche Kritik mag's anerkennen:  
 Wer so die Hölle heißt, verdient darin zu brennen.

---

### Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts  
 Mitten in die Flammen!  
 Weiter kann er selbst dir nichts  
 Thun als dich verdammen.  
 Liebe sprach: Nicht richtet, daß  
 Ihr nicht seid gerichtet;  
 Doch es wird von euerm Haß  
 Liebespruch vernichtet.  
 Weil ihr haßt die Welt des Herrn,  
 Glaubt ihr ihn zu lieben?  
 So ihm nahend, o wie fern  
 Seid ihr ihm geblieben!  
 Ob wir sind herabgesandt,  
 Ob herabgefallen,

Nach den Höhen unverwandt  
Steht ein Trieb uns allen.  
Liebe sucht in der Natur  
Dessen Spur zu finden,  
Den man schaut im Spiegel nur,  
Ohne zu erblinden.  
Wo der fernste Funke funkelt,  
Sucht sie ihn und harret;  
Und wo in den Mittelpunkt  
Ihr verstummend starret,  
Dreht sie sich mit Lobgesang  
Nach Planetenweise  
Mit des Lebens vollem Drang  
Um die Sonn' im Kreise.

---

### Das Fundament.

Lasset doch das Fundament  
Nur im Grunde liegen!  
Gut ist, daß ihrs anerkennt,  
Ewig ihs gediegen.  
Aber wenn ihrs wollt hervor  
Wühlen jede Stunde;  
Niemals wird der Bau empor  
Steigen aus dem Grunde.

---

### Zu Goethes Geheimnissen.

Der euch das Kreuz  
Mit Rosen umwunden,  
Hat er vor euch  
Nicht Gnade gefunden?  
Nein, ihr seid stolz,  
Am nackten zu hangen.  
Laßt mir das Kreuz,  
Von Rosen umfangen!

---

### Das Musterleben.

Bald läßt Natur die Sinn' absterben,  
Den Leib hinserben,  
Um die Seele zu entfalten;  
Bald läßt sie auch, wie Blüth' in Scherben,

Den Geist verbergen,  
 Um den Körper zu erhalten.  
 Ihr Liebling nur kann das gewinnen,  
 Im Gleichgewicht von außen und innen  
 Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,  
 So frisch von Geist als stark von Sinnen;  
 Nur Goethe konnte das erwerben,  
 So musterhaft zu alten,  
 Der Nachwelt dieses Beispiel zu vererben.

---

### Goethe's letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite  
 Abgewendet wie Apoll;  
 Dass er Licht um sich verbreite,  
 War der Ruf, der ihm erscholl.  
 Und so stand er jung im Streite  
 Bis ins Alter würdevoll,  
 Gegen Drachen = Nachtigeleite,  
 Das aus allen Ecken schwoll,  
 Das er bald mit Scherz beiseite  
 Schob, bald niederschlug mit Groll.  
 Als er abtrat nun vom Streite,  
 War das letzte Wort, das quoll  
 Aus der Brust erhobner Weite:  
 „Mehr Licht!“ Nun, o Vorhang, roll  
 Auf, daß er hinüber schreite,  
 Wo mehr Licht ihm werden soll!

---

### An einen Kunstjünger.

Steh fest, wenn schwindelig alle drehn,  
 Läß ihre Lust sie büßen!  
 Und wenn sie auf den Köpfen gehn,  
 So geh auf deinen Füßen.  
 Da wo sie graue Geister sehn,  
 Und Heil vom bittern Tod erflehn,  
 Sollen dich hell die führen  
 Engel des Lebens grühen.

---

### Die Schranken des Geistes.

Weil der Menschengeist nie kann  
 Seyn befriediget,  
 Hat ihn fein des Schicksals Bann  
 Eingeufriediget,  
 Das sein Daseyn ihm zum Trutz  
 Eine Form gewinnt,  
 Nicht wie Blasen ohne Nutz  
 In die Welt zerrinnt.

Denke nicht: Bekränkungen  
 Sind die Schranken doch!  
 Hättest ohn' Umschränkungen  
 Du Gedanken noch?  
 Wie die Well' am trägen Strand  
 Sich den Kopf zerbricht,  
 Aber ohne Gegenstand  
 Wär sie selber nicht.

---

### Das Feld des Instinktes.

Einer sagt: Ich folge nur  
 Dem Instinkt; auf jeder Flur  
 Führt er mich mit sicherer Spur.  
 Und so hält er's, wie ihr seht,  
 Wo er um mit Dingen geht,  
 Wovon er nicht viel versteht.  
 Doch in seinem eignen Fach  
 Scheint der Führer ihm zu schwach,  
 Gestern Regeln geht er nach.  
 Und so sei's in jedem Fall!  
 Einer ist nicht überall  
 Heimisch wie in seinem Stall.  
 Treibt eur Handwerk regelrecht;  
 Wo ihr über fremdes sprecht,  
 Helf' euch der Instinkt zurecht!

---

### Der dumme Streich.

Du hast einen dummen Streich gemacht,  
 Und selbst darüber dich ausgelacht;  
 So brauchen dich nun die schwachen  
 Darüber nicht auszulachen.

Du hast einen dummen Streich gemacht,  
Und selbst darüber dich ausgelacht;  
Du konntest ja, um zu lachen,  
Keinen gescheiteren machen.

Du hast einen dummen Streich gemacht;  
Nun sei auf einen klugen bedacht!  
Denn nicht immer zum Lachen  
Sind dumme Streiche zu machen.

---

### Gefälligkeit.

Was du zum Gefallen thust,  
Thu' es kein gefällig!  
Oder mir vergeht die Lust,  
Find' ichs schweranstellig.  
Willst du eine größre Last  
Dankes mir aufladen,  
Als du Guts erwiesen hast,  
Hätt' ich ja nur Schaden.

---

### Böses Gewissen.

Einen Vorwurf, den man selbst sich macht,  
Hört man leicht im bestgemeinten Wort.  
In dir selber ist es angefachet,  
Was du meinst es brenne dort.

---

### Der laue Winter.

Dieser Winter ist so lau,  
Dass noch tanzt der Mückenschwarm,  
Und von Blümchen manigfalt  
Beute sucht der Molkendieb.  
Weise Leute sprechen: „Trau  
Diesem Schein nicht ohne Harm!  
Nie geschah der Zeit Gewalt,  
Dass die bittere Folg' ausblieb.“  
Nehmt es nur nicht so genau!  
Ists im Winter jetzt zu warm,  
Wirds im Sommer einst zu kalt,  
Gleicht es aus und nehmt vorlieb!

---

### Des Riesen Schwert.

Ein Riese hatt' ein gutes Schwert,  
 Und wenn ers schwingt und dazu spricht:  
 Alle Köpf' herunter, nur meiner nicht!  
 So liegen auf der Erb'  
 Alle Köpfe, nur seiner nicht.  
 Der starke Riese war nicht schwach,  
 Die Köpfe fielen hageldicht,  
 Schicht über Schicht, nur seiner nicht.  
 Weil er das Wort stets sprach:  
 Alle Köpfe, nur meiner nicht!  
 Nur meiner nicht! das Wörtlein klein,  
 War's ihm zu klein, war's ihm zu viel?  
 Oder war's weil ihm das Häpslein fiel?  
 Als es sollte gesprochen seyn,  
 Kam er damit nicht zum Ziel.  
 Sprach: Alle Köpf' herunter dort!  
 Und einer nach dem andern fiel,  
 Und keiner blieb auf seinem Stiel,  
 Auch seiner rollt' mit fort,  
 Am Ende war das Spiel.

---

### Blinder Eifer.

Jüngst war im Zwielicht ein Getümmel  
 In meiner Stuben,  
 Da schlug ich unter all die Lümmel,  
 Die es erhuben.  
 Da traf sichs, daß zum Unglück trafen  
 Die Schläge dort,  
 Wo meiner väterlichen Strafen  
 Nicht war der Ort.  
 Ein fremdes hatte den Gespielen  
 Sich eingedrängt,  
 Auf das nun meine Streiche fielen,  
 Von Gott verhängt.  
 Die nahm es hin so ganz gebuldig,  
 Und schwieg so fein;  
 Fast merkt' ich daran, daß unschuldig  
 Er müsse seyn.

Doch meine Vaterübung währete  
 Am fremden Blut,  
 Bis meinen Irrthum mir erklärte  
 Die eigne Brut.  
 Wie soll ichs nun geschwind versöhnen,  
 Dass eiferblind  
 Ich gleichgehalten meinen Söhnen  
 Ein Nachbarskind?  
 Für jede Buschirn eine Birne,  
 Und eine Nuß  
 Für jede Kopfnuß, nahm der Stirne  
 Gar den Verdruss.  
 Und so vergnügt ist er verblichen  
 Mit seinem Lohn,  
 Dass er noch oft sich unterschieben  
 Mir wollt' als Sohn.  
 Allein ich prägte seit dem Tage  
 Mir wohl es ein,  
 Dass ich, bevor ich strafe, frage:  
 Gehörst du mein?  
 Weil es der Mutter Speisekammer  
 Zu büßen hat,  
 Was als voreiliger Verdammer  
 Der Vater that.

### Die Erbschaft.

Von allen meinen Knaben  
 Wird keiner etwas haben  
 Vom Vater beim Erblassen  
 Zum Erbtheil hinterlassen,  
 Als einer, dem ich rathe,  
 Dass er werd' Advokate,  
 Dem will ich einst beim Sterben  
 Einen Prozeß vererben,  
 Den ich ererbet habe  
 Von meines Vaters Grabe,  
 Und der vom Grabe seines,  
 Und der vom Grab noch eines  
 Vorfathers, und so weiter  
 Hinauf die lange Leiter

Von bürgerlichen Ahnen.  
 Und wenn auf seine Bahnen  
 Der Himmel Segen sendet,  
 Daß den Prozeß er endet,  
 Ihn führend wie's gebühret,  
 Wie ich ihn nicht geführet,  
 Weil ich von Advokaten  
 Verkauft war und verrathen;  
 Und wenn, unangegriffen  
 Von Advokatenknissen,  
 Das Herz ihm offen bliebe  
 Für brüderliche Liebe,  
 Und er den Schaden heilte,  
 Und mit den Brüdern theilte,  
 So könnten reich auf Erden  
 Noch meine Kinder werden.

---

### Die Uebersetzungen aus dem Altdeutschen.

Nachdem wir Alles übersezt,  
 So übersezzen wir zulest  
 Uns selber jetzt.  
 Sind Minnelieder, Nibelungen,  
 Uns denn gesungen  
 Zu fremden Jungen?  
 Dem jüngsten Griechen war Homer,  
 Weil in der Schul' er ihn vorher  
 Gelernt, unübersezt nicht schwer.  
 Und unsrerer, statt in der Schule  
 Zu sitzen auf dem Lehrersthule,  
 Soll seyn des Lesefrauenvolks Buhrle?  
 Wer aber vernendeutscht Minnelosen,  
 Will übersezzen Frühlingsrosen  
 In Herbstzeitlosen.  
 Als wollt' ich mich daran ergeßen,  
 Nun meine Jugendliedersezzen  
 In Altersweisen umzusezen.  
 Nur wie sie sind, so kaun ich schaun  
 In ihnen, was ich war, und baun,  
 Was jetzt noch wächst auf meinen Aun.

---

### Die Poesie beim Feste.

**D** Poesie, wie nebenaus  
 Bist du geschoben!  
 Ein altes Prunkgeräth im Haus  
 Raum aufgehoben;  
 Der Becher nicht und nicht die Kanne,  
 Der Schenkthisch noch die Ottomane,  
 Noch irgend was wir lieben oder loben.  
**I**ch war bei einem frohen Schmaus  
 Wohl aufgenommen,  
 Wo immer heller war in Braus  
 Die Lust gekommen;  
 Die Becher leertern sich und quollen,  
 Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,  
 Und keine Seele war darum bestommen.  
**M**an unterhielt aufs beste sich,  
 Man scherzte, lachte,  
 Glückwünschte zu dem Feste sich,  
 Und Niemand dachte,  
 Dass es entbehrte deines Kranzes;  
 Da traf ein Blick mich deines Glanzes;  
 Da fragte man, was mich verstummen mache.

---

### Trinkspruch zu griechischem Wein von der Insel Patmos.

**D**as ist kein ägyptischer  
 Gerstenbrau,  
 Ist apokalyptischer  
 Himmelsthau.  
 Wie auf Latmos  
 Lunen schaut' Endymion,  
 So auf Patmos  
 Sah Johannes Gottes Thron.  
 Rheinisch-fränkisch steirische  
 Kräher ihr,  
 Weg! hinweg das bayrische  
 Doppelbier!  
 Wein von Patmos  
 Trinken wir und sind entzückt,

Wie auf Latmos  
Ward Endymion beglückt.  
Wer sich an teutonischem  
Gern erfrischt,  
Lass' es doch mit ionischem  
Unvermischt!  
Lichtnaturhaft  
Walte unvermischt und rein  
Griechen-Urkraft,  
Wie der aufgetischte Wein!

---

### Das Abgemachte.

All die abgemachten Sachen,  
Wenn ich sie betrachte nun,  
Manches würd' ich anders machen,  
Wenn ichs wieder sollte thun;  
Doch im Ganzen, daß es so  
Abgemacht ist, bin ich froh,  
Froh daß ich nur bin am Schluß,  
Es nicht erst durchmachen muß.

---

### M a r t y r t h u m.

Gerne möchten groß die kleinen,  
Wenn auch nur im Leiden, scheinen,  
Und es lüstet stets die schwachen,  
Sich zu Märtyrern zu machen.  
Mit der Bürde nicht zufrieden,  
Die der Himmel uns beschieden;  
Um uns selbst zu scheinen hehrer,  
Machen wir die Bürde schwerer;  
Machen, was sonst wär' alltäglich,  
Schwer es tragend, unerträglich,  
Dß uns von den Leuten lohnen  
Zuerkannte Martyrkronen.  
Doch ein andrer, stärker, härter,  
War der Duld Sinn jener Märtrer,  
Die nicht wollten, wann sie litten,  
Um Mitleids Almosen bitten;

Die mit ihren Dornenkänzen  
 Vor sich selbst nicht wollten glänzen,  
 Groß ertrugen große Plagen,  
 Wie wir klein die kleinsten tragen.

---

### Das Drohende.

1. Ob es fern oder nah ist,  
 Die Furcht gönnt Ruhe nicht;  
 Wenn das Nebel nur da ist,  
 Siehst du ihm ins Gesicht;  
 Wie das Gesicht auch schlimm ist,  
 Hast du schon andres gesehn;  
 Wenn ausgelassen sein Grimm ist,  
 Wird es vorübergehn.
  2. Wohlseiler kann der Himmel nicht  
 Des Menschen Dankbarkeit erkaufen,  
 Als wenn er schickt ein Strafgericht,  
 Und lässt dann den Bedrohten laufen;  
 Der rechnet gerne das, dem er entgangen,  
 Als etwas an, das er empfangen.
- 

### Erwartete Antwort.

Hat er nicht den Gruß empfangen?  
 Und warum o lässt er nicht  
 Nun an mich wie Frühlingslicht  
 Den Gegengruß gelangen?  
 Hat die Post nicht hingetragen,  
 Die noch nichts verloren hat,  
 Das für ihn beschriebne Blatt  
 In wen'ger als drei Tagen?  
 Ist zu einem Trost der Ferne  
 Uns erfunden nicht die Post?  
 O wie hätte solchen Trost  
 Man einst gehabt so gerne!  
 Wo man schwergeschlungne Knoten,  
 Deren Sinn man schwer verstand,  
 Sendet' über Meer und Land  
 Durch schwergedungne Boten.

---

## Nachtrag zur Einladung auf Weihnachten.

(Abtheilung VII. S. 320.)

Ich wollte mit dir schmollen,  
Dass du nicht kommen wollen,  
Geladen auf Weihnachten;  
Doch es hat gehen sollen  
Viel anders als wir dachten.

Nun sind die mandelvollen  
Lebkuchen und Christstollen  
Gebacken auf Weihnachten;  
Allein die Kinder sollen  
Sie diesmal nur betrachten.

Die Seuche kam mit Grossen,  
Und hieß den Land sich trollen,  
Den wir zum Christbaum brachten;  
Von Scharlach sind verschwollen  
Mündchen, die Purpur lachten.

Wir können zu dem Schaden  
Nun keine Gäste laden  
Auf Senf und Fieberrindchen;  
Wer weiß, ob uns begnaden  
Mag selbst das Christuskindchen!

Doch tret' es, ob's auch Mängel  
Hier sind', in unsfern Sprengel,  
Wir harren unbekommen:  
Es wird als Todesengel  
Der Lebensfürst nicht kommen.

---

## Verspäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,  
Als es schlug bei andern ein!  
Aber zwischen Furcht und Hoffen  
Sollt' ich erst geschaukelt seyn.

Hätt' es mich nur mit getroffen,  
Als das Loos war allgemein,  
Nicht erst, da ich konnte hoffen,  
Ich sollt' übergangen seyn!

Mit erst litt ich was sie litten,  
 Ihre Noth war meine Pein;  
 Nun in der Befreiten Mitten  
 Leid' ich noch einmal allein.

---

### Wiedersehn.

Deine Kinder, hier verloren,  
 Wirst du droben wiedersehn;  
 Denn was aus dir ist geboren,  
 Kann dir nicht verloren gehn.  
 Dass du einst sie wiedersehest,  
 Dieses kannst du wohl verstehn,  
 Wenn du auch nicht das verstehest,  
 Wie du sie wirst wiedersehn.  
 Nicht als Kinder; oder wolltest  
 Du sie ewig halten klein?  
 Nicht gealtert; oder solltest  
 Du entfremdet ihnen seyn?  
 Die hier streitenden Gestalten,  
 Dort wo sie verglichen sind,  
 Wo nicht Mann und Weib sich spalten,  
 Trennt sich auch nicht Greis und Kind.

---

### Nied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt sich,  
 Hintre tretet vor!  
 Jede Grufst umhüllt sich  
 Bald mit Rasenflor.  
 Fried' in ihren Wiegen  
 Allen, wo sie liegen!  
 Jeso, wo sie liegen,  
 Steigen wir empor.

---

### Alt und jung.

Als die Welt war freudenjung,  
 Recht im Jugendfreudenschwung,  
 Waren selbst die Alten  
 Jung und frisch erhalten.

Nun die Welt ist hohl und alt,  
 Ohne Jugendwohlgestalt,  
 Sind schon alt die Jungen,  
 Kaum dem Nest entsprungen.  
 Und es wird ein Alter nur  
 Jung durch Kunst, nicht durch Natur,  
 Durch Erinnerungen  
 Aus der Zeit der jungen:  
 Nicht aus seiner Jugendzeit,  
 Denn die lag der Jugend weit,  
 Doch aus Vorweltstagen,  
 Die ihr näher lagen.

---

### Das Leben ein Gesang.

Dass mein Leben ein Gesang,  
 Sag' ichs nur! geworden;  
 Jeder Sturm und jeder Drang  
 Dient ihm zu Akkorden.  
 Was mir nicht gesungen ist,  
 Ist mir nicht gelebet;  
 Was noch nicht bezwungen ist,  
 Sei noch angestrebet!  
 Von der Welt, die mich umringt,  
 Wüst' ich unbezwingbar  
 Wen'ges nur; die Seele klingt,  
 Und die Welt ist singbar.

---

### Die weggeräumten Lieder.

Was du solange von dir weggeschoben,  
 Es muß doch einmal seyn gethan;  
 Was du so oft vergeblich angehoben,  
 Hang's endlich um zu enden an!  
 Es war dir eine Lust als du's begonnen,  
 Nun ist es eine Müh und Pein;  
 Durch deine Schuld ist jene Lust zerronnen,  
 Nun habe diese Müh allein!  
 Doch sei getrost! es kommt die Lust auch wieder,  
 Sobald du nicht die Mühe scheust;  
 Nur sammle dich, und räume schnell die Lieder  
 Hinweg, in die du dich zerstreust.

Weg, Lieder, deren Buchern überdeckte  
 Den Ernst der Arbeit, doch nicht so,  
 Dass nicht die Mahnung zwischendurch mich schreckte,  
 Und ich nicht ward des Spieles froh!  
 Denn wer Erholung und Geschäft vermischtet,  
 Der bleibt von beiden ungelabt.  
 Doch nun habt ihr zulezt mich selbst erfrischtet  
 Zu dem, was ihr verhindert habt.

---

## IX. 1834 — 1837.

## Auf entlaubten Fluren.

Auf entlaubten Fluren,  
 Unterm Schimmer schwach,  
 Geh' ich leisen Spuren  
 Früherer Freuden nach.  
 Herbst, wie bist du schaurig  
 Ohne Sonnenschein,  
 Wenn der Himmel traurig  
 Auf dich blickt herein!  
 Herbst, wie bist du milde,  
 Wenn der Lüste Glanz  
 Dämmerndem Gefilde  
 Webt den Strahlenkranz!  
 Freundlich blickt die Sonne,  
 Und mein dumpfer Muth  
 Wird zu sanfter Wonne,  
 Wie die Schöpfung ruht.  
 Ich bin abgestorben,  
 Liebe Flur, wie du,  
 Und wie du erworben  
 Hab' ich heitere Ruh.

---

## Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte.

Ich schäme mich vor meinen Herrn Collegen,  
 Dass ich hab' ausgegeben die Gedichte;  
 Ich schäme mich vor ihnen, die da pflegen  
 Viel anderer Sachen, grösser von Gewichte,

Als da ist: Bibel und Natur auslegen,  
 Staat, Alterthümer, Krankheit und Geschichte.  
 Besiehn sie meinen Kram, muß ich mich schämen;  
 Und übersehn sie ihn, so muß michs grämen.  
 Doch eines dient zu meines Grams Beschwigdung,  
 Zur Dämpfung meiner Scham vor der Gelahrtheit:  
 Das bei genauer = vorgenommner Sichtung,  
 Wenn das Verborgne kommt zur Offenbarheit,  
 In den gelehrten Speichern manche Dichtung  
 Sich findet, die sich giebt für baare Wahrheit,  
 Dagegen in der Dichtung Spreuehaufen  
 Auch manches Körulein Wahrheit mit wird laufen.

---

### Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich regt, röhrt euch nicht an,  
 Und mich drückt nicht was euch plagt;  
 Ich hab' euch umsonst geklagt,  
 Ihr habt nichts für mich gethan.  
 Ich ein Gast in dieser Zeit,  
 Ob zu früh, zu spät gekommen,  
 Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit  
 Bin ich meinem Platz entnommen.  
 Die mich hören und verstehn,  
 Sind entweder schon dahin,  
 Oder wann sie einst erstehn,  
 Ach daß ich dann nicht mehr bin.

---

### D e s g l e i c h e n .

Dem Ruhme bin ich lange nachgelaufen,  
 Der immer einen Schritt voraus mir war;  
 Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,  
 Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.  
 Zeit ist es einzustellen nun das Schnauen,  
 Es droht der angegriffnen Brust Gefahr;  
 Nun renne nach dem Ruhm, du jüngerer Haufen,  
 Und lasst mich gehn zur ausgedienten Schaar!

---

### Lebensplane.

Gestern Abend, als ich mich belauschte,  
Wie ich mit mir selbst Gespräche tauschte,  
Hört' ich, wie ich weite Plane machte  
Und hinaus in ferne Seiten dachte,  
Wie ich alles mir im Haus bequemer  
Machen wollt', im Leben angenehmer.  
Manch Gerät'he, das ich lang' entbehrte,  
Manchen Schmuck, den ich umsonst begehrte,  
Alles was ich niemals konnt' erraffen,  
Dacht' ich mir gemächlich anzuschaffen.  
Wo? woher? womit? auf welche Weise?  
Das trat nicht in der Berechnung Kreise,  
Sonbern alles war alsob es eben  
Mit der Zeit sich würde selbst ergeben.

---

### Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,  
Wo von dem was es gewonnen,  
Nichts, auch nichts, das Herz behält,  
Willst beklagen, was zerronnen;  
Wenn du Alles nicht vergessen  
Kannst, sowie dirs ist genommen,  
Oder so aus Herz es pressen,  
Dass dirs geistig bleibt besessen,  
Herz, so ist nicht auszukommen.

---

### Winterleben.

Schwalbe war hinweg geflogen,  
Warmem Süden zugezogen,  
Als ein matter Schmetterling  
Noch an welken Blumen hing.  
Mit entfärbten Blättern starben  
Auch des Schmetterlings Farben;  
Aber noch ein Biensch hör' ich  
In den Kelch, der nicht mehr roch.  
Nun, vom scharfen Frost gestochen,  
Ruh' die Biens' im Haus verrochen.

Und im matten Sonnenschein  
Tanzt ein Mückchen noch allein.  
Mückentänze anzufachen,  
Darf ein Sonnstrahl nur erwachen;  
Doch der Lenz muß blühen voll,  
Wenn die Schwalbe kehren soll.

### H e r b s t b l u m e n.

In des Herbstes weicher Lust  
Hab' ich dir den Straus gepflückt,  
Auf der Schöpfung stiller Gruft  
Noch mit Farben bunt geschmückt.  
Alle Farben sind hier, schau,  
Wie sie nur der Frühling bot,  
Violet, gelb, weiß und blau,  
Nur kein brennend = heißes Roth.  
Mit der Sommerlüfte Glühn  
Ist erloschen Rosenbrand,  
Aber blassre Blumen blühn  
Schön noch an des Lebens Rand.

### Die Gestalten des Gutes.

Erst hast du ein Gut  
Als Wunsch und Verlangen;  
Da strebet dein Muth  
Es selbst zu erlangen;  
Dann kommt es, und ruht,  
Sobald du's empfangen;  
Du glaubst es in Gut,  
Da ist es zergangen;  
Du siehst auf der Flut  
Hintreiben mit Bangen;  
Und wiederum thut  
Sichs kund als Verlangen.

### S t i l l s t a n d.

Nein, nie möcht' ich noch einmal  
Durch, hindurch das Leben;  
Grad genug so Lust wie Qual  
Hat es mir gegeben.

Fang' es nun ein anderer an,  
Der's noch nicht genossen;  
Wohl mir, daß ich abgethan  
All' die Narrenspassen.  
Andre fahren rüstig fort,  
Wo wir stehn geblieben,  
Und die Welt von Ort zu Ort  
Wird sich weiter schieben.

---

### Fahrt auf dem Strom am Herbstabend.

Führen wir herab den Main,  
Still und frohgemuth,  
Lag des Abends heller Schein  
Vor uns auf der Fluth.  
Immer auf den hellen Schein  
Geht der Nachen zu,  
Treten wird er nun hinein  
In dem nächsten Nu.  
Aber weiter rückt der Schein  
Stets von Ort zu Ort,  
Und die Fahrt ihm hinterdrein  
Geht im Dunkel fort.

---

### Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonklang aus Osten  
Nannt' in seltsam geformtem Briefe jüngst mich  
Ein begeisterter Freund. Dasselben Freundin  
War zugegen und las den Brief. Wie las sie?  
Einen göttlichen Mammonklang aus Osten;  
Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.  
Einen göttlichen Mammonklang! wie kann man  
Nennen passender einen armen Dichter.  
O du göttlicher Memnon, wie bescheiden  
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!  
Ist memnonischer Klang in meiner Harfe?  
Doch mammonischer wär' im Hause mir lieber,  
Ob aus Osten er oder Westen käme.

---

### Die eingefangene Nachtigall.

(Zur Vermählung der, als Sängerin bewunderten, Fräulein Sofie Lang aus Regensburg mit meinem Kollegen, Professor Engelhardt, dahier in Erlangen, August 1835.)

In unsrer Stadt ist dieser Brauch,

Daz man die Nachtigallen  
Nicht singen läßt in Busch und Strand  
Nach ihrem Wohlgefallen;  
Sie werden, die hieher gelangen,  
All' unbarmherzig eingefangen;  
So ist dirs auch ergangen.

Es wohnt ein Mann der Wissenschaft

Dort in der Straßen vorne,  
Der ein halb Dutzend hält in Haft,  
Und füttert sie mit Korne;  
Du aber slogst zu dessen Klause,  
Der Einzige dich hält im Hause,  
Und Zucker schafft zum Schmause.

Wie heißt der Käfich den er flieht,

Und wie der starke Zügel,  
Daz er nicht hanget, daz zum Licht  
Dich trag' empor dein Flügel?  
Er wußt' es unsichtbar zu knüpfen,  
Das Band in dem du frei magst hüpfen,  
Und kanust ihm nicht entschlüpfen.

Glückselig, wem die Melodie

Des Lebens wird gesungen  
Von solchem Liebesvogel, wie  
Im Traum von Engelzungen;  
Nicht nur in kurzen Sommertagen,  
Sie wird mit Schall den Winter schlagen,  
Den Frost wird sie dir jagen.

Wir freun uns, daz es wohlgelang,

Und wünschen Glück zum Kaufe:  
Dein Glück sei wie das Lied im Gang,  
Und wenn im Mondenlaufe  
Ein kleines Unglück sollt' entspringen,  
So brauchst du, um es einzusingen,  
Nicht Ammenfang zu dingen.

## Zur Silberhochzeit des Königs von Bayern.

(Im Auftrag der Universität Erlangen. — August 1835.)

**Die Musen, die am Helikone**  
 Ein Dichter sah im Freien gehn,  
 Die dann bezogen ihre Throne  
 In MuseNSTÄDten und MuseEN;  
 Soviel nun ihrer groß' und kleine  
 In dieser Stadt sich eingethan,  
 Zur Sprecherin erwählend eine,  
 Treten sie froh die Reise an.

**Die Reise, die sie angetreten,**  
 Ergeht zur Hauptstadt, wo ihr Chor  
 Nicht unwillkommen ungebeten  
 Zieh' ein durchs goldne Königsthör,  
 Wo in der kunstgeschmückten Halle  
 Der Schuh'herr aller Künste wohnt,  
 Für ihren Dienst belohnend alle,  
 Und schön von ihrem Dienst belohnt.

**Wo mit wetteifernder Begierde**  
 Hereindrängt aller Künste Schaar,  
 Dem Fest zu bringen Schmuck und Zierde;  
 Da vor der Thüre soll fürwahr  
 Nicht draußen stehn die Kunst der Musen,  
 Der darum schon ihr Rang gebührt,  
 Weil in des Königs eignem Busen  
 Sie ihre heil'gen Feuer schürt.

**So reihen wir als Glied der Kette**  
 Uns freudig allen denen an,  
 Die hier mit Meißel und Palette  
 Und Richtmaß sich hervorgethan,  
 Erhebend zu des Tages Feier  
 Den Griffel ernster Wissenschaft,  
 Der sich zum Plektron für die Leier  
 Selbst zu verwandeln hat die Kraft;  
 Um mit gedämpften Lyratönen,  
 Vernehmlich dem geneigten Ohr,  
 Von Musenpriestern, Musensöhnen,  
 Die Huldigung zu tragen vor,  
 Für Schutz zu danken, lang genossen,  
 Und längern noch uns zu erfehn,

Uns und der Stadt, der wir entsprossen,  
Wo wir durch Dich in Blüthe sehn.

Doch wär' es dazu daß wir kamen  
Mit kunstgewandtem Eigenutz?  
Wir rühmen nicht den goldnen Rahmen  
Und unsrer Künste Glitterpus,  
Noch auch die Kunst, viel königlicher,  
Den Staat zu ordnen und zu bauen,  
Dass Millionen wohnen sicher,  
So mit Behagen als Vertraun.

Wie rühmen heut nur wohlgegründet  
Des Königshauses Mittelpunkt,  
Die heil'ge Gluth dort angezündet,  
Die wärmend jedes Herz durchfunkt,  
Den Bund, vor fünfundzwanzig Jahren  
Geschlossen, durch die Zeit bewährt;  
Der Bund ist bündig, der die Grenzen  
Des Menschenalters ausgewählt.

Der ausgewählt ein Menschenalter,  
Er währ' in Lieb' ein zweites aus,  
Geschirmt vom ewigen Erhalter,  
Der gnadet unserm Königshaus.  
Wir beten, Ludwig und Therese,  
Dass, nie erträubend, Euer Blick  
In jedem treuen Auge lese  
Ein Euerm Glück entsprungnes Glück.

Der Himmel segnet, hat gesegnet;  
Wie reiche Kronen trägt der Baum!,  
Der Blüthen fernen Thronen regnet,  
Und starke Sprossen zieht am Saum;  
Fest soll der Nächste Wurzel schlagen,  
Fest wurzeln Der am fernsten Strand,  
Den wir mit Stolz sehn Krone tragen  
In aller Künste Vaterland. —

Vor fünfundzwanzig Jahren weihte  
Mein erstes Lied sich Eurem Bund,  
Und heut mit Silberklang das zweite  
Thut Eure Silberhochzeit kund;  
Doch wenn nach andern fünfundzwanzig  
Zu Golde wird, was Silber war,

Bring' ich in Haaren silberglanzig  
Mein drittes letztes goldnes dar.

### Die fünf Ursachen.

(Nach dem Lateinischen.)

Man kann, wenn wir es überlegen,  
Wein trinken fünf Ursachen wegen:  
Einmal um eines Festtags willen,  
Sodann vorhandenen Durst zu stillen,  
Ingleichen künftigen abzuwehren,  
Ferner dem guten Wein zu Ehren,  
Und endlich um jeder Ursach willen.

### Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünschen schöne Frauen,  
Um sich an meinen Liedern zu erbauen,  
Sie wünschen ein getreues Kounterfei,  
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.  
Was soll ich sagen? Schlaget nach,  
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:  
(I. 26. S. 25.)  
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht.  
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.  
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,  
So danket Gott dafür, daß ichs geworden bin.

### Briefe des Brahmanen.

#### Brief 1.

Ich wünsch' uns beiden Glück zu überstandnem Leiden;  
Mit kaltem Odem ist der Winter am Verscheiden.  
Aus irb'schem Paradies ist immer doch ein Baum  
Der Winter einem, der das Grün nicht missen kann.  
Und sei dies Paradies auch nicht vollkommen ganz,  
Doch ist es leidlich, giebt der Lenz ihm frischen Glanz.  
Nun las uns sommerlang begnügt hienieden weilen,  
Und unbescheidnem Wunsch nicht vor zum Himmel eilen.

## Brief 2.

Seefrüchte ließt dir die nahe See so frisch,  
 Wie mir der nahe Baum die Feigen auf den Tisch.  
 Wenn Sina's Vogelnest süß ist auf deiner Zungen,  
 Ist süß in meinem Ohr das Zwitschern dort der Jungen.  
 Im unerhbaren Nest, das eine Schwälb' auch baut,  
 Geslogen übers Meer, doch plaudernd heim'schen Laut.  
 Und wie die Welle dir wirft Perlen vor den Fuß,  
 Freut mich ein Tropfen Thau auf Blumen; Gott zum Gruß!

## Brief 3.

Mit unserm Kritiker will sichs zum Ende neigen,  
 Denn statt der Strenge seh' ich ihn die Milde zeigen.  
 Verdient und unverdient vertheilt er Bürgerkronen,  
 Um über dankbaren Bekrönten noch zu thronen.  
 Doch wer von solcher Hand mag solche Kränze tragen?  
 Die welken Ruthen finds, nicht brauchbar mehr zum Schlagen.  
 So ward der Höllenhund mit abgelegten Schrecken  
 Ein Löwenhündchen, das du in den Sack kannst stecken.

## Brief 4.

Mein Saitenspiel, mit Lust für Eblere gestimmt,  
 Auch euerem Genuss hätt' ich es gern bestimmt.  
 Doch im Ausschließungswahn verfestet und verstöckt,  
 Kein menschlich Mitgefühl wird eurer Brust entlockt.  
 Nicht mehr auf euere Theilnahme sei gezählt!  
 Ich werf' euch weg, ihr seid dem Pöbel beigezählt.  
 Doch werden meinem Lied darum nicht Hörer fehlen,  
 Ich send' es reingestimmt an gleichgestimmte Seelen.

## Brief 5.

Mit Freieren im Kampf seid ihr, die knechtischfrommen,  
 Im Vortheil offenbar, und wir zu kurz gekommen.  
 Ihr dürft das Gute selbst, weils nicht ist eures, hassen,  
 Dagegen eures wir wie jedes gelten lassen.  
 Und dennoch haben wir, wenn wir uns recht besinnen,  
 Gewonnen beim Verlust; mögt ihr Verlust gewinnen!

## Brief 6.

Mit Anstand wissen uns die Freunde anzuerkennen,  
 Und aus dem Weg zugleich zu räumen, wo sie rennen.  
 Sie sagen, daß mit uns ein Altes ab sich schließe,  
 Das heißt, doch sagen sie es nicht, nichts Neues sprieße.

Brief 7.

Du fragst, warum ich euch so lang nun lasse warten  
Auf eine zweite Spend' aus meiner Weisheit Garten?  
Die Antwort ist: weil mir noch Niemand recht entdeckte,  
Wie von den Früchten euch die erste Liefrung schmeckte.

Brief 8.

Die schlechten Bücher, Freund, wodurch sind sie zu hindern?  
Durch gute, die die Zahl der Leser jenen mindern.  
Auch gute Bücher sind ein Nebel, Freund, doch schreiben  
Wir gute nur, damit allein nicht schlechte bleiben.

Brief 9.

Ich schreib' euch kurze Brief', ich sollte Brieschen sagen;  
Doch Brief sagt selber kurz, ihr dürft euch nicht beklagen.

---

Der Schatten.

Als ich heut der Krankheitsmatte  
Durch die soun'ge Flur geschlichen,  
Schien mir alles wie verblichen,  
Und verwandelt selbst mein Schatte,  
Der sonst, von mir unbeachtet,  
Neben oder vor mir gieng,  
Dessen Eindruck ich empfieeng,  
Wenn ich ihn eiumal betrachtet.  
Eine dichte derbe Masse,  
Wohl in sich zusammenhangend,  
Nicht vorm hellsten Lichte bangend  
Dass er schwunde oder blasse.  
Ward er kleiner als zuvor?  
Weder kürzer, weder schmaler,  
Aber lustiger und fahler,  
Wie ein halbdurchsicht'ger Flor.  
Und mir ifts, alsoß der Matte  
Wollt' hinein zum Boden schwinden,  
Und ich soll' ohn' ihn mich finden  
Selber als mein eigner Schatte.

---

### Winter sonne.

Mond und Sonne scheint so schön,  
 Wie im Frühling immer;  
 Deider nur die Winterhöhn  
 Macht der kalte Schimmer.  
 Ach vom Himmel kann die Lust  
 Nicht hernieder steigen,  
 Wenn der Erde, wenn der Brust  
 Sie nicht schon ist eigen.

---

### Reine Freude.

Eine Freude wünsch' ich mir,  
 Die mich ganz erfreue.  
 Jede Sehnsucht, jeden Wunsch  
 Aus der Brust zerstreue,  
 Und, wenn sie verschwunden ist,  
 Mir nicht komm' als Neue,  
 Sondern Freude stets, wenn ich  
 Denkend sie erneue.

---

### Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:  
 Entweder die Welt zumal  
 Muß närrisch seyn, oder ich.  
 Und närrisch sicherlich  
 Müßt' ich mich selber schelten,  
 Wollt' ich die Welt lassen gelten  
 Für vernünft'ger als mich.

---

### Bestechung.

Ich halt', o Freund, dich für bestochen  
 In dem was freundlich du gesprochen,  
 Um meinen Werth mir vorzuhalten.  
 Und wünscht' ich daß du anders sprächest?  
 O nein! daß du mich selbst bestächtest,  
 Für unbestochen dich zu halten.

---

**Das Gelalle.**

Wenn ich mir selbst gefalle,  
Gefallen die Lieder mir alle,  
Wie meiner Kinder Gelalle.  
Wie meiner Kinder Gelalle  
Misfallen die Lieder mir alle,  
Wenn ich mir selbst missalle.

---

**Goethe und Zelter.**

(Beim Lesen ihres Briefwechsels.)

1. Woher Goethe, der alte Mann,  
Das hat mich oft gewundert,  
Den immer jungen Muth gewann,  
Der stets am Ende neu begann,  
Erkannt hab' ichs jetzt hundert.  
Es wuchs nicht für den Markt sein Spelt,  
Es trieste seine Kelter  
Nicht für die Kneipe dieser Welt;  
Er lebte sich in seinem Zelt  
Mit einem Freund wie Zelter.  
Was angekettelt, angetobt,  
Vom Zweifler ward und Schelter,  
Er war verstanden, war gelobt,  
Sich selbst im Wiederschein erprobt,  
Im Wiederklang von Zelter.
  2. Diese beiden siehn und fallen  
Miteinander, will mir scheinen,  
Wort' und Töne sind metallen,  
Die im Meisterguß sich einen.  
Gleich dem Könige von Thule,  
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,  
Goethe's Geist vom Felsenstuhle,  
Den die Wogen Zelter's tragen.
- 

**Weder kalt noch warm.**

Auf der einen Seite meines Mundes  
Macht mir Zahnweh alles Heiße,  
Alles Kalte macht mir hingegen  
Zahnweh auf der andern Seite.

Sprach ein Freund: So mußt du Laues nehmen,  
 Daß es keinen Theil beleid'ge.  
 Laues nahm ich, doch des Mundes diese  
 Seite, die nichts Kaltes leidet,  
 Nahm das Laue selbst für kalt, und jene  
 Nahm das Laue selbst für Heizes.  
 Lieber nehm' ich Heizes oder Kaltes,  
 Um es nur mit einem Theile  
 Zu verderben, weil ich mit der Lauheit  
 Es verdarb bei allen beiden.

---

### Der dumme Streich.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,  
 Und mache nun den zweiten,  
 Da ich ihn wende Tag und Nacht  
 Im Geist nach allen Seiten.  
 Und wenn ich, was ich Tag und Nacht  
 Darüber schon gelitten,  
 Nun hab' ich einen Vers gebracht,  
 Hab' ich gemacht den dritten.  
 Und wenn ich das unschuld'ge gleich  
 Das Blättchen nun zerfeste,  
 So wäre das der vierte Streich,  
 Für diesesmal der letzte.

---

### Die Vorsicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht  
 Hat vorgeordnet, vorgedacht,  
 Mir vorgesorgt und vorgewacht  
 In diesen Finsternissen;  
 Ob einzeln jeder meiner Spur,  
 Ob auf einmal im Anfang nur,  
 Im Ganzen mit der Allnatur,  
 Das brauch' ich nicht zu wissen.  
 So geht ein Wandrer seinen Gang,  
 Und singet seinen Frühgesang,  
 Den düstern Walb, den Berg entlang,  
 Und hebt nicht auf dem Wege.

Er weiß, der Weg ist räuberfrei;  
 Ob man an ihn gedacht dabei?  
 Obs für die Welt geordnet sei?  
 Er freut sich sicherer Pflege.

### Als sich der Tod meiner Kinder befährte.

Grad in diesen Tagen,  
 Da ich wollte klagen,  
 Dass du hingeschieden  
 Um die Zeit vorm Jahr,  
 Blickt dein Bild so klar,  
 So mit stillem Frieden  
 Auf mich wunderbar,  
 Dass ich statt Verzagen  
 Selig ein Behagen  
 Fühle, das fürwahr  
 Nicht ist von hienieden,  
 Sondern aus dem Frieden  
 Dorther, wo mein Paar  
 Nun auf immerdar  
 Wohnung aufgeschlagen.  
 Allem Weh geschieden,  
 Bei der sel'gen Schaar.

### Nachträge zu den (ungedruckten) Kinder-todtenliedern.

1. Entgegen geh' ich nun den trüben Tagen,  
 Der traur'gen Zeit, die mir vom ganzen Jahr  
 Die unerfreulichste schön sonst auch war,  
 Eh' sie so herbe Wunden mir geschlagen;  
 Die Zeit, wo wir um Lichtabnahme klagen,  
 Und sehn die Erde Blumenschmückes baar,  
 Dieselbe Zeit hat auch mein schönes Paar  
 Wie Sonnenschein und Blumen weggetragen.  
 Und wenn in Mitte dieser Finsternisse  
 Sonst ein Gestirn des Trosts und Heiles stand  
 Das Kinderfest der heiligen Weihnachten;  
 O wie ich nun auch dessen Segen misse,  
 Da ihr zu Grabe gienget, in der Hand  
 Die Gaben haltend, die vom Fest gebracht!

2. Im Sommer war es mir ein Trost, mit Blüthen  
 Die Gräber meiner Kinder zu umfloren;  
 Neu glaubt' ich mir die blühenden geboren,  
 Wenn sich die Knospen aufzubrechen mühten.  
 Nun aber bei des Winters strengem Wüthen  
 Die zarten Frühlingskinder sind erfroren,  
 Gieng mir der süßen Täuschung Spiel verloren,  
 Und Dichtung nur kann den Verlust vergüten.  
 Die Kinder meiner Wonne, meiner Schmerzen,  
 Sind nicht begraben in der harten Erde,  
 Sie sind in meinem weichen lockern Herzen;  
 Das wird zu einem Rosenfeuerherbe,  
 Aus welchem sprühn wie Flammen heil'ger Kerzen  
 Trostlieder, die ich ziehn statt Lilien werde.
3. Eine Rose hat man  
 Ausgerissen,  
 Die aufs Grab ich pflanze  
 Wohlbesessen;  
 Die von meinen Thränen  
 Wuchs begossen;  
 Und mich hat der Frevel  
 Tief verblossen.  
 Auf die Frevelhände  
 Anstalt macht' ich  
 Dichterisch zu fluchen;  
 Da bedacht' ich:  
 Auch der Tod, der Freveler,  
 Hat nicht minder  
 Mir hinweg gerissen  
 Meine Kinder.  
 Wenn ich um den großen  
 Frevel weine,  
 Geht mit drein von selber  
 Dieser Kleine.
4. Wer von eurem Ruhekissen  
 Mir gerissen  
 Hat den Rosenstrauch,  
 Nicht that ers zum Leid besessen,  
 Dank ihm wissen  
 Muß ichs gegen Brauch.

Vor den Rosendüften hätte  
 Keine Stätte  
 Funden Lilienbauch;  
 Nun mit Rosen um die Wette  
 Euer Bette  
 Schmücken Lilien auch.

5. Unter des Himmels Blau,  
 Unter des Maien Thau,  
 Den Frühlingslüften lau,  
 Als ihr schließet im Freien,  
 Dacht' ich, die Bettchen seien  
 Wohlbestellt euch zweien.

Unter des Himmels Grau,  
 Den Winterlüften rauh,  
 Auf der erstorbnen Au,  
 Nun ihr schlafet im Freien,  
 Wird es über euch schneien,  
 Nicht Blüthen wie im Maien.

6. Wenn ich euer denke,  
 Ists alsob sich senke  
 Himmel in die Brust,  
 Und im Erdgewühle  
 Ists alsob ich fühle,  
 Die ihr fühlet, Edens Lust.

Soll ichs Wunder nennen?  
 Nicht von euch zu trennen  
 Weiß ich mein Gefühl;  
 Nicht von euch zu scheiden,  
 Fühlt' ich eure Leiben  
 Mit bis zu des Todes Pfahl.

Soll ichs Wunder nennen?  
 Eurer Wunden Brennen  
 Hab' ich mitgefühlt;  
 Nun so mag ich fühlen  
 In des Herzens Kühlen  
 Auch den Balsam, der euch kühlt.

7. Meine Guten,  
 Meine Lieben,  
 Auf den Flüthen  
 Fortgetrieben,  
 Auf den dunkeln Flüthen fort,

Nach dem Hafen  
Aus dem Meere,  
Um zu schlafen  
Mit dem Heere,  
Das schon fand die Ruhe dort!

Lasset euern  
Stern erwachen,  
Um zu sieuern  
Meinen Nachen  
Guerm sanften Glanze nach!  
Wie ich schiffe,  
Seht, ich bebe,  
Durchs Gerisse,  
Durchs Gewebe  
Dieser Klippen tausendfach.

Meine Lieben,  
Meine Guten,  
Fortgetrieben  
Auf den Fluthen,  
Aus der Nacht hinaus zum Tag!  
Eure Bilder,  
Die mir schweben  
Mild und milder  
Ueberm Leben,  
Thuns, daß ich noch leben mag.

8. Soll ich bringen Weilchen,  
Die nur blühn ein Weilchen?  
Oder rothe Rosen,  
Ach die dauerlosen?  
Oder duft'ge Nelken,  
Die am Abend welken?  
Alle Blumen, alle,  
Sind in gleichem Falle,  
Kurzen Frühlings farb'ge Widerhalle.  
Alle Blumen habe  
Ueber eurem Grabe  
Eine nach der andern  
Ich hin lassen wandern;  
Alle sind verglühet,  
Wie ihr seid verblühet.

Alle Blumen, alle,  
Sind in gleichem Falle,  
Eures Lebens flücht'ge Widerhalle.

Alle, alle Blumen  
An den Heilighumen  
Will ich lassen dienen,  
Ob an ihren Mienen  
Mein Gemüth sich tröstet,  
Wenn sie Tod durchfröstet.  
Alle Blumen, alle,  
Sind in gleichem Falle,  
Meiner Liebe duft'ge Widerhalle.

9. Als Gestalten hab' ich euch besessen,  
Jugendlich = belebte;  
Und ich kann den Traum noch nicht vergessen,  
Der so schnell entschwebte.  
Himmlichen Beschlüssen muß mit Wissen  
Menschen Sinn sich fügen:  
Euch als schöne Bilder zu besessen,  
Muß mir jetzt genügen.

10. Ein Jahr ist nun geschwunden,  
Seit du geschieden bist,  
Und wie zwei trübe Stunden  
Gemahnt mich diese Frist.  
Und hättest du gelebet,  
Mein Kindchen, dieses Jahr,  
So wär' die Frist entschwebet  
Ein helles Stundenpaar.  
Nun, seit ich auf der Bahre  
Dich müste sehn, mein Kind,  
Denk' ich, wie wenig Jahre  
Verliehn dem Menschen sind.  
Ob trüber oder heller,  
Wie Stunden sind sie nur,  
Ob langsamer, ob schneller,  
Entschwunden ohne Spur.  
Einst wünscht' ich langes Leben,  
Um lang' dich blühn zu sehn;  
Nun mag es schnell entschweben,  
Da ich dich sah vergehn.

**11. Der Kinder Geburtstagswunsch an ihre Mutter.**

(Zum 17. November 1834.)

Heut kommen deine Vier,  
 Um Glück zu wünschen dir  
 Zum Tag, der dich gebar.  
 Sechs waren es vorm Jahr;  
 Nun fehlt das Pärchen. Nein!  
 Es stellet mit sich ein,  
 Kommt hergeslogen auch  
 Vom Himmel wie ein Hauch,  
 Und wünschet Glück und Heil  
 Dir auch an seinem Theil.  
 „Auch wir, geboren dir,  
 Sind unverloren dir,  
 Und danken als dein Kind,  
 Dass wir geboren sind,  
 Geboren nicht zum Schein,  
 Zum wesenhaften Seyn,  
 Die andern für die Zeit,  
 Wir für die Ewigkeit,  
 Sie für des Lebens Braus,  
 Wir für das stille Haus,  
 Wo wir in Frieden ruhn,  
 Und segnen euer Thun.

---

**Andere Nachträge zu den Kinder-Grabliedern.**

1. **Um Himmel immer gern**  
 Sah ich der Liebe Stern,  
 Und immer war er auch  
 Ein Vate mir vom Herrn.  
 Doch niemals sah ich ihn  
 Als einen glänzenden,  
 Wie ich ihn sehe nun  
 Dort über Gräber fern.  
 Es ist als ob er erst  
 Bekommen seinen Kern.  
 Mit einem Blick, wie er  
 Ziemt Friedenskündigern,

Ruſt er mir zu: Blick auf  
Vom Grab zu mir, und lern:  
Ob deinen Todten scheint  
Wie über dir der Stern;  
Du waltest und sie ruhn,  
Wie du wirſt ruhn, im Herrn.

2. Allen harten Proben  
Bist du nun enthoben,  
Allen rauhen Stürmen,  
Die uns hier umtoben.  
Ja dir ist gefallen  
(Uns ist es verschoben)  
Solch ein Loos gewißlich,  
Das du selbst mußt loben.  
Besser als bei deinen  
Eltern aufgehoben  
Bist du bei der Liebe  
Deines Vaters droben;  
Und du blickst befriedigt,  
Doch bewegt, von oben  
In das Herz des Vaters,  
Dem du bist enthoben.  
Denn die Züge, die ich  
Liebte, sind zerstoben,  
Aber nicht die Liebs,  
Die dich mir verwoben.

3. Willſt du scheinen, schein', o Mond,  
Auf die Gräber mein, o Mond!  
Und wenn du willſt weinen Thau,  
Auf die Grüft' ihn wein', o Mond!  
Waren nicht, die dort nun ruhn,  
Wie du fleckenrein, o Mond?  
Oder haſt ein schön'res Paar  
Du gesehen? nein, o Mond!  
Wann du fahſt um Mitternacht  
In das Kämmerlein, o Mond,  
Wo die Rosen schlummerten,  
Waren sie nicht fein, o Mond?  
In die leere Kammer nun  
Blicke nicht herein, o Mond!

Sondern suche draußen sie  
 Hinter'm Leichenstein, o Mond!  
 Doch dein Blick, wie meiner, dringt  
 Nicht in ihren Schrein, o Mond!  
 Da ihr Licht geschwunden ist,  
 Schwinde nur das dein', o Mond!  
 Doch wann deines wieder wächst,  
 Wächst mein Schmerz allein, o Mond!

4. Du bist vergangen, eh ich's gedacht,  
 Wie eine Blume verblüht über Nacht.  
 Wie eine Blum' über Nacht verblüht,  
 Auf die umsonst der Frühthau sprüht.  
 Es sprüht umsonst der frühe Thau,  
 Wie auf dich meine Thränen lau.  
 Es sprüh'n meine Thränen lau auf dich,  
 Und du bist nicht erwacht für mich.  
 Und du bist nicht für mich erwacht,  
 Meine Blume, verblüht über Nacht!

**Zu den Poesien von Karl Barth,  
 dem Zeichner und Kupferstecher,  
 geordnet von Friedrich Rückert.**

**Borwort des Auordners.**

Als, ich weiß nicht zum wievielsten Male,  
 Du mein schlechtes Antlitz zeichnen wolltest,  
 Diesmal nicht zu eigner Lust und Freude,  
 Sondern es zur Schau zu stellen, Eingangs  
 Dieses Buchs, dem Richterblick des Lesers —  
 (Mög' er nur es günstig gelten lassen,  
 Wie es Gott schuf, und du nach es schufest!  
 Es ergänzen sich die beiden Bilder,  
 Das von dir, und das in meinen Liedern) —  
 Als ich regungslos nun dir gegenüber  
 Mußte sitzen, und die Unterhaltung  
 Ausgieng, gabst du zur Entlangeweilung,  
 Daß sich nicht entspannte Züge dehnten,  
 Mir in Handschrift die gesammten Werke  
 Eines mir ganz unbekannten Dichters,

Deine eignen; und ich las, und staunte.  
 Welche Haltung soll ich dir gegenüber  
 Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,  
 Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,  
 Daß du selbst ein Meister meiner Kunst bist,  
 Ich in deiner nicht einmal ein Pfuscher.  
 Doch die Eifersucht weicht ächter Liebe;  
 Und wie ich dich selbst mir angeeignet,  
 Eign' ich hier — du gibst mir die Erlaubnis —  
 Auch dein Lied mir an, durch diesen Kunstgriff:  
 Daß ich aus chaotisch hingestreuten  
 Füllen ausscheid' einzelne Gebilde,  
 Sichtend, ordnend und zusammenstellend,  
 Unterdrückend, auch hinzu wol thuend  
 Unterscheidungszeichen, kleine Striche,  
 Leise Sinnverdeutlichungsnachhülfen.  
 Wenn ich, manche Härte zu verwischen,  
 Nicht geschickt genug den Wischer brauchte,  
 Gib nur selbst dafür mir einen Wischer!

---

### Die Altern an die Jüngeren.

Freilich muß es weiter gehn,  
 Ueber uns hinüber;  
 Daß wir kühn = voraus euch sehn,  
 Machet uns nicht trüber.  
 Aber stürmt ihr vorwärts schon,  
 Wie der Geist euch leitet;  
 Tretet nicht auf die mit Hohn,  
 Ueber die ihr schreitet!  
 Sondern sprecht: „Mit Ehren sind  
 Sie im Kampf gefallen.“  
 Und ein voller Siegeswind  
 Läßt eur Panner wallen!

---

### Zweierlei Klagen.

Der eine klagt über Todtenstille,  
 Die im Feld der Literatur begann;  
 Ein anderer klagt, daß man im Geschritte  
 Sein eignes Wort nicht hören kann.

Wie läßt sich das vereinen?  
 So, will mir scheinen:  
 Es ist der Chor der Todtengrille,  
 Der die Oberhand gewann.

---

### Unglück des Verstandes.

Ein Unglück ifts mit dem Verstand,  
 Der nicht am rechten Flecke stand.  
 Im Leben wär' er mir zu gönnen,  
 Da hat er niemals mich geplagt;  
 Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!  
 Dafür nun hat er ungefragt  
 In meine Lieder sich gewagt,  
 Wo, wie die liebe Freundin flagt,  
 Tonzeiger ihn nicht brauchen können.

---

### Das Feuer von 1837.

Das Feuer heißt ein blindes Element,  
 Doch scheint es, daß es seine Leute kennt;  
 So griff in vierter Herren Ländern heuer  
 Mit Auswahl und Bedeutung zu das Feuer:  
 In Russland fraß ein Fürstenschloß der Brand,  
 Und eine Börf' im reichen Engeland,  
 Ein Schauspielhaus in Frankreichs tollem Treiben,  
 Im frommen Belgien Klosterkirchenscheiben.  
 Nur Deutschland hat es diesmal ganz verschont:  
 Es wußte nicht, wo dessen Vorzug wohnt.

---

### Improvisirt 2. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,  
 Der mein Herz entzündet,  
 Und es ist nicht seine Wahl,  
 Daß es dich verkündet.  
 Dich verkünden in der Nacht  
 Mond und Wandelsterne,  
 Und der Sonne Morgenpracht;  
 Wie thät' ichs nicht gerne?

Durch die Flur gieng Hand in Hand  
 Liebe mit dem Lenze,  
 Blumen pflückt' er ihr, sie wand  
 Aus den Blumen Kränze.  
 Alle Kränze gab sie mir,  
 Rosen, Lilien, Nelken,  
 Und das Lebenswasser hier  
 Lässt sie nicht verwelken.  
 Alle Kränze theil' ich aus,  
 Einen jedem Grabe,  
 Jeder Wiege, jedem Haus,  
 Jedem Wanderstabe.  
 Einer soll des Vaterlands  
 Hohe Scheitel zieren;  
 Allen Edlen ihren Kranz,  
 Und der Menschheit ihren!  
 Alle hab' ich ausgetheilt,  
 Die von Erden stammen,  
 Doch zum Himmel aufwärts eilt  
 Einer in den Flammen.  
 Auf dem flammenden Altar,  
 Der da ist mein Leben,  
 Bring' ich dir das Opfer dar,  
 Das du mir gegeben.  
 Ich nicht ich, und du nicht du,  
 Ich bin du geworden,  
 Meine Seele deiner zu  
 Strömt sich in Akkorden.

### Grabschrift.

(Neuses, den 10. Oktober 1837.)

An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen,  
 Und Neben sollen sich dazwischen schlingen;  
 Und wann die Rosen brechen ihre Lanzen,  
 Und wann die Neben ihre Trauben bringen,  
 In jedem Herbst und Frühling sollen tanzen  
 Knaben und Mädchen, und ein Lied mir singen:  
 Du ruhest schön im Tode wie im Leben,  
 Wie du's gewünschet, unter Ros' und Neben.

## X. Mailieder in sechs Büchern.

1838.

### Erstes Buch.

#### An die kleinen Lieder.

O schlagt nicht nieder  
So scheu die Augen, tretet vor,  
Ihr kleinen Lieder,  
Singt mit im kleiner Vöglein Chor!  
Die kleinste Blume  
Hat alles, was die größte hat  
Zum Heilighume  
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

### Am Bach e.

Das Bächlein zieht von dannen,  
Lässt grün den Rand zurück,  
Wie Freuden, die verrainen,  
Doch fühl' ich noch das Glück.  
Das Bächlein fließt danieder  
Beständig neu und voll;  
Mir aber kehrt nie wieder,  
Was einst im Herzen schwoll.

### Mückblicke.

Im Flüstern kühler Bäume,  
Vom Frühlingshauch bewegt,  
Hab' ich an grüne Säume  
Des Bachs mich hingelegt.  
Ich denk' an frühe Zeiten,  
Wo ich mit minder Ruh  
So sah die Wellen gleiten,  
Und lauschte so dazu.  
Die Schlange der Umschnürung  
Laufsch' in dem Blüthenstrauch,  
Und Odem der Verführung  
War in des Frühlings Hauch.

Nun ist mir nicht mehr bange  
 Bei deinem Reiz, Natur!  
 Gestorben ist die Schlange,  
 Und schöner lebst du nur.

---

### Am Churfreitag.

Am Churfreitag fuhr ein Schauer  
 Winterschnee durchs Lenzgefild;  
 Billig fühlt die Schöpfung Trauer  
 Bei des höchsten Leidens Bild.  
 Aber Ostern schien die Sonne  
 Heiter alsob nichts geschehn;  
 Also muß zu Himmelswonne  
 Alles Erdweh auferstehn.

---

### Gründonnerstagsfeier.

Am Gründonnerstag  
 Gieng ich durch die Fluren,  
 Und am nackten Hag  
 Sah ich keine Spuren  
 Von Gründonnerstag.  
 Am Gründonnerstag  
 Hört' ich unterm düstern  
 Flore, der noch lag  
 Auf der Flur, ein Flüstern  
 Von Gründonnerstag.  
 Die Saat am Acker hob ihr Haupt  
 Aus Winterdecken leise:  
 Wann wird vom Sommer mir erlaubt  
 Zu tragen Lebensspeise?  
 Daneben eine Thräne floß  
 Der neubeschinnnen Rebe:  
 Vor Freude kann ich weinen bloß,  
 Bis ich Weinopfer gebe.  
 Wir sind gewürdigt, Wein und Brot  
 Aus Erdenstaub zu tragen,  
 Das der heut seinen Jüngern bot,  
 Der ward ans Kreuz geschlagen;

Der aufgethan für alle Welt  
 Den neuen Himmelsgarten,  
 Den, die noch ird'scher Wechsel hält,  
 In Glaubensmuth erwarten.

### Zwischen Erd' und Himmel.

Der Himmel ist so blau, so grün die Erde,  
 So reizende Geberde  
 Seh' ich die beiden tragen,  
 Daß ich nicht weiß in diesen schönen Tagen,  
 Wo Gott erneut sein schöpferisches Werde,  
 Ob nieder oder auf ich soll die Augen schlagen.  
 O Erde grün, in deinem duft'gen Staube  
 Werd' ich ein Staub bald liegen,  
 Und blühn mit deinem Laube;  
 O Himmel blau, bald wird wie jene Laube  
 Mein Geist in deinem Sonnenschein fliegen:  
 Inzwischen darf mein Glaube  
 Sich zwischen Erd' und Himmel freudig wiegen.

### Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir:  
 Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;  
 Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.

### Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen soll,  
 Komm' es fein beizeiten,  
 Eh erwartungskummervoll  
 Lange Tage gleiten.  
 Wo das Feuer in der Brust  
 Mählich ausgegangen,  
 Zu erneun die leide Lust  
 Hab' ich kein Verlangen.  
 Um hab' ich das Blatt gefehrt,  
 Zu das Buch geschlagen;  
 Es ist nicht der Mühe werth  
 Neues einzutragen.

### Schnelle Aussöhnung.

In Jugendfrühlingstagen,  
 Auf Lebensmaienflur,  
 Wo ich die süßen Plagen  
 Der Liebe einst erfuhr;  
 Wie vom geliebten Kinde  
 Ein rascher Zorn mich fort  
 Trieb, und zurück geschwinde  
 Mich zog ein gutes Wort:  
 So nun, mein Wohlgefallen,  
 Natur, mein süßes Lieb,  
 Mein ältestes von allen,  
 Das einzige jung mir blieb!  
 Wenn du einmal geschmollet  
 Mit finstrem Wolkenblick,  
 Und ich mit dir gegrollet,  
 Gezankt mit dem Geschick;  
 Dann dann die Launen schwanden,  
 Ein Sonnenblick genügt,  
 So hat den alten Banden  
 Mein Herz sich neu gefügt.

### Die Gespielen.

Wie mich noch die Blumen freuen,  
 Die mich einst gefreut als Kind,  
 Fühl' ich, daß wir stets von neuen  
 Noch die alten Kinder sind.  
 Lenzgespielen meine treuen,  
 Meiner Mutter Hausgesind!  
 Sollt' ich mich vor euch wol scheuen,  
 Daß ich mich so alt kann freuen  
 Mit euch Kindern wie ein Kind!

### Lenzversöhnung.

Sich legen an der Mutter Brust,  
 Und ruhn in ihrem Schooze,  
 Das ist der Erde Himmelstust,  
 Die Seligkeit die große.

O wär' es immer Blüthenmai  
 Und reine Himmelsbläue,  
 So wären Menschen sündenfrei,  
 Und goldne Zeit auf's neue.

---

### B r i e f c h e n.

Verständ' ich nicht dein Schweigen auch,  
 So könnt' es recht mich kränken,  
 Daß du von Gruß nicht einen Hauch,  
 Nicht willst ein Wort mir schenken;  
 Es müßte mir der Frühlingsstrauch  
 Die welken Knospen senken,  
 Und ihre Bahn durch öden Rauch  
 Die Sonn' am Himmel lenken:  
 Allein ich kenne deinen Brauch,  
 Und darf das Beste denken.

---

### A n die Schwalbe.

Wo schwelgst du im Osten  
 Solang o Schwalbe nur,  
 Und kommst den Mai zu kosten  
 Nun auch zu unsrer Flur?  
 Gestehs, in diesen Tagen  
 Ists auch in Deutschland schön,  
 Und nimmer wollt' ich klagen,  
 Wenn nie die Schwalben flöhn.

---

### A l t e s u n d N e u e s.

Sagt mir nichts von alten Blumen,  
 Neue blühen immer wieder,  
 Nichts' von alten Liederkrumen,  
 Täglich schaff' ich neue Lieder.  
 Auch die alten will ich ehren,  
 In Erinnerung zu erneuen  
 Stunden, die nie wiederkehren,  
 Doch der neuen neu mich freuen.

---

### Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,  
Alle Lieberseelen  
Sind in meinem Mund  
Und im Herzensgrund,  
Daz mirs keine Stund  
An Gesang kann fehlen.  
Mit der Lerch' am Morgen  
Steig' ich ohne Sorgen,  
Mit der Wachtel Schlag  
Lausch' ich am Mittag  
Brütend wo ich mag  
Im Getraid verborgen.  
Abends mit der Laube  
Girr' ich unterm Laube  
Bei des Thaues Fall;  
Mit der Nachtigall  
Girrt mein süßter Schall  
Nachts empor vom Staube.  
Drossel, Fink und Meischen,  
Amsel, Stieglitz, Zeischen,  
Grasmück' und der Gauch,  
Alle singen auch  
Mit in meinem Strauch,  
Jed's auf seinem Meischen.  
Wie mit eignem Schalle  
Durcheinander alle  
Ihre Melodein  
Flöten, piepen, schrein,  
Sprecht, ob nur allein  
Mir der Lärm gefalle?

---

### An den Pfau.

Blauer Hals und hunder Schweif,  
Graue Flügeldecken,  
Und darunter gelber Streif,  
Stimme zum Erschrecken;  
Spannst du deinen Farbenreif,  
Magst du Lust erwecken;

Doch die Füße häßlich steif  
Kannst du nicht verdecken.

### Abendheimgang.

Solang die Sonn' am Himmel steht,  
Geh' ich nicht weg von den Buchen;  
Eh der Vogel zu Neste geht,  
Werd' ich mein Haus nicht suchen.  
Die Sonne sank, es flammt der West,  
Der Vogel zwitschert leis im Nest,  
Leise zu Gottes Preise,  
Dank, Dank für Trank und Speise,  
Herz, danke du gleicherweise!  
Nun will ich auch zu Bette gehn  
Mit all der Tageswonne,  
Und morgen wieder früh aufstehn  
Mit dem Vogel der Sonne.  
Die Sonne sank, es flammt der West,  
Der Vogel zwitschert leis im Nest,  
Leise zu Gottes Preise,  
Dank, Dank für Trank und Speise,  
Herz, danke du gleicherweise!

### Auffangen und Aufhören.

Auffangen ist schwer, hat eignen Reiz,  
Viel schwerer ist frei zu enden.  
Wenn du erst entgangen dem Geiz,  
Verfällst du ins Verschwenden.  
Du hast mit Müh im Felsgestein  
Gegraben einen Bronnen;  
Den Strudel dämmt du nicht mehr ein,  
Der erst das Licht gewonnen.

### Himmelschlüssel.

Himmelschlüsselchen ist genannt ein goldnes  
Geingebildetes Blümchen auf der Wiese,  
Weil den Himmel auf Erden sieht die Unschuld  
Aufgeschlossen im Frühling unter Blumen.

Himmelschlüsselchen nenn' ich, sprach ein Jüngling,  
 Dich mit eigenem Rechte, weil ein Himmel  
 Mir auf Erden, ein Herz, sich aufgeschlossen,  
 Ein geliebtes, im Frühling, als zum ersten  
 Kranz ich schüchtern dich wund mit andern Blumen.  
 Himmelschlüsselchen! den mir aufgeschlossnen  
 Himmel schließe mir jeden Frühling neu auf,  
 Still verschließ ihn vor jedem Blick des Neides!  
 Jedem anderen aber sei ein anderer  
 Himmel offen, den ich nicht ihm beneide.

---

### Nosen und Lilien.

**S**treuet heut mit vollen Händen Ros' und Lilien!  
 Heute streut als Opferspenden Ros' und Lilien!  
 Heute, wenn sie nicht auf Erden blühten, wollten wir  
 Sie dem Himmel selbst entwenden, Ros' und Lilien.  
 Unsre farbenreichsten Kränze wären mangelhaft,  
 Wo wir nicht dazwischen wänden Ros' und Lilien.  
 An der Unschuld Lilie Seite blüht die Rose Lust;  
 Nie soll euer Vindnis enden, Ros' und Lilien!  
 Wo ein Fest die Liebe feiert, wär' es ohne Duft,  
 Wenn sich nicht zum Fest einfänden Ros' und Lilien.  
 Ros' und Lilien, zu keinem als der Liebe Fest  
 Sollt ihr euern Duft verschwenden, Ros' und Lilien!  
 Heilet sanft die kranken Augen, daß mit falschem Glanz  
 Uns nicht Gold und Silber blenden, Ros' und Lilien!  
 Würzet meines Liedes Odem, um von euch der Welt  
 Einen Friedensduft zu senden, Ros' und Lilien!

---

### Abendfeier.

**E**in Schein der ew'gen Jugend glänzt  
 Ins Erenthal,  
 Die Höhn mit Offenbarung kränzt  
 Der Abendstral:  
 Die Lerche singt der Sonne nach  
 Von hohem Ort,  
 Dann wird die Nachtviole wach,  
 Und duftet fort.

---

### Das Paradies.

Nun senkt im Lenz sich zur Erde das Paradies,  
 Wie ist von reizender Geberde das Paradies!  
 Die Sehnsucht, die umsonst zum Himmel titanisch flog,  
 Errang nun ohne viel Beschwerde das Paradies.  
 Und wo ich meine Freuden singe, mein stilles Glück,  
 Da blüht um mich am Winterherde das Paradies.  
 Eh' werd' ich mit der Lieb' erobern und mit der Kunst,  
 Als Alexander mit dem Schwerde, das Paradies.  
 Der Traum von ihm, der mir geworden, genügt mir all,  
 Der mir verbürgt, daß einst mir werde das Paradies.

---

### Die verschönte Flur.

Wie schön ist meine Flur,  
 Und wird nur schöner immer!  
 Die Duellkristalle pur,  
 Die grünsmaragdnen Schimmer,  
 Der dämmernde Azur,  
 Das weite duft'ge Zimmer!  
 Wie schön ist meine Flur,  
 Ich wünschte schöres nimmer.  
 Und was ich da erfuhr  
 Bei Früh- und Abendschimmer  
 Von deiner Kunst, Natur,  
 Den füß erneuten Schwur  
 Vergess' ich nimmer, nimmer.  
 Und Lieder, Schnur um Schnur,  
 Reich an Juwelenlimmer,  
 Verstreut' ich, wo ich fuhr  
 Im weiten duft'gen Zimmer,  
 Und überall die Spur  
 Seh' ich von Glanz und Glimmer,  
 Und immer schöner nur:  
 Wie schön ist meine Flur,  
 Und wird noch schöner immer!

---

**An die Musen.**

Nicht aufregende

Wild bewegende  
Leidenschaft;  
Ruhig glättende,  
Friedlich bettende  
Liebeskraft:

Sturmbemeisternde

Gottbegeisternde  
Himmelstruh  
Haucht, ihr günstigen,  
Euerm brüntigen  
Priester zu!

Auch am Niedlichen

Habt ihr friedlichen  
Freude gern;  
Nur das Häßliche  
Und das Gräßliche  
Bleibt euch fern.

Zwar das spitzige

Eitel mitzige  
Liebt ihr nicht,  
Doch das spielende  
Leise zielende  
Sinngedicht.

**Der Bronnen.**

Aus reinem Herzen fließt ein lauter Bronnen,  
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;  
Und wenn einmal ein Winterguß ihn träßt,  
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.  
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,  
Das Wasser kann kein Frühlingssonnschein klären,  
Und Himmelsthau wird seinen Schlamm nur nähren.

**Die schöne Aussicht.**

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,  
Und, daß sie schöner werde,  
Schuf Gott den Menschen zu Verstand  
Aus einer Handvoll Erde.

Nicht nur der Garten Eden war  
 Am schönsten dort zu schauen,  
 Wo siedelte das erste Paar  
 Ein Blumenbeet zu bauen:  
 Nicht minder schön ist überall  
 Die nun bebaute Erde,  
 bebaut von Menschen, daß sie all  
 Ein Garten Eden werde.  
 Und schöneres ist nicht auf der Welt,  
 Als wohnliche Gefilde,  
 Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,  
 Bewohnt vom Menschenilde.  
 Die Aussicht wäre minder schön,  
 Wenn hier nicht Rähne glitten  
 Im Strom, und dort an Nebenhöhn  
 Sich lehnten braune Hütten.

---

### Trost im Regenwetter.

Wann der Regen goß,  
 Und ins Haus mich schloß,  
 Ich nicht konnte suchen,  
 Wie am Abend klar,  
 Unter dunkeln Buchen,  
 Wo mein Schäfchen war;  
 Tröstete sich gut  
 Mein entbrannter Muth:  
 „Gestern war es schwüler,  
 Morgen nach dem Guß  
 Duftets draußen kühler  
 Unter Scherz und Kuß.“  
 Heute, da es gießt,  
 Und ins Haus mich schließt,  
 Tröst' ich mich geschwinder,  
 Denn im Abendlicht  
 Warten schöne Kinder  
 Auf den Alten nicht.  
 Stille Blumen nur  
 Warten auf der Flur,

Meine Frühlingsbräute;  
 Morgen nach dem Guß  
 Frischer noch als heute  
 Duftet mir ihr Kuß.

---

### Des Vogels Tagwerk.

Hungrig steht der Vogel auf,  
 Satt legt er sich nieder,  
 Und in seines Tagwerks Lauf  
 Singt er seine Lieder.  
 Nahrung suchend fliegt er aus,  
 Im Vertraun nicht wankend,  
 Und begnügt geht er nach Hause,  
 Seinem Schöpfer dankend.  
 Preis und Dank! der, was er schuf,  
 Trank ihm giebt und Speise,  
 Und den edelsten Beruf,  
 Daß er dank' und preise!

---

### Der Nebergang.

Mit Aussicht daß es besser werde  
 Läßt sich ertragen viel Beschwerde,  
 Wenn sie nur nicht ist überlang,  
 Ist sie ein Nebergang zum Guten,  
 Doch Ewigkeit in Läuterungsgluten  
 Das ist nicht mehr ein Nebergang.

---

### Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reiset,  
 Sehet, weshalb ihr euch befeisset!  
 Glauben ist ein Herzbedarf.  
 Keine Lücke füllt Unglaube,  
 Wuchern wird der Überglaube,  
 Wo man weg den Glauben warf.

---

### Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vorm Heilighume,  
Gestickt mit bunten Bildern  
Von Thier und Pflanze, Stern und Blume,  
Die Gottes Größe schildern.  
Die Andacht kneiet anzubeten  
Vor diesen reichen Falten,  
Ein Lichtstrahl hinter den Tapeten  
Verkläret die Gestalten.  
Ich neige mich zum tiefften Saume,  
Und küß ihn nur mit Beben;  
Mir fällt nicht ein im kühnsten Traume,  
Den Vorhang wegzuhaben.  
Das Kunstgewirke deiner Hände  
Betracht' ich mit Entzücken,  
Und darf mit meiner Opferspende  
Beitragen, es zu schmücken.

---

### Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand  
Mit Gold und Purpurdecken  
Nicht lindern kann den Wundenbrand;  
Was hilft ihn zu verstecken?  
So kann auch Kunst und Wissenschaft  
Dem Menschen nicht ertheilen  
Den Balsam, der allein hat Kraft  
Das kalte Herz zu heilen.

---

### Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade  
Führen den Menschen tausend Pfade;  
Hinweg, hinaus  
Führt ein einziger Weg vom Haus;  
Und wer ihn rennt,  
Ist von der Gnad' auf ewig getrennt.  
Das ist die Frucht  
Des eignen Willens, dor, ergrimmt,

Selber die Flucht  
Vor der Gnade nimmt.  
Die Gnade findet, wer sie sucht;  
Verloren ist, wer sich dazu bestimmt.

---

### Entschlossenheit.

Wenn du etwas willst erlangen,  
Mußt nicht an zu wählen fangen.  
Greif hinein, es geht vorbei,  
Und ergreife, was es sei!  
Wer sich zweifelnd lang bedenkt,  
Dem erfürbt das Wort im Munde,  
Und die Zunge klebt am Schlunde,  
Eh er voll den Becher schenkt.

---

### Zwischen Tannen und Birken.

Auch die immergrünen Tannen,  
Selbstgenügsam, winterkühn,  
Müssen sagen, sie gewannen  
Durch des Frühlings neues Blühn.  
Wie sich ihrem dunklen Schatten  
Lichte Birkglänze gatten,  
Hat das Herz nach seiner Wahl  
Schön beisammen Lust und Dual.

---

### Welt und Wald.

Einmal ums andre, vom Lenzhauch geschwellt,  
Ruf ich: wie schön ißt, wie schön in der Welt!  
Ich sollte sagen: Wie schön ißt im Wald!  
Denn der Wald ist mein Aufenthalt,  
Und die Welt hat über mich keine Gewalt.

---

### M a i l i c h.

Alles ist so malisch im Mai,  
Der Nachtigall Sang, des Kukuls Schrei,  
Des Baches Rieseln, der Lüfte Hauch,  
Und der säuselnde Blüthenstrauch;

Wären so mailich die Menschen auch!  
 Aber sie reden ihr trocknes Wort  
 Mitten im Maienthau so fort;  
 Wie störend tönt michs an von dort!  
 Geh ihnen aus dem Wege,  
 Tief allein ins Maiengehege!  
 Nur vielleicht ein Kindlein singt,  
 Das der Maibauch rein durchdringt,  
 Wie der Vogel von Lust beschwingt;  
 Das wird auf Waldespfaden  
 Der Maienlust nicht schaden,  
 Es sei ins Geheg geladen!

---

### Die geschälte Buche.

Sie haben dich, Buche, geschält am Stamme,  
 Weil sie bestimmt dich haben zur Flamme,  
 Doch noch stehest du ungefällt,  
 Oben vom Triebe des Frühlings geschwellt.  
 Denn gestiegen ist schon zu den Zweigen  
 Aus der Wurzel empor der Saft,  
 Eh an der Wunde der Riß geöffnet;  
 Der will nun auch in die Knospen steigen,  
 Und noch einmal zeigen die Kraft,  
 Als sei dir das Leben nicht abgeschält;  
 Aber der Zufluss von unten fehlt,  
 Und langsam stirbst du zu Tode gequält.

---

### Nicht zu licht und nicht zu dicht.

Im Winter ist der Wald zu licht,  
 In kahler Nacktheit schreckend;  
 Im Sommer ist er gar zu dicht,  
 Die Aussicht ganz verdeckend;  
 Die rechte Mitte hält der Mai,  
 Giebt Laub genug, daß Schatten sei,  
 Und läßt dazwischen Aussicht frei  
 Ins Fernblau lusterweckend.

---

### Die Christbescherung.

Dem Winter hab' ich oft gegrollt,  
 Der gar nicht enden hat gewollt  
 Mit Stürmen, Schäuben, Schneien,  
 Bis an den Rand des Maien.  
 Nun, seh' ich all die Blüthenpracht,  
 Denk' ich, er hats doch wohl gemacht,  
 Und um Verzeihung bitte  
 Ich still in Waldesmitte.  
 An dieses Festes Herrlichkeit  
 Hat er beschickt so lange Zeit,  
 Daz alles bunt sich wöbe,  
 Eh sich der Vorhang höbe.  
 Wir zweifelten in Ungebuld.  
 An der verborgnen Mutter Huld,  
 Die uns mit rauhen Worten  
 Zurückwies von den Pforten.  
 Nun plötzlich thut sie angelweit  
 Die Pforten auf, o Herrlichkeit!  
 Die lieben Kinder staunen,  
 Und sind nun guter Launen.

---

### Das Hausgärtchen.

Oftmals wol ein kleines  
 Gärtchen hintem kleinen Hause  
 Bat ich mir vom Himmel aus,  
 Und er gab mir keines.  
 Geh' ich nun im Frühling aus  
 In die Pracht des Haines,  
 Finde da kein kleines,  
 Sondern großes, Straus an Straus,  
 Gärtchen, mehr als eines,  
 Voller Sonnenscheines,  
 Schatten, Duft und Lüftebraus.  
 Hätt' ich jezo meines,  
 Säß' ich drinnen hintem Hause.

---

### Das Schlängelchen.

Durch das Laub, o trit es nicht,  
Schlängelt bunt ein Schlängelein.  
Was man sonst von bösen spricht,  
Heut in Gottes Frühlingslicht  
Ist auch es ein Engelein.

---

### Der Mutter Stube.

Wie ein Kind, im Mutterstübchen spielend,  
Wo es müd' ist, hin sich legt und einschläft,  
Auf dem Stuhl, dem Teppich, oder Soffa,  
An dem Fuß des Tisches, auf dem Boden,  
Ueberall ist ihm gemacht ein Bettchen,  
Und wo's aufwacht, fährt es fort und spielt:  
So in meiner Mutter großen Stube,  
In der grünverhangsten, buntbedeckten,  
Blaugewölbten, lustigen und weiten,  
Unterm Himmelsdach im Frühlingswalde,  
Bin ich großes Kind, alswie ein kleines,  
Frühlingsmüd' in wachen Frühlingsträumen,  
Walb im Busch und bald am Bach entschlafen,  
Und, erwachend, fuhr ich fort und träumte.

---

### Grasemückchen.

**Grasemückchen,**  
An dem Brückchen,  
Trink ein Schlückchen,  
Hang ein Mückchen,  
Sing ein Stückchen,  
**Grasemückchen!**

**Alle Brüder**  
Singen Lieder  
Hin und wieder;  
Sträub's Gefieder,  
Sing sie nieder,  
**Alle Brüder!**

**Lade Gäste**  
Auf die Neste!  
Doch das Beste  
Ist im Neste;

Braucht zum Feste  
Keine Gäste.

Grasemückchen,  
Trink ein Schlückchen,  
Fang ein Mückchen,  
Gib ein Stückchen  
Deinen kleinen  
Grasemückchen!

---

### Das schlafende Leid.

Ich hab' im tiefsten Grunde  
Der Seele ruhn ein Leid,  
Das schläft und jede Stunde  
Zu wachen ist bereit.  
Und wenn es will erwachen  
Und blickt mich an, so mag  
Von ihm ein Blick mir machen  
Trüb einen Sommertag.

Ich blick' ihm in die Augen  
Mit meinen beiden tief,  
Um ein das Weh zu saugen,  
Bis wieder es entschließ;  
Dann gehn die Augenlieder  
Dem Kindlein wieder zu,  
Und wieder legt es nieder  
Sich in der Seel' in Ruh.

O Lebensglück und Fülle,  
Wie Reiches du umspannst,  
Dass du in zarter Hülle  
Auch dieses bergen kannst;  
Dass dein Genuss verkürzet  
Von einem Weh nicht ist,  
Von dem du selbst gewürzt  
Mit sanfster Wehmuth bist.

---

### Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtnis  
Mutter ihrer Musen nannten,  
So den Vater meiner Lieder  
Nenn' ich Mangel an Gedächtnis.

Und Vergesslichkeit die Mutter.  
 Dieses Paar sorgloser Eltern  
 Zeugt eine Menge Kinder  
 Jeden Tag, weil sie nicht denken  
 Der am Tag zuvor erzeugten.  
 Wenn ihr, wie die eignen Eltern,  
 Diese Kinder auch behandelt,  
 Und vergeßt den ganzen Haufen,  
 Kann ich euch darum nicht tadeln.  
 Ja, zu Statten wird es kommen  
 Diesen jüngsten, wenn an ältere  
 Ihnen ähnliche Geschwister  
 Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

---

### Der Maienbronnen.

Wenn du grad nach Hause  
 Kommst vorm Sturmgebrause,  
 Und nun in der Klause  
 Hörest, wie es fause,  
 Kannst du erst beim Schmause  
 Recht dich freun zu Hause.  
 Alle Maienwonnen  
 Sind an Maiensonnen  
 Reichlich heut geronnen;  
 Und daß wir entronnen  
 Diesem Maienbronnen,  
 Macht nun voll die Wonnen.

---

### Der Känguruß.

In dieser zahmen Zeit, von Pflichten und von Rechten  
 Umzäunt, wo überall für dich Gesetze fechten,  
 Entbehrst du manch Gefühl, um das du einen Wilden  
 Im Urwald neiden magst und wilder Thiere Gilden.  
 Wo käm' ein Mensch dazu, sein Kind vor einem Leidigen,  
 Wie seine Brut im Nest ein Vogel, zu vertheidigen?  
 Doch heut gelang es mir, der Stadt im Regen zu,  
 Mit Jungen aufgepackt, zu gehn, ein Känguruß.

---

### Die Fledermaus.

Die Eule sieht bei Nacht, der Adler schaut ins Licht;  
 Thun beide, Wissenschaft und Andacht, Gleiches nicht?  
 Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,  
 Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einst schied.  
 Und wer vermischen will die zwei, was kommt heraus?  
 Ein mystisch Mittelding, der Dämmerung Fledermaus.

---

### Welt- und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sichs  
 Von Bäumen groß und klein;  
 In dieser Welt wie zwängt sichs  
 Und engt sich alles ein!  
 Wenn dir ein eignes Fleckchen,  
 Ein freies Streckchen ward,  
 So ducke dich ins Eckchen  
 Nach eines Schnechthens Art.  
 Bist du am Stock ein Röschen,  
 Gott danke für und für!  
 Und bist am Stamm ein Möschchen,  
 So dank' ihm auch dafür.

---

### Das getrostete Blumenglöckchen.

Ein Blumenglöckchen,  
 Von seinem Stöckchen  
 Gepflückt, im Straus  
 Gebracht nach Hause,  
 Wollt' ich beklagen  
 In diesen Tagen,  
 Daß es nicht frei  
 Darf blühn im Mai.  
 Soll ichs bedauern?  
 Die Stürme schauern  
 Heut auf der Au  
 So kalt und rauh.  
 Du bist entronnen,  
 Hast Ruh gewonnen,  
 Dem Sturm entrückt,  
 So blüh beglückt!

Doch schweigend senkt du  
 Das Köpfchen; denkst du  
 Im Stübchen nur  
 An deine Flur?  
 Wie ich dich hege  
 Und treulich pflege,  
 Frei Luft und Licht  
 Ersezt dirs nicht.  
 Doch sei zufrieden!  
 Dir ist beschieden,  
 Was manches Herz  
 Ersehnt im Schmerz.  
 Vom wilden Leben  
 Mag sichs begeben  
 In sich zurück  
 Zu stillem Glück,  
 Und froh sich schäzen;  
 Doch ganz ersezten,  
 Was ihm gebricht,  
 Kaun es sich nicht.

---

### An den Hahn.

Kräh' im finstrer Nacht, o Hahn,  
 Kräh' den lichten Morgen an,  
 Wann ich nicht mehr schlafen kan,  
 Daß der Ost sei aufgethan,  
 Und der Sonne Strahlen nahm,  
 Zu zerstreuen Traum und Wahns!  
 Thu mir das, und wohl gethan  
 Sag' ich daß du hast, o Hahn.  
 Aber um die Mittagszeit,  
 Wenn in voller Heiterkeit  
 Strahlt der Himmel weit und breit,  
 Und ihr Hähne kräht und schreit,  
 Sturm und Regen profezeit;  
 Wünsch' ich, daß ihr alle seid  
 Hingewürgt, zum Schmaus bereit,  
 Aufgetischt zur Mittagszeit!

---

### Der Schmetterlingsjäger.

Sonst hatt' ich zu beklagen  
Beim Schmetterlinge-Jagen,  
Dass ich nur Ein'ges fieng,  
Und Andres mir entgieng.  
Nun bin ich solch ein Meister  
Geworden, dass ich breisfer  
Darf sagen, dass kein Fang  
Seit Tagen mir mislang.  
Da füllen sich die Kästen,  
Doch trag' ich auch die Lasten;  
Wie Kleines mich gefreut.  
Freut mich nicht Großes heut.

### P y t h i a.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß,  
Floss vom Munde sogleich hohes Drakelgetöhn.  
Wo ich nur sitz' auf schwelendem Schoß lenzathmender Erde,  
Ueberm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,  
Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert,  
Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

### An die Gefühlvollen.

Ihr zarten Seelen,  
Nie mög' euch fehlen  
Die Wonne, die  
Der Gram verleh.  
Doch laßt dazwischen  
Urs Andre mischen  
Am guten Ort  
Ein frohes Wort.  
Gefühl ist weichlich,  
Liebt Thränen reichlich,  
Ein muntrer Scherz  
Erfrischt das Herz.

### Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen,  
Und Neues zu gewinnen  
Bin ich nicht jung genug;

Das Herz wird drum nicht ärmer,  
Es schlägt für wen'ge wärmer,  
Als es für viele schlug.

### Die Herrschaft des Geistes.

Nicht Gesondertes vermischen,  
Unterscheidungen verwischen,  
Alles doch zusammenfassen,  
Nichts vereinzelt stehen lassen,  
Eins aufs andre stets beziehn  
Soll der Geist, das adelt ihn,  
So ist Herrschaft ihm verliehn.

### Trieb nach oben und unten.

In allem Leben ist ein Trieb  
Nach unten und nach oben;  
Wer in der rechten Mitte blieb  
Von beiden, ist zu loben.  
In Hochmuth überheb dich nicht,  
Und laß den Muth nicht sinken!  
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht,  
Und laß die Wurzel trinken.

### Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,  
Welchen Wirren bin entnommen,  
Denk' ich, und mein Herz erschrickt,  
Wie vom bangen Wintertraume  
Froh die Knosp' erwacht am Baume,  
Die den Frühlingsglanz erblickt.  
Schmücke dich mit neuer Blüthe,  
Geh in Duft auf, mein Gemüthe,  
Blüth' und Duft sei Dank und Preis;  
Sonne dich am Blick der Gnade,  
Und im Thau des Himmels habe  
Wie das trunkne Maienreis!

### Was willst du mehr?

Ich habe dir ein fühlend Herz — was willst du mehr! —  
Und drin gegeben Lust und Schmerz, was willst du mehr!  
Erfreue dich der Freude, klage mir dein Leid,  
Und nimm Gleichgültiges mit Scherz, was willst du mehr!

---

### Zweites Buch.

#### Die Neuvermählten.

Nun lässt der Lenz wie Träume  
Die ersten Blumen blühn,  
Und dünnbelaubte Bäume  
Verdichten leis' ihr Grün.  
Da locken Vogelgatten  
Einander in die Schatten;  
Sie haben, neuvermählt,  
Noch nicht ihr Nest gewählt.  
D sieh die weiten Hallen  
Vom Frühling aufgethan!  
Auf diesen Fluren allen  
Ist frei der Lüste Bahn.  
Von allen Laubeskronen  
In welcher willst du wohnen,  
In welchem Blüthenstrauch?  
Da will ich wohnen auch.

---

#### Der Kranz der Mutter.

Die Kinder schmücken sich mit Kränzen,  
Sie selber sind der Mutter Kranz;  
Sie treten an zu Ningeltänzen,  
Das ist der Mutter Freudentanz.  
Sie sieht die jungen Augen glänzen,  
Das giebt den ihren neuen Glanz:  
Wem gute Götter so ergänzen  
Des Lebens Lust, dem ist sie ganz.

---

### Frühlingsträume.

Unter diesen Blüthenbäumen

Lug ich oft in Frühlingsträumen,  
Doch in blühndern Träumen nie;  
Alle, die in Lust verschwammen,  
Alle Frühlinge zusammen  
In den jüngsten blühen sie.

Der Erinnerung Hauch in Lüften

Duftet Sehnsucht, und ein Düften  
Mischt, ein neues, sich darein,  
Witternd her aus fernen Grenzen,  
Dass nach allen diesen Lenzen  
Wird ein schöner Frühling seyn.

### Mein Reich.

Noch lange bin ich durch mein Reich  
Nicht ganz umhergekommen,  
Hab' alles einzeln alzugleich  
Nicht in Besitz genommen.

Ich finde täglich einen Platz,  
Wo ich noch nicht gesessen,  
Und hebe täglich einen Schatz,  
Den ich noch nicht besessen.

Mein Reich ist eng, und ist so weit,  
Es hat, mit Lust erheitert  
Vom Himmel, zur Unendlichkeit  
Von innen sich erweitert.

### Beim Begießen.

Die Bäumchen goß ich,  
Die Frucht gebaren;  
Warum ausschloß ich  
Die unfruchtbaren?  
Wie wenig gleichen  
Wir Gott, dem reichen,  
Der lässt regnen  
Auf bös und gut,  
Und den will segnen,  
Der gleich ihm thut!

### Die Störung.

Ein Mädchenpaar kam hüpfend,  
Durch Blüthenbüschle schlüpfend,  
Wo ich im Schatten lag;  
Sie waren in Bewegung,  
Voll holdner Lustierregung,  
Am schönsten Frühlingstag.  
Nun komm und lasz uns wandern,  
Sprach eine zu der andern,  
Durch alle Gänge hier;  
In jeder dieser Lauben  
Zusammen wie zwei Tauben  
Ein Weilchen sitzen wir.  
So rießen sie, und kamen  
Zur ersten Laub', und nahmen  
Darin mich sitzend wahr.  
Mein Gott! wie schüchtern prallte  
Zurück, wie flüchtig wallte  
Vorbei das Taubenpaar.  
Verstört alswie vom Geier  
War ihre Frühlingsfeier  
Im ersten Anbeginn;  
Ich hatte nichts gewonnen,  
Mir war ein Lied zerronnen,  
Das ich gehabt im Sinn.  
Doch was die Störung brachte,  
Nahm ich geschwind und machte  
Ein neues Lied daraus.  
In welcher dieser Lauben  
Sitzt nun das Paar der Tauben,  
Und lacht den Dichter aus?

---

### Die Kastanie.

Die Rosskastanie hat auf grünem Rändelaber  
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;  
Der Regen will sie löschen, aber  
Zu höherm Glanz hat er sie aufgeweckt.

---

### Der Teppich des Bettlers.

Nun tritt der Bettler ungestrafft mit nacktem Fuß  
Den Teppich, den der Frühling webt,  
Den grünen Teppich, dem der goldne weichen muß,  
Der dort im Fürstenschloße schwebt,  
Mit welchem goldenen sich der Fürst begnügen muß,  
Der frei nicht wie der Bettler lebt,  
Nicht hier den grünen ungestrafft mit nacktem Fuß  
Tritt, weil er vor Erkältung hebt.

---

### Biene und Hummel.

Ich saug' hybläische Seime  
Aus jedem Frühlingsteime,  
Und fülle die Zellen der Reime;  
Was hilft's, daß ich  
Mit Bienenfleiß mich tummel?  
Ihr haltet mich  
Für eine müßige Hummel.  
Die rechte Honigbereitung  
Zu Weltbedarfs Bestreitung  
Ist unsre gelehrt' Zeitung.

---

### Das Blüthenreis.

Blüthenreis!  
Wie ich dich im Aug' als Knabe  
Und als Jüngling hatte, habe  
Ich als Mann dich, blüthenweiss.  
  
Blüthenreis!  
Willst du spotten oder trösten?  
Dir vom Frühling, mir von Frösten  
Sind die Locken blüthenweiss.

Blüthenreis!  
Streue deine weißen Flocken  
Nur auf meine greisen Locken;  
Wir sind beide blüthenweiss.

---

### Der Empfindliche.

Ein wilder Schrei,  
Ein lauter Zank,  
Macht mir im Mai  
Die Ohren frank;  
Sie sind verwöhnt  
An sanftem Schall:  
Wie lieblich tönt  
Die Nachtigall!  
Wenn ihr den Streit  
Nicht ab könnt thun,  
Laßt eine Zeit  
Ihn jego ruhn:  
Wann Winter schnaubt,  
Dann tobt und zankt!  
Vom Mai umlaubt,  
Nun lobt und dankt!

---

### Der Wettermacher.

Wenn sich das Wetter schlecht lässt an,  
Hab' ich den Trost erdacht:  
Der Himmel, der es ändern kann,  
Der sehe zu! was gehts mich an?  
Hab' ihs doch nicht gemacht!  
Und wann die Lust sich aufgeheilt,  
Wie es mein Herz begeht,  
Dann blick' ich freudig in die Welt,  
Als hätte mans bei mir bestellt,  
Und ich hätt' es bescheert.

---

### Die Bequemlichkeiten.

Mancherlei Bequemlichkeiten  
Kann man sich im Haus bereiten,  
Wenn man eine Ordnung macht,  
Und genau sie nimmt in Acht.  
Aber solche Ordnung machen,  
Und sie so genau bewachen,  
Ueberbietet selber weit  
Die Unbequemlichkeit.

Lieber trag' ich denn zu Zeiten  
Leichte Unbequemlichkeiten,  
Wenn ich mit so schwerem Zoll  
Erst davon mich lösen soll.

### Die Mutterkinder.

Kinder, die die Mutter! plagen,  
Die sie heben muß und tragen,  
Die bei Niemand wollen seyn,  
Und beständig Mutter! schrein;  
Sind darum ihr nicht zuwider,  
Lieber oft als alle Brüder;  
Jene hat sie auf dem Schoß,  
Und im Auge diese bloß.  
Auch das Glück, ihr könnt es sehen,  
Läßt die stillen Kinder gehen,  
Und besorget die allein,  
Die beständig Mutter! schrein.

### Frühlingslied.

In diesen himmlisch schönen Tagen  
Läßt aus dem Sinn die Welt uns schlagen,  
Vergessen, daß auf ihr wir sind.  
Der Ewigkeit entblühn die Blumen,  
Der Duftstaub kommt aus Heilighäumen,  
Vom Paradiese weht der Wind.  
Die Sonne strahlt vom Himmel nieder,  
Und lockt die Welt zum Himmel wieder,  
Aus Gottes Wolken fällt der Thau.  
O laßt wie Blumen euch durchfeuchten  
Das Herz, um Blumen gleich zu leuchten,  
Und sonnt euch wie die Blumenau!

### A m Bach.

Ich saß am Bach, und sah  
Die Well' hinunter gleiten,  
Und dacht' an fern und nah,  
An alt und neue Zeiten.

So manche Thräne quoll,  
 O Bach, an deinen Borden;  
 Du bist davon nicht voll,  
 Und trübe nicht geworden.  
 Manch Kränzlein, das ich wand  
 An dir, verlor den Schimmer,  
 Doch windet meine Hand  
 Ein neues Kränzlein immer.  
 Die Blume stirbt am Rand,  
 Ich dent' an liebe Tode;  
 Und wie sie neu erstand,  
 Kommt mir ein Liebesbote.  
 Wo kommst du ins Meer?  
 Wo kommst du aus der Quelle?  
 Wo komm' ich hin und her?  
 O Bächlein, mein Geselle!  
 Nun nicht das Frühlingsreis  
 Dir zu mit Wohlgefallen;  
 Jüngst war dein Wintereis  
 Ein Spiegel von Krystellen.  
 Nun klärt dich Himmelslicht,  
 Und schwelt dich Frühlingswonne;  
 Hell zeigst du mein Gesicht,  
 Und heller das der Sonne.  
 O Welt, wie bist du schön,  
 Von Frühlingshauch belebet,  
 Wenn über deinen Höhn  
 Des Himmels Thnung schwebet.

---

### Zwischen Mond und Sonne.

1. So zwischen Mond und Sonne  
 O welche Frühlingswonne!  
 Erst war sie schimmerreich,  
 Und er im Osten bleich;  
 Nun sinkt sie westlich unter,  
 Und er wird glänzend munter:  
 Sie haben hell vor Nacht  
 Einander angelacht.

Still geh' ich zwischen beiden,  
Und seh' ihr Nah'n und Scheiden:  
Du scheidest, komm zurück!  
Du bleibe wach, mein Glück!  
O welche Frühlingswonne  
So zwischen Mond und Sonne!

2. Ich sah dem Glanz  
Der Sonne nach,  
Sie brückte ganz  
Mit Gold den Bach.  
Und als ihr Bild  
Ich sah nicht mehr,  
Da glänzt' es milb  
Vom Rücken her.  
Umwandt' ich mich,  
Der Mond gieng auf.  
Die Sonn' entwich,  
Nun komm' im Lauf!  
Der Sonne Gold  
Berschmolz im Bach;  
Nun streu ihm hold  
Dein Silber nach!  
So zwischen Gold  
Und Silberglanz,  
O flösse hold  
Mein Leben ganz!

### Silfengang.

Möcht' ich leicht wie Silfen schweben,  
Daz kein Hämllein dürfte beben,  
Wo ich auf die Wiesen trate,  
Dürfte mir auch Niemand es verheben,  
Daz ich Schaden thäte!

### An den Mond.

Thaustrahler, strahlst du Thau,  
O Silbermond im Blau!  
Die Blumen lechzen, schau,  
Es lechzt die Blumenau.

Die stolze Sonnenfrau,  
Scharfsblickend und genau,  
Vergangte Grün zu Grau,  
Und welkte zarten Bau.  
Du bargst vor ihr dich schlau,  
Bis sie gesenkt die Brau;  
Nun sank sie, nun vertrau,  
Und komm mit Labung lau!  
Dich ladet unser Gau,  
O Silbermond im Blau,  
Thaustrahler, strahle Thau!

---

### B e t r a c h t u n g.

Vergessen ist die finstre Nacht,  
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;  
Vergessen ist der Winter auch  
Beim ersten warmen Frühlingshauch.  
So leicht spült aus der kranken Brust  
Das Weh ein einz'ger Tropfen Lust!  
O liebliche Vergessenheit! —  
Die übe du zur rechten Zeit!  
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,  
Nicht sauge gleich des Kummers Gifft;  
Vergiß nicht, was dir Guts geschah,  
Und halt es in Erinnerung nah!  
Das hab' ich längst auch wol erwägt,  
Und mir auf immer eingeprägt,  
Nur es nicht immer auch geübt,  
Und wieder bin ich heut betrübt.

---

### Der neckende Kukuk.

Dieser Kukuk, der mich neckt,  
Tief im Waldgesträuch versteckt,  
Rechts und links und überall  
Hör' ich seinen fernen Schall.  
Wo ich komme, geht er fort;  
Bin ich hier, so ist er dort.

Ei so sei er, wo er sei!  
Lieblich ist von fern sein Schrei.

### Der Sprung der Jahreszeiten.

Dies Jahr ist, wie ich in der Schul' einst las  
Im Tacitus, den ich seither vergaß,  
Dass auf Germaniens unwirthbarer Flur  
Von vier Jahrzeiten seien dreie nur,  
Ein Sommer und ein Herbst, ein Winter dann,  
Darauf kein Lenz, eh Sommer neu begann.  
So sind wir aus dem Winter dieses Jahr  
Gesprungen in den Sommer wunderbar,  
Und statt des Mai's mit kühler Brünlein Lust  
Erschien ein sonnenglühender August.  
Wie kommt mir vor dies alzu rasche Jahr?  
Als wie ein ungebüdig Liebespaar,  
Das übereilig seinen Knoten schürzt,  
Sich um des Brautstands Frühlingslust verkürzt,  
Und aus dem ersten Kuß ins Hochzeitbette stürzt.

### Singen und Springen.

Die Quelle springt, wie kannst du zagen!  
Der Vogel singt, wie kannst du klagen!  
Was soll ich thun? Du sollst auch singen  
Und springen nun, wie kannst du fragen!

### Musterung.

Ich mustre meiner lieber Hort,  
Und seh's an der Geberde:  
Das ist gewachsen hier, das dort;  
So kenn' ich meine Herde.  
Doch kommt dazwischen auch ein Wort,  
Dem ich nicht weisen kann den Ort;  
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,  
Wo wuchs es aus der Erde?

### Zum Tischrücken.

(11. Mai.)

Aus dem geborgten Nest geflogen,  
Seid ihr ins eigne nun gezogen;  
Es stehe fest, und wanke nicht,  
Bedachtet von des Himmels Licht!  
Raum eingerichtet selbst im Neste,  
Gerichtet seid ihr nicht auf Gäste;  
Drum brachten diese mit den Schmaus,  
Die selbst sich luden euch ins Haus.  
Ihr habt nicht den Tisch gedecket,  
Von welchem ihr die Fülle schmecket;  
Ein solches Tischleindecklich sei  
In eurem Hause sorgenfrei!  
Für euch sei dieses Glas geleert:  
Ein volles sei euch stets bescheeret!  
Die Liebe goß den Becher voll,  
Der niemals euch versiegen soll!  
Nun fröhlich unter Frühlingsblüten  
Hebt an im neuen Nest zu brüten;  
Ihr habt von Fräulein einen Straus,  
Nun hecket bald ein Männlein aus!

---

### Das Gleichgewicht.

Lebt und stirbt, und habert nicht!  
Zwischen Tod und Leben  
Hat ein schönes Gleichgewicht  
Die Natur gegeben.  
Diese Linde grünbelaubt  
Hielte im Winter Dauer;  
Diese Buche grünberaubt  
Hatt' im Winter Trauer.  
Beide traf des Weiles Schlag,  
Linde liegt daneben,  
Buche trieb am Frühlingstag  
Aus der Wurzel wieder.

---

### Die Wolke.

An der Birke Stamm gelehnt,  
 Sah ich ihn sich biegen,  
 Und die Wolke weißgedehnt  
 Ueber ihm sich wiegen;  
 Hin mit ihr zu fliegen  
 Hab' ich mich empor gesehnt.  
 Lieblich steuerst du dein Boot,  
 Wolke, Götterbote,  
 Angehaucht von Morgenroth,  
 Und vom Abendrothe;  
 Stände zu Gebote  
 Mir dein Zauber machtgebot!  
 Dich verwandelnd wie ein Traum,  
 Füllest du die Leere  
 Mit Gestalt, den Himmelraum  
 Bald mit Schlacht und Heere,  
 Bald im blauen Meere  
 Nagst du Fels, und stiebst du Schaum.  
 Was die Seele wünschen mag,  
 Zeigest du im Bilde,  
 Vor der Sonn' am heißen Tag  
 Dienest du zum Schilbe,  
 Und von deiner Milde  
 Bettelt Thau der Frühlingshag.

---

### Naturkunst.

Von deinen ew'gen Formen,  
 Den reinen Schönheitsnormen  
 Lass lernen mich, Natur!  
 Du bauest fest und sicher  
 In unveränderlicher  
 Gestalt die gleichen immer nur.  
 Gewächs' in deinem Garten  
 Sind lauter Dichtungsarten,  
 Ein reicher Ueberschwang,  
 Die nie sich störend mischen,  
 Doch sind nicht zwei, dazwischen  
 Nicht wär' ein schöner Uebergang.

---

### Das Vogelschießen.

Dieweil sie heut den Vogel schießen,  
 Der hölzern auf der Stange sitzt,  
 Geh' ich im Walde zu genießen,  
 Völl Vögel, leer von Menschen ist,  
 Wo selbst kein Vogelfänger schnürt  
 Die Dohne, drin ein Vogel hange,  
 Denn er auch ist vom Vogelfange  
 Gegangen heut zur Vogelstange.  
 Ihr Vögel, singet ohne Trauer  
 Nun eure Lieder wohlgemuth,  
 Laßt euch den hölzernen nicht dauern,  
 Was ihm ein Schuß zu Leide thut;  
 Er hat, wie ihr, nicht Fleisch und Blut.  
 Vor mir auch sei kein Vogel hange;  
 Ihr seht, ich bin zum Vogelsänge  
 Gekommen, nicht zum Vogelsänge.  
 Wenn aber euch die Neugier plaget,  
 (Mich, liebe Vögel, plagt sie nicht!)  
 Flieg' euer einer, der das waget,  
 Und bring uns andern hier Bericht,  
 Was bei den Leuten dort geschieht,  
 Sing' ers mit lautem Vogelsänge,  
 Wieviel noch an der Vogelstange  
 Vom abgeschossnen Vogel hange.

---

### Festfreude.

Mit Herz und Munde danken heut  
 Dem Himmel alle Gäste  
 Und Wirths, der ein Wetter heut,  
 Erwünscht zum Maienfeste;  
 Sie gehn zur Kirche, wo sie nun  
 Den guten Vorsatz fassen,  
 Sich selbst und andern wohlzuthun,  
 Und wohlthun sich zu lassen.  
 Nun thut sich auf ein weites Feld,  
 Und füllt sich mit Lebew<sup>x</sup>:  
 Die freut es einzunehmen Gelb,  
 Die freut es auszugeben.

Der ist und trinkt, und jener bent  
Zu trinken und zu essen;  
Und wer sich nicht am Tanz erfreut,  
Geigt auf zum Tanz indessen.

Sogar die alte Bettlerinn,  
Die weder tanzt noch geiget,  
Hat heute mit vergnügtem Sinn  
Mir ihre Lust bezeiget,  
Dass sich zum schöngewordnen Tag  
Die Fremden eingefunden,  
Von denen sie erbetteln mag  
Mehr als von heim'schen Kunden.

### Die gestellten Gäste.

Sagt nicht bei eurem Feste,  
Dass ich die Zahl der Gäste  
Nicht mehr', ich mehre sie  
Mit einem ganzen Haufen,  
Seht meine Kinder laufen,  
Zum Feste stell' ich die.  
Geht, mengt euch in die Menge,  
Und drängt euch durchs Gedränge,  
Und führt um Plätze Kampf!  
Seht Bär und Affe klettern,  
Hört Büch' und Böller schmettern,  
Schlückt Staub und Bratwurstdampf!  
Seht um Betrunkne sinken,  
Und hütet euch zu trinken,  
Kommt Abends heim nach Brauch;  
Sagt mir, wie's euch gefallen?  
Gewiss gefiel's euch allen,  
Und so gefiel mir's auch.

### Maientanz.

Blühende Frauen,  
Lasset euch schauen  
Fröhlich im Tanze  
Unter dem Kranze!  
Tanzet zu zweien  
Unter Schalmeien,

Tanzet am Reihen  
Fröhlich im Maien!  
Prüfende Kenner,  
Kommet, ihr Männer,  
Sehet die klaren  
Bilder sich paaren,  
Tanzen zu zweien  
Unter Schalmeien,  
Tanzen am Reihen  
Fröhlich im Maien!  
Freut euch, ihr alten,  
Junger Gestalten!  
Wie ihr gesprungen,  
Springen die jungen,  
Tanzen zu zweien  
Unter Schalmeien,  
Tanzen am Reihen  
Fröhlich im Maien.  
Junge und schöne  
Töchter und Söhne,  
Enkel nicht minder  
Reizend als Kinder,  
Tanzen zu zweien  
Unter Schalmeien,  
Tanzen am Reihen  
Fröhlich im Maien.  
Junges Gelichter,  
Ihr nicht seid Richter;  
Jünglinge, wählet,  
Eh es euch fehlet,  
Tanzet zu zweien  
Unter Schalmeien,  
Tanzet am Reihen  
Fröhlich im Maien!

### Thermometer und Barometer.

Barometer! sprach der Thermometer,  
Schäme dich vor meiner Treue!  
Kält' und Wärme zeig' ich an in stäter  
Gegenwart, du aber ohne Scheue

Lügest, früh und später  
 Witterungsprofeſte, ſtets aufs neue.  
 Thermometer! ſprach der Barometer,  
 Was hilft Menschen deine Treue?  
 Ob es kalt, ob warm, weiß Kunz und Peter,  
 Streckt er aus dem Fenster ohne Scheue  
 Nur die Maſ'; ich aber freue  
 Jung und alt. Seht! in die Höhe geht er!  
 Rufen ſie, und hoffen Himmelsbläue.

---

### Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tatarisches Vater unſer,  
 Darin hat mir vor allen  
 Die vierte Bitte gefallen,  
 Die war gebolmetscht! Gib uns unſer  
 Tägliches Butterbrot.  
 Ein wahrhaft kindliches Lallen!  
 Nicht übel thäten  
 Auch meine Kindlein, zu beten: Gib uns unſer  
 Tägliches Zuckerbrot!  
 Und iſt nicht ſo mit uns allen.  
 Wenn wir hintreten  
 Und beten  
 Um unſer tägliches Brot?  
 Wenn wirſ auch nicht ſo in Kürze  
 Vollbringen;  
 Wie manche Zuthat und Würze  
 Bedingen  
 Wir uns zum täglichen Brot!

---

### Mancherlei.

Manches mach' ich auch wie andre,  
 Manches macht' ein anderer Mann  
 Besser, aber manches mach' ich,  
 Was kein anderer machen kann.

---

### Unbedeutendes.

Von Unbedeutenden bedeutet  
Bedeutendes nicht viel;  
Viel von Bedeutenden bedeutet  
Ein unbedeutend Spiel.

---

### Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,  
Rein unmöglich in diesen Maientagen  
Ist mir, was du begehrest, auszulegen  
Dein dreizüngiges, mir ins Haus gesandtes,  
Morgenländisches Ungeheuer, hebräisch  
Born, arabisch in jedes Verses Mitte,  
Und chaldäisch am Ende. Zezo reden  
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen  
Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen  
Mich kein anderes Wort verstehn. Doch willst du  
Warten bis zum November hin, wo wieder  
Meine Filologie der Poësie ob-  
sieglt, wie Nebel dem Sonnenschein, und neu ob-  
liegt der Dichter dem Uebersezerhandwerk;  
Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,  
Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —  
Ob ich gleich schon auf Einen Blick (denn mehr als  
Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,  
Dass er schwerlich in seinem Rachen führet  
Ein gediegenes Gold, das ans den Zähnen  
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnен.

---

### An einen Neberschwänglichen.

Das ist über meinem Horizonte;  
Junger Aar, Gott stärke deinen Flug!  
In der Sfäre, wo ich längst mich sounte,  
Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.  
Nicht nach unerhörten Wunderdingen  
Lüstet mich; doch, was du dort gewannst  
Göttliches, hernieder magst du's bringen,  
Wenn du's menschlich nah mir bringen kannst.

Aber wenn in himmlischer Versenkung  
 Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?  
 Lass mir meine sinnliche Beschränkung,  
 Und das Schrankenlose lass' ich dir.

Alle suchen wir uns abzufinden  
 Mit dem Höchsten, das uns ferne steht;  
 Doch nicht jeder will im Licht erblinden,  
 Manchem gnügt's daß er im Lichte geht.  
 Gehn will ich in diesem Licht und wallen,  
 Und mir folge, wem mein Gang gefällt!  
 Schön sind meiner Frühlingswälder Hallen,  
 Erde grün von Himmelblau erhellt.

### Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange  
 Mein Herz getröstet, wollen sie  
 Gebrauchen, mir zu machen bange;  
 Gelingen mög' es ihnen nie!  
 Zerrissen wie sie sind und waren,  
 So sähn' sie jeden gern zerfetzt.  
 Ei lass sie auseinander fahren,  
 Und bleib du selber unzersezt!  
 Mit Bittern lass die Knecht' und Zagen  
 Sich krümmen vor des Herren Thron,  
 Und wag's die Augen aufzuschlagen  
 Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

### Der Buchsäck und die Nachtigall.

Der Buchsäck auf der Buche  
 Hat einen bessern Schall  
 Als du mit deinem Buche,  
 Gelehrte Nachtigall.  
 Aus deinem Notenbuche  
 Zu singen macht dir Noth;  
 Er singt auf grüner Buche  
 Im Früh- und Abendroth.  
 Du singst aus trockenem Buche,  
 Er singt vom frischen Blatt;  
 Er singt im Laub der Buche,  
 Und du im Staub der Stadt.

### Ein Fliegel.

Ein Fliegel ist mir ins Haus gekommen,  
 Hat auf mein Sofa sich hingedeckt,  
 Sich gereckt und mich angegähnt,  
 Und ich hab's ihm nicht übel genommen.  
 Ich freute mich selbst der werthen Bekanntschaft,  
 Beim Abschied, hergebrachterweise;  
 Wie wenig ich fühlte Herzverwandtschaft,  
 Ließ ich ihn auch nicht merken leise.  
 Nun geht der Mensch, und ungescheut  
 Recensirt er mich vornehm und scharf;  
 Der rechte Lohn, den er mir heut,  
 Darüber ich nicht klagen darf!  
 Aber es hat mich doch gereut,  
 Dass ich ihn nicht von der Treppe warf.

---

### Im Mondschein.

Aus der Fern' ist schön die Welt,  
 Werth daß sie gefalle,  
 Wie der Mond mir wohlgefällt,  
 Unter dem ich walle.  
 Ob er näher auch besehn  
 Mir so wohl gefiele;  
 Da die Probe nicht bestehn  
 Mondgesichter viele!  
 Darum sieh nur zu genau  
 Dir nichts an im Leben.  
 Auch der kalte Berg ist blau,  
 Fern von Duft umgeben.

---

### Doppelglanz.

Wenn hell aus dem Gemüth  
 Ein Lenz von innen blüht,  
 Und hell von außen blüht  
 Ein Lenz in dein Gemüth;  
 So zwischen beiden Lenzen,  
 Die lieblich sich ergänzen,  
 Mag schön die Welt dir glänzen.

Du saugest Sonnenschein  
 Zu deine Seele rein,  
 Und aus dem Auge rein  
 Verströmt du Mondenschein:  
 So zwischen beiden Scheinen,  
 Die sich in dir vereinen,  
 Mag schön die Welt dir scheinen.

---

### Unterm Einschlafen.

Sei zufrieden  
 Mit dem Theile,  
 Wenn der Sommer dir beschieden  
 Gutes Wetter eine kleine Weile.  
 Sei zufrieden  
 Mit dem Heile,  
 Wenn das Leben dir beschieden  
 Glück und Wohlseyn eine kleine Weile.  
 Sei zufrieden  
 Mit dem Theile!  
 Alles Gute ist beschieden  
 Dieser Welt auf eine kleine Weile.

---

### Der eigene Garten.

Wenn ich hätt' einen eignen Garten,  
 Ich würd' ihn so eifersüchtig warten,  
 Mir wäre jedes Blättlein werth,  
 Niemand dürft' eine Blume rupfen,  
 Niemand an einem Gräschen zupfen;  
 Drum ist kein Garten mir beschert.

---

### Stiefmütterlich.

Wenn ich wart' auf einen Brief,  
 Und den Briefpostboten sehe,  
 Der durchs Gäßlein steuert schief,  
 Wo ich an dem Fenster stehe,  
 Fehlt es wenig daß ich rief,  
 Ob er denn zu mir nicht gehe?

Und wenn er vorüber lief,  
Ruf' ich: Böses Glück, o Wehe,  
Wie behandelst du mich stief,  
Nicht als Kind aus rechter Ehe!

---

### A b f e r t i g u n g.

Giebst du doch, wenn jemand fragt,  
Antwort, ohne lang dich zu bedenken!  
Denn das beste wird gesagt,  
Wie's der Augenblick mag schenken.  
Also auch an jedem Tage,  
Wann dir so ein Brief einlief,  
Sieh den Brief  
An für eine Frage;  
Fertige, daß er nicht lang dich plage,  
Flugs ihn mit der Antwort ab,  
Wie der Augenblick sie gab!

---

### Der Schmuck der Freundin.

Mit Smaragden und Saphiren  
Soll ich meine Freundin zieren;  
Meine Freundin, die Natur,  
Trägt Smaragd und Saphir nur.  
Wieder wie in ersten Tagen  
Seh' ich ihren Schmuck sie tragen;  
Meine Freundin, die Natur,  
Schmückt den Himmel, schmückt die Flur.  
Frühlingsgrün und Himmelbläue,  
Liebeshoffnung, Liebestreue;  
Meine Freundin, die Natur,  
Trägt die beiden rein und pur.

---

### Ueberwundene Scheue.

Das junge Grün unschuldig  
Hat es mir angethan,  
Ich möchte nicht unehldig  
Ihm mit den Händen nah,  
Ich möchte nicht es pfücken  
Um mich damit zu schmücken;

Ich seh' es mit Entzücken  
Nur immer wieder an.

Die Scheue wird vergessen,  
Wann erst mit scharfem Zahn  
Am Laube Raupen fressen,  
Und Käfern nagen dran;  
Wenn die sich vollauf nehmen,  
Warum sollt' ich mich schämen?  
Ich will, lasst euch nicht grämen,  
Auch nehmen was ich kann.

### Der wohlverbrachte Tag.

Nach wohlverbrachtem Tag  
Wie lieblich ist der Abend!  
Wohl ist verbracht der Tag,  
Darum ich feiern mag,  
In Frieden ihn begrabend.  
Wie sonnig war der Tag,  
Wo ich im Schatten lag!  
Wie war der Früchtertrag  
Der Frühlingsblüthen labend!  
Nach wohlverbrachtem Tag  
Wie lieblich ist der Abend!

### M a i e n m i l d e.

Alles stimmt der Mai zur Milde,  
Luft und Wasser, Licht und Schall.  
Weichlich duftets im Gefilde,  
Schmelzend lockt die Nachtigall.  
Selbst der strenge Bußeprediger  
Ändert seinen Ton im Mai,  
Läßt uns fühlen, daß ein gnädiger  
Gott ob uns im Himmel sei.

### F r ü h h a u ß.

Früh am Tag ist's schön,  
Frühsonn' auf den Höhn;  
Früh ist's schön im Leben,  
Frühster Liebe Beben.

Früh iſt's schön im Jahr,  
 Frühling immerdar,  
 Frühling auch am Abend  
 Wie im Frühhauch labend;  
 Und mein Spätherbst auch  
 Fühlt den Frühlingshauch.

---

### Frühling, Freud' und Friede.

Entspringen muß der Freude Quell  
 In deinem eignen Herzen;  
 Doch scheint mir nicht der Himmel hell,  
 So dunkeln meine Kerzen.  
 Und auch die Menschen müssen sich  
 Und mich in Ruhe lassen;  
 Allein nicht freuen kann ich mich,  
 Wo all' einander hassen.  
 Frühling, Freud' und Frieden,  
 Wo die ungeschieden,  
 Da iſt's schön hienieden.

Der Frühling kam vom Paradies,  
 Und suchte Freud' und Liebe,  
 Die er zurück auf Erden ließ;  
 Nicht wußt' er, wo die bliebe.  
 Die Liebe war, die Freud' entflohn,  
 Was helfen nun die Kränze?  
 Weltfriede, sitzt auf deinem Thron,  
 Damit Weltfrühling lenze!  
 Frühling, Freud' und Frieden,  
 Wo die ungeschieden,  
 Da iſt's schön hienieden.

O Welt, der Fried' iſt auf dem Thron,  
 Fest gründ' er seine Quadern!  
 Doch wo nicht Feindeswaffen drohn,  
 Da werden Freunde hadern,  
 O lösch' in Paradiesesthau  
 Der Herzen ird'sches Feuer,  
 Und mach uns neugrün wie die Au,  
 O Frühling, Welterneuer!

Frühling, Freud' und Frieden,  
Wo die ungeschieden,  
Da ist's schön hienieder.

### Gruß.

Die Blumen werf ich in den Fluss,  
Und Niemand fischt sie auf.  
Ins Weite schick' ich einen Gruß,  
Wer giebt mir Antwort drauf?

### Neugeboren.

Vor neunundvierzig Jahren lag ich heute neugeboren,  
Und neuen Dank zum alten sag' ich heute neugeboren.  
Die Welt ist neugeboren mir, geboren neu der Welt ich;  
So sag' am schönsten Maientag ich heute neugeboren.

### Der Feiertag.

Ich habe manchen Feiertag  
Im Herzen vorgefeiert;  
Wer weiß, wann er nun kommen mag,  
Kommt er vielleicht verschleiert!  
Drum feir' ihn in Gedanken vor,  
Wann dir am Himmel hängt kein Flor;  
Und loschen seine Kerzen,  
So feir' ihn nach im Herzen!

### Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich ist,  
Hat michs nicht gerühret,  
Dass der Weg abscheulich ist,  
Der zum Ziele führet.  
Aber danken wollt' ich dir,  
Glück, wenn dir's gefiele,  
Gäbst du schöne Wege mir  
Auch zum schönen Ziele!

### Der Goldlack.

Der Goldlack blüht immer höher hinan,  
Bis ers nicht höher kann treiben;  
Und wo er sein Oberstes aufgethan,  
Dabei muß er stehen bleiben.  
Doch selten hat ers so weit gebracht,  
In seines Emporblühns Mitten  
Hat ihn meistens mit Vorbedacht  
Der Gärtner abgeschnitten.

---

### Entfaltung.

Alles ist im Reim enthalten,  
Alles Wachsthum ein Entfalten,  
Leises Auselinanderrücken,  
Daz sich einzeln könne schmücken,  
Was zusammen war geschoben;  
Wie am Stengel stets nach oben  
Blüth' um Blüthe rücket weiter,  
Sieh es an, und lern so heiter  
Zu entwickeln, zu entfalten,  
Was im Herzen ist enthalten.

---

### Einladung.

Wenn ihr wollt zum Maienfeste  
Laden Gäste,  
Ladet lang zuvor nicht ein!  
Heut auf heute! denn verborgen  
Ists, ob morgen  
Wird ein Fest zu feiern seyn.

---

### Lenzschauer.

Weißt du, wo gelind  
Nebengeht der Wind,  
Lieblich ist der Schauer,  
Sanft des Herzens Trauer?  
An der Kirchhofmauer,  
Wo die beiden Kind  
Hingelegt dir sind.

Wo der Wind sich legt,  
 Wo kein Sturm sich regt,  
 Seid ihr hingebettet;  
 Wo die Fluth sich glättet,  
 Seid ihr hingerettet,  
 Die, von Ruh umhegt,  
 Keine Wellen schlägt.

Wenn der Frühling mild  
 Streuet im Gefild  
 Primeln und Violen,  
 Möcht' ich her euch holen;  
 Heute lauscht verstohlen  
 Hinterm dichten Schilf!  
 Denn hier bläst es wild.

### Lenzgebrauch.

Hui, wie ist dein Odem kalt.  
 Der mir gestern war so lau;  
 Pfui, wie wehts vom Munde balb  
 Dir so sanft und balb so rauh!  
 Nicht ein schwaches Menschenkind  
 Schelt' ich mehr, o Maienwind,  
 Da du selber so geschwind  
 Wechselt lind und ungelind,  
 Auch auf dich ist kein Verlaß,  
 Wie auf Menschen Sinn und Muth;  
 Stündlich wechselt Lieb' und Haß,  
 Augenblicklich Bös und Gut.  
 Dulden muß der Blüthenstrauch,  
 Wie ob ihm ergeht der Hauch;  
 Gi, in diesen Lenzgebrauch  
 Lern, o Herz, dich finden auch!

### Aufgegebene Endreime.

Auf dem Berg ein Baum steht astlos,  
 Auf dem Meer ein Schiff geht mastlos.  
 Zwischen Berg und Meere lieget  
 Ein verlaßnes Gasthaus gastlos.

Zwischen Gasthaus, Meer und Berge  
 Schweift ein irrer Wandrer ratslos.  
 Baum des Lebens, deine Krone  
 Welke! denn dein Stamm ist baftlos.  
 Gi, wenn du der Lust verlustig  
 Giengest, bist du auch der Last los.

---

### Drittes Buch.

#### Auferstehn.

Von Ostern an, wo erst die Kunde scholl von Auferstehn,  
 Bis Pfingsten, sind die sieben Wochen voll von Auferstehn.  
 In Lüften ist ein Auferstehungshauch, der Todtes weckt,  
 Und jede Knosp' am Blüthenstrauche schwoll von Auferstehn.  
 Aus Wolken lacht des Geistes Blitz, und schmelzt in Thränenlust  
 Den Himmel bei des Donnertons Geroll von Auferstehn.  
 In meiner Brust von Auferstehung quillt ein Feuerstrom,  
 Wie jeder Bach der Schöpfung überquoll von Auferstehn.  
 In mir ist auferstanden Lebenslust und Todesmuth,  
 Und Lenzgesang, der siegreich tönen soll von Auferstehn.

---

#### Der Vorläufer.

Der April geht her vorm Maien  
 Als Vorläufer,  
 Wie der Täufer,  
 Den, der kommt, zu profezien.  
 In der Wüste, halb mit Grimme,  
 Halb mit Schmeicheln, rust die Stimme:  
 Bahnet ihm die Wege,  
 Schmückt ihm das Gehege!  
 Ich im rauhen Fell der wilde,  
 Er im Himmelsglanz der milde;  
 Ich bins, der mit Fluth betrauset,  
 Er, der mit dem Geist euch tauset;  
 Freut euch, Erdgesilde!

---

### Der April an den Mai.

Der April zum Maien sprach:  
Komm nun! alle sind sie wach,  
Die ich aufgeweckt.  
Alle, die bedeckt  
Todeschlummer, rüttelt' ich,  
Und sie warten nun auf dich;  
Gib, was ich versprochen,  
Ihrem Herzengeschenken.  
Gib dem Himmel Himmelblau  
Zum Gewand, und Grün der Au,  
Und laß Chanjuwelen  
Nicht den Blumen fehlen.  
Gib zu trinken jedem Gras  
Deines Weins ein volles Glas,  
Nester gib und Schatten  
Allen Vögelgatten,  
Einen Blüthenkranz dem Baum,  
Und dem Dichter einen Traum,  
Dass ihm Jugend wieder  
Bringen seine Lieder!

---

### Schöne Maiennacht.

Schöne Maiennacht,  
Wo die Liebe wacht!  
Aus der dunkeln Ferne  
Blinken helle Sterne  
Und des Mondes Bracht.  
Schöne Maiennacht,  
Wo die Liebe wacht!  
Knospen still verborgen  
Schwellen, die auf morgen  
Sind zu blühn bedacht.  
Schöne Maiennacht,  
Wo die Liebe wacht!  
Schöne Augen schließen  
Sich, um aufzuspreien  
Morgens hell erwacht.  
Schöne Maiennacht,  
Wo die Liebe wacht!

Von Gesang verschönet,  
Der im Dunkeln tönet,  
Schlafenden gebracht.

### Neuer Muth.

Ein Tröpflein Himmelsfluth,  
Geträufelt in mein Blut,  
Belebte meinen Muth,  
Erweckte meine Funken,  
Und hob, von Wonne trunken,  
Mein Haupt, das war gesunken.  
Wie dort am Fensterrand  
Das Blumenstäckchen stand,  
Und litt vom Sonnenbrand;  
Welt hiengen seine Glieder,  
Zur Wurzel tränkt' ichs nieder,  
Da hobs sein Köpfchen wieder.

### Was der Dichter braucht.

Was der Dichter braucht,  
Nehm' er aus dir nur,  
Ganz in dich getaucht,  
Schöpf' er, o Natur!  
Du in schöner Hülle  
Birgst die tiefe Fülle;  
Du bist das Gedicht,  
Dem kein Reiz gebriht.  
Alles ist vollkommen  
Schön an seinem Ort,  
Hier die zarten frommen,  
Wildes herbes dort,  
Alles wohlverbunden  
Wird von dem empfunden,  
Dem's zu sehn gelang  
Den Zusammenhang.  
Einige Blumen pflück' ich  
Da und dort heraus,  
Kranzgewinde schmück' ich  
Oder einen Straus.

Du bist All und Eines,  
Groß ist auch dein Kleines,  
Leib ein jedes Glied,  
Und der Ton ein Lied.

### Frühlingsgeister.

Göttliche Gedanken,  
Selige Gefühle  
Fühl' ich mich umwanken  
Hier in dieser Kühle;  
Von den lichten Zinnen  
Steigen sie hernieder,  
Leiber zu gewinnen,  
Frühlingsduft'ge Glieder.  
Dieser wird zur Blume,  
Der zum Schmetterlinge,  
Wie um Heilighume  
Schwebet Engelschwinge.  
Einer wird ein Säuseln,  
Einer wird ein Rauschen,  
Dort die Fluth zu kräuseln,  
Hier im Laub zu lauschen.  
Mich mit leisen Hören  
Wiegen sie in Träume,  
Geben mir zu hören  
Kunden andrer Räume,  
Dass wir einst beisammen  
Waren dort im Garten,  
Welchem wir entstammen,  
Welchen wir erwarten.

### Einmal Eins.

Wann erst die Nacht der erste Sonnenstrahl  
Gebrochen hat, ist hell bald Berg und Thal;  
Wann erst der Lenz das erste Grün erschloß,  
Ist bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.  
Wenn erst in dir die Liebe Platz ergriff,  
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.

Hast du ihr erst ein einzig Wort geglaubt,  
So glaubst du ihr bald alles alzumal.  
Man sagt: B sagen muß, wer A gesagt,  
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

### Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit  
Ist das rechte Leben;  
Nicht zu nah und nicht zu weit  
Will ich mich begeben.  
In der Straßen lautem Drang  
Find' ich mich zu blöde,  
Aber einen Schauer bang  
Fühl' ich in der Dede.  
Lieblich ist es, wo ich seh  
Ferne Hütten rauchen,  
Ins Gefühl der Gottesnäh  
Schweigend mich zu tauchen.

### Der Widerspruch.

Zufrieden seyn und klagen ist ein Widerspruch.  
Getrost seyn und verzagen ist ein Widerspruch.  
Uneinig seyn und einig ist nicht einerlei,  
Sich zanken und vertragen ist ein Widerspruch.  
In Flucht zu schlagen einen Feind, und von dem Feind  
Zu seyn in Flucht geschlagen, ist ein Widerspruch.  
Zu suchen und zu meiden Eins zu gleicher Zeit,  
Zu fliehn und nachzujagen ist ein Widerspruch.  
Zu predigen für taube Ohren ist verkehrt,  
Und stummen Mund zu fragen ist ein Widerspruch.  
Sich weise dünken, und unwissend wissen sich,  
Reich, und an Brocken nagen, ist ein Widerspruch.  
Die Königskrone tragen und den Bettelstab,  
Sich härmen und behagen, ist ein Widerspruch.  
Doch Stab und Krone trägt mein Herz; und was es härmt,  
Und was ihm mag behagen, ist ein Widerspruch.  
Unwissend weiß mein Herz, und weise dünt es sich;  
Mein Herz, ich muß es sagen, ist ein Widerspruch.

Ich pred'ge tauben Ohren, frage stummen Mund;  
 Mein Herz mit seinen Plagen ist ein Widerspruch.  
 Ich such' und meide, fließ' und jag', es schlägt mein Herz,  
 Mein Herz mit seinem Schlagen ist ein Widerspruch.  
 Uneinig ist's und einig, und verträgt nur Zank;  
 Mein Herz und sein Vertragen ist ein Widerspruch.  
 Zufrieden ist's, und klagt, getrost, und zagt; mein Herz  
 In diesen Frühlingstagen ist ein Widerspruch.

---

### Die Leidenschaften.

Wer Leidenschaften schildern will,  
 Muß drinnen seyn zugleich und draußen;  
 In deinem Herzen sei's kein still,  
 Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

---

### Mai im Mai.

Der liebe Freund willkommen sei,  
 Wann immer auch er komm' herbei,  
 Sein Kommen ist ein Blüthenmai;  
 Und kommt er selbst im Mai herbei,  
 So kommt ein Mai im andern Mai,  
 So kommen zusammen der Maie zwei.

---

### Nebnernehmung.

Wie die Jugend beim Trinkgelag  
 Mehr trinkt als sie mag  
 Vertragen,  
 Und wüst und öd' auf den andern Tag  
 Sich macht den Kopf und den Magen;  
 So übernahm sich der Frühlingstag.  
 Der gestern zechend im grünen Hag  
 Auf Blumen lag;  
 Ausmachte das Fest mit einem Schlag  
 Der himmlische Wolkenhammer,  
 Nun hat der arme Lenz den Katzenjammer,  
 Traurig piepet die Ammer  
 In ihrem Nest, und ich in meiner Kammer.

---

### B e g r ä n z u n g.

Möchtest du mit ew'gem Lenze  
Doch die Schöpfung schmücken,  
Und durch deine Musentänze  
Ganz die Welt entzücken.  
Schönes auch hat seine Gränze,  
Die sich nicht läßt rücken.  
Mögen einzelne Frühlingsglänze  
Flüchtig dich beglücken,  
Und dein Lied geliebte Kränze  
Manchem Haupt aufdrücken!

---

### D i e W a h n b i l d e r .

Von Wahnbildern dreierlei  
Mußt du dich befreien;  
Wirst du nicht von diesen frei,  
Kannst du nicht gebeihen.  
Denke nicht, im Blüthenmai  
Dürf' es niemals schneien,  
Nie der Lüste Schmeichelei  
Rauher Sturm entweihen,  
Und in Pöbels Lobgeschrei  
Nie der Tadel schreien.

---

### V e r s c h i e d e n e W a h n e n .

Ihr möchtet gern in allen Breiten  
Die Welt mit Eisen überbrücken,  
Um wind schnell drüber hin zu gleiten  
Als wie ein Schiff auf Meerestrücken.  
Ich aber möchl' in allen Weiten  
Die Welt mit Rosenhecken schmücken,  
Fußwandelnd langsam durchzuschreiten,  
Und überall nach Lust zu pfücken.

---

### A u f n i c h t s z u r e c h n e n .

Rechne niemals auf ein Glück!  
Oft ja bleibt im Garten  
Das Erwartete zurück  
Hinter dem Erwarten.

Wenn darauf du rechnest nicht,  
Wirds von freien Stücken  
Kommen, und wie Sonnenlicht  
Doppelt dich beglücken.

---

### Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,  
Schwebt das Leben überm Tod,  
Oben, unten, rings umher  
Von Gefahren stets umdroht.  
Eine schwache Breterwand  
Trennet dich von deinem Grab;  
Eines Hauches Unbestand  
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.  
Seien Lüste noch so klar,  
Sei die Tiefe noch so still;  
In Gefahr ist immerdar,  
Wer durchs Leben schiffen will.

---

### Das verdorbene Fest.

Mir ist ein Fest verdorben,  
Da sich's zu regnen schickt,  
Doch euch ist eins erworben,  
Ihr Auen, neu erquict!  
Wohlan, so ward für eines  
Ein andres Fest mit nur;  
Ich feire für mein kleines  
Dein großes mit, Natur!

---

### Enge und Weite.

Ein Vogel, der im Käfig schlägt,  
Vom Hauch des Frühlings angeregt,  
Der zu ihm dringt ins Zimmer;  
Vom Fensterbret ein frischer Straus,  
Ein Blumenstock, und überm Haus  
Vom Himmel blau ein Schimmer:  
Wem hell der Sinn, das Herz ist rein,  
Der kann damit zufrieden seyn,

Die Welt ist ihm sein Erker;  
O weh dir, wenn du das nicht bist!  
Und wenn die Welt ist dein, so ist  
Die Welt ein weiter Kerker.

### Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,  
Alsob dort die Befriedigung sich fände;  
Doch zu dem Ende kommst du schnell genug,  
Und findest dort nicht die Befriedigung.  
Seyn möchtest du, Behagen zu gewinnen,  
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;  
Doch sie ist fertig, neue muß beginnen.

### Selbstgefühl.

Wer nicht in Selbstgefühles guten Stunden  
Den besten selber gleichzukommen glaubt,  
Dem ist für böse, wo er sich empfunden  
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.

### Die alten Neuigkeiten.

Was gibt es Neues? schreien  
Die Neuigkeitenscreier,  
Die gakeln profezeien  
Stets ungelegte Eier,  
Alsob was neu's die seien;  
Ei geht mir doch zum Geier!  
Um eure Gakeleien  
Geb' ich nicht einen Dreier;  
Stets neue Kitanen,  
Und stets die alte Leier!

### Nothwendig zu lesen.

Grade weil dir alle sagen,  
Ganz nothwendig sei zu lesen  
Dieses Büchlein, lies es nicht;  
Und du siehst nach vierzehn Tagen,  
Wie nothwendig es gewesen,  
Wann kein Mensch davon mehr spricht.

### Gesellschaft.

In Wald und Feld  
Ist mir gesellt  
Gesellschaft, die mehr Wechsel hat  
Für mich, als die in eurer Stadt,  
Denn anders ist da jedes Blatt,  
Und jedes unterhält.

In Wald und Feld  
Ist mir gesellt  
Gesellschaft, die mich mehr zerstreut,  
Die alle Tage sich erneut,  
Und immer frische Gäste beut,  
Als hätt' ich sie bestellt.

In Wald und Feld  
Ist mir gesellt  
Gesellschaft, die zu mir wol paßt.  
Die Aug' in Auge still sich fasst,  
Und das langweil'ge Reden haßt,  
Darum sie mir gefällt.

In Wald und Feld  
Ist mir bestellt  
Gesellschaft, die sich froh berauscht  
Im Morgenthau Gespräche tauscht,  
Wo ich Geheimes oft erlauscht,  
Wovon nichts weiß die Welt.

In Wald und Feld  
Ist mir bestellt  
Gesellschaft, die für euch ist nicht;  
Denn was sie liebt, ist Lust und Licht,  
Und Poesie ist was sie spricht;  
Drum bleib' ich ihr gesellt.

### Das Geburtstagsgeschenk.

Weil mein Töchterchen neulich zum Geburtstag  
Ein Stück Kuchen bekam, der gut ihm schmeckte,  
Und Spielsachen dazu, die ihm gefielen;  
Nun, so oft sie was Gutes und was Neues,

Was ihr schmeckt und gefällt, bekommet wieder,  
 Spricht sie: Väterchen, heut ist mein Geburtstag.  
 Freilich, Töchterchen, heut ist dein Geburtstag.  
 Jeder Morgen gebiert mit Lust dich wieder  
 Zum Genusse des Tages, und die Welt ist  
 Dein Geburtstagsgeschenk, das immer neue.  
 Und so bleib' es dir immer, und so bleib' du  
 Mein Geburtstagsgeschenk, das immer neue!

---

### T a u f ch.

Des verstorbenen Töchterchens  
 Bild in meinem Zimmer,  
 Frische Blumen aus dem Wald  
 Holend, schmück' ichs immer.  
 Heute trat mir, als ich kam  
 Heim mit meinem Segen,  
 An der Thür mein lebendes  
 Töchterchen entgegen:  
 „Gib die Blumen, Vater, mir!“  
 Sollt' ich sie nicht geben?  
 Blumen schmücken schön den Tod,  
 Schöner noch das Leben.  
 Seh' ich doch das Töchterchen  
 Selbst, das ich verloren,  
 Schöner nur im lebenden  
 Wieder mir geboren!  
 Nicht das Bild im Zimmer wird  
 Minder freundlich lachen;  
 Minder Vorwurf wird mir auch  
 Mein Gewissen machen,  
 Als in wilder Jugendzeit,  
 Da, nach einer Todten,  
 Ich um eine Lebende  
 Warb mit solchen Boten.  
 Blumen streuen wollt' ich zur  
 Stunde der Gespenster  
 Auf ein Grab, und streute sie  
 Vor ein Kammerfenster.

### An die Kleingebliebenen.

Heranzultern ist der Jugend Loß,  
Und kleine Kinder wachsen mählich groß,  
Dann machen sie sich von den Eltern los,  
Und wiegen kannst du sie nicht mehr im Schoß.  
Doch ihr, die mir geraubt ein frühes Loß,  
Bleibt immer klein, nie werdet ihr mir groß,  
Ihr reist euch nie von meinem Herzen los,  
Und wiegen kann ich euch wie sonst im Schoß.

### S i n g e n.

Daß Menschen trauern, klagen, statt zu singen!  
Und sich mit Grillen plagen statt zu singen!  
Daß sie die Stirne reiben, hinterm Ohrre.  
Sich krau'n und Finger nagen, statt zu singen!  
Im engen Zimmer statt im Freien sitzen,  
Ein Zeitungsblatt aufschlagen statt zu singen!  
Einander in Gesellschaft langeweilen  
Und kahle Lügen sagen statt zu singen!  
Im Bücherstaub, statt Blüthenstaub, begraben,  
Ein stumm Drakel fragen, statt zu singen!  
Man sollte gar in diesen schönen Tagen  
Kein Wort zu sprechen wagen, statt zu singen;  
Und schämen sollt' ich mich, daß ich geschrieben  
Manch Lied in diesen Tagen, statt zu singen.

### Gruß und Kuß.

Einen aufgetragnen Gruß  
Wird der Bote bringen,  
Aber nicht mit einem Kuß  
Wird es ihm gelingen;  
Einen andern, als man gab,  
Liefert uns der Bote ab:  
Drum soll jeder seinen Kuß  
Selber überbringen.

### Zahlenkunde.

Erst das erste, dann das zweite,  
Dann zum dritten, vierten schreite,  
Und zum fünften dich bereite,

Daß es dich zum sechsten leite,  
Und zum siebenten zur Seite,  
Und zum achten im Geleite,  
Und so weiter in die Weite,  
Immer breiter in die Breite,  
Heiter immer weiter schreite,  
So sind hundert nicht im Streite.  
Willst du eines überhupfen,  
Wird das andre dir entschlupfen,  
Immer wird das nächste fehlen,  
Und du kannst nicht dreie zählen.

### B i l d u n g.

Die Welt glaubt man zu bilben leicht,  
Und hat am Ende genug erreicht,  
Wenn man vom Kampfe mit der Welt  
Gebildet sich selbst zurück erhält.

### K u n s t f l e iß.

Mit Kunſtſinn und Anſtelligkeit,  
Und Lust zur Arbeit früh und späte,  
Kommt man weit  
Ohne viel Handwerkſgerüthe;  
Wie des indiſchen Webers Fleiß  
Schönere Blumen zu weben weiß,  
Als Englands beſte Maſchine thäte:  
Und man sieht es der Arbeit an,  
Daß mehr der Menschengeiſt daran  
Als das todte Werkzeug gethan.

### D e r T e p p i c h.

Einen Teppich hab' ich erblickt,  
Mit reichstem Farbenglanz gestickt,  
Der eines Zimmers Boden deckte,  
Darauf man vom Goffa die Füße streckte,  
Daß es mein Bedauern erweckte.  
Ich sprach: So tritt man mit Füßen die Werke  
Der Kunſt, ohne daß ein Mensch drauf merke!  
Da sprach der Teppich leise:

Wie dürft' uns das verdriessen nur?  
 Tritt man doch gleicherweise,  
 Und es verdriest nicht die Natur,  
 Mit Füßen den Frühlingsteppich der Flur!

---

### Der Vorarbeiter.

Solch' einen möcht' ich finden,  
 Der vor mir läse Bücher,  
 Nicht Bücher mir vorläse,  
 Nein, sie zuvor mir läse,  
 Und sagte, ob der Mühe  
 Werth sei sie auch zu lesen.  
 Doch müßte seyn ein solcher  
 Ganz gleich an Sinn mir selber,  
 Und wo ist der zu finden?  
 Dann möcht' ich einen finden,  
 Der mir Gewand und Schuhe  
 Vorträuge, nicht in Händen,  
 Nein, der an seinem Leibe  
 Die neuen mir abträuge,  
 Daß sie nicht erst mich drückten.  
 Doch müßte seyn ein solcher  
 Ganz gleich an Wuchs mir selber,  
 Und wo ist der zu finden?  
 Doch fänd' ich einen solchen  
 Vorträger und Vorleser,  
 So wollt' ich einem Fürsten  
 Vorläufer und Vorreiter,  
 Vordener und Vorstreiter,  
 Vorkauer und Vorschneider,  
 Und jeden Vorbereiter  
 Des Brunks und Vorarbeiter  
 Der Fürstenarbeit gönnen.

---

### Die Bäume des Ruhmes.

Ich gieng in den Wald,  
 Und manichfalt  
 Sah ich die Bäume des Ruhmes stehn,  
 Die einen zehn

Bis zwanzig Jahr,  
 Dann schlägt die Art eine ganze Schaar,  
 Einige wird sie verschonen,  
 Die heben stolz ihre Kronen  
 Zu Himmelblau,  
 Und frisch im Thau  
 Sehn sie unter sich wechseln den Hau,  
 Gegeben zu Ehrenwächtern  
 Vielen Folgegeschlechtern,  
 Stehend wie für die Ewigkeit;  
 Aber es kommt auch ihre Zeit,  
 Da fällt das Beil sie, oder  
 Ihren Kern fräß der Morder.

### Blumen pflückend.

Hin mich bückend  
 Gieng ich leise  
 Blumen pflückend  
 Um im Kreise,  
 Die sich linde  
 Linde bogen  
 In der Winde  
 Sanftem Wogen.  
 Eine neigend  
 Mir entgegen,  
 Lächelt schweigend:  
 Brich meintwegen!  
 Eine drehte  
 Ihre Krone  
 Weg, und flehte:  
 O verschone!  
 Aber bückend  
 Mich danebier,  
 Gieng ich pflückend  
 Hin und wieder,  
 Nu um Nu, wie  
 Sie sich zeigten,  
 So die zu = wie  
 Abgeneigten.

### Das Waldgehege.

Ich hab' im Walb ein stilles Geheg,  
Zwischen Berg und Thal einen Weg;  
Vom Berg herein blickt die Sonne schräg,  
Die Wipfel über mir säumend,  
Darunter ich wandle träumend,  
Den Sang der Vögel reimend.  
Und wie über mir sich der Glanz verlor,  
So rück' ich, und der Vöglein Chor  
Rückt mit mir, aus der Tiefe hervor,  
Stets weiter hinaus im Haine,  
Bis wir am äußersten Raine  
Singen im Abendschein.

---

### Der taktlose Kukuk.

Kukuk! Kukuk! Kukuk!  
So immer Kuck für Kuck  
Magst du es wiederholen,  
Dir sei der Takt empfohlen.  
Wie lange hört' ich hie  
Die Kukuksmelodie,  
Und immer hat ihr Schallen  
Von neuem mir gefallen.  
Doch seit zwei Tagen schweigt  
Mein Kukuk ungeneigt,  
Weil ihn ein Stümper störet,  
Der keinen Meister höret.  
Wie Jener Kukuk ruft,  
Ruft Kukuk der Schust,  
Und aus dem Kukuktakte  
Bringt ihn der abgeschmackte.  
Er nimmt nicht Lehre an,  
Meint, daß ers besser kann;  
Sein Kukuk, im Koller  
Gerufen, tönt ihm voller.  
Der Meister ungesäumt  
Hat ihm das Feld geräumt;  
Wo ist er hin gezogen?  
Gern wär' ich mitgeslogen.

### Kunstfäre.

Eine Seele zu erfreuen,  
Wenn es auch nur deine wäre,  
Laß dich nicht die Kunst gereuen,  
Die erfüllt diese Säre!  
Deine Seele rein zu stimmen,  
Laß sie ganz auf Wohlaut schwimmen,  
Und es werden gleichgestimmte Seelen  
Nicht der deinen fehlen.

---

### Die Gartenbänke.

In diesem Garten ißs bestellt  
Wie in der Welt,  
Wo unterzukommen schwer  
Es hält.  
Zährlich wächst der Besucher Heer,  
Aber die weise Gartenverwaltung  
Spart die Kosten der Unterhaltung,  
Und macht der Bänke minder, statt mehr.

---

### Gestörtes Verständnis.

Manches, was ich in der Jugend ganz verstand,  
Halb versteh' ich jetzt es kaum;  
Und warum das? weil das blinde Zutraun schwand,  
Und den Zweifeln machte Raum.

---

### Erkannter Irrthum.

Du siehst, es gieng auch ohne das,  
Was du nothwendig nanntest;  
Dagegen half dir andres, was  
Als unnütz du erkanntest.  
Du irrtest dich; und würdest sehr  
Erst irren, wenn du wolltest  
Nun glauben, daß du nimmer mehr  
So wieder irren solltest.

---

### Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie solch ein Lob,  
 Und sei er giftig, sei er grob,  
 Und ob er schnob und ob er stob  
 Wie Sturm und Wetter, ob ich tob'  
 Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;  
 Kein scharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',  
 Auf Dauer so wie solch ein mattes Lob,  
 Das dir ein fübler Freund zuschob,  
 Und meint noch daß er Ehrenkronen wob,  
 Und du ihm schuldest Dank darob.  
 Gott Lob!  
 Das ist der Dank für solches Lob!  
 Gott Lob,  
 Das überstanden ist ein solches Lob!

### Der Drosselschlag.

Der Drossel Schlag  
 Grinnert mich an manchen Tag,  
 Wo ich horchend im Walde lag,  
 Horchend, was wol bedeuten mag  
 Der Drossel Schlag.  
 Der Drossel Schlag  
 Deutete damals auf einen Tag,  
 Der vorwärts in duftiger Ferne lag,  
 Auf den zurück nun deuten mag  
 Der Drossel Schlag.

### Vergißmeinnicht.

Vergißmeinnicht, dich sendet  
 Mit Gruß die Mutter mir,  
 Die ihre Fülle spendet,  
 Des Frühlings reiche Zier.  
 Das sie mich wie vordeßen  
 Auch jetzt nicht hat vergessen,  
 Und ihre Huld nie endet,  
 Das sagst du mir von ihr.  
 Vergißmeinnicht, ich sende  
 Zurück dich mit Bericht,

Dank für der Mutter Spende,  
 Dank für des Lebens Licht!  
 Ich werde wie vordessen  
 Der Mutter nie vergessen,  
 Bis all mein Denken ende,  
 Sag's ihr, Vergißmeinnicht!

---

### Das Reich der Poesie.

Zwietracht ist und Kampf hienieden,  
 In der Poesie sei Frieden;  
 Darauf gründe sich ihr Reich,  
 Worin alle Menschen gleich,  
 Nicht wodurch sie sind verschieden.

---

### Das Lachen.

○ nehmt es mir nicht übel,  
 Wenn über euch ich lache,  
 Weil ich einmal muß lachen!  
 Ich lach', um nur zu lachen,  
 Selbst über mich nicht minder  
 Als über euch ich lache;  
 Und nehm' es euch nicht übel,  
 Daß über mich ihr lacht,  
 Wenn ihr nicht seid im Stande  
 Selbst über euch zu lachen.

---

### Kunst und Natur.

Man sagt, uns fehle Kunst, verglichen mit den Alten;  
 Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.  
 Kunst wußte doch aus sich die Sprache zu entfalten,  
 Doch borgen mußte sie Natur.

---

### Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten!  
 Was ich besitze, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten.  
 Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,  
 Ob ihr sie erbtt, ob ihr sie stehlt, sind Kleinigkeiten.

Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,  
 Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.  
 Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften  
 (Das beste bleibt uns doch verbühlt) sind Kleinigkeiten.  
 Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Rathgeber  
 Und von der Kanzel anempföhlt, sind Kleinigkeiten.  
 Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,-  
 Die uns die Weltgeschicht' erzählt, sind Kleinigkeiten.  
 Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen  
 Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

---

### Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:  
 Euer Leben hüte  
 Dieser Dreistrahl = Stern!  
 Wurzel ist die Güte,  
 Wahrheit ist der Kern,  
 Schönheit ist die Blüthe;  
 Blühen möcht' ich gern!  
 Wahrheit im Gemüthe  
 Sei mir nah und Güte,  
 Und der Schönheit Blüthe  
 Nie dem Auge fern!  
 Schönheit, Wahrheit, Güte:  
 Euer Leben hüte  
 Dieser Dreistrahl = Stern!

---

### Zu einem unterdrückten Gedichtchen.

(Duschlfschn.)

Verdruf und Verger unterwöhlt,  
 Die beiden laß dich nie bemeistern!  
 Ein rascher Zorn mag dich begeistern,  
 Der sei in Versen abgekühl!  
 Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,  
 Was Unmuth über sie dir rieth!  
 Du gabst der Welt so manches Lied;  
 Behalt auch eines für dich eigen!

---

### An die Brüder.

O haltet, liebe Kinder,  
Zusammen alle Zeit,  
Damit als Ueberwinder  
Ihr geht aus diesem Streit!  
Ihr seht, wie sie euch plagen  
Und drängen hier und dort;  
Ihr müsst hindurch euch schlagen,  
Sonst hilft euch niemand fort.  
Darum so helfet einer  
Dem andern brüderlich:  
Und ungestraft wagt keiner  
An ein'ge Brüder sich.

---

### Tyranne n.

Tyranne n, die so sehr nichts hassen,  
Als andern Rechte zugestehn;  
Wenn sie nicht anders können, lassen  
Sie doch das Recht als Gnad' ersiehn,  
Und pflegen selbst sich so zu fassen:  
Wir lassen Gnade für Recht ergehn.  
Wüsten sie was sie dadurch gewannen,  
Nicht thäten also die Tyranne n,  
Doch also thun sie insgemein,  
Nicht blos die großen Welttyranne n,  
Auch viele Tyranne n winziglein,  
Schul-, Haus- und andre Tyannelein.

---

### Verwünschung.

Dem Käfer gönn' ich gern ein Blatt,  
Der Raupe gern ein Blättchen,  
Und jedem Würmchen, wo es hat  
Im Rosenpfuhl sein Bettchen;  
Wenn sie nur sein bescheiden sind,  
Nicht gar zu breit sich machen:  
Sonst sei des Teufels Hausgesind  
Geweicht dem Höllerachen!

Wie dieses Jahr kein Blatt sich weiß  
 Zu retten unterm Himmel  
 Vor diesem Ahrimansgeschmeiß,  
 Dem krimmelnden Gewimmel;  
 Verwünsch' ich diese Frühlingspracht,  
 So nehm' es euch nicht Wunder:  
 Komm, Herbst, und mach' in einer Nacht  
 Ein End all diesem Plunder!

---

### An die Nachtigall.

Sing, o Nachtigall, du reichgestimmte,  
 Schmelzend weich für Seelen weichgestimmte,  
 Hoch für hohe, tief für tiefe, wechselnd  
 Immer, immer gleich für gleichgestimmte!

---

### Der Tagvogel.

Oft hab' ich eine Nachtigall  
 Mich selbst genannt, doch bin ich keine;  
 Die Nachtigall singt nächtig all,  
 Ich aber sing' am Tag alleine.  
 Was ich nach Sonnenuntergang  
 Will singen, wird sogleich sich strafen;  
 Im Traum verfolgt mich der Gesang,  
 Und lässt mich gut die Nacht nicht schlafen.  
 Ich bin die Lerche im Himmelssaal,  
 Die Schwalbe unter meinen Dache,  
 Verstummend mit dem Abendstrahl,  
 Das ich im Morgenlicht erwache.

---

### Der Dienst der Poesie.

Lasß dich Poesie begleiten  
 Auf des Lebens rauhem Weg!  
 Ueber alle Schwierigkeiten  
 Hebet sie dich leicht hinweg.  
 Allem lässt sich abgewinnen  
 Eine Seite, wo es glänzt;  
 Und was kein Verstand aussinnen  
 Kann, hat Fantasie ergänzt.

---

### Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hattest du deine Freude dran;  
Nun haben sie andre Leute dran:  
Das ist nun deine Freude dran.

### Matthisson.

#### Heute

Mit Freude  
Kam mir zur Hand  
Von Matthisson's Gedichten der Band,  
Vom Buchhändler ins Haus gesandt,  
Bis zum heutigen Tage  
Die dreizehnte Auflage.  
So ist er doch nicht ganz vergessen,  
Der hier einst hoch zu Thron gesessen;  
Und so mögen, die jetzt zu Thron  
Sizzen, sich trösten an Matthisson!  
Wären wir alle so fleckenrein!  
Stärker und tiefer dürften wir seyn.  
Wie gleitet alles gemächlich  
Dahin sanft oberflächlich,  
So gar nicht abenteuerlich  
Romantisch ungeheuerlich!  
Aber einem genügsamen Sinn  
Mag noch alles gefallen darinn.

### Kukus Betrug.

Heut hat der Kukuk mich betrogen,  
Er musizierte so mit Macht,  
Dass ich nicht merkte, wie umzogen  
Der Himmel sich mit Wetternacht.  
Dann, als der erste Donner rollte,  
Da duckt' er in ein Grasmückenfest  
Sich irgenwo, ich aber trollte  
Den langen Heimweg ganz durchnässt.

### Bekränzung.

Ich schäme mich, mein Alter  
Mit Blumen, wie das seine  
Anakreon, zu kränzen;

Doch schäm' ich vor den Augen  
 Mich nur der klugen Leute,  
 Natur, und nicht vor deinen  
 Nachsicht'gen liebevollen,  
 Und nicht vor meinen eignen.  
 Ich kränze mich im Walde,  
 Vor deinen Spiegelquellen,  
 In deinen Schattenhallen,  
 Mit deiner Blumen Fülle.  
 Und geh' ich heim am Abend,  
 So leg' ich meine Kränze  
 Dir schweigend hin zum Opfer,  
 Und deinen lieben Töchtern,  
 Den Nymphen, zum Gelächter.  
 Ich hör' im Busch ihr Läuschen,  
 Ich hör' im Busch ihr Läuschen,  
 Ihr leises Lachen hör' ich:  
 Sie lachen aus den Dichter,  
 Und er nimmt es nicht übel.

---

### G l o s s e.

Sei es Wonne, sei es Plage,  
 Schiebt ers zu dem andern Tage.  
 Goethe, Faust II.

Nicht die Freude, noch die Plage,  
 Schiebe du zum andern Tage,  
 Sondern thu die beiden ab  
 Frisch im Nu, wie Gott sie gab.  
 Denn wie du sie willst verschieben,  
 Wird die Freude dir zerstieben;  
 Und die Plage, weggerückt,  
 Hat nur länger dich gedrückt.  
 Darum beide, aufgeschoben,  
 Sind sie gut nicht aufgehoben;  
 Denn die eine ist nicht mehr,  
 Und die andre doppelt schwer.  
 Pstücke Lust, eh sie verblühet,  
 Und thu ab, was dich bemühet,  
 Das es dich nicht weiter müht;  
 So ist doppelt Lust entblüht.

Nicht die Freude, noch die Plage,  
 Schiebe du zum andern Tage,  
 Sondern thu die beiden ab  
 Frisch im Nu, wie Gott sie gab!

---

### Das Schwabenalter.

Als ich ins Schwabenalter  
 Eintrat mit vierzig Jahren,  
 Wo der Verstand den Schwaben  
 Soll kommen nach dem Sprichwort;  
 Höfft' ich, er sollte kommen  
 Mir auch; wer aber nicht kam,  
 War der Verstand. Ich fragte:  
 Warum zur anberaumten  
 Frist bist du nicht gekommen?  
 Er sprach: Ei, Unverständ'ger,  
 Darfst du aufs Schwabenvorrecht  
 Anspruch als Franke machen?  
 So mußt' ich mich gebulden,  
 Zehn Jahr noch mich begnügend  
 Mit meinem Unverstände,  
 Bis an der Funfziger Grenze.  
 Nun hoff' ich, der Verstand wird  
 Verständig gnug seyn endlich,  
 Um auch zu mir zu kommen.  
 Ich denk' es ihm verständlich  
 Zu machen, daß es schändlich  
 Und unrecht wär' unendlich,  
 Sollt' ich als Franke längern  
 Vorsprung den Schwaben lassen.

---

### Heiter.

Wenn mir heiter ist zu Muth,  
 Bin ich mir und andern gut,  
 Gönne mir und allen gern  
 Alles, was man gerne thut.  
 Gebt mir leichten Wein, der sanft  
 Wärme, nicht erhitz' ein Blut!

Schöne Mädchen, lachet mir  
Licht ins Herz, und keine Gluth!  
Sonne schein', und Frühling blüh,  
Neufre Sturm' und innre, ruht!  
Heute bin ich Herr der Welt,  
Und die Welt in Gottes Hut.

---

### Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergesse,  
Wieviel ich Dank dem Himmel  
Bin für mein Leben schuldig,  
Nehm' ich nur meine Lieder,  
Und zähle sie, und spreche:  
Undankbarer, o siehe,  
Soviel sind deiner Freuden,  
Als Sterne sind am Himmel,  
Und Blumen auf der Wiese,  
Und hier im Buche Lieder.  
Davon ist auch das kleinste  
Ein Denkmal einer Stunde,  
In welcher du genossen  
Das höchste Glück, das einem  
Geschöpf der Schöpfer schenkt:  
Im Großen oder Kleinen  
Sich schöpfrisch zu empfinden.

---

### Aufgegebenes Lob des Abendrothes.

Das Abendroth ist schöner als das Morgenroth;  
Zum ersten, weil es ist bequemer anzusehn,  
Und man deswegen früh nicht aufzustehen braucht;  
Zum andern, weil im Abendroth lustwandeln gehn  
Die Schönen, die noch schlafen, wann der Morgen haucht;  
Zum dritten, weil die Abendröthe schönen Tag,  
Die Morgenröthe schlechten profezeien mag;  
Zum vierten endlich, und das ist in meinem Sinn  
Was giebt den Ausschlag: weil ich selbst dem Abendroth  
Des Lebens näher als dem Morgenrothe bin.

---

### Des Alters.

Das Alter ist der Jugend vorzuziehn,  
 Weil wol das Alter einer Jugend denkt,  
 Die Jugend aber denkt ans Alter nicht.  
 Dann ist dem Alter dieses Recht verliehn,  
 Das es der Jugend straflos Neigung schenkt,  
 Und eifersuchtlos sie zu Kränzen flieht.  
 Sie brauchen nicht zu fürchten noch zu fliehn;  
 Und wo sie fliehn, so sieht ers ungekränkt,  
 Denn eine Braut sucht und verliert er nicht.

---

### Das Ungenügende.

Dies Leben ist mit seiner Lust ein eiliges,  
 Mit allen seinen Freuden ein einstweiliges.  
 Das Gnügende zum Abschluß fehlt, und immer sucht  
 Zu seinem Heil der Geist ein Ew'ges, Heiliges.

---

### Die Johannistriebe.

Ihr späten Triebe, die ihr jetzt  
 Die frühverdorbnen schön ersezt,  
 Euch, ihr Johannistriebe,  
 Vergleich' ich meine Liebe.  
 Des Maien Blüthen sind vorbei,  
 Und Schaden traf sie mancherlei  
 Von Ungewitterschläge  
 Und Ungezieferplage.  
 Nun sind die Raupen eingepuppt,  
 Die Käfer liegen abgeschuppt,  
 Und mit dem scharfen Nagel  
 Droht weder Frost noch Hagel.  
 Nun, Sommertriebe, schmückt den Baum  
 Mit einem neuen Frühlingstraum,  
 Und wiegt in sommerlicher  
 Luft, lind und warm, euch sicher!

---

### Der Dorfedelmann.

Von seinem Dorf der Edelmann  
 Thut Unrecht, in die Stadt zu ziehn;  
 Wie dort den Herrn er spielen kann,

So kann er hier nicht spielen ihn.  
Wer spielt nicht gern allein den Herrn?  
Doch wer den Herrn allein spielt gern,  
Der bleib' allein, den andern fern!

---

### Die Rose.

Die volle Rose glüht so rein in sich beschlossen;  
In Duft ist ihr Gemüth, in Licht ihr Geist ergossen.  
Wer sich in sie vertieft, der sieht vollendet ganz  
Die Schöpfung, und es trieft die Welt von Gottes Glanz.

---

### Die Wiese.

Schön im blühenden Kranze des Frühlings prangst du, o Wiese.  
Blumen im Thaue der Nacht erschließest du, aber am Morgen  
Kommen die Mädchen des Dorfs, sich festliche Sträuße zu plücken.  
Doch wann sommernde Sonne die Blüthen geweckt und des Grases  
Halme gedorrt, sinkt freudig der blinkenden Sense dein Schmuck hin,  
Und mit der Schnitterin tanzt auf geschorenem Rasen der Schnitter.  
Wann alsdann dich die Winde mit frostigen Flocken verschneiten,  
Denken sie dein, so oft sie mit duftiger Blume des Heues  
Unter Gesang anfüllen den läuenden Kühen die Krippe.

---

### Der Haushalt der Welt.

So tüchtig ist bestellt  
Der Haushalt dieser Welt,  
Dass er von keinem Stoß  
So leicht zusammen fällt;  
Soviel schon hielt er aus,  
Dass er noch mehr aushält.  
Kein Sturm und kein Orkan  
Verstört seine Bahn;  
Vorüber braust es nur,  
Und reget rüttelnd an;  
Und ist das Leid vorbei,  
So ist es wohlgethan.

---

## Viertes Buch.

### Die Monatsrose.

Hoffnung ist die Monatsrose,  
 Deren Knospe viel verspricht,  
 Doch die kurze dauerlose  
 Flatterblüthe hält es nicht.  
 Über daß dich nicht gereue  
 Monatsrosenlebenslauf!  
 Hoffnung! geht doch eine neue  
 Knospe jeden Monat auf.

### Aus zu halten.

Ist nur bei trübem Himmel  
 Das Herz in heitner Stimmung,  
 So ißt wol auszuhalten.  
 Und ist bei heitrem Himmel  
 Das Herz in trüber Stimmung,  
 So ißt auch auszuhalten.  
 Doch kommt mit trübem Himmel  
 Zusammen träbe Stimmung,  
 So ißt nicht auszuhalten.

### Die Zeitungsblätter.

Ich nahm ein Zeitungsblatt, das brachte  
 Mir schmerzliche Empfindungen,  
 Der ganze Anhang war voll Todesanzeigen.  
 Ein zweites nahm ich dann, das lachte  
 Von ehlichen Verbindungen,  
 Und halb begann die Furcht in mir zu schweigen.  
 Ein drittes dann, das breit sich machte  
 Mit glücklichen Entbindungen,  
 Da mußt' entschieden sich die Schale neigen.  
 Es wechseln, dies war was ich dachte,  
 Die Tänzer in den Windungen  
 Des Tanzes ab, voll aber bleibt der Neigen.

### Verschiedene Kränze.

Die Ehrentage seines Volks zu schmücken,  
 Die Blumen der Erinnerungen zu pflücken,  
 Aufs Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken:  
 Beglückt der Dichter, dem mag solches glücken.  
 Doch der auch nicht dies große Loos gewann,  
 Nur harmlos seines Hauses Feste kann  
 Mit seinen Lönen schmücken dann und wann,  
 Der Dichter auch ist ein beglückter Mann.

---

### Auf dem Spaziergang.

O sieh doch die Gesichter an,  
 Die dir vorüber wallen,  
 Und sage nicht: Was gehts mich an?  
 Sie sollen dir gefallen!  
 Halt nur die Augen aufgethan,  
 Sie werden dir gefallen;  
 Wenn es dein Blick ergreifen kann,  
 Ein Menschlich's ist in allen.

---

### In d. R.

1. Was im lustigen Frühlingsaal  
 Unter den grünen Bäumen  
 Bringst du mir Verse zu meiner Qual?  
 Ich möchte da lieber träumen.  
 Besser hättest du deiner Pflicht,  
 O Muse, dich dort entledigt,  
 Wo die Gesellschaft Unsinn spricht,  
 Ober die Langweil predigt.
  2. Und ladet jemand dich zu Gast,  
 Und giebt dir leckern Schmaus,  
 So freu dich, daß du etwas hast,  
 Was du nicht hast zu Haus.  
 Giebt er dir aber kahlen Schmaus,  
 Sei ein bescheidner Gast,  
 Und freue dich, daß du zu Haus  
 Selbst etwas behres hast.
-

### Im Vorübergehn.

**Im Vorübergehn**

Läßt sich manches wol mitnehmen,  
Wonach man sich müßte schämen  
Eigens auszugehn.

**Im Vorübergehn**

Läßt sich manche Blume pflücken,  
Oder, um sich nicht zu bücken,  
Leichter noch beschnn.

**Im Vorübergehn**

Läßt sich manche Aussicht loben,  
Die sich würde nicht erproben  
Längerm Stillestehn.

**Im Vorübergehn**

Läßt sich manches Bündnis schließen,  
Das uns würde bald verdrießen,  
Sollt' es stets bestehn.

**Im Vorübergehn**

Ist das Leben zu genießen;  
Würd' es minder schnell verfließen,  
Wär' es nicht so schön.

**Im Vorübergehn**

Läßt sich viel Gescheites sprechen,  
Das verriethe seine Schwächen,  
Näher angesehn.

**Im Vorübergehn**

Hab' ich dieses Wort gesprochen,  
Hab' ich diesen Straus gebrochen;  
Laßt es hin mir gehn!

**Im Vorübergehn**

Läßt sich manches wol mitnehmen,  
Wonach man sich müßte schämen  
Eigens auszugehn.

### Der Nashornkäfer.

Der Nashornläfer steht dem Nashorn nach an Größe,  
Und kann mit seinem Horn nicht führen solche Stoße.  
Doch ist des Schöpfers Kunst an ihm nicht minder groß;  
Bewundr' am Kleinen sie, und fürchte keinen Stoß!

### Zur Confirmation.

Heut hast du, lieber Sohn, getrunken heil'gen Wein;  
 Trink ungewehnten jetzt! auch der soll 'heilig seyn.  
 Entweih, entheilig' ihn nie durch Unmäßigkeit!  
 Auch du bist frischer Wein; o sei mir nie entweih!  
 Laß in dein lautes Blut kein unrein Tröpflein mischen,  
 Daz immer uns wie heut dein Anblick mög' erfrischen!

---

### An die Schwalbe.

Schwalbe, du bist ein lieber Guest;  
 Suchst du in meinem Hause Raß?  
 Könnt' ich dein Nest dir zeigen?  
 Das Haus ist nicht mein eigen.  
 Warte nur! eben bau' ich eins,  
 Mir ein größeres, dir ein kleins,  
 Da wollen wir zwei verträglich  
 Zusammen seyn tagtäglich.

---

### Hausbau.

Wie manche Kunst, man sagts nicht aus,  
 Muß helfen um zu baun ein Haus!  
 Die Kunde hab' ich erst gewonnen,  
 Nachdem ich eins zu baun begonnen.  
 Zusammen wirkt da jede Kunst,  
 Als ständ' am Weltbau Weltvernunft;  
 Und wie sie durcheinander rennen,  
 Scheint jeder seinen Platz zu kennen.  
 Wie dieser dies, und jener das,  
 Und jeder thut, ich weiß nicht was,  
 Muß ich sie nur gewähren lassen,  
 Und auf die Kostenzettel passen.  
 Wär' alles dies nicht längst erdacht,  
 Ich hätt' es nicht hervorgebracht,  
 Und hätte müssen mich begnügen  
 Ein Hüttenbach aus Rohr zu fügen.

---

### Die Knospen.

Die Bäume, die der Hagelschlag  
 An Haupt und Glied getroffen,  
 Blühn wieder wie mans wünschen mag;  
 Wer wagte das zu hoffen?  
 Verborgne Knospen lauerten  
 Still hinter vorgeschnitten,  
 Den Schaden überdauerten  
 Die weislich aufgehoben.  
 Nun werben sie hervorgeeschickt;  
 Und die das Feld besessen,  
 Die ersten, die der Sturm geknickt,  
 Sind über Nacht vergessen.  
 O Herz, du mögest wie ein Baum  
 In solchem Sturm dich halten!  
 Verlorne Knospen geben Raum  
 Den neuen zum Entfalten.

---

### Gegen das Pfingsttrommeln.

Die Trommel ist ein schöner Schall,  
 Wenn sie zur Feldschlacht ruft,  
 Doch widerlich ihr Widerhall  
 Im Hain voll Frühlingsduft.  
 Hier ist kein Krieg, hier ist kein Kampf,  
 Nur Fried' und Ruh allein,  
 Nur Blühenduft, nicht Pulverdampf;  
 Stellt euer Trommeln ein!

---

### Vorwürfe.

So mancher, der mir freundlich kam,  
 Dass ich ihn auf unfreundlich nahm,  
 Erfüllt mit Kummer mich und Scham.  
 Dass einem ich mich hold erwies,  
 Der mich zurück unfreundlich stieß,  
 Macht mir fürwahr viel minder Gram.

---

### Für den Beifall der Welt.

Lerne bei der Welt als Schmeicheleien  
Kleine Fehler anzuwenden!  
Ihnen wird sie Beifall spenden,  
Und dafür die Tugenden verzeihen.

### Tagesliteratur.

Die Fluth der Poesie wirft an den Strand  
Viel bunte Steinchen, Ries und Sand,  
Darunter ächte Perlen liegen.  
Die Knaben Recensenten schrein:  
Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!  
Und von den Perlen wird geschwiegen.

### Die Unempfänglichen.

Wer sich in dem Treiben  
Dieser Welt gefangen,  
Wird darin auch bleiben  
Wie der Vogel hangen,  
Dem die Flügel kleben  
An den Leimruthstangen;  
Und was Dichter schreiben,  
Und was Sänger sangen,  
Wird sein Ohr nur reiben,  
Nicht ans Herz gelangen,  
Wie durch blinde Scheiben  
Matte Lichter drangen:  
Wer sich in dem Treiben  
Dieser Welt gefangen,  
Wird darin auch bleiben  
Wie der Vogel hangen.

### Gegen Eigenbesitz.

Ist doch, was du nennest dein,  
Dein nur eine Weile,  
Und zum größten allgemein,  
Dein zum kleinsten Theile.  
Mußt du, was dich freuen kann,  
Erst dein eigen nennen,

Deiner Freude kleinen Baum  
Von der großen trennen?  
Freue, wie am Sonnenschein,  
Dich am schönen Tage  
Dessen, was der Welt gemein  
Dient zum Lustvertrage!

---

### Jahresmelodien.

Verstummen will die Nachtigall,  
Der Kuckuck nicht mehr schreien;  
Doch immer haben neuen Schall  
Des Jahres Melodeien.  
Schon hebt die Wachtel ihren Ruf,  
Und in der Fluren Stille  
Nebt ihren müßigen Veruf  
Die sommerliche Grille.

---

### An den Schatten.

Wo wir dich am meisten brauchten, Schatten,  
Fehlst du grad' uns, in des Mittags Schwüle,  
Und freigiebig bist du in der Kühle  
Abends, wo wir dich nicht nöthig hatten.

---

### Das Schöpftrad.

Das Schöpftrad hört' ich ächzen übern Fluß,  
Wie einen, der sich tief im Herzen kränket,  
Indes, bestromt von wiederholtem Guß,  
Die Wiesen freudig lachten, die es tränket.  
Was für ein Kummer nur es drücken muß?  
Doch irr' ich nicht, so hör' ich, was es denkt:  
Die Fülle theil' ich aus und Ueberflüß,  
In Arbeit raslos Tag und Nacht geschwenket;  
Die Müh ist mein, und Andrer der Genuß,  
Und Niemand dankt mir, was ich ihm geschenket.  
Ich schenk' es ja auch nicht, es schenkt der Fluß,  
Was nur durch meinen Dienst wird fortgelenket;  
Mich selber aber lenkt nach Rath und Schluß  
Der Herr der Wiese, der mich hebt und senket.

---

### Unterbrechung.

Ich hörte hier vor Tagen  
Ein Finkenmännlein klagen,  
Dem war noch nicht gefunden  
Ein Weibchen und verbunden.  
Darauf nach wenig Tagen  
Hört' ich ein Vörfchen schlagen,  
Und in gar andern Lönen,  
Den Mann mit seiner Schönen.  
Dann ward es still im Neste,  
Nun wurden laut die Jungen,  
Es piepten schon die Jungen,  
Es war noch nicht gesungen.  
Bald wird auch das gelingen,  
Sie werden fliegen, singen,  
Nicht einsam lange klagen,  
Und paarweis selber schlagen,  
Bis in der Jungen Neste  
Auch piepen junge Gäste.  
So geht in Tag und Wochen  
Das Fest ununterbrochen.  
Der weite Wald würd' enge  
Für Nester und Gesänge,  
Wenn nicht der Winter spräche  
Darein, der's unterbräche.

---

### Feier.

Jede Woch' hat ihren Feiertag,  
Jeder Tag hat seinen Feierabend.  
Feire jeder, was er feiern mag!  
Jedem sei sein Feierstündchen labend!

---

### Spiel.

Warum sollt' ich nicht spielen,  
Womit ich kann und mag?  
Die Saiten mögt' ich spielen  
Beim fröhlichen Gelag.  
Mit Reimen will ich spielen,  
Und Worten, wie ich pflag.

Ihr mögt mit Blicken spielen  
Ihr Jüngern, nach Behag!  
Ihr mögt mit Karten spielen  
Ihr Eltern, nach Vertrag!  
Ich will mit Blumen spielen  
Am schönen Maientag.  
Warum sollt' ich nicht spielen,  
Womit ich kann und mag?

### Der Allaufthuende.

Der dir die Augen aufgethan,  
Den Morgenglanz zu schauen,  
Und dir die Ohren aufgethan  
Dem Frühgesang der Auen,  
Den Himmel hat er aufgethan,  
Dir Lust ins Herz zu thauen.  
Und hat das Herz dir aufgethan  
Zu freudigem Vertranen.  
Er hat den Mund dir aufgethan,  
Um furchtlos ohne Grauen  
Die Welt, die er dir aufgethan,  
Mit Liedern zu erbauen.

### Der Schöpfung Auge.

Du bist der Schöpfung Auge,  
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten;  
Sei tüchtig, Mensch, und tauge  
Dem göttlichen Beruf, er ist nicht Klein zu achten.  
Den Glanz der Schöpfung sauge,  
Läß dich nicht blinde Gier und Zweifelmuth umnachten!  
Du bist der Schöpfung Auge,  
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten.

### Naturbeobachtung im Regenwetter.

Wenn immer Sonne schiene,  
So würd' ich wie die Biene  
Um duft'ge Blüthen fliegen,  
Mich gleich dem Schmetterlinge  
Auf farb'gen Kronen wiegen,  
Nicht fragend um das dunkle Wie der Dinge.

Darum, den Geist zu segnen,  
Muß es zuweilen regnen,  
Damit er sich entwinde  
Dem bunten Zauberkreise,  
Und sich der Trieb entbinde,  
Der in Vergangenheit und Zukunft reise.

Was bin ich und die vielen,  
Die in der Sonne spielen,  
Und sich erfreun am Scheine?  
Wie kamen wir zusammen,  
Und haben im Vereine  
Nicht Zeit zu fragen uns, woher wir stammen?

Wir wissen wohl, es waren  
Hier vor uns andre Schaaren,  
Und andre stehn und warten,  
Bis wir sind abgetreten,  
Dann füllen sie den Garten,  
Und wir sind Staub auf seinen duft'gen Beeten.

Es zeigt uns die Geschichte  
In zweifelhaftem Lichte  
Verschwundner Zeiten Räume,  
Das Leben ist verschollen,  
Gestalten einst, nun Träume  
Für uns, wie wir für andre werden sollen.

Doch nur ein Tag zu nennen  
Ist alles, was wir kennen,  
Wo von wir Kunden lesen,  
Ein Tag; und viele Tage  
Sind vor dem Tag gewesen,  
Von denen uns nicht einmal sagt die Sage.

Davon wird nur gesprochen  
Von aufgewühlten Knochen  
Vorzeit'ger Thiergeschlechte:  
Die Erde pflegt die Rinde  
Zu wechseln Tag und Nächte,  
Dass eine Schöpfung unter neuer Schwende.

Damit wir uns nicht halten  
Für ewige Gestalten,  
Hat sie uns aufgehoben  
Geburts- und Todtenscheine

Und der Gebilde Proben,  
 Die deuten uns, was sie in Zukunft meine.  
 Dann wird, was Menschen bauten,  
 Und dichteten und schauten,  
 Auch also seyn geschwunden  
 Zu einer neuen Schichte  
 Vermodernder Urkunden  
 Nicht menschlicher, nur der Naturgeschichte.  
 Und wann sie, einst erkaltet,  
 Nicht mehr sich umgestaltet,  
 Was tritt an ihre Stelle?  
 Der Himmel quillt von Sonnen,  
 Und jeder Sonnenwelle  
 Enttauchen neuer Erden Schöpfungswonnen.  
 Getrost; auch du bist droben  
 Auf ewig aufgehoben;  
 Genieß im Augenblicke,  
 Was Er dir hat gegeben,  
 Vor dessen Gnadenblicke  
 In ew'ger Gegenwart steht alles Leben.

---

### A b e n d s t i l l e.

Die Schwalbe schwingt zum Abendliebe  
 Sich auf das Stänglein unterm Dach:  
 Im Feld und in der Stadt ist Friede,  
 Fried' ist im Haus und im Gemach.  
 Ein Schimmer fällt vom Abendrotthe  
 Leis' in die stille Straß' herein,  
 Und vorm Entschlafen sagt der Vate,  
 Es werd' ein schöner Morgen seyn.

---

### W e g w e i s e r.

1. Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,  
 Was kannst du von ihm lernen?  
 Schlimm ist es, von des Wegeweisers Rath  
 Auf unbekanntem Wege sich entfernen.
2. Ich lerne nur mit Sicherheit,  
 Wo ich den Lehrer selber sicher sehe;  
 Des Führers Zuversichtlichkeit  
 Macht, daß ich zuversichtlich gehe.

3. Wer erst die Sache mehr als halb gelernt,  
 Mag dann von Halbgelehrten weiter lernen;  
 Denn wo dein Führer sich vom rechten Weg entfernt,  
 Kannst du vom Führer dich entfernen.

---

### Das Erfreuliche.

Viel Wissenswerthes kannst du dir aneignen  
 Von solchen auch die dich verleugnen;  
 Erfreulich aber, bei der Fächer Trennung,  
 Ist gegenseit'ge Anerkennung.

---

### Der Kulturverächter.

O ber du dich so gern in die Natur  
 Einträumest, sprich, was ohne die Kultur,  
 Die so gering du achtest, wärst du nur?  
 Wenn dich aus der gebauten Welt verschlug  
 Ein Sturm und weit ins Ungebaute trug,  
 Du könnest weder Acker baun noch Pflug.  
 Du könnest schmieden weder Art noch Weil,  
 Den Bogen weder schnüren noch den Pfeil;  
 Was wäre dann an der Natur dein Theil?  
 Sie fordert eines ganzen Menschen Kraft,  
 Und macht zu Schanden, was sich dunkelhaft  
 Nennt schöne Kunst und höh're Wissenschaft.  
 Die beiden sind, wo mächtige Natur  
 Gebändigt ist von siegender Kultur,  
 Des Lebens schönste, höchste Blüthe nur.

---

### Bunte Blätter.

Einst schrieb ich schwarz auf weiß,  
 Und schreibe nun mit Fleiß  
 Die allerschönsten Lettern  
 Auf frühlingsbunten Blättern.  
 Eins wie der Himmel blau,  
 Eins neugrün wie die Au,  
 Eins röthlich wie die Rose,  
 Mit der ich schreibend Rose.  
 Wie blau, grün oder roth  
 Ein Blatt der Zufall bot,

So hab' ich es beschrieben  
An Liebe, die mich lieben.  
Nun geb' ich schwarz auf weiß  
Das Büchlein andern preis,  
Die tragen Druckerschwärzen  
Statt Blumenschrift im Herzen.

---

### Herz, was willst du weiter.

Herz, was willst du weiter?  
Ist die Luft nicht heiter,  
Und der Himmel blau,  
Frühlingsgrün die Au?  
Deine Pulse schlagen  
Stürmisch nicht und jagen,  
Wie die Fluth im Bach,  
Eitlem Schimmer nach.  
Aber jung geblieben  
Ist dein altes Lieben,  
Und der Himmelschwung  
Der Begeisterung.  
Läß uns fröhlich bleiben,  
Wie die Wellen treiben  
Froh den Strom hinab  
In des Meeres Grab.  
Herz, was willst du weiter,  
Da der Himmel heiter,  
Wie in dieser Fluth,  
Dir im Herzen ruht!

---

### Windstill.

Windstill ist es auf der Fluth,  
Windstill ist's im Hage,  
Windstill ist es mir zu Muth  
Wie dem Frühlingstage.  
Eine leise, leise Luft  
Fächelt und erfrischet  
Jede Blume, deren Duft  
Sich in andre mischet.

Und in meinem Busen auch,  
 Wo der Sturm sich leget,  
 Fühl' ich einen Himmelshauch,  
 Der mich sanft beweget.  
 Meinen Odem möcht' ich rein  
 Dem der Blumen mischen,  
 Und wie sie so trunken seyn  
 Von des Thaues Frischen.

---

### Die Blumen an ihren Pfleger.

1. Du trinkst und issest  
 Nach Herzbedünken,  
 Dabei vergistest  
 Du unser Winken,  
 Und nicht ermistest,  
 Dass wir auch trinken,  
 Um satt zu blinken,  
 Nicht matt zu sinken.  
 O Freund, du wissest,  
 Dass wir nicht essen  
 Zugleich wie du;  
 Darum statt dessen  
 Sollst du uns messen  
 Gedoppelt zu.  
 Den Nahrungstrank,  
 So blühn wir Dank.
2. Der, solang wir Blüthe brachten,  
 Du uns gabest reichlich Trank,  
 Lässtest uns nun trocken schmachten,  
 Da die letzte Knospe sank.  
 Giebt ein Herr in solchem Falle  
 Doch dem ausgedienten Hengst  
 Auch das Gnadenbrot im Stalle,  
 Den er nicht mehr reitet längst.  
 Und die Nachtigall im Bauer  
 Pfleget, der sie lieb gewann,  
 Wann sie Dank mit altersrauher  
 Kehle nicht mehr singen kann.

Und so solltest du uns pflegen,  
 Und zum Lohnen deiner Mühn  
 Wollten wir, verblüht für heuer,  
 Dir aufs Jahr von neuem blühn;  
 Weil die Pflanze, wie kein Vogel,  
 Wie kein Thier, sich des erfreut,  
 Das sie Jugend aus dem Alter,  
 Leben aus dem Tod erneut.

---

### Waldhimmel.

Durch neugrünes Laub am Baum  
 In tiefblauen Himmelsraum  
 Blicken halbwach, halb im Traum,  
 Schöneres giebts auf Erden kaum.  
 Eine weiße Wolke fliegt,  
 Die sich übern Wald hinschmiegt.  
 Ei, wie's nicht den Wipfel biegt,  
 Das auf ihm der Himmel liegt!  
 Schauert übern Wald der Wind,  
 Neigen Zweige sich gelind;  
 Wanu vorbei die Schauer sind,  
 Richten sie sich auf geschwind.  
 Regen rieselt, und gemach  
 Fängt ihn auf das Blätterdach,  
 Nieder kommt er nach und nach,  
 Droben stark, hier unten schwach.  
 Wieder auf der goldnen Au  
 Geht im Glanz die Sonnenfrau;  
 Grünler ist der Wald im Thau,  
 Und der Himmel noch so blau.

---

### Spaziergang im Regen.

„Wirst du nie die Lust verlieren?  
 Auch im schlechten Wetter gehst du nun spazieren?“  
 Soll ich wol zu Hause bleiben,  
 Weil heut über meine Wälder Wolken treiben?  
 Sind nicht auch im schlechten Wetter  
 Meine Pflanzen, meine Bäume, meine Blätter?

Und vom Wetter unvertrieben  
 Ist mein Freund, der Skuk, auch im Wald geblieben.  
 Und der Geier gehet jagen,  
 Und der Jäger. Und ich selbst, in frühern Tagen,  
 Durste nicht dem Wetter weichen,  
 Einem Liebchen auf den Fluren nachzuschleichen.  
 Und es sind die Liebespuren  
 Dort noch, denen einst ich nachgieng, auf den Fluren.  
 Weggegangen sind die Lieben,  
 Doch die Liebe zu der Flur ist mir geblieben.

---

### Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden  
 In der Welt voll Bitterkeit,  
 Doch mit lindernden Akkorden  
 War die Mause stets bereit.  
 Sauer wär' es mir geworden,  
 An des Liebes vollen Borden  
 Schöpf' ich süßes allezeit.  
 Nicht verbittert noch versauert,  
 Daß ichs nicht bin, dank' ich dir.  
 Wo ein scharfes Tröpfchen lauert,  
 Wirf es aus dem Blute mir!  
 Kannst du's lieblich nicht verflingen,  
 Läß es aus in Unmuth klingen,  
 Eh es worm' im Herzen hier!

---

### Lebensglück.

Sei unbethört und unverstört!  
 Was zu des Lebens Glück gehört,  
 Hat dir ein Gott gegeben;  
 Und was er dir nicht gab, gehört,  
 O glaub' es, nicht zum Leben.  
 Was du nicht hast, das ist die Last,  
 Die du nicht aufgeladen hast;  
 Du hast die Lust am Leben.  
 Sei unverstört und unbethört!  
 Was zu des Lebens Lust gehört,  
 Das hat dir Gott gegeben.

---

### Der Stern der Hoffnung.

Ich denk': ißt heut nicht gekommen,  
 So kommt es morgen vielleicht.  
 Sonn' auf Sonn' ist verglommen,  
 Doch nicht der Stern erbleicht;  
 Wog' in Woge verschwommen,  
 Doch nicht die Hoffnung entweicht:  
 Ich denk': ißt heut nicht gekommen,  
 So kommt es morgen vielleicht.

---

### Zimmerblüthen.

Wenn du immer Blüten  
 Willst im Zimmer hüten;  
 Nicht zu warm, und nicht zu kalt,  
 Ihnen gib den Aufenthalt,  
 Nicht zu trocken, nicht zu naß:  
 So mit Fleiß ohn' Unterlaß  
 Mußt du immer hüten  
 Deine Zimmerblüten.  
 Deine Zimmerblüten  
 Mußt du immer hüten:  
 Stell sie aus im Sonnenschein,  
 Und beim Regen stell sie ein!  
 Aus, wenn's tröpfelnd leise fließt,  
 Ein, wenn's muldenweise gießt!  
 So im Zimmer hüten  
 Magst du immer Blüten.

---

### Gnad' und Dank.

Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,  
 Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank,  
 Als wie ein Rosenkranz, an dessen Fäden  
 Still abgebetet Perl' um Perle sank.  
 Wie auf des Frühlingshaunes Blumenpfaden  
 Ein Wanderer von mancher Schattenbank,  
 So seh' ich überall mich eingeladen  
 Zu Ruh und Aussicht, wo ich auf geraden  
 Berufes Wegen wandelt' ohne Wanck:

Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,  
 Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank!  
 Wie hoch die See sich bricht an Felsfestaden,  
 Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern schwank,  
 In welchem durstende Begier ertrank  
 Und zager Mut, mit Ueberdrusß beladen;  
 Doch arglos auf den Fluthen schwimmend baden  
 Eingschwäne sich mit Hälzen stolz und schlank;  
 So schwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,  
 Und zwischen ihnen sing' ich meinen Dank:  
 Mein Leben ist gewebt aus lauter Gnaden,  
 Als wie ein Rosenkranz, an dessen Faden  
 Still abgetet Perl' um Perle sank.

---

### Die Reisen.

Als ich mich auf Reisen umgetrieben,  
 War mein Herz daheim geblieben.  
 Als ich ruhn wollt' in der Heimath gerne,  
 Schweiste mir der Geist ins Ferne.  
 Ieso, weder Geist noch Leib auf Reisen,  
 Darf ich erst mich glücklich preisen.

---

### All = Liebe.

Leben und Liebe!  
 Was willst du mehr?  
 Schwellender Triebe  
 Das Herz nie leer.  
 Hell im Gefilde  
 Der Sonnenschein  
 Zittert mit milde  
 Ins Herz hinein.  
 Freudengewimmel  
 Und Jubellaut,  
 Bräutigam Himmel  
 Und Erbe Braut.  
 Alles beseelet sich,  
 Vermählt sich zart,  
 Wählt sich und zählt sich  
 Zu seiner Art.

Eigene Flammen  
In jeder Brust,  
Dein ist zusammen  
Die ganze Lust.

---

### An die Natur.

Ich hätte Lust dem Bächlein nachzulaufen:  
Wo laufst du hin?  
Ich hätte Lust dem Lüftchen nachzuschnaußen:  
Wo schnauffst du hin?  
Ich möchte mich in diese Schatten hauchen:  
Ihr haucht so kühl!  
Mich in die Wellen mit den Fischlein tauchen:  
Ihr taucht so kühl!  
Dort mit dem Sonnenadler will ich fliegen  
Der Sonne zu,  
Und mit der Taube dort ins Nest mich schmiegen  
Zur Wonneruh.  
Ich fühle mich als diesen bald als jenen  
Hinein in dich,  
Und fühle mich in allen Wechselszenen  
Allein als mich.  
Ich fand, so oft ich mich in dich verloren,  
Mich schöner nur:  
Ich bin in dir, du bist in mir geboren,  
Natur, Natur!

---

### Der Festtag.

Ein Festtag soll dich stärken  
Zu deines Werktags Werken,  
Dass du an dein Geschäfte  
Mitbringest frische Kräfte.  
Du darfst nicht in den Freuden  
Die Kräfte selbst vergeuden;  
Neu sollen sie ersprießen  
Aus mäßigem Genießen.

---

## Fünftes Buch.

### Die Frühlingsgruft.

Höret, was der Freudenbote  
 Des erwachten Frühlings ruft:  
 Kommt heraus im Morgenrothe  
 Zu der offnen Frühlingsgruft!  
 Brautbett ward des Grabes Scene,  
 Und der Moder Frühlingsduft;  
 Die erstarrte Winterthräne  
 Schmelzt ein Kuß der Frühlingsluft.  
 Kommt heraus im Morgenrothe,  
 Hört, der Freudenbote ruft:  
 Auferstanden ist der Todte  
 Aus der offnen Frühlingsgruft.

### Singvögel und Geier.

Singvöglein fräßt der Geier,  
 Das ziemt dem großen Schreier,  
 Sie müssen es ertragen,  
 Und dürfen drum nicht klagen.  
 Doch sie inzwischen alle  
 Sind eins mit ihrem Schalle,  
 Und wollen unterdessen  
 Nicht selbst einander fressen.  
 Ihr aber, Musenvögel,  
 Besolgt nicht diese Regel.  
 Wenn hergebrachtermassen  
 Euch Recensenten fraßen,  
 Das ist euch angemessen;  
 O wärt ihr eins indeß!  
 Ihr aber wollt, besessen  
 Von Wuth, einander fressen.

### Vogelnest und Menschenhaus.

Ihr Nest beschicken  
 Mit Reischen fein  
 Mit leisem Picken  
 Die Vögelein;

Gauft wankt im Winde,  
An Wurzeln fest,  
Der Baum, wo linde  
Sich wiegt ihr Nest.  
Im Walde schallet  
Der Aerte Schlag,  
Und dröhnen fallet  
Ihr Bäum' im Hag,  
Daraus sich Hütten  
Die Menschen haun,  
Die mit Zerrütt'n  
Nur können haun.

### Freude am Leben.

Hab' eine Freud' am Leben!  
Hab' eine Freude dran,  
Den andern auch zu geben  
Freud' oder Freudenwahn.  
Dann kann mit Freud' erschallen  
Dein Danklied in der Nacht,  
Wann du so froh mit allen  
Hast deinen Tag vollbracht.

### Fernste und Nächste.

Was hilfts, wenn dich die Fernsten loben,  
Dein Nächster aber ist stets' bereit  
Dir anzuthun alles Herzleid,  
Und Niemand hats ihm verhoben!

### Kreislauf und Fortschritt.

Viel tausend Jahre fuhr das Jahr  
Die Schöpfung auf und nieder,  
Und was im Anfang es geba'r,  
Gebiert es jährlich wieder.  
Nicht eine Blum' auf einer Flur  
Blüht anders als sie blühte,  
Und Wechsel ist und Fortschritt nur  
Im menschlichen Gemüthe.

Nicht ein Gedank' in einem Sinn  
 Erneut sich gleich dem alten:  
 Und auf das ewig gleiche hin  
 Erstreckt der Geist sein Walten:  
 Er macht, wo öde Wildnis war,  
 Ein Wohngefilde lachen;  
 Und nur ein Paradies nicht gar  
 Kann er auf Erden machen.

---

### Bücher und Blumen.

Ein Büchlein immer  
 Mit auf die Flur,  
 Und mit ins Zimmer  
 Ein Stück Natur.  
 Doch oft, gesessen  
 Am Wasserfall,  
 Hab' ich vergessen  
 Das Büchlein all.  
 Vergessen hab' ich  
 Nie meinen Straus,  
 Und Wasser gab' ich  
 Ihm stets zu Haus.

---

### Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,  
 Das singst und sagst du wiederholt beständig.  
 Ein anderer findet, wie der Geist ihm räth,  
 In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.  
 Die Lerche preis' ich, die empor sich schwingt,  
 Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!  
 Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,  
 Das immer neu geboren wiederkehrt.

---

### Eindruck und Ausdruck.

Lasz auf dich etwas rechten Eindruck machen,  
 So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;  
 Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,  
 So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

---

### Verschiedne Wirkung.

Neuer Himmel wolkenlos  
Macht die Wär' im Sommer groß,  
Und den Frost im Winter.  
Von des Glückes Sonnenchein  
Wird der Gute gut allein,  
Schlecht ein Schlechtgesinnter.

---

### Vieldeutig.

Vieldeutig sind nicht nur  
Die Bilder der Natur,  
Auch von vieldeut'gem Lichte  
Die Bilder der Geschichte;  
Ein unerschöpfster Hort  
Vieldeut'ges Rätselwort,  
Das, wie man's immer wendet,  
Stets neue Weisheit spendet.

---

### An Goethe.

(Widmung von Rostem und Suhrab.)

Dies ist das erste Lied, das mir soweit gelungen,  
Dass ich es hätte dir vielleicht zu Dank gesungen.  
Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke sing' ichs dir;  
Ein Zeugnis deß, was ich durch dich ward, bring' ichs dir.  
Geworben wärst du uns Homer in bessern Zeiten;  
O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten!

---

### Zu Rostem und Suhrab.

Dacht' ich Wunder, was ich hätte zu Wege gebracht,  
Und hab's euch wieder nicht recht gemacht,  
Da ich euch Rostem und Suhrab  
Aus Fülle meines Herzens gab.  
Ihr sprecht: Auf deutschen Bühnen  
Was sollen die fremden Hünen?  
Ich hoffte, was ich so menschlich gemacht,  
Solltet ihr finden nicht ungeschlacht;  
Nun aber sprech' ich füher:  
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutsche Hühner,

Ihr lieben Onkel von Freia,  
Lest zum Ciapopeia  
Hinkel, Gokel und Gakeleia! \*)

### Heldenleben.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,  
Dass, wie du immer ihm entfremdet seist,  
Du dich ergrissen von der Herrlichkeit,  
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,  
Zugleich erkennest, dass, wie frisch und stark,  
Es gleichwohl schadhaft sei im innern Mark,  
Darum dem Tod verfallenrettungslos,  
Doch auch im Untergang so schön und groß,  
Dass so zu leben, auch um so zu sterben,  
Das schönste scheint, was kunn' ein Mensch erwerben.

### Berufsgefühl.

Aus der Seele mir gesprochen.  
Ists, und macht das Herz mit pochen,  
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,  
Heut in einer Zeitung spricht:  
Dass aus seiner Stärk' und Schwäche  
Nicht ein Dichter dicht' und spreche,  
Sondern dass er sein Gedicht  
Aus der Kraft des Volkes spricht.  
Sei's gelungen mir, zu singen,  
Oder mög' es noch gelingen,  
Was allein zur Seele nicht,  
Was euch aus der Seele spricht!  
Und das sei ein Schönes, Großes,  
Edles, Starkes, Schwächenloses,  
Das von euerm Innern nicht  
Geb' unwürdigen Bericht!

\*) Ein vortreffliches Märchen von Cl. Brentano, das allen Liebhabern der romantischen Poesie zu empfehlen ist.

### B e i f a l l.

Mich freuts um meiner Freunde willen,  
Wenn auch ein andrer lobt mein Lied.  
Ob ich mich selber freu' im Stillen,  
Ist was ich Freunden nie verrieh.  
Und über meine Kälte klagen  
Hör' einen ich, der nicht errieth,  
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen,  
Mich höher, niedrer, angeschlagen,  
Als er mirs zugewogen sieht.

---

### S ch u l e.

In Suhrab hab' ich dies gelernt:  
Gestalt, von Grübelgeist entfernt,  
Gestalt so fest wie Erz und Stein,  
Durchsichtig doch kristallenrein.  
Nun lern' ich, die dort Alles galt,  
Hier auch verlernen die Gestalt,  
Da ich das Leben dessen schreibe,  
Der höher lebet als im Leibe.

---

### Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer  
Macht Leichtes schwer und Schweres schwerer.  
Halte dich an den einfachen Text,  
Nicht was in den Noten wird gellert.

---

### Fruchtbare Entwicklung.

In jedem Wort, wenn wirs erwägen, liegt ein ganzes Buch,  
Und manigfach ist auszulegen der einfachste Spruch.  
Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es ist verliehn,  
Als wie du kannst aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.

---

### Ausgleichung der Widersprüche.

Leicht ifts Widersprüche finden,  
Ist dein Witz nicht alzu seicht;  
Aber eins ist nicht so leicht:

So die Glieder zu verbinden,  
Dafß die Widersprüche schwinden,  
Und sich aus das Ganze gleicht.

### Ein Wort Neander's.

Den schöpferischen, herrschend über seine Zeit  
Erhabnen Geist, wie darfst du ihn aus seiner Zeit  
Erklären? aus ihm selbst erkläre seine Zeit!

### Historische Kritik.

Wo alle Zeugen stimmen ein,  
Ist mir verdächtig der Verein;  
Und wo der eine widerspricht,  
Da glaub' ich allen beiden nicht.

### Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,  
Muß dieses eigen haben, daß in gleicher Art,  
Wie äußerlich der Wundergläuben, innerlich  
Der Wunderunglaub' es sich auch aneignen kann.

### Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort  
Pflanzt Leben fort,  
Die Schrift ist todt;  
Drum mündlich bot  
Sein Lebensbrot  
Der Herr der Schaar,  
Die mit ihm war,  
Sich's einzuprägen,  
Sich's auszulegen,  
So wie es heut  
Im Geist erneut  
Uns noch erfreut.

### Goldwort und Krystallwort.

Ein Wort ist Gold,  
 Dem seid ihr hold,  
 Das seinen Werth  
 Hält unversehrt,  
 Wie man's zertheilt,  
 Zerschlägt, zerfeilt,  
 Schmelzt um und ein,  
 Gold bleibt es rein.

Eins ist Krystall,  
 Durchsichtig all,  
 Das dem gefällt,  
 Der ganz es hält;  
 Doch wer's zerbricht,  
 Dem nutzt es nicht:  
 Es wird ein Staub,  
 Des Windes Raub.

Seid ihr dem Gold  
 So einzig hold,  
 Das gar nichts all  
 Euch gilt Krystall?  
 Laßt ihn nur ganz  
 In seinem Glanz,  
 Ein solch Gedicht  
 Verlegt mir nicht!

### Das Blumenstückchen.

Ein Stückchen heg' ich  
 Vor Sturm und Wind,  
 Im Zimmer pfleg' ich  
 Es warm und lind.  
 Es schmückt zum Lohne  
 Der Pfleg' und Müh  
 Die Blüthenkrone  
 Mir spät und früh.  
 Die frischen Blätter  
 Sind mir ein Trost  
 Fürs rauhe Wetter,  
 Das draußen tost.

Mit jedem Stöckchen  
Freut mich der Schnee,  
Denn meinem Stöckchen  
Thut er nicht weh.  
Ja, wär' es heiter  
Und Sonnenschein,  
Würd' es nicht weiter  
Bedürfen mein.  
Es würde wollen  
Im Freien blühn,  
Mir Dank nicht zollen  
Für mein Bemühn.  
Auch selbst nicht lieben  
Wür' ichs allein,  
Wenn Blumen trieben  
An jedem Rain.  
Doch nun gesellt uns  
Ein gleich Gebot,  
Zusammen hält uns  
So Lieb' als Noth.

---

**Bös und Gut der Welt.**  
Ob diese Welt ist bös, ob gut,  
Das ist die alte Frage.  
So ist sie, wie dir's ist zu Muth  
An gut und bösem Tage.  
Darum, wenn sie dir gut erscheint,  
O mache sie nicht schlimmer;  
Und meine, wenn sie's böse meint,  
Nur gut mit ihr es immer.  
Sie ist nicht bös und ist nicht gut.  
Ist gut zugleich und böse.  
Vertrau auf den, der Wunder thut,  
Daß er den Zwiespalt löse!

---

**Lebensfreudigkeit.**  
Weg die Sorg' um Erbennoth!  
Die Sagheit ist vom Bösen,  
Blick' empor ins Morgenrot,  
Laß dich von Furcht erlösen.

Verne, wenn du Gottes bist,  
Gottfreudige Geberden!  
Wer nicht hier schon selig ist,  
Wird dort nicht selig werden.

### Sehnsucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume sich sehnt nach Thau,  
Und die Saaten nach Regen!  
Mit Sehnsucht drängt die Erdenau  
Sich dem Himmel entgegen.  
Die Sehnsucht nach dem Himmelslicht  
Treibt in die Höh' die Bäume;  
Dem Menschen genügt die Erde nicht,  
Sein Herz sucht höhere Räume.  
Aber zum Himmel kommst du nicht,  
Zu dir muß der Himmel kommen;  
Er kommt hernieder in Sonnenlicht  
Und Wolkeströmen geschwommen.  
Thu dich, o Herz, wie Knospen auf,  
Läßt dir den Schatz nicht rauben!  
Vom Himmel die Perle Lieb' erkauf  
Und Edelstein den Glauben.

### Nugen der Arbeit.

Arbeiten that ich auch in Schachten,  
Wo ich kein Gold entkernte,  
Die aber mir den Nugen brachten,  
Dass ich arbeiten lernte.

### Werth des Kunstwerks.

Diamanten reisen  
Nah der Mittagslinie nur,  
Aber Krämer streifen  
Fern damit bis zum Arktur.

Diamantenkrämer  
Kommt mein Lied aus fremder Welt;  
Wo ich fänd' Abnehmer,  
Hätt' ich Waaren ausgestellt.

Doch ihr fragt: was unget,  
Ung der ungewohnte Glanz?  
Auch gut! hier so unget  
Euch mit diesem Rosenkranz.  
Gleicht' ich Rosenkranze  
Doch so gut wie einer, traur,  
Und ich mag im Lenz  
Sie nicht minder gerne schaun.  
Aber zu verkleinern  
Eines Kunstwerks Werth, ist klein.  
Sprecht ihr, es ist kleiner?  
Freilich, es ist Edelstein.

### Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll  
Im Auge sich verklären soll,  
Muß hier die Sonne scheinen  
Und dort die Wolke weinen;  
Sieh, wie die junge Blüthe schwoll  
In allen Frühlingshainen!  
Und wenn der Regenbogen soll  
Den Glanz entfalten farbenvoll,  
Muß hier die Wolke weinen  
Und dort die Sonne scheinen:  
O Himmelschacht, der überquoll  
Von Liebesedelsteinen!  
Und wenn dein Herz von Wonne voll  
In Wehmuth überfließen soll,  
Muß hier die Sonne scheinen  
Und dort die Wolke weinen;  
Die Erde fordert ihren Zoll,  
Der Himmel fordert seinen.

### Die Poesie im Gedränge.

Reisemappen der Touristen,  
Trödelkram der Humoristen,  
Teufelsspu� der Pietisten,  
Und der Stall der Journalisten,  
Den Heraus mög' ausmisten!

Der Flugschriften lange Listen,  
Der Romane schwere Risten —  
Poesie, wo magst du nisten  
In dem Plunder, den nun Christen  
Lesen müssen? nur mit Listen  
Kannst du zwischendurch dich fristen.

### Bis dat, qui cito dat.

Gib schnell, so kannst du wen'ger geben,  
Wohlfreier kommest du davon;  
Das fand ich hundertmal im Leben,  
Und auch an meinen Bettlern schon.  
Wie manchem, wann ich suchte lange,  
Weil mir kein Groschen kam zur Hand,  
Gab ich, damit er was empfange,  
Den halben Gulden, der sich fand.

### Der Segen der Bettlerin.

So hat ein altes Bettelweib,  
Dem kaum die Seele hält im Leib,  
Und in der Haut die Knochen,  
Den Segen mir gesprochen.  
Als ich ihr gab das Geckserstück,  
Gab sie mir tausend Dank zurück:  
Gott lass' euch lange leben,  
Und mir noch lange geben!  
Ums armen Leuten zum Gewinn  
Gesegne Gott euch immerhin,  
Und lass' euch solang leben  
Als nur mich selber eben!

### Ausschließung.

Erst hat es dich verdrüffen,  
Dass du warst ausgeschlossen,  
Und willst nun selbst ausschließen;  
Das sollt' uns nicht verbriesen?

### Neue Hoffnung.

**S**ogleich, weil eines eingetroffen,  
Verstärkt aufs zweite sich dein Hoffen,  
Und solltest doch zufrieden seyn,  
Dass eines nur getroffen ein.  
**D**och wo ein Zweiglein ausgeschlagen,  
Wie sollt' ein andres da versagen?  
Vom obern bis zum untern Raum  
Ist neuer Trieb im ganzen Baum.

---

### Theilnahme.

**S**ei nur ängstlich nicht besessen,  
Ob, was du thust, alle wissen.  
Wenn sie rechte Kunde missen,  
Sei sie dir nur nicht entrissen.  
**W**enn, was wir gepflanzt nach Jahren  
Frucht trug, werdet ihrs erfahren;  
Und wenn's dürre Kälter waren,  
Könnt ihr Zeit und Mühe sparen.

---

### Der Herr des Gartens.

**S**o voll von Unkraut ist, so voll von Ungeziefer  
Der Garten, sprach der Herr, und seinem Gärtner rief er:  
Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,  
Dass rein und unversehrt mir bleib' ein Blumenstraus.  
**S**o rief der Herr, und gieng, und überlegte tiefer,  
Und stand, und kam zurück, und seinem Gärtner rief er:  
Läß nur das Unkraut stehn, und gehn das Ungeziefer!  
Kein Ungeziefer ist, kein Unkraut ist im Garten,  
Gewächse mancherlei, Geschöpfe vieler Arten;  
Wenn wir sie tilgen aus, wer soll denn ihrer warten?

---

### Vosskaufung.

**K**auf dich von des Schicksals Neide,  
Von des Herzens Vorwurf ab,  
Dass ein Andrer Mangel leide,  
Da man dir die Fülle gab!

Wünscht dir einer Gottes Segen,  
 Dem ein Kleines du geschenkt,  
 Das wird eine Würze legen  
 In den Becher, der dich tränkt.  
 Und mit ruhigem Gewissen  
 Darfst du denken an Genuss,  
 Wenn du Armen einen Bissen  
 Gönnt von deinem Ueberflusß.

---

### Der Spiegelkäufer.

Für mein verschönes Angesicht  
 Brauch' ich so hellen Spiegel nicht;  
 Gebt mir nur einen minder licht,  
 So seh' ich die grauen Haare nicht.

---

### Die verdorbene Gärtnerfreude.

Viel Freude hatt' ich tagelang,  
 Daß dichtes Grün dem Beet entsprang,  
 Und weil ich fleißig es begoß,  
 So wuchs es schnell und wurde groß.  
 Da sah ich, daß es Unkraut war,  
 Und wollt', ich säh' es nicht so klar;  
 Die Einsicht bringt mir kaum Gewinn,  
 Und meine Gärtnerfreud' ist hin.

---

### Das verrathene Nest.

Im Walde schweifend  
 So früh wie spät,  
 Wo Perlen träufend  
 Der Mai gefät,  
 Manch Voglein streifend  
 Hab' ich erspäht,  
 Das singend, pfeifend  
 Sein Nest verräth.  
 Es pfeift so eigen,  
 Es sieht sein Hauch:  
 Sollst keinem zeigen  
 Das Nest im Strauch. —

Gut, ich will schweigen,  
Schweig du nur auch,  
Dass nicht in Zweigen  
Dich hört ein Gauch.

A b e n d r a f t.

Zur Abendrast

Im Wald ein Gast,  
In Gottes Haus  
Wie ruh' ich aus!  
Denn heut mit Kraft  
Hab' ich geschafft,  
Und spiele jetzt  
Zu guter Letzt.  
Doch was gerieth  
Als Werk? ein Lied.  
Und was beschied  
Das Spiel? ein Lied.  
Ein Lied zuvor  
Im höchsten Chor,  
Nun eins zum Lohn  
Im tiefsten Ton.  
So preis' ich ihm,  
Der mir verliehn  
Gesang ins Herz  
Zu Ernst und Scherz.

G o e t h e ' s Zauber.

Bei dem Schein der Abendröthe  
Gieng ich still den Wald entlang;  
Welcher Dafnis blies die Flöte?  
Welche Dafne war's die sang,  
Was die Seele mir erhöhte,  
Die der Erde sich entschwang,  
Gleich alsoß sie frei geböte  
Ueber Auf- und Untergang,  
Nie des Lebens Lust und Nöthe  
Sie mehr könnten machen bang!

In der Tasche trug ich Goethe,  
Dem das Zauberpiel gelang,  
Der mit weicher Liebesflöte  
Durch das Herz der Schöpfung drang,  
Und mit sanfter Abendröthe  
Sich um alle Wipfel schläng.

---

### Das belauschte Lied.

Ich will im Laub nicht rauschen,  
Das auf dem Boden liegt,  
Daß, den ich will belauschen,  
Der Vogel weg nicht fliegt.  
Mir könnte wol gelingen  
Ein Lied gleich seinem Sang,  
Doch will ichs ehr nicht singen,  
Bis seines ihm gelang.

---

### Die ungesuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe sie gesucht,  
Weil ihrer sind so viele.  
Sie suchten mich, ich nahm die Flucht,  
Doch floh ich nur zum Spiele.  
Dies jüngste wollt' ich von der Hand  
In vollem Ernst weisen,  
Das doch auf seinem Recht bestand  
Den Schöpfer auch zu preisen.

---

### Das Abendlied vom Thurm.

Vom Thurm bläst ein Abendlied  
In Abendlerchenchöre.  
Was sagt es? daß ein Mensch verschied;  
Daß nichts die Ruh ihm störe!  
Sei er geschieden sanft und rein,  
Wie dort die Sonne scheidet,  
Und ruh' in Friede wie der Hain  
Zu Abendroth gekleidet!

---

### Schlaf ein, mein Herz.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!

Den müden Augenlieden

Der Blumen hat gebracht

Erquickungsthau die Nacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!

Das Leben schläft hienieden,

Der Mond in stiller Pracht,

Ein Auge Gottes, wacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,

Von Furcht und Graun geschieden!

Der Welten hat bedacht,

Nimmt auch ein Herz in Acht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden,

Von bösem Traum gemieden,

Gestärkt von Glaubensmacht,

Von Hoffnung angelacht.

Schlaf ein, mein Herz, in Frieden!

Und wenn dir ist beschieden

Der Tod hier in der Nacht,

So bist du dort erwacht.

---

### Maileben und Tod.

Im Mai ist süß zu leben,

Zu sterben süß im Mai.

Noch leben darf ich eben,

Und danken, daß gegeben

Das Leben mir der Mai.

Im Mai ist süß zu leben,

Zu sterben süß im Mai.

Die Blumen all erheben

Vom Tode sich, und leben,

Ihr Leben süß im Mai.

Im Mai ist süß zu leben,

Zu sterben süß im Mai.

Den Traum des Lebens weben

Die Blüthen und entschweben

In süßen Duft im Mai.

Im Mai ist süß zu leben,  
Zu sterben süß im Mai.  
Ich leb', und will nicht beben,  
Und nicht zu wissen streben,  
Wie bald ich sterb' im Mai.

Im Mai ist süß zu leben,  
Zu sterben süß im Mai.  
Der mir das süße Leben  
Gegeben, wird mir geben  
Den süßen Tod, der Mai.

### Die Zuchtmeister.

Meine Kinder, die zu ziehn  
Mir nicht war die Kunst verliehn,  
Wachsen auf in Bausch und Bogen,  
Wie ich selbst einst, ungezogen,  
Und nur eins half mir die Zucht,  
Die ich manchesmal versucht,  
Dass ich ein'ges glatt gerieben  
An mir selbst, was rauh geblieben.  
Einiges; denn immierfort  
Holpert andres hier und dort,  
Das vielleicht käm' auch zur Glätte,  
Wenn ich mehr Zuchtmeister hätte,  
Nämlich Kinder zu erziehn;  
Doch mir sind genug verliehn.

### Traumlich.

Ein Licht im Traum  
Hat mich besucht,  
Es nahte kaum,  
Und nahm die Flucht.  
Der Blick ist tief  
Hier eingesenkt,  
Den, als ich schlief  
Du mir geschenkt.  
Hell dämmert mild  
Am Tage wach,  
O Nachtgebild,  
Dein Glanz mir nach.

Komm oft, o Stern,  
In meiner Ruh!  
Dir schließ' ich gern  
Die Augen zu.

---

### Das Glück des Dichters.

Kannst du deine Lust nur singen,  
O wie wenig du gewannst.  
Wenn du nicht vor allen Dingen  
Auch dein Weh versingen kannst.  
Heil dem Dichter! jedem Leben  
Ist sein Anteil Weh gegeben;  
Aber nur in deiner Brust  
Wird das Weh zur Himmelsslust!

---

### Sechsteß Buß.

#### Die falsche Schöne.

Nicht gleich einer falschen Schönen  
That Natur in diesem Jahr,  
Die gelockt mit Schmeicheltönen,  
Bis sich Lieb' und Lenz gebär,  
Dann mit kaltem Spott sie tödtet,  
Und am Ende nicht erröthet,  
Um sie gar  
Noch im Tode zu verhöhnen,  
Nicht zu lächeln mild und klar.  
Willst du wol mit deinen Blicken,  
Die dein Frost getroffen hat,  
Nun zum Leben neu erquicken?  
Doch sie bleiben todesmatt.  
Ja, die Strahlen selber dienen  
Nur den Rest zu geben ihnen,  
Und das Blatt  
Wird die Gluth des Mittags knicken,  
Das verschont der Nachtfrost hat.

---

### Ausforderung.

Da du nun soweit gegangen,  
Ei so geh in deinem Gross  
Weiter! wie du's angefangen,  
Liebes Schicksal, mach' es voll;  
Weil du tollen willst, so toll'!  
Ich kann nun nicht weiter bangen,  
Sondern nur zu sehn verlangen,  
Was am Ende werden soll.

---

### Ermuthigung.

Des Lebens Widerwärtigkeiten,  
Der Unbestand der Jahreszeiten  
Ist da nicht, daß du dich betrübst;  
Da sind sie, daß in tapferm Streiten  
Mit ihnen deine Kraft du übst.  
Läß gegen Nachtfrost schwache Streiter  
Nur zarte Blüthen gehn zu Scheiter,  
Sei grünes Muthes, und verdiene,  
Dß dir der Himmel lächelt' heiter,  
Und dir des Glückes Sonne schiene.

---

### An die Bienen.

Ihr dauert mich, ihr Bienen,  
Am meisten, daß der Ost  
Die Blüthen, kaum erschienen,  
Versengt mit scharfem Frost;  
Denn eure duftig süße Kost  
Könnt ihr nur einzig ziehn aus ihnen.  
Die Menschen werden missen  
Die Früchte künftig wohl,  
Sie werden sich schon wissen  
Zu trösten an dem Kohl;  
Doch mit den Blüthen taub und hohl  
Ist euch die Nahrung ganz entrissen.  
Ihr seid wie ein Gemüthe,  
Das sich in Duft vergräbt,  
Und um des Frühlings Blüthe

In trunknem Fluge schwiebt;  
Doch wer von derbrer Speise lebt,  
Der fragt nicht, ob ein Traum zersprühte.

### An die Physiker.

Ihr Physiker, die ihr zu Meistern der Natur  
Euch machen solltet, seid die Lehrling' immer nur,  
Gehilfen nicht einmal! ihr seht ihr bei den Werken  
Stets zu, und wie sie's macht, wißt ihr nie abzumerken.  
Schon eine Weil' ist's her, daß ihr den Blizableiter  
Gefunden habt, und geht nun eure Kunst nicht weiter!  
Alleiter müsst ihr uns noch für manche Sachen,  
Die jede Here macht, für Frost und Hagel machen.  
Solang ihr unsrer Saat nicht schafft für dieses Rath,  
Ist unnütz in der That all euer Apparat.

### Temperatur.

Warme Feuchte  
Hilft daß alles blüh' und leuchte,  
Kalt und trocken  
Machet alle Säfte stocken.  
Ohne Wärmen  
Feuchtigkeit ein halbes Härmen.  
Ohne Nass  
Noch so warm, was hilft mir das?

### 1. Die Blüthen und die Käfer.

Die Blüthen und die Käfer stritten;  
Die Käfer fraßen, die Blüthen litten;  
Der Lenz, des Streites müde, spricht:  
Ich mach' euch beide gleich zu nicht.  
Da rüstet' er sein Strafgericht,  
Und ließ sich nicht erbitten.  
Erst hub er an im Blüthenmaien  
Mit Hagelkörnern drein zu schneien;  
Die Blüthen sanken vom Gewicht  
Der Körner, doch die Käfer nicht,  
An deren Schild ein Schuß sich bricht,  
Sie leben und gedeihen.

Dann hub er tüchtig an zu frieren:  
 Nun werdet ihr die Lust verlieren!  
 Den Blüthen schrumpfte das Gesicht  
 Vom Froste, doch den Käfern nicht;  
 Die Blüthen fallen Schicht auf Schicht,  
 Die Käfer triumfieren.

Drauf hub er an mit Macht zu regnen:  
 Nun will ich euch gewaltig segnen!  
 Die Blüthen thaten ganz Vericht  
 Aufs Leben, doch die Käfer nicht.  
 Ihr Panzerhemd ist wasserdicht,  
 Ihnen kann nichts begegnen.

Nun lässt er seine Sonne scheinen:  
 Nun will ich euch in Lust vereinen!  
 Allein zur Lust die Kraft gebriicht  
 Den Blüthen, nur den Käfern nicht.  
 Der Gute stirbt, es lebt der Wicht;  
 So gehts im Großen und Kleinen.

---

## 2.

**M a c h t r a g.**

So zürnt' ich, aber ungerecht;  
 Vergeblich war nicht das Gefecht,  
 Die Hagelkugeln trafen recht,  
 Nicht blieb vom nagenden Geschlecht  
 Der Käfer ein unnützer Knecht:  
 Hin alle, die ihr bohrt und steckt,  
 An Laub und Blüthen euch erfrecht!  
 Ihr Bienen nur, vom Korbgeschlecht  
 Beschirmt, nun kommt hervor und zecht,  
 Was ihr vom Mai noch finden mögt.

---

## 1.

**Die Jahreszeitenvermischung.**

Wenn, nach indischen Gedichten,  
 Götter gehn hienieden,  
 Mischen sich die Jahreszeiten,  
 Alle sonst geschieden.  
 Denn es ziemet heizutragen  
 Jeder ihre Gaben,

Daß die Götter mit Behagen  
Sich der Erd' erlaben.

Auch bei uns ist heuer eine  
Solche Jahrzeitmischung;  
Wintersturm in Sommerhaine  
Hagelt zur Erfrischung.

Ists ein Zeichen, daß die Götter  
Auch auf Erden wandeln?  
Nun so gehn sie, sagt ein Spötter,  
Nicht auf weichen Sandeln.

Und nicht mit des Jahres Laube  
Wollen sie sich kränzen;  
Denn geschoren liegt im Staube  
Aller Schmuck des Lenzen.

---

## 2.

**Wideruff.**

Weg mit euerm Heibenthume!  
Unsres Herrn ist Gras und Blume;  
Ihm zu Ehren sproß' und wall' es,  
Ihm zu Ehren welt' und fall' es,  
Ihm zu Ehren war das alles.

Wie sie zum Frohnleichnamsfeste  
Streifen ab den Schmuck der Neste,  
Um ihn auf den Weg zu streuen;  
Sollt' uns wol das Grün gereuen,  
Uns nicht mehr das Opfer freuen?

Wo das Heilige auf Erden  
Wandelt, muß geopfert werden;  
Und jemehr wir Opfer bringen,  
Desto mehr wird Lenz entspringen,  
Leben sich dem Tod entringen.

Und so nun, da's ausgeschauert,  
Doppelt blüht, was ausgedauert,  
Und die Wälder grünen wieder,  
Und die Vögel singen Lieder;  
Sing gleich ihnen ohne Groll,  
Herz, vom Preise Gottes voll!

---

### Denkzeilen.

**D**ie Andacht überfliegt die Erde,  
 In ihr versinket die Begier,  
 Und reich an rühmlicher Beschwerde  
 Die Thätigkeit erliegt an ihr.  
**D**ie Liebe buhlt um ihre Blüthe,  
 Ihr Heilighum erschließt die Kunst,  
 Und dem Geheimnis im Gemüthe  
 Vermähl't sich Erd- und Himmelsgunst.

---

### Winter- und Sommerstudien.

**I**m Winter war ich nach Armenien verschlagen,  
 Mein Geist war nicht zu Haus;  
 In Büchern mußt' ich mich mit neuen Lettern plagen,  
 Scharfesig, steif und kraus.  
**D**urch Wälder irr' ich nun in schönen Sommertagen,  
 Da ist mein Geist zu Haus;  
 Da liegt vor mir das Buch des Lebens aufgeschlagen,  
 Das leſ' ich niemals aus.

---

### Auf Abwegen.

**D**rei Schritte bist du nur vom Wege,  
 Den du zum Scherz verließest,  
 Weil du im dichten Waldgehege  
 Dir größre Lust verhießest.  
**D**u kannst zurück zum Wege kommen  
 In jedem Nu, du wißest,  
 Wenn du nur, die du hast genommen,  
 Die Richtung nicht vergißest.  
**D**och wenn du, statt zurück zum Wege,  
 Hinweg von ihm dich lenkest,  
 So wisse, daß du ins Gehege  
 Stets tiefer dich versenkest.

---

### Entschuldigung.

**V**orzeiht, ihr Herrn, ich ließ euch warten;  
 Ich mußt' erst dienen schönen Fraun.  
 „Wo warst du denn?“ im Rosengarten.

Wo Rosen blühu an jedem Zaun;  
Ich gieng denselben aufzuwarten,  
Sie ließen sich recht artig schaun.

### Der Bach und die Blume.

Das Bächlein läuft den Blumen nach,  
Und läuft vorbei und sieht.  
Ach, denkt die stille Blum' am Bach,  
Die in den Spiegel steht:  
Bin ich nicht jung und schön genug?  
Woher der ungeduld'ge Zug,  
Der in die Fern' ihn ziehet?  
Er geht wol schöneren Blumen nach,  
Die blühn an andern Orten. —  
Doch zu den andern kommt der Bach,  
Und weiset auch nicht dorthin.  
Der arme Bach hat keine Ruh;  
Nur zu, nur zu, nur immer zu,  
Bis zu des Meeres Pforten!

### Vom Bücherkaufen.

Man liest die Bücher, die man kauft, am wenigsten.  
Drum, um es nicht zu lesen, kauf' ich manches Buch:  
Das Gelb ist ausgegeben, doch die Zeit erspart.

### Die eingebildete Nachtigall.

In dem Walde, wo ich walle,  
Lassen durcheinander alle  
Vögel hören ihren Schall,  
Eine schweigt die Nachtigall.  
Dass, o Walb, die dich beseele,  
Dir die Nachtigall nicht fehle,  
Bild' ich lieber selbst mir ein,  
Deine Nachtigall zu seyn.

### Am Waldbach.

Eine kleine Tränke  
Gnigt dem Vögelein,  
Dass es durstig sente  
Seinen Schnabel ein,

Und in seinem Kröpfchen  
 Bring' ein frisches Tröpfchen  
 Auch den Jungen klein,  
 Die im Neste schrein.  
 Glöß' ich ohn' Ermatten  
 Wie der stille Bach  
 Zwischen Licht und Schatten  
 Unterm grünen Dach,  
 Wo die Vögel singen  
 Und ihr Loblied bringen  
 Abends tausendfach  
 Und am Morgen wach!

---

### Die störenden Gesichter.

Ich haff' euch warlich nicht,  
 Doch mag ich euch nicht sehn,  
 In diesem Frühlingsglicht,  
 In diesem Frühlingswehen:  
 Was still die Blume spricht,  
 Und Lüste leise flehn,  
 Laut Echo giebt Bericht,  
 Und Quellen klar gestehen —  
 Ein einzig klug Gesicht,  
 Und alles ist geschehen.

---

### Ausweichung.

Weich ihm doch lieber aus,  
 Der dort dir kommt entgegen,  
 Damit du rein nach Hause  
 Kannst tragen deinen Segen,  
 Den vollen Blüthenstraus,  
 Gepflückt auf Waldeswegen.  
 Sie machen sich nichts draus,  
 Und haben was dagegen;  
 Sie legen falsch es aus,  
 Was dir ist angelegen,  
 Und lachen dich nur aus,  
 Das du den Schatz magst hegen.

Drum, daß du rein nach Haus  
Magst tragen deinen Segen,  
Weich ihm doch lieber aus,  
Der dort dir kommt entgegen!

### Waldandacht.

**O**rgeltöne brausen  
Durch der Tannen Haar,  
Und mit stillem Grausen  
Knie ich am Altar,  
Den in Waldehallen  
Mit der Frühling baut,  
Und des Herzens Wallen  
Wird im Liede laut.  
**S**einen Sabat feiert,  
Schöpfung, der dich schuf,  
Und die Seel' umschleiert  
Seines Friedens Ruf.  
Wenn du Vaterstrafen,  
Kind, nicht fürchten mußt,  
Kannst du ruhig schlafen  
An der Mutter Brust.

### Der Schütz an den Häher.

**D**u Häher,  
Du Späher,  
Was spähest du,  
Was drehst du  
Dein lauschendes Köpfchen,  
Und bauchest dein Schöpfchen  
Dicht über den Augen?  
Erspähest du im Busche  
Ein Nest, und im Husche  
Willst Eier aussaugen?

**D**u Häher,  
Du Späher!  
Ich Schütze  
Beschütze  
Die Nester und Eier  
Vor Häher und Geier,

Neuntöchter und Elster;  
 Und willst du im Kragen  
 Die Schrote nicht tragen,  
 So siehe du schnellster!

### N u r e g u n g.

Wenn man nicht die Saiten röhrt,  
 Kann die Harfe tönen?  
 Und des Neuen nichts gespürt  
 Hab' ich lang, des Schönen.  
 Doch es genügt ein leiser Hauch  
 Zart gestimmten Saiten,  
 Und ein Lippelblatt am Strauch  
 Weckt ein Lied zu Zeiten.

### Beim Kranzflechten.

Für jeden ist das Ganz', und jeder ist fürs Ganze;  
 In Blumen steht der Kranz, die Blume steht im Kranze.

### Blüth' und Frucht.

Die Blüth' ist weiß, die Frucht ist roth;  
 Roth ist das Leben, bleich der Tod;  
 Doch, die dir die Versuchung bot,  
 Mensch, war die Frucht nicht weiß und roth?  
 Tod ist der Sünde Frucht, man weiß;  
 Doch ist der Unschuld Blüthe weiß,  
 Aus der entspringt die Frucht so heiß;  
 Wer ist der das zu deuten weiß?  
 Weiß ist die Blüthe, roth die Frucht;  
 Nimmst du vor beiden nun die Flucht?  
 Nein, lernen mußt du unversucht,  
 O Herz, zu sehen Blüth' und Frucht.

### Frühlingsgruß.

Der Frühling sprach: Ich habe  
 Nun wieder meine Gabe  
 Gebracht, daß sie dich labe,  
 O labe dich der Labe!

Nun labt sich Kind und Knabe,  
Und dort am Bach der Rabe;  
So labe dich der Rabe!  
Wer weiß, wann ich zum Stabe  
Griff wieder, ob im Grabe  
Ich dich zu grüßen habe!

---

### Das Tannenreis.

Um starren dunklen Tannenreis  
Sind hell im Mai die zarten Spisen.  
Die, wann sie alten, gleicherweis  
Erdunkeln und verlezend rihen.  
Von neuem immer schwillt das Herz  
In warme weiche Lenzgefühle,  
Und immer braucht es Witz und Scherz  
Um auszudauern in der Kühle.

---

### Herz und Welt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,  
Du haltest viel von dieser Welt;  
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,  
Wenn sie von dir nur wenig hält!  
Begegnen mögt ihr euch im Scherz  
Und eine Weile seyn gefellt;  
Doch bald wird jedes anderwärts  
Sich suchen, was ihm wohlgefällt.  
Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,  
Du haltest viel von dieser Welt;  
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,  
Wenn sie von dir nur wenig hält!

---

### Fern und nah.

Das rufet in die Weite,  
Und in die Enge lockt!  
Das Herz in diesem Streite  
Zu wählen hebt und stockt.

O Glück, gleich einem Sterne,  
Den ich im Traume sah,  
Du bist mir ewig ferne,  
Und bleibst mir ewig nah.

---

### Das Glockenband.

**H**erdeglocken läuten  
Durch den stillen Wald.  
Die dem Hirten deuten  
Ihren Aufenthalt.  
Mögen sie ihm schwinden  
Weit auf ihrem Gang,  
Doch er wird sie finden  
An der Glocken Klang.  
Ei, muthwill'ges Böckchen,  
Hast dich weit verirrt,  
Dich mit deinem Glöckchen  
Ins Gesträuch verwirrt.  
Wie am Klang gefunden  
Hätt' ich dich, ich fand  
Glücklich angebunden  
Dich am Glockenband.

---

### Licht und Schatten.

**S**onne, laß mich Licht  
Ewig missen nicht!  
Aber auch gestatten  
Mußt du mir den Schatten.  
Wo du scheinst nicht,  
Fehlt der Seele Licht,  
Und auf grünen Matten  
Lagern Todeschatten.  
Aber wo du bist,  
Und kein Schatten ist,  
Kann ich vor Ermatten  
Nicht am Licht ersatten.

Wenn du gut es meinst,  
Sonne, wo du scheinst,  
Läß um mich sich gatten  
Immer Licht und Schatten.

### Nosen und Dorne.

Gern mit dornelosen  
Nosen möchl' ich losen;  
Doch nur Thoren zörnten  
Ueber die umdörnten.  
Was mich reizt zum Jorne?  
Nosenlose Dorne.  
Ei warum, mein Streiter,  
Läß sie und geh weiter!

### Gram und Grimm.

Sag nicht, du habest Gram! Du hast nur Grimm allein.  
Statt Gram zu haben, kannst du andern gram nur seyn.

### Lastträger.

Lastträger hab' ich doch gesehn  
Mit Singen leichtern Schrittes gehn.  
Durch öde Flur, auf schwerem Gang,  
Im Winter, wo kein Vöglein sang,  
Und keine Blum' am Weg entsprang.  
Und du, was trägst du denn für Last,  
Die du nicht auf dem Rücken hast,  
Dass du so dumpf im hellen Mai,  
Taub vor des Kükcls Freudenschrei,  
Und stumm am Echo gehst vorbei!

### H e i m g a n g.

Ists doch gar zu schön  
Zwischen Thal und Höhn!  
Wenn nicht Stunden stöhñ!  
Selbst der Sommertag  
Jögert lang, und mag  
Heut nicht aus dem Hag.

Und die Sonne zeigt,  
Wie sie niedersteigt.  
Sich zu stehn geneigt.  
Aber sie muß gehn;  
Herz, was kann bestehn?  
Geh im Abendwehn!

---

### Die tröpfelnden Bäume.

Was sie nur haben gemocht, das haben die Blätter getrunken,  
Als das erquickende Nass kam auf den durstigen Wald.  
Was sie gebraucht nicht haben, das lassen sie tröpfleinweise  
Träufeln von Ast zu Ast leise zur Wurzel hinab;  
Wie in die Sparkass' Arme, die klügeren, Beitrag liefern,  
Um Nothhülfe zu ziehn aus dem gesicherten Stock.

---

### Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tisch gesessen  
Niemals ohne satt zu essen;  
Ohn' ein Geldstück zu erhaschen,  
Nis gelangt auch in die Taschen;  
Niemals müssen auch hanthieren,  
Wann ich wollte gehn spazieren,  
Und spazieren nie gegangen  
Ohn' ein Liedchen einzufangen:  
Lieder, Muße, Gelb und Speisen,  
Sollt' ich Gott dafür nicht preisen?

---

### Einkünfte und Auskünfte.

Einkommen und Einkünfte sind wol einerlei,  
Mit beiden kommt man aus im Haus.  
Auskommen und Auskünfte doch sind zweierlei:  
Auskommen kommt von selber aus;  
Auskünfte braucht man aber manchmal mancherlei,  
Um auszukommen bei 'nem Schmaus.

---

### Willkommen.

Willkommen ist ein Gast, der mir will kommen;  
 Will er nicht kommen, ist mir's auch willkommen!  
 Denn eingerichtet so sind meine Feste,  
 Um auszukommen mit und ohne Gäste.

---

### Vergleichung.

Einst als ich mit den größten mich verglich,  
 Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.  
 Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,  
 Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.  
 Seitdem ich weiß, ich bin so groß als ich,  
 Vergleich' ich mich mit keinem ganz und gar.

---

### Zu Lessing's Denkmal.

Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;  
 Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.  
 Deutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeisterung schmolz.  
 Und wohin er immer zielte, stets ins Schwarze schoss den Bolz.  
 Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hats gethan;  
 Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:  
 Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung Bahu.  
 Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, gieng er uns voran.  
 Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht,  
 Und zu Ehren vor Europas Augen unser Volk gebracht;  
 Drum, solang in uns Gefühl der Ehre, Muth der Freiheit wacht.  
 Als Befreiers, Ehrenwächters, sei o Lessing dein gedacht.

---

### \* Deutschlands Anerkennung.

Europas Völker werden wie vor Zeiten  
 Nicht mehr mit Waffen streiten,  
 Von Leidenschaften blind  
 Wetteifern werden sie mit edlerm Eifer,  
 Der Völker welches reifer  
 An Geist sei Gottes Kind.  
 Ehrt unsre Nebenbuhler festre Einheit,  
 So rühmen wir uns freiter Allgemeinheit,

Im großen Ganzen vielgetheilter Kleinheit;  
 Und soweit müssen sie uns anerkennen,  
 Wenn sie die ersten nennen,  
 Das wir darunter sind.

---

### Kritik und Politik.

Zwei sind an der Ordnung jetzt,  
 Ueber alle hoch gesetzt,  
 Kritik und Politik,  
 Die ich ehmals auch geschägt,  
 Aber abgethan zulegt,  
 Politik und Kritik.  
 Darum bin ich nicht der Mann  
 Dieser Zeit, die lieb gewann  
 Kritik und Politik.  
 Meinethalb, thut mich in Vanu,  
 Weil ich euch nicht drein thun kann,  
 Politik und Kritik!

---

### M a r s c h a l l M a i.

(Parodie von Marshall May.)

Ei, ei,  
 Mai, Mai,  
 Ei Mai, was hast du verloren!  
 Deinen grünen Marschallstab,  
 Den der Himmel selbst dir gab,  
 Da's an die Hand dich gefroren,  
 Hast du, hast du verloren.

Ei, ei,  
 Mai, Mai,  
 Ei Mai, was hast du verloren!  
 Deinen alten Herrscherruhm,  
 Und dein junges Fürstenthum  
 Von Blüthen, kaum geboren,  
 Hast du, hast du verloren.

Ei, ei,  
 Mai, Mai,  
 Ei Mai, was hast du verloren!  
 Deiner Hofburg Rosenwall,

Und den Dienst der Nachtigall,  
Die den Gesang verschworen,  
Hast du, hast du verloren.

### Abschied an den Mai.

Dieses ist nun auch vorbei  
Deinem Blüthendienst, o Mai,  
Muß ich mich entschlagen;  
Denn nicht Wonne kummerfrei  
Kann die Erde tragen.  
Deiner Lüste Schmeichelei  
Will ich nicht hinfert, o Mai,  
Saugen mit Behagen,  
Und daß sie so treulos sei,  
Auch nicht mehr beklagen.  
Blühe künstig oder schnei,  
Wie du willst und kannst, o Mai,  
Brauchst mich nicht zu fragen;  
Und mir ist es einerlei,  
Wie dich magst betragen!

### Schlussrede.

Brahmane, schäme dich, daß du zurück gegliitten  
Auf Wege, die mit Glück du hattest überschritten.  
Neu wuchern lässeft du Empfindung ungebunden,  
Für die das feste Maß der Weisheit war gefunden.  
Willst du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,  
So bring ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

In demselben Verlage sind erschienen:

## Liebesfrühling

von

Friedrich Rückert.

Mit einem Stahlstich.

Geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 20 fr. rhein. — Elegant gebunden  
in einem Kästchen Rthlr. 1. 20 Sgr. fl. 2. 54 fr. rhein.

---

## Friedrich Rückert's Gedichte.

Auswahl des Verfassers.

Neue Auflage. Mit des Dichters Portrait. Geh. Rthlr. 1.  
22 1/2 Sgr. fl. 3 rhein. — in Sarafiné carton. Rthlr. 2.  
fl. 3. 36 fr. rhein.

---

## Fr. Rückert's Mal und Damajanti.

In eleg. Umschlag geh. Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 fr. rhein.

---

## Umrisse

zu

Rückert's Mal und Damajanti,

entworfen

von J. J. Jung,

in Stahl gestochen

von Pendorf und Grünwald.

Rthlr. 1. 10 Sgr. fl. 2. 24 fr. rhein.

---

**Sandkörnlein**  
zum Besten des Kölner Dombauers  
von  
**Moritz, Grafen zu Bentheim Tecklenburg.**  
Rthlr. I. 20 Sgr. fl. 3.  
—

**Gedichte**  
von  
**C. Drägler - Manfred.**  
Neu durchgesehen und vollständig.  
8. Gehestet. Rthlr. I. 22½ Sgr. fl. 3.  
—

**Gedichte**  
von  
**Heinrich Hoffmann.**  
Geh. 26¼ Sgr. fl. I. 30 fr.  
—

**Gedichte**  
von **Ludwig Beckstein.**  
gr. 8. Geh. Rthlr. 2. fl. 3. 30 fr.  
—

**Luther.**  
Ein Gedicht  
von **Ludwig Beckstein.**  
8. Geb. 26¼ Sgr. fl. I. 30 fr.  
—